Zur
deutschen Geschichte
in dem
Jahrzehnt vor den Befreiungskriegen.

Von

F. v. Ompteda,
Königl. Hannoverschem Geh. Regierungsrath a. D.

I.

Hannover.
Helwing'sche Hofbuchhandlung.
(Theaterplatz Nr. 3, Ecke der Sophienstraße.)
1866.

Die Ueberwältigung Hannovers durch die Franzosen.

Eine historisch-politische Studie

von

F. v. Ompteda,

Königl. Hannoverschem Geh. Regierungsrath a. D.

Mit dem Facsimile der Convention von Sulingen.

Zweite Ausgabe.

Hannover.

Helwing'sche Hofbuchhandlung.

(Theaterplatz Nr. 3, Ecke der Sophienstraße.)

1866.

Druck von Ph. C. Göhmann in Hannover.

Nicht leicht kann ein Land, in so kurzer Frist, einen jäheren Umsturz aller seiner Zustände erfahren, als das Kurfürstenthum Hannover im Frühjahr 1803. Noch in der Mitte des Monats März genoß es einer ungestörten Ruhe, am 3. Juni war es hülflos in die Gewalt des Feindes hingegeben.

Alles wurde nun umgestaltet. Denn ließ gleich der fremde Machthaber die bisherigen Formen einstweilen bestehen, so weit diese seinen Interessen nicht widerstrebten, so wurde doch der gebliebene Organismus in ganz anderem Geiste und zu ganz anderen Zwecken gehandhabt. Jedenfalls war die äußere Verbindung mit dem rechtmäßigen Landesherrn abgerissen, hielt auch das Band der Liebe zu ihm in vielen treuen Herzen fest. Bald aber wurden auch die einzelnen Glieder aus ihrem Zusammenhange gelöst und der ganze frühere Rechtszustand aufgehoben. Ein Theil des Landes ward einem halbfranzösischen Vasallenstaate angehängt, der andere gar dem sogenannten großen Reiche einverleibt. Hier mußten die Einwohner, selbst dem Namen nach, aufhören

Deutsche zu sein, dort sollten sie allmälig dazu gebracht werden, ihre angeborene Natur zu verläugnen. Und als, nach der Befreiung vom fremden Joch, die Regierung sich halb berechtigt halb verpflichtet hielt, das Alte zum Theil wieder zurück zu bringen, da war es doch das Alte nicht mehr. Es mußte Manches aus der Fremdzeit beibehalten, es mußte Vieles und Wichtiges neu geschaffen werden. Zehn Jahre Geschichte können nicht ungeschehen gemacht werden.

So darf man dreist behaupten, daß seit der Achtserklärung Heinrich des Löwen keine bedeutendere Epoche für die Lande seiner Enkel eingetreten war, als die der Convention von Sulingen.

Bei einem derartigen Zusammenbrechen der öffentlichen Zustände leiden immer auch viele Einzelexistenzen, und deshalb ist nichts natürlicher als daß zunächst die Betheiligten, dann aber auch die Theilnehmenden oder nur Zuschauenden nach den Ursachen fragen. Leicht wird in solchen Fällen alle Schuld, sei es des Thuns oder des Versäumens, den einzelnen hervorstechenden Persönlichkeiten beigemessen, ohne daß man weiter die Verhältnisse erforschte und würdigte, in welchen die zum Handeln Berufenen sich bewegten, von denen sie beschränkt, vielleicht gebunden waren. Für den großen Haufen ist dies ganz erklärlich, fast verzeihlich. Denn allerdings kommen ja die historischen Thatsachen in und an den Personen vorzugsweise zur Erscheinung. Und da ist denn nichts bequemer als, hiebei stehen bleibend,

zu sagen: Der hat's verschuldet, und Das hat er vernachlässigt. — Auch die den Menschen inwohnende Skandalfreude wirkt mit; insbesondere wenn die Gelegenheit sich darzubieten scheint, Hochstehende dabei herunterzureißen. Kopflosigkeit, Rathlosigkeit, Schwäche, Feigheit, das sind noch die mildesten Invektiven, in denen man sich gefällt. Und selbst edlere, geistig höher stehende Naturen können von einer gewissen Einseitigkeit des Urtheils sich nicht ganz frei halten, so lange sie mitten im Strudel der Ereignisse stehen, wo es unmöglich ist, den Zusammenhang vollständig zu übersehen, und sehr schwer bleibt Gefühle niederzukämpfen, die mit Recht sich verletzt finden.

Dergleichen ist denn auch im reichsten Maße bei dem Unheil zum Vorschein gekommen, welches die kurbraunschweigischen Lande überzog. Eine wahre Fluth von Schriften und Pamphleten ergoß sich. Mir liegen deren 69 vor. Gegenwärtiges und Vergangenes wurde nun vor die Oeffentlichkeit gezogen, und meist mit Leidenschaftlichkeit, zum Theil auch mit großem Ungeschick, ja mit krasser Ignoranz abgeurtheilt. Es war ohne Zweifel in den bisherigen öffentlichen Verhältnissen Manches, was anders und besser hätte sein können, sein müssen. Aber es wurde jetzt Wahres mit Falschem vermengt, Mangelhaftes übertrieben, Lobenswerthes übergangen, Gleichgültiges im ungünstigsten Sinne gedeutet. Hie und da mögen auch, wie wenigstens Gegenschriften behaupten, früher gekränkte Eitelkeit, unerfüllte Ansprüche,

oder gar Rachegefühle, jedenfalls doch persönliche Verbitterung mitgewirkt haben.

Von den Erwiderungen und Rechtfertigungen, die, wenn auch gut gemeint, doch zum großen Theile matt und farblos waren, sind die bedeutendsten, eben weil die Männer, von denen sie ausgehen, Hauptrollen in der ganzen Handlung gehabt hatten, daneben auch wegen der beigefügten Urkunden, die des Feldmarschalls Grafen Wallmoden-Gimborn, die 1804 erschien, und die des Cabinetsministers von Lenthe, die in demselben Jahre geschrieben, aber in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen von 1856 erst veröffentlicht ist. Beide wollen jedoch nur das Verhalten ihrer Verfasser, eines jeden an seiner besonderen Stelle verantworten. Sie sind deshalb theils absichtlich eingeschränkt, theils, unvermeidlich fast, befangen und parteiisch.

Alles das ist nun als sogenanntes historisches Material, vermischt mit oft erfundenen oder doch verdrehten Anekdötchen, auf uns Nachkommen gelangt, so daß es nicht ganz leicht wird, in diesem Gewirre von Angaben und Widersprüchen mit der nöthigen Unbefangenheit sich zurecht zu finden.

Es kommt hinzu, daß der offizielle Geschichtsfaden plötzlich abriß und zehn Jahre später erst wieder aufgenommen wurde. Während dieses Zeitraums blieb der innere Zusammenhang der Begebenheiten im Verborgenen. Die Einen wußten nichts davon, die Andern wagten nicht davon zu reden, oder durften es nicht.

Seit der Wiederherstellung der Dinge im Jahre 1813 hatte man aber Wichtigeres und Besseres zu thun als Geschichte zu schreiben, man machte Geschichte.

Den neueren Schriftstellern ist es hiernach so hoch nicht anzurechnen, daß sie, im Dunkeln tappend, nicht selten den rechten Weg verfehlt haben.

Wenn nun ich, ohne den Rang des Geschichtschreibers oder Geschichtsforschers mir anmaßen zu können, dennoch unternehme, durch die gegenwärtige Monographie über jene, für mein Vaterland so wichtigen, bisher verhältnißmäßig im Dunkel gehaltenen Ereignisse mehr Licht zu verbreiten, so bedarf ich einer Begründung meines Berufes dazu. Dieser liegt in meiner eigenen Lebensgeschichte. Mein Vater, der nachherige Minister von Ompteda, hatte, wie man sehen wird, einen nicht unerheblichen Antheil an jenen Dingen gehabt. In weiterer Folge davon wurde er mit seiner Familie aus der bisherigen Lebensstellung herausgeworfen, er wurde Jahre lang zum Flüchtling, und ich mit ihm. Die mündlichen Erzählungen aus dem Jahre 1803, als dem Urquell der oft schwierigen und gefahrvollen Familienzustände, gehörten danach zu meinen frühesten und lebhaftesten Erinnerungen. Mit diesen wollten die Erzählungen, wie ich sie in den Geschichtsbüchern fand, nie recht stimmen.

Erst vor einigen Jahren aber erlangte ich einen tieferen und zuverlässigeren Einblick in das Innere jener Verhältnisse aus den im Nachlasse meines Vaters ge-

fundenen, bis dahin auch mir verschlossen gebliebenen Papieren, theils in eigenen Aufzeichnungen, theils in reichhaltigen Privatkorrespondenzen bestehend. Einen Theil dieses Materials habe ich verwendet zu der, in die Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen aufgenommenen Zusammenstellung, welche ich „Geschichte des Hannoverschen Regiments Fußgarde" genannt habe. Dieser Aufsatz hat, zu meiner erfreulichen Aufmunterung, hier in Hannover wenigstens, die Anerkennung gefunden, die ich nach seinem Inhalt dafür erwarten durfte. Aber eine äußerst wohlwollende Beurtheilung desselben in der Augsburger Allgemeinen Zeitung sagt schon sehr richtig:

„Diese Briefe sollen nicht den rein geschichtlichen Charakter der Vorfälle wiederspiegeln, sondern es ist die individuelle Auffassung des Schreibers, die hervortritt."

Während ich nun um so mehr mich gedrungen fand, an eine gründliche und allseitige Prüfung der Geschichte jener Zeit zu gehen, überzeugte ich mich bald, daß ich, auf meine eignen Hülfsmittel beschränkt, nicht im Stande sein würde, ein objektives Bild derselben im vollständigen Zusammenhange zu liefern.

Dieser Mangel hat sich aber aufs vollkommenste ergänzt gefunden, nachdem das huldvolle Vertrauen Sr. Majestät des Königs die geheimen Archive mir hat eröffnen lassen, wo die Verhandlungen im Schooße der Regierung, und die mit den auswärtigen Mächten in größter Vollständigkeit und Ordnung aufbewahrt sind.

Eben so ist mir Einsicht gestattet worden in die Dienstpapiere der Königlichen General-Adjudantur, bei welchen viele werthvolle Einzelheiten sich gefunden haben. Durch einen glücklichen Zufall war auch die Privatkorrespondenz des Feldmarschall Wallmoden mit dem vortragenden Minister in London und mit dem Adjudanten des Herzogs von Cambridge, der damals nach London und Berlin gesendet wurde, dort aufgehoben.

So ist mir ein sehr umfangreiches Material zur Verfügung gekommen. Und wenn ich das mir vorgesteckte Ziel, unerachtet solcher Unterstützung, durch diese Arbeit auch nicht erreicht haben werde, so kann sie doch immer für eine zuverlässige Quellensammlung gelten. So viel wenigstens kann ich bezeugen, daß ich das mir Gebotene sorgfältig durchforscht, unbefangen geprüft und unverfälscht wiedergegeben habe.

Man könnte mir vielleicht vorwerfen, daß ich zu viel Einzelnes beigebracht hätte. Ich kann dagegen versichern, daß noch sehr viel mehr beseitigt worden ist. Dem künftigen Geschichtsschreiber, für den ich vorzugsweise gearbeitet habe, muß es erwünscht sein, ein so reich als möglich ausgestattetes Detailbild vor die Augen zu bekommen. Seine Sache bleibt es dann, was er davon für eine weitergreifende Darstellung nicht gebrauchen kann, wieder wegzuwerfen.

Wenn ich, durch die Anschauung der Thatsachen gezwungen, nicht nur Angaben von Männern, die in der Geschichtschreibung einen großen Namen haben, be-

richtigt, sondern auch ihre darauf gebauten Folgerungen hie und da gemisbilligt habe, so darf ich dadurch mich rechtfertigen, daß wenn man die Meister auch zu ehren hat, man darum noch nicht auf ihre Worte schwören muß. Amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica Veritas. Habe ich doch meine eigne jüngste Veröffentlichung nicht geschont, sondern einzelne Voraussetzungen oder Urtheile des vornehmlich dort redenden, meiner höchsten Verehrung würdigen Mannes, als irrige durch meine jetzige Darstellung nachgewiesen. Aber auch ihm galt über Alles der Grundsatz, der in dem Folgenden mir der leitende bleiben soll:

Der Wahrheit die Ehre!

Hannover, im November 1861.

Der Verfasser.

Zur zweiten Ausgabe.

Durch die Absicht der Verlagshandlung, eine zweite Ausgabe von der Darstellung Hannoverscher Zustände des Jahres 1803 zu veranstalten, welche ich vor drei Jahren, mehr um ächte Quellen zu erschließen als um eigne Anschauungen zu Tage zu bringen, der Oeffentlichkeit übergeben habe, finde ich mich berufen, einige Worte derselben vorauf zu schicken.

Weder durch eigne Prüfung meiner Arbeit, noch durch ihre Beurtheilung in gelehrten Blättern würde ich veranlaßt sein, wesentliche Veränderungen daran vorzunehmen. Neue Quellen haben sich mir nicht gezeigt, aus den früheren wüßte ich Zweckdienliches nicht weiter beizubringen, und die erfolgten Kritiken, so weit sie mir bekannt geworden sind, nöthigen nicht dazu etwas zurückzunehmen. Sie sind, wie ich dankbar anerkenne, im Allgemeinen günstig ausgefallen, und der schärfste Tadel, der glaube ich ausgesprochen ist, war der, daß ich zu sehr bemüht gewesen sei, die in jener Unglückszeit an den entscheidenden Stellen handelnden Personen zu rechtfertigen. Dieser Tadel würde ein sehr angemessener sein, wenn durch eine solche Hinneigung die geschichtliche Treue auch nur unabsichtlich beeinträchtigt worden wäre. Allein bei ernstlicher und wiederholter Erwägung fühle ich hievon mich frei. Ich habe allenthalben mich bestrebt, den Eindruck unverkümmert und ungeschminkt wieder zu geben, den ich aus dem Studium der Quellen empfangen hatte, und ich hoffe, meistens wird es mir gelungen sein.

Dabei läugne ich aber nicht, daß es mir eine hohe Genugthuung gewesen ist, als die urkundlichen, viele Jahre verschlossen gewesenen Zeugnisse bei ihrer Eröffnung weit befriedigendere Ergebnisse lieferten, als ich selbst es vorher irgend erwartet hatte. Daß nun vorzugsweise die Lichtseite hervorgehoben ist, war natürlich, ja sogar nothwendig. Denn Malerei in's Schwarze, theils mit galliger Anfeindung, theils mit geringschätzender Ueberhebung, war bis dahin überreichlich, fast ausschließlich vorhanden. Es kam vielmehr darauf an, die beirrenden Verfinsterungen aufzuhellen, die berichtigenden Gesichtspunkte geltend zu machen. Sind hiedurch die irrig vertheilten oder absichtlich dunkel gehaltenen Schatten auf der Gestalt der Wahrheit einigermaßen verscheucht, ist damit dem Andenken irgend eines verläumdeten Mannes noch im Grabe sein Recht geworden, so kann ich die Verantwortlichkeit dafür leicht auf mich nehmen. Dies gerade scheint mir einer der edelsten Zwecke für gewissenhafte Geschichtsforschung.

Auf der anderen Seite ist aber doch auch keine Schwäche absichtlich verdeckt, kein Mangel wissentlich abgeläugnet. Dies

ist schon im Text an verschiedenen Stellen leicht erkennbar. Wer dies aber da nicht nachdrücklich genug ausgeführt glauben sollte, der möge nur die Anlage I S. 213—315 aufschlagen. Er wird da derben Tadel genug finden, freilich nicht den Tadel libellistischer, unsachkundiger Krittler, sondern den Tadel urtheilsfähiger Männer und ächter Vaterlandsfreunde, deren theuerste Güter in Frage standen, deren eigne Ehre beim Gelingen oder Mislingen betheiligt war. Allerdings hätten diese zurückhaltender gesprochen, wären ihre Worte nicht für das engste Vertrauen bestimmt gewesen, vor welchem die Decke im Dienst der Geschichte hinweg gezogen zu haben ich auf mein Gewissen nehme. Ich habe dies nicht ohne innere Kämpfe gethan. Denn es war da Manches wodurch um mich Lebende sich hätten verletzt fühlen können, und ich setzte damit Verbindungen in Gefahr, die mir unendlich theuer waren. Dergleichen Folgen sind glücklicherweise nicht eingetreten; ich führe dies aber als Beweis für das vorhin Gesagte an, weil es darauf ankommt, daß die Wirkung des Gegebenen nicht durch die falsche Vorstellung geschwächt werden möge, als sei es, um Nebenzwecken zu dienen, wo nicht entstellt, doch gefärbt. —

Um der Sache willen sehe ich mich indessen genöthigt noch zu erwähnen, daß die neueste, für unsere Schulen bestimmte Schrift über Hannoversche Geschichte in einigen Punkten von meinen Auffassungen abweicht und zu den älteren zurückkehrt. Ohne auf das Einzelne hier näher einzugehen glaube ich annehmen zu dürfen, daß jene Abweichungen weniger von selbstständigen neueren Quellenforschungen als vielmehr davon herrühren, daß eben jene ältere Auffassungsweise den Vorzug vor der meinigen gefunden hat. Wie ich nun die Berechtigung hierzu dem hochgeehrten Verfasser jener Geschichte in vollem Maaße zugestehe, so wird er, ich bezweifle es nicht, auch mir einräumen, daß ich auf meinem Standpunkt beharre bis ich eine andere Ueberzeugung gewonnen haben werde. Für jetzt aber, da dies nicht geschehen ist, durfte ich, wegen der Autorität die jenem Buche nach Ruf und Stellung seines Verfassers beiwohnt, und wegen der Einwirkung, welche es seiner ausgesprochenen Bestimmung nach erlangen soll, den Gegenstand hier nicht unberührt lassen. —

Das Einzige was einer Abänderung bedurfte und was sie erfahren hat, ist der Titel. Dieser war bei der ersten Ausgabe nach dem hervorstechendsten Charakter des Inhalts gewählt. Allein er war dadurch zu eng geworden. Wer sich an ihn zunächst hielt, der konnte voraussetzen, daß nichts dahinter liege als die Darstellung eines höchst partikulären, jetzt weit hinter dieser Zeit liegenden, durch die inmittelst eingetretenen großen Weltereignisse verschlungenen und längst in Ver-

gessenheit gebrachten Vorfalls, so daß eine genauere Erzählung der dabei zu Tage gekommenen Umstände nur die zu allernächst dabei Betheiligten vielleicht noch etwas anginge.

So scheint namentlich in Preußen, zwar nicht von den Sachkundigen aber doch in dem weiteren Leserkreise das Buch angesehen zu sein, wenn nämlich dessen Absatz einen Maßstab hiefür abgeben darf. Und doch ist Preußen gerade der deutsche Staat, in dessen Geschichte, nächst der Hannovers selbst, der ganze Vorgang am tiefsten eingreift, doch ist die preußische Regierung gerade diejenige, der seinethalben die härtesten, oft übertriebenen Vorwürfe gemacht worden sind, doch ist der verehrungswürdige, auch in diesem Verhältniß vielfach verläumdete König Friedrich Wilhelm III. grade der Mann, welcher durch die Aufdeckung des wahren Herganges von allen bösen Flecken in erfreulichster Weise gereinigt wird, so daß ihm selbst nur noch die seinem Charakter anheftenden Eigenthümlichkeiten zur Last bleiben.

Für alle diese Verhältnisse finden sich die glaubwürdigsten Nachweisungen namentlich in den ausgezeichneten Berichten des Major von der Decken (des späteren Generalfeldzeugmeisters, der gelehrten Welt als Biograph des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg und durch andere Schriften bekannt) aus Berlin S. 92—102, 114—122 und aus dem preußischen Hauptquartier in Körbelitz S. 137—142, ferner in den Berichten des außerordentlichen Bevollmächtigten in Berlin (nachherigen Ministers) von Ompteda S. 167—170, 197—198 und 203; Nachweisungen welche nicht nur das oben von König Friedrich Wilhelm Gesagte auf's vollständigste beweisen, sondern auch den Grafen Haugwitz sogar in einem weniger ungünstigen Lichte erscheinen lassen als die Geschichtsschreibung auf ihn fallen zu lassen nicht ohne Grund sich gewöhnt hat.

Allein auch die Haltung Englands und insbesondere die Rußlands in jener Zeit findet hier Aufklärungen, wonach die beschriebene Katastrophe zum großen Theil der starrsinnigen Selbstsucht des ersteren, der zögernden Unschlüssigkeit des letzteren zuzuschreiben ist, wenngleich sie hauptsächlich durch die einmal bestehenden Verhältnisse allerdings schon gegeben war, und was Kaiser und Reich anlangt, so werden zum wenigsten einzelne Baustücke für den wenig ehrenvollen Katafalk dieser großartigen, damals bei lebendigem Leibe schon in Verwesung übergehenden Leiche geliefert.

Auf der anderen Seite hat aber die Würde der Geschichte auch gegen den Feind Gerechtigkeit zu üben verlangt. Denn nach dem Berichte des Hannoverschen Bevollmächtigten S. 347—359 muß man zugeben, daß vom französischen Gesichts-

punkte aus und den als etwas Wesentliches von den Deutschen selbst kaum noch geachteten Reichsverband außer Frage gelassen, der Angriff auf Hannover mit den Gründen des Gesandten Laforest wenigstens als Maaßregel der Nothwehr sich einigermaßen entschuldigen läßt. Daneben erscheinen die Persönlichkeiten von Laforest nach S. 134 und 135 und von Mortier nach S. 147, 150—151, 179, 183—184 durchaus ehrenwerth, beinahe liebenswürdig. Ja sogar Napoleon Bonaparte nimmt in Rücksicht auf das S. 17, 27, 79 und 148 über ihn Angeführte eine etwas mildere Gestalt an als diejenige in welcher wir ihn Deutschland gegenüber zu sehen gewohnt sind. —

Es ist deshalb unerläßlich gewesen, durch eine zweite weiter greifende Aufschrift darauf hinzuweisen, daß hier auch für die allgemeine Geschichte europäischer Politik zuverlässige, bisher nicht so bekannte Nebenquellen sich eröffnen, und daß nicht lediglich die Leiden eines einzelnen deutschen Landes verhandelt werden, ein Schauspiel an welchem freilich die übrigen Deutschen oft theilnahmlos vorübergegangen sind. Und doch ist auch diese Theilnahme nicht blos eine Sache des Herzens für uns. Noch ist dieser Rechtszustand nicht so klar und so fest geworden, daß wir die Lehren unserer eignen Geschichte ganz entbehren könnten. Noch immer wird es von Nutzen sein, im geschichtlichen Bilde zu schauen wie nöthig es für Deutschland ist, daß auch in den Beziehungen seiner Theile gegen einander die edleren Gesinnungen, die in den Verhältnissen von Menschen zu Menschen über das Gemeine erheben, ebenmäßig zur Geltung kommen, und wohin es zuletzt führt, wenn Nachtheile, die für den Einzelstaat anscheinend zu vermeiden, oder Vortheile, die für ihn vielleicht zu gewinnen sind, über das ehrliche und aufopfernde Zusammenhalten gesetzt werden, woraus allein für das Ganze gesichertes Heil erwachsen und ein Ruhm begründet werden kann, bleibender und ehrender als der der glänzendsten Waffenthaten, wie hoch dieser auch den Einzelnen erheben mag.

So möge denn der Versuch erneuert werden, ein sehr bescheidenes Scherflein für das große und schwierige Werk beizutragen, an welchem unser liebes, deutsches Vaterland so lange schon vergebens arbeitet.

Hannover, im September 1865.

Der Verfasser.

Neuere Brichtigungen.

Die älteren siehe S. 362 am Schluß.

S. 65 Z. 14 v. o. statt „künftiger" lies: künftigen.
S. 65 Z. 15 v. o. statt „erregen der Einmischung" lies: erregenden Einmischungen.
S. 68 Z. 2 v. o. hinter „Franzosen" einzuschalten: vom deutschen Reiche.
S. 108 Z. 12 v. u. statt „Einsichten" lies: Ansichten
S. 127 Z. 18 v. o. statt „hundert" lies: fünfzig.
S. 163 Z. 4 v. o. statt „Syrene" lies: Sirene.
S. 180 Z. 1 v. u. statt „wollte" lies: wollten.

Das Jahr 1803 schien Europa die lange entbehrte Friedensruhe wieder gewähren zu sollen, deren es so sehr bedurfte.

Alle die Mächte, welche eine nach der anderen, seit 1792 gegen das revolutionirte Frankreich die Waffen ergriffen hatten, waren nach und nach von dem Kampfplatze wieder abgetreten, theils nach schweren Niederlagen und um größeren Nachtheilen zu entgehen, theils durch die wiederholten Anstrengungen erschöpft und an den gewonnenen Eroberungen oder Vergrößerungsaussichten einstweilen sich genügend, theils gleichgültiger geworden gegen die ursprünglichen Zwecke dieses Krieges und auf andere Gegenstände ihr Augenmerk richtend. Einige waren auch in den unerhörten Umwälzungen der Dinge ganz vernichtet, oder doch aus der Reihe der eigentlich unabhängigen Staaten verschwunden.

Den Anfang der Friedensverträge hatte 1795 Toscana gemacht. Aber noch in demselben Jahre wurde von Preußen, das mit so großem Eifer die Rechte Deutschlands und die Sache des Königthums zu verfechten unternommen hatte, zu Basel mit der französischen Republik Frieden geschlossen. Der Beitritt war allen deutschen Ländern offen gelassen,

und die Mehrzahl der norddeutschen, welche ohnehin durch die bedungene Demarkationslinie sich eingeschlossen fanden, machte hievon Gebrauch, so namentlich Kurhessen durch einen besonderen Friedensschluß. — Bald nachher war dann auch der Frieden mit Spanien gefolgt.

Schon im nächsten Jahre zwangen die italienischen Siege des hier zuerst dem Auslande sich zeigenden Generals Bonaparte den König von Sardinien, und das Vordringen Moreaus in Süddeutschland den Herzog von Würtemberg und den Markgrafen von Baden zum Frieden. Auch der schwäbische, der fränkische und der obersächsische Kreis hatten sich zu Neutralitätsverträgen mit der Republik verstehen müssen. So fand der deutsche Kaiser, als er im Jahre 1797, von dem kühnen und glücklichen Heerführer der Franzosen beinahe in seiner Hofburg bedroht, und zugleich durch das Angebot des Venetianischen gelockt, für seine Erblande zum Frieden von Campo Formio sich gleichfalls entschloß, von dem größten Theil des Reiches im Felde sich schon verlassen.

Der Rastatter Congreß, der den Reichsfrieden hatte zu Stande bringen sollen, war im Gegentheil nur der Schauplatz neuer Zerwürfnisse zwischen Oesterreich und Frankreich geworden. Eine im Halbdunkel gehaltene Frevelthat, die Ermordung der französischen Gesandten, hatte seinen erfolglosen Ausgang gebrandmarkt. Die Feindseligkeiten, deren die Franzosen selbst während der Congreßverhandlungen sich nicht enthalten hatten, kamen Anfangs 1799 wieder zum vollen Ausbruch, und erst nach den wechselnden Erfolgen von zwei ferneren blutigen Feldzügen machte der Frieden von Lüneville im Jahre 1801 dem Kriege, an welchem das ganze deutsche Reich formell, und ein Theil desselben auch thatsächlich noch betheiligt war, ein Ende.

Außer England befanden sich nun noch vier europäische

Mächte mit Frankreich im Kriegszustande: Neapel, Portugal, Rußland und die Türkei. Aber die drei ersten machten ihren Frieden auch noch im Jahre 1801, und von allen zuletzt die Pforte den ihrigen im Jahre 1802, nachdem zuvor in eben diesem Jahre, was man bei so großer gegenseitiger Erbitterung, und nach wiederholten vergeblichen Versuchen kaum schon erwartet hätte, am 27. März auch England in Amiens zu einem Friedensschluß mit Frankreich gekommen war. —

In einer eigenthümlichen Lage hatten die kurbraunschweigischen Lande seit dem Baseler Frieden sich befunden, bis zum Frieden von Amiens Frankreich gegenüber, und bis zum Frieden von Lüneville auch dem deutschen Reich gegenüber. Der Landesherr war als König von Großbritannien diese ganze Zeit hindurch im Kriege mit Frankreich geblieben. Die Regierung seiner deutschen Staaten konnte deshalb einen förmlichen Frieden mit der Republik nicht abschließen, weil dazu seine persönliche Mitwirkung erforderlich gewesen wäre. Die Frage, welche nach dem deutschen Reichsstaatsrecht damals als eine streitige behandelt wurde, ob ein einzelner Reichsstand, bei noch währendem Reichskriege, mit dem Feinde einen Frieden für sich abschließen dürfe, kam also für jene Regierung gar nicht zur Erwägung. Preußen hatte das freilich gethan, auch Kurhessen, Baden und Würtemberg. Aber die beiden letzteren konnten jedenfalls einen dringenden Nothstand, ja eine Art Autorisation des Erzherzog Karl vorschützen, der erklärt hatte, sie ihrem Schicksal überlassen zu müssen, und Preußen konnte seine Doppelstellung als außerdeutsche Macht, seine auch in dieser Eigenschaft der gemeinen Sache geleisteten, wenig lohnenden Dienste einigermaßen mit geltend machen. Hessen hatte allerdings sehr schnell die sich darbietende Gelegenheit ergriffen. Nur die Demarkationslinie entschuldigte diesen Reichsstand. Für Kurbraunschweig hingegen war selbst ein ausdrücklicher Anschluß an den

preußischen Friedensvertrag aus den angegebenen Rücksichten nicht zulässig. Es würde wenigstens nicht leicht gewesen sein, die entsprechende völkerrechtliche Form dafür zu finden. Auf der andern Seite war es nach den Bestimmungen des Baseler Friedens, welche aufrecht zu halten Preußen Willens und in der Lage war, für beide kriegführende Theile eben so unthunlich, die Feindseligkeiten gegen einander fortzusetzen, weil die Linie, welche das neutralisirte Deutschland von dem kämpfenden abscheiden sollte, und die von den Franzosen ihrerseits nicht überschritten werden durfte, die dem König-Kurfürsten zugehörigen deutschen Besitzungen zum allergrößten Theile [1]) umfaßte. Man wählte also eine andere Form, oder richtiger man ließ die nöthigenden Thatsachen gewähren, man „acquiescirte" dem Baseler Frieden, wie der offizielle Ausdruck lautete. Das war nun freilich weder Krieg noch Frieden, es war nicht einmal Waffenstillstand; es war ein Aufhören des Fechtens, beruhend auf gegenseitigem Einverständniß, eine Art von Waffenruhe. Und dieser thatsächliche Zustand war, auf Grund der acte additionnelle zum Baseler Frieden, durch Handreichung Preußens vermittelt, er befand sich unter dem Schutze Preußens, dessen eigner Vortheil es forderte, ihn aufrecht zu erhalten [2]). Eine militärische Besetzung der auf den Frieden begründeten, später etwas veränderten Demarkationslinie durch hannoversche Truppen in Vereinigung mit den preußischen war der lebendige Ausdruck hiervon geworden.

Die Absonderlichkeit dieser Verhältnisse findet nur in den

[1]) Nur die Grafschaft Bentheim, welche Hannover damals erst in Pfandbesitz hatte, lag jenseits der Demarkationslinie.

[2]) Nach Schlossers Behauptung soll ein geheimer Artikel zum Baseler Frieden sogar die Bestimmung enthalten haben, daß Hannover, wenn es die Neutralität ablehne, von Preußen zu besetzen sei (sera pris en dépôt).

Grundsätzen ihre genügende Erklärung, welche bei der Thronbesteigung Georgs I. gleichsam als Bedingung vom englischen Parlamente aufgestellt, und seitdem von dem Welfenhause mit der sorgfältigsten Gewissenhaftigkeit beobachtet waren.

Es sollten nämlich nach der Act for the further limitation of the Crown and better securing the rights and liberties of the people, nicht nur die Verfassung und Verwaltung, sondern auch die Interessen Hannovers unbedingt von den englischen geschieden bleiben. Bei dem Unheil, welches im Frühjahr 1803 über Hannover hereinbrach, ist es wesentlich in Betracht gekommen, welchen Werth man dieser Geschiedenheit beizulegen habe, und es wird deshalb am Orte sein, das Nähere in dieser Beziehung hier darzulegen, zumal das Verständniß davon auch in Deutschland nicht immer ein ganz klares gewesen ist, und jetzt, nachdem jene Verbindung seit mehr als zwanzig Jahren wieder aufgelöst ist, die Erinnerungen daran schon einigermaßen zu erblassen anfangen.

Niemals ist wohl die reine Personalunion zweier Länder mit mehr Schärfe durchgeführt worden, als in diesem Falle. In Bezug auf England hätte es dazu der erwähnten Parlamentsacte kaum bedurft. Schon die gänzlich überwiegende Bedeutung Englands, und die feste Konstruktion seiner innern Zustände verhinderten eine irgend nachtheilige oder auch nur fühlbare Einwirkung hannoverscher Bestrebungen oder Neigungen hinreichend. Nichtsdestoweniger waren die Engländer darin äußerst wachsam und eifersüchtig. Georg I. hatte einen seiner Geheimeräthe für den Vortrag in den hannoverschen Angelegenheiten mit sich gebracht, der mit dem nöthigen Hülfspersonal die s. g. deutsche Canzlei bildete. Von den englischen Ministern wurde er aber nur als Gesandter Kurhannovers am britischen Hofe angesehen, und es soll deshalb auch anfangs von ihnen der Anspruch erhoben sein, daß bei den Vorträgen, welche der

hannoversche Minister dem Könige über die, oft unerheblichen Gegenstände der innern Verwaltung hielt, der englische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gleichwie bei den Audienzen der übrigen fremden Gesandten, jedesmal gegenwärtig sein müsse. Das war nun freilich, als dem wirklichen Verhältniß doch zu sehr widersprechend, und auch, da die Vorträge in deutscher Sprache gehalten wurden, als durchaus unpraktisch, bald wieder aufgegeben. So hatte denn der hannoversche Minister zwar unbewachten und freien Zutritt zum Könige erlangt, allein die Form, daß er von den englischen Behörden nur als fremder Gesandter behandelt wurde, ist unverändert bis zu Wilhelms IV. Tode bestehen geblieben.

Noch ängstlicher, man mögte sagen kleinlicher, war man in Ansehung des Militärischen. Der Verfassungsgrundsatz, daß in England keine Kriegsmacht zugelassen werden dürfe, die ohne Einwirkung des britischen Ministeriums von des Königs Willen allein abhängig wäre, wurde in einer so wörtlichen Ausdehnung angewendet, daß man dem Könige nicht einmal einen hannoverschen Adjudanten gestattete. Die Folge davon war, daß in der Regel auch die rein militärischen Sachen von dem Minister in London erledigt werden mußten. War es, wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, durchaus unvermeidlich einen Mann vom Fach zur Stelle zu haben, so erschien dieser doch am Hofe nur als ein fremder Gast, und im Geschäfte selbst als eine technische Hülfsperson für den Minister, unter dessen Firma er in das Cabinet des Königs eingeführt wurde.

Blieb auf diese Weise England durch die theuer erworbene Widerstandsfähigkeit seiner Verfassung und durch die der Nation zur andern Natur gewordene rege Thätigkeit für deren Schutz, vor dem Eindringen fremdartiger Elemente bewahrt, so sicherte dagegen der hohe Gerechtigkeitssinn seiner Fürsten und ihre Anhänglichkeit an das Stammland der Väter, die deut-

schen Lande des Königshauses, daß sie von dem mächtigen Staate, mit dem sie in diese Verbindung gekommen waren, nicht überwältigt oder gar verschlungen wurden, daß ihre eigenthümliche Verfassung und Verwaltung ihnen ungetrübt verblieb, und daß auch ihr ursprünglicher Zusammenhang mit dem ganzen Deutschland so fest und so innig erhalten wurde, als der seiner Auflösung allmälig entgegen gehende Zustand dieses wunderbarlichen Staatskörpers es nur immer zuließ.

Niemals sind die Geschicke Hannovers durch Beschlüsse englischer Gewalten unmittelbar bestimmt, welche Rückwirkung sie auch zuweilen davon empfunden haben mögen. Niemals sind hannoversche Mittel für englische Zwecke verwendet. Niemals ist ein Engländer in irgend einer einflußreichen Stellung in Hannover gebraucht worden, ja es ist, mit Ausnahme einiger Offiziere, die aber auch anderwärts nicht immer Landeskinder sind, wohl kaum ein Engländer überhaupt in hannoverschem Dienste gewesen. Die Kirche, die Justiz, die Verwaltung, diese letztere durch die Minister in Hannover und den Minister in London gemeinschaftlich geleitet, selbst der besondere Hofstaat, wie wenn der Landesherr noch immer in Hannover anwesend wäre, alles blieb unverändert und in seiner völligen Unabhängigkeit. Die Verbindung mit England hatte keinen andern Einfluß, als daß der Regent auf seinem höheren Standpunkte, sowie seine Diener im Hinblick auf großartiger entwickelte Zustände, von mancher Beschränktheit der Ansichten frei werden mogten, in welchen die Regierungen anderer deutscher Länder ähnlicher Größe mehrentheils noch befangen waren.

Am wenigsten aber hatten die englischen Zustände, gerade wegen ihrer entschiedenen Besonderheit, die Verfassungsverhältnisse des Kurstaates beeinflussen können, sei es im Innern, wo die bestehenden Rechte wohlwollend geachtet und erhalten wurden, sei es gegen das Reich, dem Kurbraunschweig ein getreuer und

bereitwilliger Stand blieb. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Stimme des Kurfürsten, der zugleich Beherrscher von Großbrittannien, von Ostindien und eines großen Theils von Amerika war, in den Versammlungen des Reichstages, wie außerhalb desselben, größeres Gewicht bekam, als wenn sie lediglich auf die alten Erblande sich gestützt hätte. Aber bei den Beschlüssen verlangte diese Stimme formell nicht mehr, wie jede andere, zu gelten.

Auch war das Reich durchaus nicht bereit auf solchen Besitz außerdeutscher Länder seinen Ständen viel zu Gute zu rechnen, namentlich nicht in Ansehung der hergebrachten, schon im Erstarren begriffenen Formen. So wurde noch bei der Wahlkapitulation Kaisers Franz II. der wiederholte Antrag Kurbraunschweigs, den Kurfürsten, die zugleich Könige wären, das Prädikat Majestät beizulegen, durch die Majorität abgelehnt. Aber dabei konnte der Reichsfürst sich leicht beruhigen, der in der That ein so mächtiger Herr war, und der die Stimme auch als kurfürstliche Durchlaucht immer im ächt deutschen Sinne und niemals im besonderen englischen Interesse abgab.

Das Einzige, was beide Länder gemeinsam hatten, war das Wappen, weil es eben das Wappen der regierenden Familie war. Und wenn das mächtige England kein Bedenken trug die Wappenzeichen der Braunschweiger — und unter ihnen sogar die Reichskrone, das Symbol des Reichserzschatzmeisteramts, einer gleichsam dienstbaren Stellung — zum Herzschilde anzunehmen, so brauchte es Hannover gewiß nicht als Erniedrigung anzusehen, wenn eben jene Zeichen von den altberühmten Schildern Englands, Schottlands, Irlands, ja Frankreichs, denn auch dies wurde bis zu Amiens noch fortgeführt, nunmehr umgeben waren.

Nicht so gleichmäßig behandelte man den Titel. Denn während auch in seinen deutschen Angelegenheiten der König die neuen englischen Titel mit den alten verband und eben so von

den hannoverschen Behörden das „Königlich Großbrittannisch", als eine Ehrenerhöhung, dem kurfürstlichen Prädikat vorangesetzt wurde, geschah das Entsprechende von den englischen Behörden unbedingt nicht, und auch nicht vom Könige, sofern er, was ja die fast ausnahmslose Regel bildete, durch jene Behörden handelte und sprach. Es wäre das auch nur eine grundlose Verweitläuftigung gewesen, denn eine Erhebung wurde dem königlichen Titel durch den kurfürstlichen nicht zu Theil, und in der That bestand ja die entschiedenste Trennung der beiden Gebiete, wovon eben dieser englische Curialstil das beste Zeugniß ablegte.

Bei rein persönlichen Vorfällen in der königlichen Familie wurde übrigens die hannoversche Berechtigung auch englischerseits zugestanden. So wurde der hannoversche Minister Graf Münster, allerdings mit in Folge des großen Vertrauens, welches er sich erworben, zum Mitgliede der Commission ernannt, die in der letzten schweren Krankheit Georg III. dessen persönliche Pflege zu überwachen berufen war, die aber natürlich mit der Regentschaft nichts zu thun hatte. Eben so erhielten der Minister von Ompteda, und mit ihm der erste Offiziant in der deutschen Kanzlei, Geheime Legationsrath Lichtenberg, welcher die hannoversche Krone vortrug, eine würdige Stelle in dem Leichenkondukt Wilhelm IV. zu Windsor.

Man könnte versucht sein zu glauben, daß hinsichtlich der Heere, welche beide frei geworben waren, und beide demselben Kriegsherrn dienten, eine innigere Verbindung stattgehabt hätte. Allerdings hatten sie schon bei Dettingen unter dem persönlichen Befehl Georg II., dann im siebenjährigen Kriege, und zuletzt noch 1793 und 1794 im Revolutionskriege zusammen gegen den Feind gestanden. Auch hatten einzelne hannoversche Regimenter in Ostindien, in Gibraltar und Minorka ganz eigentlich im englischen Dienst gefochten. Und nicht blos in den letztgenannten Fällen waren die

Hannoveraner zeitweise im englischen Solde gewesen. Aber dies war im Wesentlichen nichts anderes, als eine Uebernahme der Kosten; es beruhte auf besonderen, wenngleich nicht immer in streng diplomatischer Form abgeschlossenen Verträgen zwischen der hannoverschen und der englischen Regierung, wie sie ganz ähnlich mit anderen Regierungen stattfanden, und derzeit als der unabhängigen Stellung des Landes, welches die Soldaten lieferte, durchaus unabbrüchig angesehen wurden. Ja die Subsidienverträge, welche Preußen und Oesterreich mit England einzugehen keinen Anstand nahmen, liefen im Grunde auf Aehnliches hinaus. Denn selbst da machte England Anspruch nicht nur auf die Stellung einer bestimmten Zahl Truppen, sondern in einem gewissen Grade auch auf die Vorschrift über deren Verwendung. Und dann fand die Benutzung der Hannoveraner auch nicht jedes Mal statt, wenn England fremder Truppen bedurfte. So zum Beispiel nicht gegen die Nordamerikaner, wo doch Hessen und andere Deutsche in Sold genommen waren. Im Jahre 1824 noch ist ein Antrag Englands, hannoversche Truppen nach Portugal zu senden, von der Regierung in Hannover abgelehnt worden.

So hatte denn auch das hannoversche Armeecorps seine völlig eigenthümliche Organisation, abgesonderte Anstellung und Beförderung seiner Offiziere, ein selbstständiges höchstes Commando, seine eigene Gerichtsbarkeit und Reglements. Die rothe Grundfarbe der Uniformen war zwar gleich, aber bei den hannoverschen Truppen schon lange vor der Vereinigung Hannovers mit England eingeführt, und als Feldzeichen trugen die Hannoveraner seit 1706 die hellgelbe Schärpe, während die der Engländer dunkelroth war. Daß die Dienstsprache bei den hannoverschen Truppen nur deutsch war, versteht sich von selbst. —

Es zeigte sich mithin allenthalben der Verbindungspunkt

ausschließlich in der Person des Regierenden und in dem was diese ganz unmittelbar anging.

Wie man aber auch das Verhältniß Hannovers zu England nehmen mogte, so blieben jedenfalls der Frieden von Lüneville, und insbesondere der von Amiens, weil sie die völlige staats- und völkerrechtliche Normalität wieder herstellten, von großer Bedeutung für den Kurstaat, der nun erst zu einer allseitig unbestreitbaren Sicherheit gelangte. Denn daß die Franzosen, sobald die Rücksicht auf Preußen weggefallen war, kein Bedenken gehegt haben würden, bei fortgesetztem Kriege mit England gegen Hannover feindlich zu handeln, daß sie namentlich durch dessen Reichsangehörigkeit sich dabei nicht haben würden beirren lassen, darüber konnte Niemand einen Zweifel haben, der mit offenen Augen und mit gesundem Urtheil Zeuge der Vorgänge in den letzten zwölf Jahren gewesen war. Welches Recht hatten die Franzosen wohl geachtet, vor welcher Schranke waren sie stehen geblieben, sobald ihr Ehrgeiz sie reizte, oder ihr Rachegefühl sie stachelte, oder auch nur ihr, oft ganz gemeiner Vortheil sie lockte?

Hätte man aber hierüber auch sonst sich verblenden können, so besaß man doch in Hannover zwei bestimmte Zeugnisse, welche es verboten durch trügliches Vertrauen auf Rechtsprinzipien sich in eine gefährliche Sicherheit wiegen zu lassen. Das erste rührte schon aus dem Spätjahre 1797 her und war in Hannover nicht unbeachtet geblieben. Eine authentische Nachricht davon, gewissermaßen ein Bekenntniß und eine Retractation, findet sich in dem damaligen offiziellen Journal des Direktoriums, le rédacteur,[1]) wo es heißt: „On a beaucoup

---

[1]) Memoires d'un homme d'état V. 44. Auch das königliche Archiv besitzt ziemlich umfangreiche Verhandlungen über den Gegenstand.

parlé d'une prochaine invasion des Français dans l'électorat d'Hanovre: les gazettes étrangères et celles de France ont colporté ce bruit. A Hambourg on n'en doutait plus; et cette persuasion était la source de plus d'une inquiétude. A Cassel, le landgrave s'occupait déjà du parti qu'il serait dans le cas de prendre. A Hanovre on faisait des dispositions, non pour se défendre, mais pour soustraire au vainqueur ce qu'on n'avait pas l'idée de lui disputer.[1]) A Berlin même l'opinion devint générale; et la cour de Prusse, personellement intéressée à la neutralité de la basse Allemagne, se montra un peu prompte à être saisie des dangers qui la menaçaient. Son envoyé à Paris fut chargé de demander des explications: le directoire ne les refusa point, quoiqu'en témoignant qu'il était surpris qu'on en sollicitât. Une dénégation formelle du gouvernement français a fait justice de toutes ces clameurs. La république ne peut point renoncer au droit d'aller chercher son ennemi partout où elle peut l'atteindre; mais elle respecte les conditions qui la lient, et elle sait faire que tous les plans de défense et d'attaque soient d'accord avec ses engagemens.“ Das hieß auf ehrlich Deutsch: Das Direktorium hat große Lust gehabt den günstigen Augenblick zu benutzen (der Frieden von Campo Formio war eben abgeschlossen), um dem Könige von England in seinen deutschen Besitzungen wehe zu thun, da es ihn sonst nicht gut erreichen kann. Es hat gehofft, daß der junge König von Preußen (der eben den Thron bestiegen hatte) es mit der Neutralität des nördlichen Deutschlands vielleicht nicht mehr so genau nehmen würde. Da er aber Ernst

---

[1]) Dies ist falsch; man verabredete einen Vertheidigungsplan mit Preußen durch Vermittelung des Herzogs von Braunschweig. Auch Kursachsen und Hessen-Kassel sollten zur Theilnahme aufgefordert werden.

zeigt, und wir den guten Willen Preußens in Rastatt (wo mit Nächstem der Congreß eröffnet werden sollte) nicht füglich entbehren können, so geben wir die Sache vorerst auf. Die conditions qu'elle respecte waren natürlich nur die des Baseler Friedens, nicht etwa die Verbindlichkeiten, die aus der Reichsverfassung für eine Macht zu folgern waren, welche eben mit dem Reich in Leoben einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte und mit ihm in Friedensunterhandlungen eintreten sollte. Vor der Reichsverfassung und dem Reich hatte das Direktorium wohl nur sehr geringen Respekt, wie bald darauf Mainz, Ehrenbreitstein und die Rheinschanze deutlich genug bewiesen.

Das andere Zeugniß ist kein so unmittelbares, sondern aus zweiter Hand, aber doch zuverlässig, sofern der Mann, von dem es ausgeht, selbst für zuverlässig gelten kann. Dies war der preußische Cabinetsminister Graf von Haugwitz. Als im Jahr 1801 Kaiser Paul von Rußland die nordischen Seemächte gegen England vereinigt hatte, um den Grundsatz der bewaffneten Neutralität von 1781: frei Schiff, frei Gut; für die neutralen Mächte wieder zur Geltung zu bringen, und Preußen dieser Vereinigung beigetreten war, forschte der hannoversche Gesandte in Berlin Herr von Reden bei dem Minister: ob daraus für sein Vaterland wohl Gefahren von Rußland her zu besorgen wären. Graf Haugwitz erwiderte: Das wohl nicht, da Preußen selbst nie leiden würde, daß russische Truppen sich da festsetzten. Aber Hannover habe an Frankreich einen weit gefährlicheren Feind, denn dieses habe in der letzten Zeit schon dreimal bei dem König von Preußen wieder angetragen das Hannoversche zu besetzen, puisqu'il fallait chercher son ennemi partout où on pourrait l'atteindre.[1]) Man sieht, das war derselbe Gedanken, den das Direktorium im Jahre

---

[1]) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen von 1856. S. 153.

1797 nur vertagt hatte, es waren sogar genau dieselben Worte. Der erste Consul hatte den Plan geerbt, der in den Archiven des auswärtigen Departements zu Paris sich aufbewahrt fand.

Es ist hiernach nicht anders anzunehmen, als daß die weitere Entwickelung der öffentlichen Angelegenheiten nach dem 27. März 1802 grade in Hannover die gespannteste Aufmerksamkeit, wenn auch nicht der großen Menge, die immer leicht den Eindrücken des Augenblicks sich hingiebt, und somit für jetzt sich wohl beruhigt fühlen konnte, doch aber der Männer in Anspruch genommen haben werde, die berufen waren für die Sicherheit des Landes Sorge zu tragen.

Diese Entwickelung schien Anfangs eine günstige werden zu wollen. Die einzelnen Bestimmungen des Friedens von Amiens wurden nach und nach in Vollzug gesetzt, und nur eine blieb eigentlich noch im Rückstande, die Räumung der Insel Malta von Seiten der Engländer. Diese Insel, den aus Rhodus vertriebenen Johannitern als Zufluchtsstätte angewiesen, war von ihnen verschiedentlich gegen den Erbfeind der Christenheit auf's glänzendste vertheidigt. Aber im Jahre 1798 hatte Bonaparte auf seinem Zuge nach Aegypten den unvorbereiteten Orden, der mit Frankreich im vollsten Frieden war, gelegentlich überfallen, und durch Uebergewalt, unterstützt durch Verrath französischer Ritter, zur Abtretung der Insel gezwungen. Im Laufe des Krieges war sie wiederum von den Engländern eingenommen, und sie sollte nun, vermöge eines Artikels des Friedens, dem Orden zurückgegeben werden. Es gehört nicht hieher die einzelnen Gründe zu prüfen, womit die englische Regierung es rechtfertigen wollte, daß sie die Erfüllung dieser traktatenmäßigen Verbindlichkeit hinausschob. Die im Allgemeinen vollkommen richtige Ansicht waltete dabei vor, daß die Anmaßungen des ersten Consuls, dessen Charakter und Ten-

denzen, durch das herrische Verfahren in Deutschland und der Schweiz, durch die Einverleibung Piemonts in die französische Republik, durch die förmliche Unterwerfung der cisalpinischen, die thatsächliche der ligurischen und batavischen Republiken unter seinen Willen, mehr und mehr sich entschleierten, für Europa gefährlich, ja unerträglich zu werden drohten, und daß man sich ihnen deshalb mit Ernst und Kraft entgegen stellen müsse. Auch hatte die eine oder die andere der von England aufgestellten Beschwerden gewiß eine genügende thatsächliche Grundlage, aber sie waren zumeist, und dies wurde von französischer Seite hauptsächlich geltend gemacht, aus dem Frieden von Amiens unmittelbar nicht zu begründen, wogegen England eine ausdrückliche Friedensbedingung zu erfüllen verweigerte. Hievon aber war der eigentliche Grund der, daß es den Besitz von Malta mit seinem vortrefflichen Hafen und seinen fast uneinnehmbaren Befestigungen für die Sicherung seiner Macht im Mittelmeere, den französischen Gewaltschritten gegenüber, nicht wieder aufzugeben vermogte. In den Parlamentsverhandlungen wurde dies gradezu ausgesprochen und die Noten des Ministeriums ließen es wenigstens deutlich fühlen.

Diese Angelegenheit, deren Verhandlung, mit mehr oder weniger Aussicht auf günstigen Erfolg, sich durch den Winter von 1802 auf 1803 hinzog, machte damals großes Aufsehen. Und das noch nicht so sehr um der Sache selbst willen, die im Verhältniß zu den Gegenständen, um welche es in den großartigen Kämpfen der letzten Jahre sich gehandelt hatte, und die zumeist des Siegers reicher Lohn geworden waren, unbedeutend hätte erscheinen können, als weil man mit Sicherheit voraussah, daß wenn die streitenden Theile darüber sich zu einigen nicht vermögten, der neuerlich geschlossene Frieden, den manche Aengstliche oder Weitersehende von vorn herein nur für einen Waffenstillstand hatten gelten lassen wollen, der Ent=

scheidung durch die Waffen wieder würde Platz machen müssen. Die Diplomaten bemühten sich deshalb auf's äußerste dem drohenden Ausbruch vorzubeugen, und namentlich suchte Rußland, das nach seiner innern Lage der Ruhe sehr zu bedürfen glaubte, auf alle Weise durch Rath und That zu vermitteln, jedoch mit wenig Erfolg.

Der hannoversche Minister in London, Herr von Lenthe, hatte die vollständigste Gelegenheit von der Lage der Sache Kenntniß zu erhalten. Denn waren die englischen Minister auch nicht verpflichtet, und nie sehr bereit, für Hannover etwas zu thun, sofern es nicht zum eignen Vortheil gereichte, so konnten sie ihn doch hierüber nicht im Dunkeln lassen. Einige Beispiele weiter unten werden dies beweisen. Am Ende hatte er den freien Zugang zum König. Dieser hat in seiner lebhaften landesväterlichen Sorge ihn nicht ununterrichtet gelassen. Er konnte also die Gefahr vorhersehen, und er hat sie vorhergesehen. Die Instruktion an den Gesandten in Petersburg vom 16. März 1802, also noch vor der Unterzeichnung zu Amiens, beweis't dies:

„Sollte unglücklicher Weise der Krieg zwischen England und Frankreich wieder ausbrechen, so werden gewiß die alten Projekte, die Flüsse des nördlichen Deutschlands gegen England zu schließen, und folglich auch das Hannoversche zu besetzen, wieder zur Hand genommen, und vielleicht noch weiter getrieben, wie vorhin.“ [1])

Hegte er diese Besorgniß schon kurz vor dem Abschluß des Friedens, so mußte sie sich steigern, je mehr dessen Fortbestehen in Frage gestellt wurde. Allein dies trat eigentlich erst mit dem Monat Februar 1803 ein.

Bonaparte wünschte für den Augenblick — darüber sind alle

---

[1]) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen von 1856. S. 164.

Zeugnisse einverstanden, und die ganze Lage der Dinge macht es glaublich — die Fortdauer des Friedens aufrichtig. Manche Beschwerden, die zum Theil ihn persönlich auf's äußerste reizen mußten, hatte er, nachdem das englische Ministerium ihnen keine Abhülfe verschaffen konnte oder wollte, vorerst fallen lassen, mag er auch den Stachel davon in der Seele behalten haben. Die beiderseitigen Botschafter wurden in Paris und in London mit zuvorkommender Auszeichnung behandelt, und Alles schien einer endlichen Ausgleichung sich zuwenden zu wollen.

Diesen verhältnißmäßig ruhigen Zustand unterbrach, wie das erste Grollen eines neu heranziehenden Gewitters, die Veröffentlichung eines Berichts des Obersten Sebastiani über die orientalischen Zustände im Moniteur vom 30. Januar. Sie hatte vielleicht nur eine Anmahnung an die Räumung von Aegypten sein sollen, welches damals von englischen Truppen noch besetzt war, aber in England wirkte sie wie eine Beleidigung und eine Drohung. Lord Whitworth, der englische Botschafter, erhielt Auftrag zu bestimmteren Erklärungen wegen des Besitzes von Malta, durch welche wiederum der erste Consul sich verletzt fühlte. Dennoch machte dieser in einer merkwürdigen persönlichen Verhandlung mit Lord Whitworth noch am 17. Februar den Versuch, die englische Regierung zu überzeugen, daß er triftige Gründe habe, den Frieden seinerseits nicht zu brechen, wobei er aber unbedingt auf die Räumung von Malta bestand, hinzufügend: er wolle die Engländer lieber auf dem Montmartre und in der Vorstadt St. Antoine sehen, als im Besitz von Malta. —

Die englischen Zeitungen, die regelmäßig nach Hannover gingen, enthielten hierüber alles Wesentliche, wie andrerseits die französischen und insbesondere auch die holländischen, welche letzteren damals noch einer gewissen Freiheit genossen. Ueberhaupt hatte man sich in den Kriegszeiten an die Beschäftigung

mit der äußeren Politik sehr gewöhnt und Malta war jetzt beinahe der einzige Punkt, der zu besprechen blieb. Man hatte also auch in Hannover hinreichende Veranlassung und Gelegenheit, die darüber obwaltenden Zwistigkeiten, die so gefährliche Folgen für das eigene Land herbeiführen konnten, mit scharfem Auge zu beobachten.

In den gleichzeitigen Schriften wird die hannoversche Regierung oft darum getadelt, daß sie keinen diplomatischen Agenten in Paris gehabt habe, um durch diesen unmittelbar auf's schnellste unterrichtet zu werden. Allein es war damals nicht Sitte der kleineren deutschen Höfe, Gesandte außerhalb Deutschlands zu halten. In Hannover wenigstens war dies nur bei außerordentlichen Veranlassungen geschehen, wie z. B. bei dem Erwerbe von Bremen und Verden, wo Gesandte nach Copenhagen gingen, und mit der einzigen ständigen Ausnahme von Holland, wegen der unmittelbaren Nachbarschaft. Ganz neuerlich erst, im Jahre 1801, war der Graf Münster, zunächst nur für vorübergehende Zwecke, nach Petersburg gesendet. Vor dem Frieden von Amiens wäre ohnehin eine diplomatische Mission nach Paris für Hannover nicht wohl ausführbar gewesen, und schwerlich mögte auch von den Verhältnissen Frankreichs zu England, auf die es zunächst doch ankam, ein hannoverscher Diplomat in Paris zuverlässigere Auskunft gewonnen haben, als der hannoversche Minister in London. Im Monat März 1803 war es dennoch wirklich die Absicht, den Major von der Decken, Adjudanten des Herzogs von Cambridge, mit vertraulichen Aufträgen nach Paris zu schicken. Allein er ging über London, und da hatten sich inmittelst die Verhältnisse schon so gestellt, daß eine Sendung dieser Art nach Paris nicht mehr angemessen erschien.[1])

---

[1]) Vergl. den Aufsatz: „Das hannoversche Regiment Fußgarde" in der

Der Hauptsitz der Verhandlungen war freilich noch immer Paris. Diese hatten in Projekten und Gegenprojekten herüber und hinüber geschwankt bis in den Anfang des Monats März 1803. Die Politik der beiden Mächte stellte sich schließlich in den beiden Sätzen gegen einander fest, französischerseits: der Friede von Amiens, nichts als der Friede von Amiens; englischerseits: der Zustand des Continents zur Zeit des Friedens von Amiens, nichts als dieser Zustand.

Die Stimmung verbitterte sich immer mehr. Keiner von beiden Theilen wollte am Ende nachgeben und man mußte allmälig an dem Gelingen der Unterhandlungen in dem bisherigen Wege verzweifeln. Da entschloß sich die brittische Regierung, einen entscheidenden Schritt zu thun. Am 8. März erging eine königliche Botschaft an das Parlament, in der, mit Hinweisung auf Rüstungen in den französischen Häfen, die Nothwendigkeit der kräftigsten Gegenmaßregeln ausgesprochen, und die Nation zu umfassender Beihülfe aufgefordert wurde. Beide Häuser erklärten einmüthig ihre Zustimmung.

Es scheint nicht, daß das Ministerium, wie die Franzosen ihm vorwarfen, damit den Krieg von Neuem habe herbeiführen, sondern nur, daß es seinen Forderungen mehr Nachdruck habe geben wollen, in der Hoffnung, sie auf diesem Wege, ohne wirkliche Anwendung von Waffengewalt, doch noch durchzusetzen.[1])

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen von 1860, woraus die wesentlichsten Theile in der Anlage 1 abgedruckt sind, weil häufig darauf zurückzugehen sein wird, und der Aufsatz nicht in den Buchhandel gekommen ist.

[1]) Der Major Decken schreibt am 1. April an den Feldmarschall Wallmoden aus London, wo er viel um die Person des Königs war: „Ich weiß von dem Könige und dem Herzoge von York, daß Hoffnung ist, die Franzosen werden nachgeben;"

und am 11. aus Windsor-Castle:

„Der König hat heute gegen Lenthe geäußert: die Minister glaubten immer nicht, daß es zum Kriege käme, er allein sei andrer Meinung, weil Bonaparte nicht nachgeben werde. — Ich weiß, daß Lord Whitworth selbst noch die Hoffnung hegt, es werde nicht zum Kriege kommen."

Die englischen Gesandten im Auslande hatten nach den erhaltenen Instruktionen sich dahin zu äußern: das Cabinet schmeichle sich noch immer, daß das französische Gouvernement vernünftigen Vorstellungen Gehör geben werde, um die obwaltende Diskussion auf freundschaftliche Weise beizulegen.[1])

Das Mittel war indessen nicht ohne Gefahr für den Frieden, eben weil es für eine Drohung, nun von der andern Seite ausgehend, genommen werden konnte. Bonaparte war sehr dadurch gereizt. Er äußerte sich lebhaft, fast beleidigend gegen den englischen Gesandten bei einem Empfang des diplomatischen Corps in den Tuilerien. Dieser blieb indessen noch auf seinem Posten und man gab die Aussicht auf Verständigung, wenn sie gleich schwächer geworden war, doch nicht ganz verloren.

Von dieser neuen Wendung der Dinge wurde die Regierung zu Hannover durch den Minister zu London in Kenntniß gesetzt vermittelst eines am 18. März einlaufenden Collegialschreibens vom 11.; so hießen die gegenseitigen dienstlichen Mittheilungen in den Fällen, wo es nicht eines förmlichen Antrags an den König und seines förmlichen Befehles bedurfte. Zur Beruhigung, wegen der nicht zu verkennenden gefährlichen Folgen für Hannover, wurde aber gleich der Inhalt einer Depesche des Reichskanzlers Woronzow in Petersburg an den russischen Gesandten Grafen Markoff in Paris beigefügt, dahin gehend, daß der Kaiser von Anfang an das System gehabt, die Ruhe von Europa wieder herzustellen und zu erhalten. Wären gleich seine Staaten durch ihre Lage gesichert, so könne ihm doch, was im übrigen Europa vorgehe, nicht gleichgültig sein, er würde vielmehr an auswärtigen Begebenheiten Theil zu nehmen sich genöthigt sehen, sobald es

---

[1]) Nach Mittheilungen des Gesandten Jackson in Berlin, der freilich selbst nicht recht daran glaubte. Bericht des Gesandten von Reden vom 22. März.

seine Ehre erfordere oder Dinge geschähen, die das Interesse seiner Staaten auch nur durch Rückstoß in Gefahr setzten. —

Dies war freilich zunächst in Bezug auf das ottomanische Reich gesagt, aber der Botschafter in London, Bruder des Kanzlers, wendete es auch auf Deutschland an, mit der Versicherung, daß man im nördlichen Deutschland nichts zu besorgen hätte, weil der Kaiser nicht zugeben werde, daß dessen Ruhe durch Frankreich — er hatte hinzugesetzt: „oder Preußen" — gestört werde.

Dagegen findet sich von den deutlichen Drohungen des französischen Cabinets, welche in einer Note des Ministers Talleyrand an Lord Whitworth vom 12. März ausdrücklich dahin gerichtet waren, daß wenn die Rüstungen in England stattfänden, der erste Consul ein Lager an der hannoverschen Grenze bilden würde[1]), keine Benachrichtigung aus London vor. In Paris war der Entschluß dazu länger schon gefaßt. Bereits im Herbste 1802 hatte Bonaparte in einer Depesche an den französischen Gesandten Otto in London, die er Talleyrand diktirte, gesagt: „Man könnte unsere Häfen blokiren; aber im Augenblick der Kriegserklärung würde England seinerseits blokirt sein. Die Küsten von Hannover, Holland, Portugal, Italien bis Tarent würden von unsern Truppen besetzt werden."[2])

Hätte man hierüber aber auch noch im Zweifel sein können, so erfolgte die Bestätigung bald von einer andern Seite her. Kaum war die Nachricht von der königlichen Botschaft an das Parlament in Paris eingetroffen, als der erste Consul die Nothwendigkeit einsah, bei seinen Gegenmaßregeln den preußischen und den russischen Hof für sich zu gewinnen, zum mindesten aber, sie zu einer Einwirkung auf England zu

[1]) Bignon histoire de France depuis le 18 brumaire III, 51.

[2]) Thiers histoire du Consulat et de l'Empire IV, 187.

Gunsten des Friedens zu veranlassen. Er sandte am 13. März zwei seiner Adjudanten, den Obersten Colbert nach Petersburg, den General Düroc nach Berlin. Dieser letztere hatte noch den besonderen Auftrag, anzuzeigen, daß im Fall des Krieges der erste Consul beabsichtige, Hannover und die Mündungen der Weser und Elbe zu besetzen, und dafür die Zustimmung Preußens zu erwirken.

Preußen war hiebei selbst wesentlich betheiligt, nicht nur wegen der Sicherheit seiner umliegenden, damals noch ziemlich zerstreuten Provinzen, sondern vornehmlich auch wegen seines überseeischen Handels, welcher hauptsächlich durch jene beiden Flüsse vermittelt wurde. Der König von Preußen hatte aber auch, ganz abgesehen von dem nationalen Beruf als deutscher Fürst, der freilich damals so sehr dem Bewußtsein entschwunden war, eine gewisse formelle Verpflichtung, für die Sicherheit jener Landestheile einzustehen, wenn auch nicht mehr aus dem Baseler Frieden, dessen Neutralitätsbestimmungen durch den von Lüneville erledigt waren, aber doch, wie die Franzosen selbst dafür hielten,[1]) als Kreis-Direktor des niedersächsischen Kreises.

Düroc kam am 20. März in Berlin an. Da er nur ein Privatschreiben an den König mitbrachte, in welchem der erste Consul sagte: que n'ayant point de ministre à la cour de S. M.[2]) il avait choisi le général Duroc, comme le dépositaire de sa pensée pour communiquer ses idées à S. M. dans un moment où les circonstances étaient si douteuses; so herrschte längere Zeit ein Dunkel über den eigentlichen Inhalt seiner Aufträge. Allein der hannoversche Gesandte von Reden zeigte doch schon am 22. das Eintreffen

---

[1]) Thiers histoire etc. IV, 239.

[2]) Der General Beurnonville war eben abberufen, und sein Nachfolger Laforest aus Regensburg noch nicht eingetroffen.

Dürocs an und stellte vollkommen zutreffende Muthmaßungen über dessen Zwecke zusammen. Er bezeugt dabei, daß noch einige Stunden vorher man in tiefer Ruhe wegen dieser Angelegenheit gewesen, da Baron Jacobi-Klöst, der preußische Gesandte in London, einberichtet habe, es sei die größte Wahrscheinlichkeit, daß der Friede zwischen Frankreich und England nicht gestört werde, und die letzten Depeschen des Marquis Luchesini, des preußischen Gesandten in Paris, eben so wenig die Wahrscheinlichkeit eines nahen Ausbruchs des Krieges hätten ahnen lassen. Er fügt hinzu: „Die in Frankreich vorherrschende Idee, der Krone England durch die Besetzung des Kurfürstenthums wehe zu thun, die neueren Vorgänge" (womit die Besetzung Hannovers vom Jahre 1801 durch Preußen auf Anbringen Rußlands und Frankreichs gemeint wird) „und die locker gewordene deutsche Verfassung, die auf keine Theilnahme der andern Reichsstände zählen lasse, machten wahrscheinlich, daß Bonaparte von diesem Plan durch keine Rücksichten sich würde abhalten lassen. Für Preußen würden diese französischen Anträge und namentlich die Besetzung Hannovers durch französische Truppen höchst unangenehm sein, und man würde alles thun um sie abzuwenden. Ob aber diese Bemühungen so kräftig sein würden, daß der erste Consul sich dadurch abhalten ließe, das sei schwer zu behaupten. Für eine eigne Besetzung des Landes durch Preußen fehle es an jedem Grund und Vorwand. Außerdem leisteten die Abneigung des Königs gegen alle thätige Theilnahme, die Preußen in einen Krieg verwickeln könnte, sowie seine persönliche Biederkeit hinlängliche Bürgschaft dafür, daß das preußische Cabinet nicht Partei nehmen werde."

Die Art und Weise, wie Preußen die Lage der Dinge ansehen würde, war allerdings für Hannover von der äußersten

Wichtigkeit. Daß Preußen zu einer eigentlichen Mediation zwischen Frankreich und England sich entschließen werde, setzte man nicht voraus. Schon um deswillen nicht, weil es sich bewußt war das Vertrauen des englischen Cabinets nicht zu besitzen. Dies war eher zu Rußland hingeneigt und deshalb wäre Letzterem die förmliche Verhandlung zu überlassen gewesen, während Preußen auf allgemeine Vorstellungen sich beschränkte. Dagegen besorgte man sehr, daß beim Ausbruch der Feindseligkeiten preußische Schiffe mit Contrebande, da sie durch keine Convention geschützt waren, von den Engländern könnten genommen und dadurch Preußen zu Frankreich könnte hingezogen werden, wenn dieses ihm andere compensirende Vortheile verhieße. Nachrichten aus guter Quelle gingen schon dahin, daß Preußen eine solche Wegnahme von Schiffen als Neutralitätsverletzung ansehen, und sich dieserhalb an die deutschen Staaten des Königs von England halten würde. Die Mehrzahl der Einsichtsvollen im preußischen Staate fürchteten zwar von einer ähnlichen Haltung gegen England Verwickelungen und traurige Folgen, aber diejenigen, die gern im Trüben fischen mögen, hofften eben auf solche Verwickelungen, indem sie hinter die Sprache des Cabinets: sich gar nicht in den Streit einlassen zu wollen, sich versteckten.[1])

Endlich ließ auch der preußische Cabinets-Minister Graf Haugwitz sich vernehmen. Er hatte schon in einer Gesellschaft, dem Gesandten Jackson gegenüber, die raschen Schritte des englischen Ministeriums scharf getadelt, mit der Bemerkung, daß bei den großen Vorkehrungen Englands es für Bonaparte sehr schwer werden würde, nachzugeben, und daß es besser gewesen sein dürfte, den Stolz dieses Schooßkindes des Glücks zu schonen. Bald darauf hatte er auch eine merkwürdige

---

[1]) Gesandtschaftsberichte vom 26. und 27. März.

Unterredung mit dem hannoverschen Gesandten, über welche dieser am 2. April folgendermaßen berichtet.

„Er wisse wohl, sagte der Minister, daß zwischen Rom und Carthago nicht lange Frieden bleiben könne. Es sei aber doch für das Beste der Menschheit zu wünschen gewesen, daß der Ausbruch so lange als immer möglich hätte verschoben werden mögen, vorzüglich da eben Hoffnung vorhanden sei, daß nach den Conclusis der Reichs-Versammlung die Ruhe in Deutschland gegründet werden dürfte. Diese sowohl, wie die Ruhe der übrigen Staaten Europa's hätte er vorher mehr befestiget zu sehen gewünscht, ehe dieser Kampf begonnen."

„Wenn das brittische Ministerium nicht die Absicht habe, den Krieg wieder anzufangen, sondern nur durch Demonstrationen den ersten Consul bewegen wolle nachzugeben; so wäre es offenbar schon zu weit gegangen, und kenne diesen Mann nicht. Durch Drohungen ließe er sich nicht abschrecken und man habe in England zu lebhafte Demonstrationen gemacht, um sie nicht für Drohungen ansehen zu müssen. Es sei daher zu glauben, daß ein Krieg beinahe unvermeidlich sei, und die Folge, die man den angefangenen Rüstungen in England gebe, ließe nach den Depeschen des Herrn v. Jacobi vom 18. März auch den Ausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich vermuthen. Welche Motive England hierbei anführen könne und werde, könne er nicht beurtheilen, da er nur den Frieden von Amiens kenne, und das brittische Cabinet nie dem hiesigen Hofe Kenntniß von den Verabredungen zwischen England und Frankreich gegeben habe, die jetzt Anlaß zu den Diskussionen gäben. England habe zwar mehr wie je Ursache, die Beibehaltung der Insel Malta für sich zu wünschen, da Frankreich so manche Vergrößerung seit dem Frieden von Amiens vorgenommen, indessen habe es bis jetzt zu allem geschwiegen und es sei nichts weiter bekannt als die Klagen Frankreichs

über die Nichterfüllung des Friedens von Amiens in Rücksicht auf Malta. Bisher habe England gegründete Ursache gehabt, die Räumung von Malta zu verweigern, da die Garantie der andern Mächte noch nicht erfolgt. Wenn indessen Frankreich selbst, in Ansehung mancher Stipulationen, die in Hinsicht auf den Johanniter-Orden und den Besitz der Insel Malta dem russischen Kaiser und den übrigen Garants unangenehm gewesen, dergestalt nachgegeben, so daß der Kaiser von Rußland kein Bedenken mehr gehabt habe, die Garantie zu übernehmen, und diese Veränderungen auch von der Art wären, daß der preußische Hof mit dem russischen Plane einverstanden sei; so könne Bonaparte nunmehr die Räumung von Malta den klaren Worten des Friedens von Amiens gemäß mit Recht fordern."

„Graf Haugwitz hielt dafür, daß es nach der Stimmung, die zu herrschen schiene, sehr schwer werden würde, die Differenz durch Mediation beizulegen, und wie ich ihm bemerklich machte, daß Preußen mit Rußland gemeinschaftlich dieses durch ihre Verwendung vielleicht noch erreichen könnten, sagte er mir: daß dieses viele Schwierigkeiten haben werde. Frankreich habe zwar den König von Preußen um seine Mediation ersucht, er wisse aber nicht, wie diese in England aufgenommen werden würde. In Ansehung der Maßregeln, die Frankreich gegen England gebrauchen würde, so behauptete der Graf Haugwitz, daß außer den Drohungen von Invasionen in England auch gewiß eine Occupation der hannoverschen Länder in dem Plane des ersten Consuls liege. Er ging sogar so weit zu behaupten, daß nach den Depeschen des Baron von Jacobi vom 18. März der General Andreossy bereits dem brittischen Cabinette declarirt habe, daß bei einem Ausbruche von Feindseligkeiten der erste Consul eine Invasion in das Hannoversche vornehmen würde, und setzte noch hinzu, daß nach seinen Nachrichten aus Holland die Franzosen zwei Armeen daselbst zu errichten gedächten, die

eine an den Küsten, die andere in Friesland, um Hannover zu beobachten. Merkwürdig ist es, daß Graf Haugwitz mir zwar selbst sagte, wie der General Düroc den König von demjenigen benachrichtigt habe, was er im Fall des Ausbruches eines Krieges vorzunehmen gedenke, daß er aber doch seine Kenntniß, die er von den Invasionsprojekten der Franzosen in's Hannoversche hätte, aus ganz anderen Quellen herleitete."

Soweit der Gesandtschaftsbericht. Daß aber die Eröffnungen Dürocs in Berlin wirklich diesen Inhalt gehabt hatten, das wurde bald auf fast offiziellem Wege bestätigt. Der russische Gesandte Alopäus, der für diese Dinge ganz im Vertrauen des preußischen Cabinets war und nothwendig auch sein mußte, setzte durch ein Schreiben vom 28. März den Gesandten in London Grafen Woronzow von der neuen Lage der Sachen in Kenntniß. Woronzow theilte dasselbe dem hannoverschen Minister mit, der eine Abschrift nach Hannover sandte. In diesem Schreiben heißt es, als Referat aus dem Schreiben des ersten Consuls an den König von Preußen, welches Düroc überbracht hatte: „Le Premier Consul regardant la guerre comme un mal, et en déplorant les suites, se tient persuadé que le Roi de Prusse pense comme lui, que S. M. n'en sera que plus disposée à engager S. M. Brittanique à écouter les mêmes sentiments. Il assure finalement, que si par malheur Elle s'y refusait, il l'attaquerait partout et sur tous les points où il pourrait l'atteindre."

Das waren wieder die alten Worte von 1797 und 1801. Allein der Adjudant war noch deutlicher geworden, als sein General. Der Brief fährt fort: „M. Duroc y a ajouté verbalement, que la France ne tarderait pas d'occuper l'Electorat d'Hanovre."

Man war also in Hannover von den entschieden feindlichen Absichten Frankreichs und den nicht sehr günstigen Gesinnungen Preußens zeitig und auf's Vollständigste unterrichtet. Um zu glauben, daß beim Ausbruch des Krieges Bonaparte das Land verschonen würde, wie das einige Schriftsteller dem Ministerium haben andichten wollen, dazu hätten ihm nicht nur das gesunde Urtheil, sondern sogar die gesunden Augen fehlen müssen. Hierauf verließ man sich auch keinesweges. Eben so wenig vertraute man auf Reichsverfassung und Reichshülfe oder auf den Lüneviller Frieden. Auch die Hoffnung auf preußischen Schutz konnte nicht groß sein, weil man Preußens Verhältnisse zu Frankreich kannte und leider das Vertrauen kein vollständiges war.

In London rechnete man immer auf russische Hülfe, und daneben auf die Möglichkeit einer Einigung der streitenden Theile. In Hannover wohl nur auf letztere, und dies nicht ohne alle Veranlassung. Denn aus London schrieb der Minister Lenthe noch am 15. April: „Lord Hawkesbury, den ich heute Morgen gesprochen, versichert über Krieg und Frieden so ungewiß zu sein, daß er nicht wissen würde, worauf er wetten sollte, meint aber, wie er schon einige Zeit gemeint hat, daß diese Ungewißheit nicht lange mehr dauern könne." Desgleichen am 22. April: „In Ansehung der hiesigen Negociationen mit Frankreich bin ich selbst in diesem Augenblick noch fortdauernd in der bisherigen Ungewißheit, wenn gleich das allgemeine Gerücht, sowie das Steigen der Fonds in den letzten Tagen die Hoffnung für einen glücklichen Ausgang zu bestärken schien." Uebereinstimmend hiemit brachte der Minister-Resident von Schwarzkopf in Frankfurt ein Zeugniß von entgegengesetzter Seite bei, indem er am 26. März meldete: „Besser Unterrichtete glauben, daß der erste Consul, bei der in London angenommenen Haltung, vorerst den Ausbruch des Krieges zu

verhüten beflissen sein werde. Der französische Resident Hirsinger schöpft aus einem heute erhaltenen Privatbriefe ebenfalls die Hoffnung zu Beibehaltung des Friedens."

Und in Dresden sprachen sich die französische, wie die englische Gesandtschaft in gleichem Sinne aus. Nach einem Bericht des Gesandten von Bremer, der am 5. April einging, hatte der französische Gesandte Larochefoucauld, freundschaftlich und um ihn zu beruhigen, ihm die Versicherung gegeben, „qu'il y avait autant de chances pour la durée de la paix, qu'il y en avait peu pour le renouvellement des hostilités; was nicht so zu verstehen sei, daß er einen Bruch zwischen den beiden großen Mächten für unmöglich, sondern nur für höchst unwahrscheinlich halte." Und in einem am 3. Mai in Hannover noch eingegangenen Berichte vom 27. April fügt derselbe Gesandte einer Abschrift der Note Lord Hawkesbury's an General Andreossy vom 3. April, welche nicht geringe Besorgniß erregt habe, den Zusatz bei: „Glücklicherweise lauten aber spätere aus England hier eingelaufene Briefe friedlicher. Unter diesen erwähne ich nur eines Schreibens vom 15. d. Mts., welches von einem der ersten Commis bei dem auswärtigen Departement an den hiesigen Chargé d'affaires Gray gesandt ist, und worin jener versichert, daß die Beibehaltung des Friedens höchst wahrscheinlich werde (highly probable). Der englische Chargé d'affaires sagte, daß dieser Employirte von allen Verhandlungen, vermöge seiner Dienstverhältnisse, genau informirt sein müsse."

Endlich erstattete am 13. April die Gesandtschaft in Wien einen Bericht, der auf die Haltung des kaiserlichen Cabinets dieser deutschen Gesandtschaft gegenüber ein eigenthümliches Licht wirft, indem er so lautet: „Die hiesigen Minister beobachten ein völliges Stillschweigen (se taisent absolument) über die Einzelheiten der durch die letzten Posten in Bezug auf

die Streitgegenstände zwischen E. Majestät und der französischen Regierung ihnen zugegangenen Nachrichten; indessen hat Graf Cobenzl Jemandem, den er mit Vertrauen behandelt, gesagt, daß während die letzten Briefe aus London kriegerisch lauteten (étaient à la guerre), im Gegentheil die aus Frankreich auf Frieden hindeuteten (étaient à la paix)."

Solchergestalt zwischen Besorgniß und Hoffnung, zwischen Aufregung und Beschwichtigung gestellt, mit der vollen unabhängigen Regierungsgewalt nicht ausgestattet, wird das Ministerium in Hannover vollkommen gerechtfertigt erscheinen, wenn es keine Maßregeln ergriff, namentlich keine Rüstungen unternahm, ohne dazu von dem Könige ausdrückliche Anweisung erhalten zu haben. Durch ein entgegengesetztes Verfahren würde es, in einer so unentschiedenen Lage der großen politischen Verhältnisse, und bei der vorsichtig zu schonenden Doppelstellung des schwachen Kurstaates gerechten Tadel und schwere Verantwortlichkeit auf sich gezogen haben. Eine solche Anweisung wurde aber erst am 8. April vom Könige vollzogen und kam nicht früher als am 19. in Hannover an. Sie lautete im Wesentlichen dahin: „daß bei der unverkennbaren Gefahr für das Land die jetzige Exercierzeit benutzt werde, die Beurlaubten herbeizuziehen und die Anstalten zu einem Uebungslager zu treffen, um ohne Aufsehen die Regimenter zusammen zu ziehen und wenigstens den Fall zu vermeiden, daß die zerstreuten Garnisonen plötzlich abgeschnitten werden könnten."[1])

Gleichzeitig ging ein übereinstimmender Befehl an den Feldmarschall Grafen Wallmoden, der das Armee-Corps befehligte.[2]) Dieser Befehl, der auch dem Ministerium mitgetheilt

---

[1]) Die Anlage III enthält die königliche Verfügung in ihrem ganzen Zusammenhange.

[2]) Darstellung der Lage, worin sich das hannoversche Militär in den Mo-

wurde, enthielt aber noch den Zusatz: „Der Feldmarschall wird dieserhalb seiner Seits das Nöthige verfügen, und muß man sich vorjetzt lediglich auf diese Vorsichtsmaßregeln beschränken, da jeder weitere Plan von den Umständen abhängig ist, die nicht vorher zu sehen sind, und worunter eine Veränderung oft schleunig eintreten kann. Immerhin wird vertrauet, daß dem Augenmerk des Feldmarschalls die Lage der Sache nicht entgehen wird, und daß derselbe unter fortgesetzter Communication mit dem Ministerio auf dasjenige jederzeit forderſamst Bedacht nehmen wird, was dieser Lage am angemessensten ist."

Die Tendenz dieses etwas geschraubten und vagen Zusatzes war ohne Zweifel eine richtige, in so fern er aussprechen sollte, daß auf's Einzelne gehende Vorschriften aus der Entfernung und bei den nicht zu berechnenden künftigen Ereignissen nicht ertheilt werden könnten. Das Reskript an das Ministerium hatte eine ähnliche Schlußklausel.

War die nach Obigem gestattete Freiheit der Bewegung aber eine erwünschte, ja nothwendige, so waren dagegen die Worte: „man muß sich vorjetzt lediglich auf diese Vorsichtsmaßregeln beschränken" höchst unglücklich gewählt. Wahrscheinlich hatten sie keine Schranke setzen, sondern nur ausdrücken sollen, daß man **von London aus** für jetzt nichts Weiteres **befehlen** wolle. Aber nach dem Wortsinn konnten sie als eine, nur in außerordentlichen Fällen zu überschreitende, vom Könige seinen Ministern vorgeschriebene Grenze gedeutet werden, und sie sind so gedeutet worden. Verschiedene Male wird in den Berichten und Collegialschreiben auf dies Reskript vom 8. April hingewiesen in einer Weise, daß man deutlich fühlt, das Ministerium habe sich dadurch eingeengt erachtet. Ueberhaupt war die

naten Mai, Juni und Juli des Jahres 1803 befand. Beilage Nr. 1.

ganze Art der Truppenzusammenziehung ohne eigentliche Mobilmachung keine zweckmäßige. Der Minister hat sich zwar bemüht, dieselbe zu rechtfertigen,[1]) doch nicht mit genügendem Erfolge. Er war von einem Sachverständigen, dem er Vertrauen zu schenken Ursache hatte, gewarnt worden. Der Major Decken schreibt darüber an den Feldmarschall aus Windsor am 4. April: „Ich habe den Herrn von Lenthe von der Nothwendigkeit überzeugt, solche Einrichtungen zu treffen, daß die Truppen im Fall der Noth doch wenigstens halb mobil gleich gebraucht werden können, und habe ich vorgeschlagen, bei Euer Excellenz auf Vorschläge desfalls anzutragen. Ich wünsche sehr, daß ich Ihnen von hier etwas Bestimmtes mitbringen kann, wie man will, daß man sich auf den unglücklichen Fall einer französischen Invasion benehmen soll." — — — — — — „Herr von Lenthe hat heute dem Könige vorläufig gesagt, er hielte für nothwendig, daß die Truppen, im Fall die Gefahr eines Bruchs mit Frankreich noch dringender werden sollte, unter dem Vorwande eines Exercierlagers in Cantonnements näher zusammen gezogen würden, auch daß man unter dem nämlichen Vorwande Vorräthe für Hameln aufkaufte. Leider denkt er sich aber alle diese Anstalten so leicht, und ich halte sie sehr schwer einzurichten." —

Allein diese in der Sache liegenden Bedenken waren schließlich nicht anerkannt worden. Major Decken schreibt ferner am 11. April: „Euer Excellenz werden mit letzter Post den Befehl, unter dem Vorwande eines Lagers, einige Vorkehrungen zu treffen, daß man im Nothfall die Truppen schnell versammeln kann, erhalten haben. Ich habe mein Mögliches gethan zu

[1]) In der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1856, Seite 177, flgde: Aktenmäßige Darstellung meines Verfahrens in der Zeit, wie unser Land mit der nachher wirklich erfolgten Invasion bedroht wurde. Von dem Staats- und Cabinets-Minister Ernst Ludwig Julius von Lenthe.

bewirken, daß man Ihnen und dem Ministerio möglichst freie Hände läßt, denn von hier aus kann die Lage nicht beurtheilt werden. — Ich habe mündlich und schriftlich die schlechte Lage unserer Truppen, die Unmobilität derselben und die Unmöglichkeit, Etwas mit ihnen zu thun, vorgestellt, finde aber bei allen Vorschlägen, wo es auf Stellung von Mannschaft, Anstrengung der Unterthanen und Geld ankommt, einen nicht zu überwindenden Widerstand."

Diese Klagen erhalten ihre Bestätigung zum Theil sogar in der oben erwähnten Rechtfertigungsschrift des Ministers. Aber auch schon aus der Zeit selbst finden sich Beweise für deren Richtigkeit. Der Minister hatte die königlichen Verfügungen durch Privatschreiben vom 5. April dem Geheimen Cabinets=Rath Rudloff und dem Feldmarschall bereits angemeldet. In dem ersteren heißt es: „Ew. habe ich die Ehre, hiebei die Abschrift eines Briefes zu schicken, den ich heute an den Herrn Feldmarschall abgehen lasse, und bitte, dieselbe dem Ministerium zur vorläufigen Benachrichtigung mitzutheilen. Der Inhalt desselben ist durch keine besondere neue Umstände veranlaßt, sondern blos eine Vorsichtsmaßregel, die um desto mehr nöthig scheint, da sie in der jetzigen, zum gewöhnlichen Exercice der Truppen bestimmten Jahreszeit so ohne alles Aufsehen genommen werden kann. Die jetzigen hohen Fruchtpreise sind das einzige Bedenken dabei, worüber man sich jedoch in den Umständen wohl wird hinaussetzen müssen."

Das Schreiben an den Feldmarschall lautet in seinem hieher gehörigen Theil wesentlich so wie der nachfolgende königliche Befehl vom 8. Dann folgt aber noch: „Meines Ermessens werden Sie sich auf die möglichen Fälle zum Voraus fassen müssen, und dabei niemals auf bestimmte Vorschriften von hier rechnen dürfen, da die Entfernung dergleichen nicht

zuläßt, und es vielmehr äußerst bedenklich sein würde, Ihnen dadurch die Entschließungen zu erschweren, wozu hier unbekannte oder nicht erwartete Umstände Sie nöthigen können." Letzteres war nun freilich eine ganz sachgemäße Aeußerung, aber sie konnte weder der Form noch dem Inhalte nach die unbeschränkte Machtvollkommenheit ersetzen, die dem Ministerium oder dem Feldmarschall, oder Beiden gemeinschaftlich und zwar vom Könige Selbst unter solchen Umständen zu ertheilen nothwendig gewesen wäre. Wenn also der Minister hinterher, auf Grund jener Aeußerung in seinem Privatbriefe, die gesammte Verantwortung für die ungenügend gebliebenen Maßregeln seinen Collegen in Hannover und dem Feldmarschall Wallmoden hat auferlegen wollen, so kann man dies unmöglich gerechtfertigt finden. Das Schreiben an Rudloff aber war vollends danach angethan, die ohnehin nicht sehr kräftige und Erfolg versprechende Maßregel in den Augen derer, welche sie ausführen sollten, um ein Erhebliches noch abzuschwächen.

Was aber sollte überhaupt diese äußerst vorsichtige, ja ängstliche Behandlung der Sache eigentlich bedeuten? Daß dabei nicht auf die Kosten allein gesehen war, was ohnehin, wie die bittere Erfahrung gelehrt hat, eine sehr übel angebrachte Sparsamkeit gewesen wäre, beweist die wiederholte und sorgsame Hinweisung auf das zu vermeidende Aufsehen. Das kann, unter Umständen, eine äußerst nothwendige Taktik des Schwächeren gegen den Stärkeren sein. Als Scharnhorst in aller Stille, weil nach dem Tilsiter Frieden Preußen nur 42,000 Mann halten durfte, die „Krümper" bei den Regimentern einexercieren ließ und sie dann in die Heimath schickte, da bereitete er auch „ohne Aufsehen" das streitbare Heer von 1813 vor. Welche Rücksicht war aber jetzt gegen die Franzosen noch zu schonen, nachdem sie selbst ihre Truppen nicht nur gerüstet

und gegen die Landesgrenze herangeführt, sondern auch förmlich und gradezu erklärt hatten, im Kriegsfall Hannover damit überziehen zu wollen? Erfuhr Bonaparte von der angeordneten Zusammenziehung der Truppen überhaupt etwas, und sicherlich erfuhr er das, so war er viel zu guter Politiker und zu erfahrener Soldat, als daß er nicht gleich hätte durchschauen sollen was damit gemeint war. Die möglicherweise schädlichen Folgen der beabsichtigten Maßregeln, die man mit der größten Sorgfalt und zum Nachtheil ihrer überhaupt noch zu erwartenden Wirksamkeit durch ihre Unscheinbarkeit hatte verhüten wollen, wären also jedenfalls eingetreten, die mangelnde Feldausrüstung aber konnte, wenn sie bekannt wurde, nur dazu anreizen, einen so unvollständig ausgestatteten Feind als leichtes Spiel zu betrachten. Dürfte man also voraussetzen, daß alle Verhältnisse klar und vollständig durchdacht worden, so müßte man beinahe zu der Vermuthung kommen, daß jene Zusammenziehung nicht sowohl gegen die Franzosen als — gegen die Preußen habe schützen sollen. Denn nur diese, nicht die Franzosen konnten die einzelnen Garnisonen abschneiden. Das Mißtrauen gegen Preußen, das sich in allen Handlungen der deutschen Kanzlei zeigte, und das in der Darstellung des Ministers[1]) ganz unumwunden ausgesprochen ist, bekräftigt diesen traurigen Verdacht. Noch in dem weiter unten zu erwähnenden Collegialschreiben vom 10. Mai wägt er die Chancen einer französischen und einer preußischen Invasion gegen einander ab. Hoffen wir, daß die schmerzlichen Erinnerungen an solche Mißverhältnisse in dem edlen Blute, das in treuer Waffenbrüderschaft seitdem so reichlich vergossen worden, für immer ausgewaschen sein, und daß alle Anlässe dazu auch künftig vermieden werden mögen!

---

[1]) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen von 1856. S. 145 ff.

In Hannover hatte man den Befehlen des Königs entgegengesehen und sie mit Ungeduld erwartet.[1]) Kaum waren sie am 19. eingetroffen, als schon folgenden Tages das Ministerium an den Feldmarschall, der Feldmarschall an das Ministerium schrieben, um die befohlene Verbindung unter einander anzuknüpfen.[2]) Der Feldmarschall forderte von dem Ministerium Entschließungen über Zeit und Ort der Zusammenziehung, insbesondere auch über die Frage: „zu welcher Extension die Mittel der Gegenwehr gebraucht werden sollten." Für diese letztere Frage — die ersteren hatte sich eigentlich der Feldmarschall selbst zu beantworten — fand sich indessen in den königlichen Befehlen gar keine Anleitung, indem diese nichts als die Zusammenziehung, im Sinn einer Vorsichtsmaßregel gegen das Abschneiden der einzelnen Regimenter von einander, also etwas rein Negatives, vorschrieben, die wichtige Frage aber, was denn im Fall eines feindlichen Einfalls in das Land mit den zusammengezogenen Truppen gemacht werden solle, gänzlich unberührt ließen.

Es scheint als habe zuerst das Ministerium diese Entscheidung selbst in die Hand nehmen gewollt. Denn in einem an den König erstatteten Bericht vom 21. April ist nur von der treuen Ausführung der erhaltenen Befehle die Rede. Aber hinterher wird das sehr gegründete Bedenken entstanden sein, daß man dazu doch nicht ermächtigt sei, weder durch das könig-

[1]) Ob nicht auch vor diesen Befehlen, bei so bedenklicher Lage der Dinge, von Seiten des Corps-Commando's für dessen innere Wehrhaftigkeit, wenigstens nach dem vollständigen Friedensfuß, Vieles hätte geschehen können und müssen, mag hier dahingestellt bleiben. Ein vortrefflicher Aufsatz von sachkundiger Hand in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrg. 1854, Heft 7 und 8, behauptet dies und weist es zum Theil aus der eignen Darstellung des Feldmarschalls nach. Es bestätigt sich durch Manches, was bei den nachherigen Rüstungen zu Tage kam; allein die Schuld mag zum Theil auch an den mitwirkenden Civilbehörden, die über die Mittel verfügten, gelegen haben.

[2]) Darstellung der Lage rc. Beilage 2 und 3.

liche Reskript, noch durch die allgemeinen Dienstanweisungen, die in der Hauptsache immer noch auf dem Regierungs-Reglement Georg I. von 1714[1]) beruhten. Denn war auch für den laufenden Dienst Manches durch den fast hundertjährigen Gebrauch an diesem Reglement abgeschliffen, oder im Einzelnen gradezu abgeändert, so bestand doch eine so wichtige, im Wesen der Monarchie gegründete Bestimmung wie die des Art. 17, „daß die Geheimenräthe, wenn es auf res pacis et belli ankomme, und kein periculum in mora sei, nicht darüber zu resolviren, sondern an den König zu referiren hätten;" ganz unbezweifelt fort.

Res pacis et belli war das offenbar, es fragte sich also nur, ob hier periculum in mora vorliege. Das ließ sich in Ansehung dieser Frage am 21. April noch nicht unbedingt behaupten, und es wurde deshalb beschlossen, des Königs Entscheidung darüber einzuholen. Am 24. wurde zu dem Zweck ein Collegialschreiben abgelassen. Dies war ein Sonntag. Die Verzögerung, welche nur drei Tage betrug, hatte also ihren Grund nicht etwa in einem nachlässigen Aufschieben, sondern muß anderen Ursachen beigemessen werden, vielleicht einer Verschiedenheit der Ansichten im Ministerium über Auslegung des Art. 17 und über dessen Anwendung auf den vorliegenden Fall.

Der betreffende wichtige Theil des Schreibens lautet: „Unterdessen wird der Herr College aus dem abschriftlichen Anschluß ersehen, was der Feldmarschall Graf von Wallmoden wegen der von Sr. Majestät befohlenen Zusammenziehung der Truppen dermalen an Uns gebracht und vorläufig von Uns zu wissen verlangt hat. Es ist für Uns nicht möglich gewesen, zur Zeit Uns gegen ihn weiter zu äußern, als in der ange-

---

1) Spittlers Geschichte des Fürstenthums Hannover. II. Beilage XIII.

bogenen Erwiderung geschehen ist. Der Hauptpunkt, worauf vor allen Dingen in den einzelnen näheren Bestimmungen Alles ankommt, ist vornehmlich: ob gegen eine Invasion oder Occupation der hiesigen Lande ein thätlicher militairischer Widerstand geschehen, und wie weit solcher geleistet werden soll? Wir können und dürfen natürlicher Weise nicht auf Uns nehmen diesen Punkt für Uns zu entscheiden. Daher ersuchen wir den Herrn Collegen darüber Sr. Majestät höchste Befehle zu vernehmen, und Uns gefällig zukommen zu lassen, welche Wir sodann zu Unsrer Direction haben werden."

Das war die Sache vollkommen auf den richtigen Standpunkt gestellt. Der König mußte sich entschließen und befehlen, ob die Truppen gegen eindringende fremde Heere sich schlagen sollten oder nicht, und im ersteren Falle unter welchen Voraussetzungen der Widerstand aufgegeben werden solle. Die Anwendung dieses auszusprechenden Prinzips und die wirkliche Ausführung im Einzelnen fiel alsdann dem Ministerium und dem commandirenden General anheim.

Die erwähnte zweite Anlage ist ein Schreiben an den Feldmarschall, welches ihm schon am 22. zugegangen war.[1]) Es ist dasjenige, welches wegen des darin vorkommenden Satzes: „daß man zur Zeit vermeiden müsse, was Ombrage und Aufsehen erwecken könnte, und dadurch etwas zu attiriren vermögend wäre" zu Spötteleien den Anlaß geboten hat, die bis in die heutigen Tage sich fortziehen. Gewiß sehr mit Unrecht. Man sieht jetzt schon, daß jener Ausdruck „Ombrage" nichts anderes sein soll, als eine verstärkende Transponirung des Londoner Ausdrucks „Aufsehen" in den damals üblichen französirten Jargon der höheren Gesellschaft und der Diplomatie, welchen Rudloff, von dem der Entwurf abgefaßt ist, sehr liebte,

---

[1]) Darstellung der Lage rc. Beilage Nr. 4.

der uns aber freilich geschmacklos und lächerlich erscheint. Die Verschiebung des Eingehens auf die gestellten Fragen hatte ihren Grund in dem Mangel der erst zu erbittenden Hauptentschließung des Königs, und wäre dies nur gradezu ausgesprochen, was man aber der bestehenden Dienstetikette nicht angemessen halten mogte, so wäre manches Mißverständniß verhütet. Zu bedauern ist es aber, wenn selbst ernste Männer, mit dem eigentlichen Sachverhalt unbekannt, daraus Folgerungen gezogen haben, die nicht nur unrichtig sind, sondern auch völlig ungerecht treffen.

Den Feldmarschall verstimmte offenbar dieses Schreiben sehr. Noch am 4. und 5. Mai kommt er immer wieder auf das leidige „Ombrage geben" zurück.[1]) Hatte gleich das Ministerium ausdrücklich hinzugefügt, daß, wenn auch mit thunlichster Vermeidung von Aufsehen, doch alle Anstalten und Vorbereitungen so weit möglich getroffen werden müßten, welche der Erfüllung des bereits ausgesprochenen königlichen Willens diensam wären, so glaubte er sich dennoch durch diese dilatorische Antwort auch in seinen übrigen Maßnahmen gehemmt, eben so wie das Ministerium durch die beengenden und ungenügenden Instruktionen aus London in den seinigen.

Der Feldmarschall Wallmoden hatte bis dahin doch nicht ganz still gesessen. Am 8. April ließ er in seiner Adjudantur eine Zusammenstellung der verschiedenen Erfordernisse bearbeiten. Am 17., ehe noch der königliche Befehl eingegangen, nur auf die vorläufige Benachrichtigung des Ministers, hatte er einen Generalbefehl erlassen, daß die Regimenter, wegen eines bevorstehenden Uebungslagers, ihren Bestand an Feld-Requisiten und

---

[1]) Auffallend wäre es, wenn er nicht wenigstens mündlich eine Aufklärung sich verschafft haben sollte, wozu es ihm an Gelegenheit nicht fehlen konnte. Nach dem Schluß seines Schreibens vom 4. Mai sollte man dies aber doch vermuthen. Darstellung der Lage 2c. Beilage Nr. 6,

ihren Bedarf an Reit- und Zugpferden einzugeben hätten. An demselben Tage wurde die Bildung des Lagers in Erwägung genommen, wobei man freilich zu dem Resultate kam, daß wegen Theurung der Lebensmittel ein einziges Lager unmöglich sei, sondern ihrer drei, bei Hannover, bei Hameln und an der Elbe gebildet werden müßten. Damit stockten aber nun die militairischen Vorbereitungen, und der Feldmarschall, unzufrieden daß er in Hannover vermeintlich kein Entgegenkommen fand, wendete sich am 27. mit einer Vorstellung nach London, welche die bei der Armee stattfindenden Mängel mit lebhaften Farben schilderte.[1]) Die darin niedergelegten Gesinnungen sind vortrefflich, die Sprache muthvoll und ehrenhaft; da aber keine bestimmte Anträge gestellt wurden, da überhaupt von London aus in diesen Sachen unmittelbar nichts geschehen konnte, so war kein andrer Erfolg von dem Schritt zu erwarten, als daß der Feldmarschall, der sich damit seinen Aerger vom Herzen gesprochen hatte, im unglücklichen Falle seine Verantwortlichkeit um etwas erleichtert hoffen konnte.

Erst am 19. Mai erhielt er die Antwort darauf.[2]) Sie war im Wesentlichen derjenigen vom 10. gleichlautend, welche am 15. an das Ministerium eingegangen war.[3]) Diese Erwiderung auf das Collegialschreiben vom 24. April, welches um Ende des Monats in London gewesen sein wird, war, in Betracht der dringenden Umstände, etwas lange ausgesetzt. Behinderungsgründe sind nicht ersichtlich. Wer davon die Schuld zu tragen haben mag, oder ob dabei eine Verschuldung überhaupt nicht eingetreten ist, sondern zufällige Hindernisse vorgewaltet haben, steht dahin. Höchst unerwartet aber war ihr Inhalt. Da Ihre Majestät, so hieß es, wiederholt und selbst

---

1) Anlage IV.

2) Anlage V.

3) Anlage VI.

in dem Rescripte vom 8. April geäußert hätten, daß Sie in der Entfernung solche Befehle nicht zu geben vermögten, so müsse der Minister Bedenken tragen, darum nachzusuchen, um so mehr als es Höchstdemselben vielleicht unangenehm sein könnte zu vernehmen, daß auf diejenigen, die Sie ertheilt haben, noch keine weiteren Maßregeln ergriffen worden.

Nach diesem Eingang, der die gestellte Frage formell ganz unentschieden ließ, daneben aber eine kleine Misbilligung in höflicher Form enthielt, folgt eine Ansichtsentwickelung des Ministers, welche wenigstens materiell zur Erledigung der in Frage gestellten hochwichtigen Materien benutzt werden konnte.

Der König könne, so sagt der Minister, militärischen Widerstand nur so weit erwarten, wie er von Nutzen sein könne, nicht aber, wenn er ohne Hoffnung auf Erfolg unnöthiges Blutvergießen veranlassen, den Feind aber erbittern und zu härterem Verfahren gegen die Unterthanen reizen würde. Vielleicht aber könne durch Widerstand die Rettung der Gelder und Effekten erleichtert, und das Corps in eine Stellung gebracht werden, wo es eine etwaige Verstärkung abwarten, oder eingeschifft werden oder mit mehr Anstand capituliren könne. Immer aber sei es erforderlich, die Truppen vereinigen und bewegen zu können. Darauf wären die Befehle Sr. Majestät gegangen, alles Uebrige wäre dem Ministerium und dem Feldmarschall überlassen.

Das Ministerium in Hannover beantwortete diese ausweichenden, der Sachlage nicht ganz zusagenden Eröffnungen kurz dahin: man sei dafür dankbar, habe aber die königlichen Intentionen und Befehle in gleichem Sinne schon genommen.

Immittelst waren nämlich die drohenden Gefahren so gewachsen, daß auf jene Antwort nicht länger hatte gewartet werden können, das Ministerium vielmehr unabhängig davon seinen Entschluß hatte fassen müssen. Ohnehin war man durch

den am 28. April in Hannover wieder angelangten Major Decken hinlänglich davon unterrichtet, was man eigentlich in London wollte, was man nicht wollte, und was man dahin gestellt sein ließ. Den letzten Anstoß hatte ein Brief des Königs an den Herzog von Cambridge gegeben, der am 4. Mai in Hannover eingetroffen war. Das Ministerium erklärte am 6. dem Feldmarschall seine Zustimmung zur sofortigen Zusammenziehung der Truppen in einem Uebungslager, und in Verbindung damit zur Bildung von Garnison-Regimentern aus den Invaliden, zur Herbeischaffung der Subsistenz und der nothwendigen Pferde. Verschiedene Anträge, welche der Feldmarschall unabhängig davon am 5. gemacht hatte, fanden damit ihre Erledigung. Bemerkenswerth ist die Fassung des Collegialschreibens vom 8. Mai, durch welches davon Anzeige nach London gemacht wurde.

„Des Herrn Herzogs von Cambridge Königl. Hoheit haben nach der Ankunft der englischen Post vom 29. v. M. Uns von der Ihnen damit zugekommenen Nachricht Kenntniß gegeben, daß nach aller Wahrscheinlichkeit der Krieg zwischen Sr. Majestät Krone und Frankreich unvermeidlich sein und die Sache in wenig Tagen sich entscheiden werde. Es ist demnach augenblicklich Unsere pflichtschuldigste Ueberlegung und Sorge darauf gerichtet worden, was bei den bedenklichen Umständen für die Sicherheit Sr. Königl. Majestät deutscher Lande dürfte geschehen können und müssen. Der Herr College wird aus den Anschlüssen ersehen, was an den Feldmarschall Grafen von Wallmoden von Uns abgelassen, und im Wechsel von ihm an Uns gebracht worden. Wir haben ihm zu erkennen gegeben, daß der Befehl Sr. Majestät die Truppen in einem Uebungslager u. s. w. Und wenn gleich von Uns nach den Terminis sich zu fassen ist, in welchen dieser Befehl in dem höchsten Reskript vom 8. v. M. ertheilt

worden, so haben wir jedoch es der Intention Sr. Majestät gemäß und unumgänglich erachten müssen, auf die Anträge des Feldmarschalls sofort hinein zu gehen, daß die Garnison-Regimenter u. s. w." — Das Ministerium hielt also, bis zu einem gewissen Grade, in den Kreis des 8. April sich noch immer gebannt.

Die militärischen Vorbereitungen wurden nun mit erneuter Thätigkeit wieder aufgenommen, wobei das Ministerium mit der größten Willfährigkeit entgegenkam, und namentlich in den Geschäftsformen jede thunliche Erleichterung eintreten ließ. In der kurzen nun noch gebliebenen Frist, denn einige Regimenter erhielten schon vierzehn Tage später Marschordre, ist denn auch verhältnißmäßig ungeheuer viel von der Militärverwaltung und den Truppen selbst geleistet. Die Armirung und Verproviantirung der Festung Hameln wurde angeordnet, ihre Garnison verstärkt, die Inundation der Festungswerke vorbereitet, Wallbüchsen wurden von Herzberg hingesendet, Mineur- und Sappeur-Compagnien gebildet. Zugleich wurden aber auch durch den Ingenieur-General Kunze die Elbübergänge und die Positionen im Lauenburg'schen schon rekognoszirt. Der Bedarf der Regimenter an Reit- und Zugpferden war im April bereits festgestellt, jetzt wurden auch Armatur und Lederzeug vervollständigt, die Regimentsartillerie wurde gebildet und scharfe Munition angefertigt und vertheilt. In besonderem Grade wurde die Thätigkeit der Artillerie in Anspruch genommen. Neben ihrer eignen Mobilmachung mußte sie auch für die Bildung des Armeetrains sorgen und dem Pontontrain zu Hülfe kommen. Sechs Kanonen, welche das erforderliche Kaliber hatten, wurden, als am nächsten zur Hand, von der Stadt Hannover erborgt, die sie mit Freuden hergab, dreißig Trainwagen wurden aus der Göhrde herbeigeschafft und in

Stand gesetzt, von den leichten Dragonern wurden überzählige Sättel für die reitende Artillerie entnommen. Und am 25. Mai konnte der commandirende Oberst Braun melden: die erste reitende Batterie sei marschfertig; am 29.: eine Batterie nach der anderen marschire aus dem Quartierstande ab. — Es ist wahrhaft erfreulich zu sehen, mit welchem Eifer, mit welcher Treue, von Oben bis Unten, Jeder seine Pflicht that, und das unter den allerungünstigsten Aussichten, ohne alle Hoffnung auf nachhaltige Erfolge, ja den beinahe gewissen Untergang vor Augen.

Möglich ist es, selbst wahrscheinlich, daß manches Einzelne vernachlässigt gewesen. Die gleichzeitigen Pamphlete[1]) sagen es fast einstimmig, auch einsichtige Offiziere der Armee waren mit ihrem Zustande durchaus nicht zufrieden.[2]) Die höheren Offiziere waren zum Theil alt geworden, der Feldmarschall selbst zählte achtundsechzig Jahre. Als die Marschordre kam, meldete ein Regimentschef mit großer Betrübniß: er selbst und sein Obristlieutenant müßten wegen Krankheit und Schwäche zurückbleiben. Ein anderer Commandeur versicherte: das Bataillon habe zwar seit zweiundvierzig Jahren die Garnison nicht verlassen, werde aber seine Schuldigkeit thun. Ob die Rüstungen im Frühjahr 1803 nur das bezielten, was zur Kriegsbereitschaft gehörte, oder ob sie auch, wie es beinahe scheint, Manches ergänzend mit umfaßten, was auch zur Friedenszeit hätte vollständig vorhanden und im Stande sein sollen, das läßt sich mit Sicherheit jetzt nicht mehr feststellen. Eben so wenig, wie viel von etwaigen Versäumnissen dieser Art den einzelnen

---

[1]) Am stärksten vielleicht das unter dem Titel „Gedanken eines Hannoveraners" erschienene, welches große Verbreitung fand. Es ist von einem Offizier der Armee, der sich aber nicht nannte.

[2]) Vergl. Anlage I. Briefe vom 16., 22., 26. Mai, 1. und 8. Juni.

Truppenkörpern, wie viel dem commandirenden General und seinem Stabe, zur Last fiel.

Graf Wallmoden war ohne Zweifel ein Mann von Verstand, dem die Bildung der damaligen Zeit nicht mangelte. Von seinem persönlichen Muthe, und auch von seiner Fähigkeit größere Truppenmassen zu führen, hatte er noch in den Feldzügen von 1793 und 1794 Proben abgelegt. Aber er war nicht ursprünglich Mann vom Fach. Durch seine Geburtsverhältnisse begünstigt war er im siebenjährigen Kriege gleich in eine hohe Stelle eingetreten. Dann war er längere Zeit Gesandter in Wien. Nach Hannover zurückgekehrt war er zugleich Oberstallmeister geworden. So durch mancherlei Dienstbeschäftigung, daneben durch fern umher liegenden Güterbesitz und durch die vormundschaftliche Verwaltung der Grafschaft Bückeburg in Anspruch genommen, von Natur vorsichtig und eher aufschiebend, konnten selbst spätere militärische Studien die auf eigner Erfahrung beruhende Dienstkenntniß ihm nicht ersetzen, die grade für das Einzelne und an sich Kleinliche, im Militär aber so höchst Wichtige, fast unentbehrlich ist. Der Stab war im Frieden nicht stark besetzt. Dessen Chef Oberst von Löw, ein fleißiger Arbeiter im Büreau, war doch, nach dem Urtheil über ihn in der Armee, seiner Stellung nicht gewachsen. Für außerordentliche Zeiten und Zustände war er gewiß nicht geeignet, und eben so wenig im Stande, die Mängel zu ergänzen, die in der obersten Leitung eintreten mogten.[1]) Vergessen darf man übrigens nicht, daß nach dem damaligen Organisationssystem sehr Vieles in den Händen der Regiments-Chefs und selbst der Compagnie- und Schwadrons-Chefs lag, was jetzt unmittelbar von Oben herab angeordnet, geleitet und beaufsichtigt wird. Ungerecht wäre es deshalb,

[1]) Vergl. die „Gedanken eines Hannoveraners" und die Anlage I. Briefe vom 1., 12., 29. Juni und 7. Juli.

das Corps-Commando zu jener Zeit für Dinge ohne Weiteres und in erster Linie verantwortlich zu halten, die nach unseren jetzigen Begriffen ihm unmittelbar obliegen würden.

Der Minister Lenthe legt in seiner mehrerwähnten Darstellung das Zurückkommen des Zustandes der Truppen gegen die Vorzeit großentheils der preußischen Occupation von 1801 zur Last, während welcher sie hatten demobilisirt werden müssen. Diese Occupation, welche bis in den Herbst 1801 sich fortzog, hat ohne Zweifel auch hier ungünstig eingewirkt. Aber man darf nicht ganz dabei übersehen, daß der Minister, nicht ohne Grund, gegen Preußen sehr eingenommen war, weswegen sein aus der Ferne abgegebenes Urtheil nicht frei von Befangenheit sein wird. So viel ist aber ausgemacht, daß die erheblichen Lücken im Mannschaftsbestande der Regimenter jenen Vorfällen mit beizumessen waren.

Noch ungünstiger hatte hierauf die preußische Besitznahme der bis dahin geistlichen Territorien im Jahre 1802 eingewirkt. Das Bisthum Hildesheim und das mainzische Eichsfeld waren bis dahin die besten hannoverschen Werbebezirke gewesen. Die Leute waren gern Soldaten und liebten vorzugsweise den hannoverschen Dienst. Aus den Söhnen des wohlhabenden Bauernstandes im Hildesheimischen, das seit Jahrhunderten schon zu den Braunschweigischen Landen in vielfacher Beziehung stand, rekrutirte namentlich die Kavallerie. Man hatte Ursache zu so großem Vertrauen, daß man sogar die Reiter mit ihren Dienstpferden in die Heimath beurlaubte. Das war nun vorbei, und die Chefs klagten, sie wüßten gar nicht woher sie künftig Rekruten bekommen sollten, so daß man den im Bremischen liegenden Regimentern den förmlichen Befehl zugehen ließ, sie sollten doch einmal in jener Provinz den Versuch machen, die Leute allmälig zum freiwilligen Eintritt in den Dienst zu gewöhnen. Gezwungener Dienst war deshalb als

unerläßliches Auskunftsmittel auch für die Friedenszeit bereits in Frage gekommen. Aber es fehlte noch die Anordnung.

Und nicht allein die Möglichkeit des gewohnten Ersatzes war mit jenen Besitznahmen abgeschnitten, auch die bereits im Dienst befindlichen Hildesheimer und Eichsfelder wurden, wo sie gefaßt werden konnten, fest gehalten und unter die preußischen Regimenter gesteckt. Diplomatische Vorstellungen dagegen sind zwar in Berlin gemacht; es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sie großen Erfolg gehabt haben werden. Das eigne Bedürfniß war in der preußischen Armee zu bedeutend.

Mehr oder weniger unbegründete Beschuldigungen sind auch damals gegen die Militärverwaltung erhoben und zum Theil in den Geschichtsbüchern ohne gehörige Prüfung wiederholt. So z. B. daß die Artilleriepferde verkauft gewesen wären, daß man in Hameln nur verfaulte Palisaden gehabt habe, daß die ehemaligen Landregimenter aufgelöst worden wären.

Was den Verkauf der Pferde anlangt, so ist schon oben die Demobilisirung im Jahre 1801 als eine Veranlassung dazu erwähnt. Aber auch abgesehen davon behält keine Artillerie im Frieden den vollen Feld-Etat ihrer Pferde. Der Bestand war freilich schwach, im Ganzen 134 Stück, daß aber demunerachtet hierin kein wesentlicher Mangel gelegen haben muß, beweist die oben erzählte Schnelligkeit, mit der die Batterien mobil wurden.

Aehnlich verhält es sich mit den Palisaden. Daß diese mit der Zeit verfaulen ist natürlich. Bei einer ganz strengen Festungsverwaltung, wie wir heutzutage sie gewohnt sind, würde freilich der Ersatz auch in Friedenszeiten immer beschafft werden müssen. Aber damals nahm man es wohl nirgends so sehr genau damit. Am wenigsten brauchte es in Hameln zu geschehen, das von den reichsten Forsten rings umgeben ist.

Der Feldmarschall, der noch kurz vorher gegen den König und gegen das Ministerium sich auf's bitterste über die Schwierigkeiten beklagt hatte, welche der Vertheidigung aus dem Mangel so mancher nöthigen Einrichtungen erwachsen würde, zeigte deshalb auch am 11. Mai dem Ministerium ganz kurz an, er communicire mit der Kriegs=Canzlei (der Civil=Verwaltungs=Behörde für das Heer), daß alles, was zur Vertheidigung der Festung selbst, und deren Werke gehörig, als Palisaden u. s. w. sogleich vollkommen angeschafft und hingebracht werde. Daß hiebei irgend ein erhebliches oder wesentlich verzögerndes Hinderniß zu befürchten sei, davon zeigt sich nicht die mindeste Spur.

Die Landregimenter endlich waren ein veraltetes Institut, dessen Unbrauchbarkeit sich erwiesen hatte. Nur auf kurze Zeit kamen sie jährlich zu ihren Uebungen zusammen. Dann gingen die aus dem Lande gestellten Mannschaften ein Jeder wieder zu seiner Beschäftigung. Daß die Offiziere nicht grade die allertüchtigsten nnd rührigsten waren, läßt sich leicht denken. Zum mindesten waren sie im Felddienst ganz ungeübt. Solche Massen gegen einen Feind, wie die in zehnjährigen glücklichen Kämpfen mit allen Heeren Europas geschulten Franzosen im Felde zu verwenden, könnte nur dem ganz Unkundigen möglich oder von Nutzen erscheinen. Höchstens hätten sie zum Festungsdienst mit gebraucht werden können. Als Exercirdepots aber waren sie zu kostbar, im Frieden durchaus überflüssig, im Kriege zu wenig mit den Regimentern des aktiven Heeres im organischen Zusammenhange. Ihre im Jahre 1800 beschlossene Auflösung, bei der die 10 Regimenter im Ganzen nur noch 219 Mann in Reihe und Glied hatten, war deshalb gewiß zweckmäßig gewesen, und daß sie 1803 nicht mehr vorhanden waren, nicht eben zu beklagen.

Wollte man den Versuch machen, eine thunlichst gerechte Vertheilung der Verantwortlichkeit vorzunehmen, welche hin=

sichtlich der Zeitigkeit aller dieser Vertheidigungsmaßregeln eintritt, so würde man etwa sagen können, daß sie vom 8. bis zum 18. März dem Minister in London, weil er nicht sogleich Rüstungen anordnete, nachdem sie in Frankreich bereits vermuthet werden konnten, allein zur Last fällt; vom 18. März bis zum 19. April von dem Feldmarschall in so weit mit ihm getheilt wird, als während dieses Zeitraums die vollständigste Ermittelung und Ergänzung des Friedens-Etats mindestens hätte angeordnet werden sollen; und erst für den Zeitraum vom 19. April bis zum 6. Mai auf das Ministerium in Hannover mit übergeht, welches schon an jenem ersten Tage den Entschluß hätte fassen können, den es bis zu diesem letzten aussetzte. Allein man hat oben auch schon gesehen, welche Gründe vorhanden waren, die Gefahr für nicht so entschieden oder doch nicht so nahe anzusehen, als sie freilich hinterher sich erwiesen hat, und der billige Beurtheiler wird dadurch zur Milde sich gestimmt fühlen, auch da, wo er nicht völlig freisprechen kann.

Mit einem der wichtigsten Vertheidigungsmittel, der Rekrutenausshebung, hat es aber noch eine eigene Bewandtniß.

Der Feldmarschall hatte allerdings in dem Schreiben an das Ministerium vom 5. Mai schon die Frage aufgeworfen: ob man die Truppen und um wie viel man sie vermehren wolle; indem er dabei bemerkte, daß man mit 25,000 Mann schon etwas würde ausrichten können, aber schwerlich mit 10,000 Mann, auf welche die hannoversche Militärmacht ungefähr zu rechnen sein würde.[1])

[1]) Die Stärke war etatsmäßig 11,440 Mann Infanterie in 13 Regimentern, 4158 Mann Kavallerie, mit 3872 Pferden in 11 Regimentern, 760 Mann Artillerie, in 5 Fuß- und 2 reitenden Batterien. Bei allen Waffengattungen bestanden aber erhebliche Vakanzen in den Mannschaften und in den Pferden, letzteres namentlich bei der Artillerie.

Ein bestimmter Antrag war das indessen nicht. Der Feldmarschall sagt selbst, er setze das vorerst bei Seite, um erst zu erfahren, ob und was geschehen könne. Das Ministerium nimmt deshalb in der Erwiderung vom 6. Mai diesen Gegenstand auch nicht auf, was eben so durch die lose Form erklärt werden kann, in welcher der Gedanken hingeworfen war, als durch den Umstand, daß man in dem Augenblick an die Beschränkungen des königlichen Reskripts vom 8. April sich noch gebunden erachtete.[1]) Darüber wäre aber eine Rekrutenaushebung im Lande, die verfassungsmäßig nur in Kriegszeiten stattfand, schon erheblich hinaus gegangen.

Am 11. Mai aber trat der Feldmarschall mit dem förmlichen Antrage, die Truppen auf 25,000 bis 30,000 Mann zu verstärken, hervor[2]), einem Antrage, der, wie er bemerkte, „mit dem Herzog von Cambridge überlegt sei." Daß dieser Antrag vom Militärcommando ausgehen mußte, ist wohl keine Frage. Das Ministerium, mogte es auch die Truppenmacht für geringfügig und deren Verstärkung im allgemeinen für wünschenswerth halten, war doch gar nicht in der Lage beurtheilen zu können, welche Vermehrung die Truppen behuf angemessener Vertheidigung bedurften und vermöge ihrer Organisation ertragen konnten.

Sobald der Antrag erfolgt war, wurde er mit großem Eifer aufgenommen. Am 12. war er eingegangen, am 13. erklärte das Ministerium sich einverstanden und lud den Feldmarschall zu einer mündlichen Conferenz auf den 14. ein, um sich über das Nähere der Ausführung mit ihm zu verständigen. In Erwiderung darauf schlug Graf Wallmoden die Zuziehung des Herzogs vor, welcher dazu bereit sei. Das Ministerium

---

[1]) Vergl. oben Seite 42 das Collegialschreiben vom 8. Mai.

[2]) Darstellung rc. Beilage Nr. 10.

erklärte das für sehr erwünscht. Am folgenden Tage 15. Mai gab das Ministerium von den gefaßten Beschlüssen dem Minister in London Nachricht. Es steht dabei noch immer auf dem Boden des königlichen Reskripts vom 8. April, denn das Antwortschreiben aus London, welches gewissermaßen seine Vollmachten erweiterte, kam erst am 15. Nachmittags an. Deshalb rechtfertigt es sein selbstständiges Vorgehen damit, daß unter den vorhandenen Umständen dasjenige, was zur Sicherheit des Landes geschehen könne und solle, keinen Aufschub zulasse. Das periculum in mora war nach seiner Ansicht nunmehr eingetreten. Auch der Feldmarschall hatte sich auf die am 10. Mai bekannt gewordenen Ereignisse bezogen, ohne Zweifel die Nachrichten aus Paris, daß Lord Whitworth, nach Ablehnung des von ihm gestellten Ultimatums, auf den 6. Mai seine Abreise bestimmt habe, die sich, in Veranlassung der französischen Gegenvorschläge, bis zum 12. Mai freilich noch verzögerte.

Das Collegialschreiben sagt dann ferner: „Es sei dies auch als mit Sr. Majestät Intentionen übereinstimmend anzusehen gewesen, und wenn man so in respektabler Verfassung sich befinde, könne schlimmsten Falles eine ehrenvolle und leidliche Negociation sich leichter treffen lassen. Daß die Maßregel den Kräften des Landes angemessen sei, wäre nicht zu bezweifeln, und scheine sie auch der Stimmung im Lande gemäß. Die Kosten dürfen nicht in Betracht kommen, da eine feindliche Invasion ungleich größere machen würde, und ein anderes Expediens würde dadurch nicht ausgeschlossen."

Zum Schlusse wird gehofft, „die Allerhöchste Approbation nicht zu verfehlen, da im Reskript vom 8. v. M. dem Ministerium befohlen und anvertraut worden, erforderliche schnelle Entschließungen mit dem Feldmarschall nach den Umständen zu fassen." Am 16. wurde sodann das Ausschreiben an die

Obrigkeiten wegen Aufzeichnung der waffenfähigen Mannschaft erlassen.

Die Fassung dieses Ausschreibens[1]) hat damals und jetzt zu mannigfachen Misdeutungen Anlaß gegeben. Durch die außerordentlichen Zustände angeregt, hatten die Worte einen höheren Schwung angenommen, dessen weder die Ministerialkanzlei selbst, noch das Publikum an ihr gewohnt waren. Man war dadurch über das Ziel hinausgerathen, und hatte Ausdrücke gebraucht, welche füglich auf einen Landsturm gedeutet werden konnten. Die verkehrterweise angeordnete Beeidigung aller Aufgezeichneten, womit man nur ihre Verpflichtung zum Aufruf bereit zu bleiben hatte sichern wollen, wirkte äußerst ungünstig, indem es grade jene Misdeutung zu bestätigen schien. Daß die Absichten des Feldmarschalls sowohl als des Ministeriums nicht auf ein Massenaufgebot gegangen waren, versichert der erstere ausdrücklich.[2]) Eben so der Minister in London; und die glaubwürdigsten Zeugnisse aus jener Zeit stimmen damit überein.[3]) Es wäre auch der vollkommenste Unsinn gewesen, in einem allenthalben offenen flachen Lande, wie Westphalen und Niedersachsen, dem Feinde eine Volksbewaffnung entgegen stellen zu wollen, wie sie im Schwarzwalde und den Tyroler Bergen wohl von Nutzen sein konnte. Indessen man verstand das Publikandum ziemlich allge-

---

[1]) Anlage VII. Die Strafandrohungen gegen Diejenigen, welche dem Dienst sich entziehen würden, am Schluß des Publikandums, haben auch wieder, unter anderen bei Bignon III. 129, zur willkommenen Gelegenheit dienen müssen, die Regierung mit wegwerfenden Phrasen herunterzusetzen. Allerdings bilden sie eine unhübsche Dissonanz mit dem Aufruf an die Vaterlandsliebe im Eingang, und waren insofern ungeschickt angebracht. Leider kann jedoch Aehnliches in keinem Militärausbebungsgesetz, auch noch heutigen Tages, ganz entbehrt werden, und ein solches Gesetz gab es dazumal nicht.

[2]) Darstellung der Lage rc. Seite 22.

[3]) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen von 1856, Seite 197 und Anlage I. Brief v. 17. Mai.

mein in diesem Sinne, die Obrigkeiten, die Landschaften machten dagegen Vorstellungen, und so wurde, um den Irrthum zu zerstreuen, am 24. eine erläuternde Bekanntmachung [1]) erlassen.

Allein der Schaden war bereits geschehen. Aus einzelnen Grenzbezirken, das ist gar nicht zu leugnen, war die junge Mannschaft massenhaft in die benachbarten Territorien ausgetreten. In anderen Bezirken erklärte man sich vollkommen bereit, die zur Verstärkung der Truppen nöthigen Rekruten zu stellen, aber man lehnte die vorgängige allgemeine Beeidigung ab, eben weil man, durchaus richtig, einen Landsturm für ganz nutzlos, und bei dem wahrscheinlichen Unterliegen, in seinen Folgen dem Feinde gegenüber, für das Land sehr gefährlich ansah.

Einige wenige Obrigkeiten konnten allerdings auch mit der nachherigen Aushebung oder doch der Ablieferung ihrer Mannschaften allein nicht zu Stande kommen, und erbaten militärische Hülfe. Die vorsichtig ausgewählten und mit angemessenen Instruktionen versehenen Offiziere, welche diese führten, brachten aber meist schon durch ihr Erscheinen, mehr noch durch ihr festes und zugleich mildes Verfahren, sowie durch die gute Mannszucht ihrer Truppe, die Widerspänstigen oder doch Widerwilligen zu ihrer Pflicht zurück. Das Dorf Osterwald, nahe bei Hannover, fügte sich sogleich. Im Gerichte Loccum wurde der Geist so umgestimmt, daß fünfzehn Mann aus Münchehagen dem jungen Lieutenant von Schlütter freiwillig ohne Eskorte folgten. In Gifhorn schien die Sache ernst zu sein. Es waren Worte gefallen: man wolle für England nicht fechten. An sich ganz richtig, nur auf den gegenwärtigen Fall nicht passend, obgleich die Verwechselung

---

[1]) Anlage VIII.

für den einfachen Sinn derer, die sich ihrer schuldig machten, sehr verzeihlich. Als nun das Commando des 9. Infanterie-Regiments unter dem Hauptmann von Wurmb einrückte, fand es nicht nur keinen Widerstand, sondern die freundlichste Aufnahme bei den Bürgern. Es zeigte sich, daß Mishelligkeiten zwischen dem Amte, als der Lokalbehörde, und dem Magistrate, als dem Kommunalvorstande, die erste Ursache gewesen waren. Der in der Stadt dadurch begünstigte Widerspruch hatte sich, leicht begreiflich, dann auf die Landgemeinden ausgedehnt. Das Aushebungsgeschäft ging nun ohne Schwierigkeit vor sich.

In der Provinz Bremen, wo von jeher eine Abneigung gegen den Soldatenstand vorgeherrscht hat, die bei ihren in den Verhältnissen liegenden Gründen noch heute nicht ganz verschwunden ist, hätte man lebhafteren Widerstand wohl befürchten können. Indessen sind nach den beim Ministerium eingegangenen Berichten erheblichere Weiterungen nur im Amte Hagen entstanden. Und am Ende zeigte sich auch da, daß sie mehr in Animositäten zwischen zwei Unterabtheilungen des Bezirks, der Osterstader Marsch und der Börde Bramstedt, ihren Ursprung hatten.

Nur in einem Falle mußte selbst das militärische Exekutions-Commando unverrichteter Sache wieder abziehen. Und das war in dem sonst so stillen, im Moore abgelegenen, lüneburgischen Amte Moisburg. Der Feldmarschall benachrichtigt das Ministerium davon, und bemerkt, daß nach der erhaltenen Meldung eine Ungeschicklichkeit der Obrigkeit die Veranlassung gewesen sei, indem das aus zwei Offizieren, zwei Unteroffizieren und 30 Pferden bestehende Commando des 4. Kavallerie-Regiments gegen etwa 3000 Bauern, die auf dem engen, durch eine Brücke abgeschlossenen Amthofe versammelt gewesen, nichts habe machen können, und deshalb, nachdem gütliches Zureden nichts gefruchtet, wieder abmarschirt sei. Thätlichkeiten waren auch

da nicht vorgefallen, und die Sache blieb wohl auf sich beruhen, denn die Mittheilung des Feldmarschalls war vom 27. Mai, wo man an andere Dinge schon zu denken hatte.

Natürlich wurde alles dies durch das Gerücht sehr vergrößert, und die bald dann sich aufthuenden Libellisten haben es laut genug ausgeschrieen. Wenn aber die Geschichtschreiber solche in Erfahrung gebrachte Einzelheiten verallgemeinern und daraus den Schluß ziehen, daß eine muthlose Apathie im ganzen Lande geherrscht, daß man den Regierungsbefehlen Gehorsam, ja dem Landesherrn die schuldige Treue versagt habe, so wird es eine heilige Pflicht gegen jene nun fast abgestorbene Generation, entschieden und auf gutem Grunde das Gegentheil zu bezeugen. Es gab im Jahr 1803 weit über zweihundert selbstständige obrigkeitliche Bezirke im Lande. Bei dem damals so sehr ungewohnten Verfahren, für welches auch die hinreichenden Detailvorschriften nicht gegeben waren, gingen zwar mancherlei Anfragen ein, aber außer den oben angegebenen und einigen wenigen noch unbedeutenderen Vorgängen findet sich in der weitläufigen, vier starke Aktenbunde umfassenden Dienstkorrespondenz nichts davon, daß die Theilnahme an der Vertheidigung des Vaterlandes mit Gleichgültigkeit oder gar mit üblem Willen abgewiesen wäre. Nach der Bekanntmachung vom 24. Mai fanden sich diejenigen größtentheils wieder ein, die sich vorher entfernt hatten. An den meisten Orten ging die Sache ganz ruhig vor sich, und nur die Ablieferung an entfernte Regimenter wurde meist wohl durch das Militär selbst besorgt, aber auch nicht immer. Sobald die junge Mannschaft bei den Regimentern angelangt war, zeigte sie den besten Geist.[1])

Und auf der anderen Seite sah man die schönsten Kund-

---

[1]) Vergl. hierüber Anlage I. Briefe vom 26. und 30. Mai und 1. und 16. Juni.

gebungen muthiger und freudiger Vaterlandsliebe. Schon bei der Anzeige wegen Moisburg bezeugt der Feldmarschall, daß in den anderen Bezirken „die Unterthanen sich mitunter außerordentlich schön und patriotisch bezeigt hätten." Ein Beispiel davon gab das Amt Elbingerode am Unterharz. Als hier bei dem wirklichen Aufgebot nur ein Theil der jungen Burschen aufgerufen wurde, beklagten sich die übrigen bitter, daß man sie zurücksetzen wolle, und folgten dem abmarschirenden Zuge freiwillig. Der Oberharz war, vermöge der alten Privilegien des Bergbaues, von der Rekrutenstellung frei. Aber die rüstigen Bergknappen waren, voll Kampfeslust, des Rufs ihres Berghauptmanns gewärtig. Man gedachte diese besondere Truppe auf 1200 Mann mit 60 Schützen zu bringen. Sie wünschten nur ihre Bergmusik mitnehmen und wenn möglich nicht blos unter Armeeoffizieren, sondern auch unter den ihnen bekannten Bergbeamten dienen zu dürfen.[1]) Aus den Forstleuten und sonstigen guten Schützen bildete sich im Umsehen ein ausgezeichnetes Jägercorps, wovon einige Compagnien der Armee noch an die Elbe folgten. Daneben fand die Kavallerie und Artillerie keine erhebliche Schwierigkeit, ihre Vakanzen durch freiwillige Werbung aus dem Lande zu ergänzen[2]) und als später die Gelieferten, wie man sie nannte, wieder entlassen wurden, blieben auch bei der Infanterie nicht Wenige freiwillig im Dienst, um selbst in der wenig versprechenden Lage ihre Fahne und die neu gewonnenen Kameraden nicht wieder zu verlassen.

Wenn man überhaupt erwägt welche Zeit jetzt, bei vollständigster Gesetzgebung, jährlich wiederkehrender Uebung, und eigends dazu eingesetzten Behörden, von dem ersten Handschlage

---

[1]) Berichte des Berghauptmanns von Meding.

[2]) Einzelne Obrigkeiten klagen in ihren Berichten, es wäre ihnen schwer geworden die für die Infanterie geforderte Rekrutenzahl zu liefern, weil so viele junge Burschen bei der Kavallerie und Artillerie sich hätten anwerben lassen.

zur Listenaufnahme bis dahin vergeht, daß die Dienstpflichtigen beim Regimente ankommen, so muß man wahrlich staunen, wenn man hört, daß auf den am 16. Mai von der Landesregierung ergangenen Ruf, schon Ende Mai z. B. im Garderegimente 600 Mann bei der Fahne waren.[1]) Das ist nur möglich mit der unermüdetsten Beeilung und der wohlgesinntesten Willfährigkeit von allen Seiten. Von einigen Orten mögen die Rekruten allerdings nicht angekommen sein und durch Bekanntmachung vom 31. Mai wurde deren weitere Stellung ganz wieder aufgehoben. Aber das Bataillon des 2. Infanterie-Regiments zum Beispiel, welches am 28. Mai aus seiner Garnison ausmarschirt war, und sein auf dem Schlosse Bentheim stehendes Commando unterwegs an sich gezogen hatte, machte in Bohmte bis zum 31. Mai wieder Halt, um da seine Rekruten aus dem Fürstenthum, soweit es noch frei war, zu empfangen. Und wäre nur etwas mehr Zeit geblieben, so hätten gewiß Alle sich eingefunden; namentlich wenn es zu ernstlichen Gefechten gekommen wäre, hätten sie ihre Landsleute nicht im Stich gelassen.[2])

Unmittelbarer dienstlicher Nutzen war freilich von diesen militärisch ganz rohen Leuten nicht zu erwarten. Schon am 22. Mai, zu einer Zeit also wo sie noch nicht eingestellt sein konnten, erklärten auf dem General-Commando versammelte erfahrene Officiere einstimmig, daß sie für's erste nicht von Vortheil sein würden, wohl aber mit der Zeit. Eben an diesem Tage war an den Feldmarschall die Meldung des auf

[1]) Anlage I. Brief vom 1. Juni.

[2]) Der russische General von Driesen war in jener Zeit, auf einer Reise durch das Land, für den erhofften russischen Bevollmächtigten angesehen worden. Er hatte den allenthalben wahrgenommenen Enthusiasmus, namentlich seinen Empfang beim Pferdewechsel zu Burgdorf durch den Postverwalter und Bürgermeister Wietfeld, dem Gesandten Alopäus mit so lebhaften Farben geschildert, daß dieser den Brief wichtig genug hielt, um ihn dem Kaiser Alexander einzusenden. Nach späteren Berliner Gesandtschaftsberichten.

Rekognoszirung an die holländische Grenze geschickten Hauptmann Rumann, und übereinstimmend ein Bericht des Regierungspräsidenten von Pestel zu Bentheim an das Ministerium eingegangen: das französische Corps unter General Mortier setze sich von Nymwegen, wo es versammelt worden, über Deventer nach Coeverden, hart an der hannoverschen Grenze, in Bewegung. Der Feldmarschall und das Ministerium waren sofort in Berathung zusammengetreten, deren Ergebniß in Ansehung der Rekrutenaushebung dahin ging: man müsse sie fortsetzen, weil die Unterbrechung einen zu üblen Eindruck machen würde.

Diese Maaßregel verfehlte nicht nur ihren Zweck, sie wurde sogar den Truppen zur größten Last, eben weil die Zeit zur Vollständigkeit ihrer Ausführung nachher mangelte. Das ließ sich aber, als man dazu schritt, so noch nicht voraussehen, und war eine Folge der gleichzeitig eintretenden Entscheidung in den englisch-französischen Streitigkeiten, welche viele urtheilsfähige Personen, wie man gesehen hat, so früh nicht erwartet hatten. Warum man nicht früher damit begonnen, ist oben ausgeführt.

Hatte aber jene Verstärkung der Truppen mehr Lärm verursacht, als zu wünschen gewesen wäre, so wurde dagegen ein Mittel für ihre Rettung im ungünstigsten Falle, mit dem tiefsten Geheimniß behandelt. Dies war ihre Einschiffung nach England. Sie war schon während des früher gedachten Aufenthalts des Major Decken in England besprochen.[1]) Der

---

[1]) Beamish Geschichte der deutschen Legion Seite 4. Dieses in seinem Haupttheile so verdienstliche Werk ist für die Hannoverschen Verhältnisse des Jahres 1803 nur mit großer Vorsicht zu benutzen. Des Verfassers Quellen bestanden zum Theil in den Erzählungen der alten Legionsoffiziere, die auf alles das natürlich sehr erbittert, manche Irrthümer traditionell festhielten. Die von ihm erwähnte Handschrift des General Decken ist vernichtet.

Minister Lenthe berührt in seiner Darstellung[1]) den Gegenstand. Danach hat das Ministerium in Hannover dienstlich nie etwas davon erfahren und vielleicht auch nicht außerdienstlich. Des Ministers Privatbriefe und die des Major Decken an den Feldmarschall geben einzig darüber Auskunft. Fortwährend empfehlen erstere das strengste Geheimniß, mit einziger Ausnahme des Herzogs von Cambridge. Sie beweisen zugleich, daß der Vorwurf, als sei der Minister diesem letzten Rettungsmittel entgegen gewesen, durchaus unbegründet ist.[2])

Allerdings mußte es mit der größten Umsicht und in den vertraulichsten Formen eingeleitet und vorbereitet werden. Denn hätte man Anfangs April verlauten lassen wollen, daß die Truppen nach England hinübergeführt werden sollten, so wäre das nicht nur ihrer eignen Stimmung gefährlich gewesen, sondern vorzüglich dem guten Geist im Lande, welches sich damit ohne Weiteres für aufgegeben ansehen mußte. Der französischen Regierung gegenüber durfte man einen solchen Schritt vollends nicht in Aussicht stellen. Denn das hieß die bewaffnete Macht dem Feinde zuführen, während doch das ganze Bestreben darauf gerichtet war und sein mußte, die Neutralität des Landes geltend zu machen und wo möglich von Frankreich anerkannt zu sehen. Jener Schritt sollte deshalb auch nur dann geschehen, wenn diese Bestrebungen mislungen sein und Feindseligkeiten gegen das Land wirklich geübt werden würden.

Aber auch in England gingen die Dinge nicht so schnell als man gehofft hatte. Am 31. März schreibt zwar der Minister: vermuthlich würden mit Ende der Woche hinlängliche

---

[1]) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen von 1856. Seite 179. 190.

[2]) Nach einem Schreiben des Major Decken vom 5. Juli aus London wäre vielmehr der Feldmarschall mit dem Plane nicht einverstanden gewesen.

Fahrzeuge absegeln um 12000 Mann einzunehmen. Ein englischer Marineofficier Capitain Younge werde nach der Elbe geschickt um die günstigsten Punkte für die Einschiffung zu untersuchen. Allein am 17. Mai, dem Tage vor dem englischen Kriegsmanifeste, zeigt er dem Feldmarschall an: der König habe zwar selbst mit dem Minister Addington wegen der Sache gesprochen, und ihm, dem hannoverschen Minister, befohlen Alles vorzubereiten; so lange ein feindlicher Angriff nicht entschieden sei, dürfe man indessen nichts verlauten lassen, und so könnten auch nicht zum Voraus und auf's Ungewisse Schiffe zusammengebracht werden. Ob demnächst Zeit dazu sein werde, stehe dahin. Der Feldmarschall möge vorerst nur angeben, wo die Einschiffung möglich sein werde, ob an der Elbe, oder vielleicht in Travemünde. Am 20. Mai klagt er: die englischen Minister wären zwar geneigt Alles zu thun, was geschehen könne, aber die Matrosen würden sämmtlich für die Kriegsschiffe gepreßt, und Lord Hobart habe ihm noch am vergangenen Tage gesagt, vor drei bis vier Wochen würde die Transportflotte nicht segelfertig sein können. Am 12. Juni hatte denn endlich der Minister Lenthe den Befehl zum Absegeln vom Könige aus Windsor mitgebracht. Als er mit dem Sekretair für die inneren Angelegenheiten bei Lord St. Vincent auf der Admiralität erschienen war, und dieser die Befehle eben absenden wollte, kamen die Posten aus Deutschland an — mit der Convention von Sulingen. „Natürlich," sagt er, „war nun von der Sache keine Rede mehr." —

Was aber auch und zu welcher Zeit man es hätte thun mögen, selbst bei der untadeligsten Vollendung aller Vertheidigungsanstalten, so viel blieb immer klar, daß ein Land wie das Kurfürstenthum Hannover der vollen Macht Frankreichs, das auf dem Festlande mit der ganzen Welt im Frieden war, sich nicht werde erwehren können. Gradezu unvernünftig ist es deshalb, wenn das Unterliegen dieses Landes der Unfähigkeit oder Zaghaftigkeit seiner Regierung zugeschrieben wird, die an nichts gedacht, von nichts gewußt, für nichts gesorgt, die nichts gewollt und nichts gewagt habe.

Der erreichbare Zweck der Vertheidigung konnte nur der sein, zunächst dem fremden Eindringling zu zeigen, daß er es hier mit Männern zu thun habe, dann ihn wo möglich so lange zurückzuhalten bis Hülfe irgend einer Art hinzukam, und wenn diese ganz ausblieb, der entschiedenen Übermacht weichend sich zwar zu unterwerfen, aber auf ehrenvolle Weise und mit thunlichster Sicherung aller gefährdeten Interessen.

Woher aber sollte die Hülfe kommen?

Natürlich würde man bei Beantwortung dieser Frage zunächst an das Land denken müssen, welches die Gefahr allein veranlaßt hatte und mit dem seit beinahe hundert Jahren nicht nur das gemeinschaftliche Regentenhaus, sondern auch so manche mit einander ruhmvoll bestandene Gefahren und vollbrachte Thaten wenigstens ein Band gegenseitiger Anhänglichkeit und Theilnahme hätten knüpfen sollen. Aber leider waren solche Gefühle, wie man sie in Hannover wirklich hegte, sehr einseitig. In England erinnerte man sich der deutschen Lande des Königs in der Regel nur dann, wenn man schnell zuverlässige Hülfstruppen brauchte oder die eignen Truppen, insbesondere auch die eignen Waaren leicht und sicher nach Deutschland bringen wollte. Sonst war es namentlich ein beliebtes

Thema der Parlamentsopposition, daß die Regierung England den hannoverschen Interessen opfere.[1])

In den Jahren 1793 und 1794 hatten die Engländer keine Anstrengungen gescheut die Niederlande zu vertheidigen, den Erbstatthalter zu schützen und wahrlich, die Hannoveraner hatten sie bei Famars, in Menin, bei Honschoten nicht ohne treue Hülfe gelassen. Als aber jene Zwecke aufgegeben werden mußten, als es rückwärts ging gegen die deutsche Grenze zu, da schifften die englischen Bataillone schnell sich ein, und überließen das geschwächte hannoversche Corps der eignen Sorge für seine und des Vaterlandes Sicherheit, die am Ende nur in dem Baseler Frieden und hinter der preußischen Demarkationslinie zu finden war.

Ja sogar die an sich mäßigen Wünsche des Königs für Hannover wurden nicht einmal berücksichtigt. Er hatte dem Lord Cornwallis nach Amiens einen Hannoveraner mitgeben wollen um gelegentlich den Vortheil seines Landes da zu fördern, aber die Minister hatten es gehindert. Der König hatte darauf eigenhändig an den Friedensbotschafter zu dem Zweck geschrieben. Das englische Ministerium hatte aber diesem ausdrücklich verboten, deutsche Angelegenheiten in die Unterhandlungen mischen zu lassen.[2]) Die Entschädigung des Erbstatthalters auf deutsche Kosten hatte es freilich sorgsamst da stipulirt.

[1]) Einen Beweis hiervon, freilich aus etwas späterer Zeit, liefert der Auszug aus dem Courier vom 30. December 1806 in der Anlage II. Die demselben nachgefügten Aeußerungen von Gentz, welcher das Blatt in Prag dem früheren hannoverschen Gesandten von Ompteda mitgetheilt hatte, gewähren einen interessanten Einblick in seine Beurtheilung der damaligen englischen Politik.

[2]) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen von 1856 S. 162, 163, wo sich der Verfasser mit schmerzlicher Erbitterung über seine Erfahrungen in England ausspricht. Nach 1813 hatten sich die Verhältnisse entschieden freundlicher gestaltet, was zu einem großen Theil dem Grafen Münster gewiß zuzuschreiben ist.

So dachte denn auch Niemand, weder der König, noch sein Minister in London, noch seine Minister in Hannover irgend daran, thätliche Hülfe von England zu hoffen oder in England zu suchen. Den König betrübten diese Verhältnisse auf's schmerzlichste. Minister Lenthe schreibt am 13. Mai an Graf Wallmoden: „Auf Ew. Excellenz Vortrag vom 27. v. M. erhalten dieselben ein Reskript, dessen Inhalt mir der König mit außerordentlicher Bewegung angegeben hat. Er fühlt die Lage, in welcher wir sind, um desto tiefer, je weniger er Mittel sieht ihr zu helfen, und je mehr er sich überzeugt hält, daß das Interesse dieses Landes (Englands) die Maaßregeln die ergriffen werden, gebieterisch vorschreibt.“ Man kann sich leicht vorstellen, in welchem Zustande Georg III. sich befunden haben muß, mit seiner hohen Gewissenhaftigkeit zwischen zwei einander ausschließende Pflichten gestellt. Er hatte innerlich den Unsegen des halben Verhältnisses zu tragen, an dem das Land seiner Ahnen äußerlich zu Grunde ging.

Aber es war noch ein anderer und entscheidenderer Grund um Hannover keine Hülfe zu leisten für England vorhanden als jenes kaltsinnige Nichtwollen. England konnte nicht. Die Worte, welche der erste Consul bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers im Februar, zwar nur gelegentlich aber doch mit einem gewissen Selbstgefühl, ausgesprochen hatte: England allein kann heutzutage sich mit Frankreich nicht messen, hatten freilich jenseit des Kanals einen heftigen Sturm erregt. Sie hatten den Nationalstolz auf's empfindlichste beleidigt, sie wurden sogar in der späteren Deklaration, die für die Kriegserklärung galt, als Beweggrund namentlich mit aufgeführt. Allein in dem Sinne, wie Bonaparte sie gebraucht hatte, von Landkriegen nämlich — denn die Ueberlegenheit Englands zur See hatte er einige Tage vorher gegen Lord Whitworth unumwunden eingeräumt, — waren sie vollkommen richtig. Sie sind es heute

noch. England vermag gegen keine der europäischen Großmächte einen Landkrieg allein zu bestehen. Darüber kann kein Zweifel obwalten. Mit Verwundern sieht man deshalb, wie jene Macht so ausschließlich zu der sich hinneigt, die allein ihr Gefahr bringen könnte, während ihre alten und natürlichen Verbündeten, namentlich in Deutschland, sich mehr und mehr zurückgestoßen sehen und die neue, ohnehin nicht sehr zuverlässige, Hülfsmacht im Süden immer noch nicht zu Stande kommen will, welche mehr als zweideutige Mittel auch dazu gebraucht sind und ferner gebraucht werden.

Das Einzige, was die englische Regierung ernsthaft für Hannover in jener Krisis hat thun wollen und können, war denn auch nur jene Absendung einer Transportflotte um die hannoverschen Truppen nach England hinüberzuführen. Indessen war auch das kein sehr uneigennütziges Opfer. Denn bei den Landungsprojekten Bonapartes, die, wenn auch sehr gewagt, doch vielleicht hätten ausgeführt werden können, blieben 10000 Mann so anerkannt tüchtiger Truppen, die in ihrer Lage Alles auf's Spiel zu setzen gedrungen waren, ein nicht zu verachtender Zuwachs zu den Vertheidigungsmitteln für die brittische Küste. Daß selbst diese Hülfe verspätet wurde, und warum sie auch schwerlich zu rechter Zeit noch zu benutzen gewesen wäre, ist oben schon ausgeführt.

Von der Macht, mit der man gewissermaßen persönlich, und für den Augenblick wenigstens durch zusammenfallende Interessen vereinigt war, durfte man also nichts hoffen. Wie stand es mit derjenigen, mit der man organisch verbunden, von der das Kurfürstenthum ein integrirender Theil war? Wie stand es mit dem deutschen Reich?

Um so viel besser ist es, Gott sei Dank, seit jener Zeit der tiefsten Erniedrigung, mit uns Deutschen doch geworden, daß wir

jetzt mit Unbefangenheit an die Erörterung dieser Frage gehen dürfen, bei der unsere Väter das Antlitz in verzweifelnder Beschämung niedersenken — und schweigen mußten.

Von Alters her durch den dem Volke eigenthümlichen Absonderungs- und Unabhängigkeitssinn an der einheitlichen Consolidirung behindert, durch das schnelle Aussterben der ersten Kaiserdynastieen in die gefährliche Lage eines Wahlreichs gebracht, dessen hohe Beamte zugleich Erbfürsten, dessen hohe Geistliche Landesherren geworden waren, seit dem gewaltsamen Zurückdrängen der Reformation in seinen höchsten Interessen gespalten, dann zu Boden geworfen und vollends zerklüftet in einem landverderblichen Bruderkriege, aus dem, bei endlicher Ermattung aller Theile, nur die Fremden ihre Spolien davon getragen und im Reiche Fuß fassend zu künftiger Zwietracht erregender Einmischung sich die Thür offen gehalten hatten, zuletzt durch den Aufschwung eines Reichsstandes, der mit dem Degen in der Faust die Stellung einer gefürchteten europäischen Macht erstritten, damit aber die durchgehende Anwendung der Reichsgewalt unmöglich gemacht hatte, gänzlich aus den Fugen gerückt, in hunderte von Territorien der verschiedensten Art und Macht zersplittert, deren jedes, von Oesterreich und Brandenburg herab bis zu den Reichsdörfern, einen gewissen Grad von Selbstständigkeit beanspruchte ohne der Gesammtheit die entsprechende Kraft zuzubringen, an einer Verfassung krankend, die anstatt mit frischen Keimen sich weiter zu entwickeln, in einen Zustand der Verschlingung und Verknöcherung gerathen war, daß selbst der fleißigste Detailforscher — und daran hat es Deutschland nie gemangelt — diesen Wust nicht mehr zu entwirren vermochte, geschweige daß irgend Jemand im Stande gewesen oder auch nur unternommen hätte, den unbeholfenen Mechanismus zweckdienlich zu handhaben: so war Deutschland, bei den schönsten materiellen und intellektuellen Mitteln doch

innerlich machtlos, dem Kriege mit Frankreich entgegen gegangen, mit dem Frankreich, das eben in den furchtbarsten inneren Kämpfen alle seine brennenden Leidenschaften aber auch alle seine reichen Kräfte entfesselt und beide einer energischen ganz rücksichtslos verfahrenden Centralgewalt zur freiesten Verfügung gestellt hatte.

Wie es aus diesem Kriege zerschlagen und gedemüthigt wieder herauskam, nachdem seine beiden Hauptstaaten in mistrauischer Eifersucht sich bald von einander abgewendet hatten, nachdem fast alle Bundesgenossen früher oder später abgefallen waren, das ist leider bekannt genug. Der Lüneviller Frieden vollendete nur, was die Friedensschlüsse mit dem westlichen Nachbar, seit dem westphälischen her, schon vorbereitet hatten. Das deutsche Reich erklärte seine Unfähigkeit sich selbst und seine Angehörigen gegen dessen trotzige Anmaßungen zu schützen.

Aber der empfindliche Verlust der schönen urdeutschen Lande am linken Rheinufer war noch nicht die übelste Folge des unglücklichen Krieges gewesen. Das sogenannte Entschädigungswerk, das angeblich dem Reiche an intensiver Kraft ersetzen sollte was es an extensivem Besitz eingebüßt hatte, wirkte für den Augenblick noch viel schlimmer. Es richtete Deutschland moralisch zu Grunde. Niemand wird jetzt den Zustand vor dem Lüneviller Frieden zurück wünschen, selbst diejenigen nicht deren halbe Unabhängigkeit dadurch verloren gegangen ist. Es war eine Entwickelungsphase durch die, aller menschlichen Verkehrtheiten unerachtet, eine höhere göttliche Weltregierung uns zum Besseren geführt hat. Aber im Jahre 1803 konnte man nur die Lösung aller Bande der bisherigen Verfassung, einen Zustand unförmlichster Verwirrung als das Ergebniß der Verhandlungen wahrnehmen, die in Regensburg durch den Hauptschluß vom 25. Februar, dem Namen nach von der Reichsdeputation, zu Ende gebracht und

am 27. April vom Kaiser genehmigt worden, deren wesentlicher Theil aber vorher von dem siegreichen Frankreich diktirt, von dem der Form nach nebenher vermittelnden Rußland gutgeheißen war.[1])

Jeder war nun beschäftigt, die neuen Erwerbungen in Besitz zu nehmen, zu organisiren, wo möglich noch zu erweitern. Die Großen, Preußen an der Spitze, hatten den Reichsbeschluß nicht einmal erwartet, sondern auf Spezialverträge mit Frankreich als auf ihre Rechtstitel sich stützend, mit den Besitznahmen vorgegriffen. Die Mittel, welche man angewendet hatte um sich dabei Vortheile zu verschaffen oder doch Schutz zu finden, waren zum Theil von der widrigsten Art. Kriecherei gegen die Fremden, Bestechung ihrer Diener (welcher namentlich die französischen, von dem gewissenlosen Direktorium verdorbenen Beamten sehr zugänglich waren) hatten schon in Rastatt begonnen und wurden nach Regensburg übertragen. In Paris hatten sie niemals völlig aufgehört und waren sogar von einzelnen Reichsständen persönlich betrieben. Aber auch jetzt, nachdem Alles in Ordnung schien, traten noch bei der Ausführung die mannigfachsten Mißhelligkeiten und Eigenmächtigkeiten auf, so daß, ungern muß man es zugestehen, Deutschland es fast als ein Glück anzusehen hatte, wenn durch den herrischen Willen des nun für Frankreich hiebei nicht unmittelbar weiter betheiligten ersten Consuls, wo nicht Einigkeit doch Ruhe endlich herbeigeführt wurde.

---

[1]) Ein Brief des Grafen Münster an den Gesandten von Ompteda aus jener Zeit nennt diese Vorgänge gradezu le partage de l'Allemagne. Und das waren sie auch, in ihren Ursachen und Wirkungen der Theilung von Polen nicht ganz unähnlich, nur daß die Theilenden nicht ausschließlich Fremde waren, und daß die deutschen Entschädigungslande für Toscana, Modena und die Erbstatthalterschaft doch wenigstens beim Reiche bleiben sollten. Der französische Löwenantheil nur war völlig abgetrennt.

Konnte man bei solcher Lage der Dinge in Hannover wohl Hülfe oder auch nur Schutz gegen die Franzosen erwarten? Selbst der Kurzsichtigste hätte auf eine solche Idee nicht verfallen können. Am wenigsten der Mann, von dem in einem neueren Geschichtswerke [1]) dies behauptet wird, der Geheime-Cabinetsrath Rudloff. Rudloff war „Reichsjurist", wie er da höhnend genannt wird und gewiß ein recht tüchtiger. Er mußte das auch sein, da die deutschen insbesondere die Reichstagssachen vorzugsweise in Hannover und zwar von ihm bearbeitet wurden. Aber es war auch ein Mann von Geist und von Umsicht. Das bestritten ihm selbst seine Feinde, deren er bei seiner einflußreichen Stellung und noch mehr hervorragenden Persönlichkeit aus allen Parteien gehabt hat, nicht im mindesten. Hatte er in diesen Beziehungen eine fehlerhafte Richtung, so war es vielmehr die durch die engliche Thronbesteigung bei vielen hannoverschen Staatsmännern geweckte und in einem gewissen Grade gerechtfertigte Neigung, die große Politik zu treiben. Man nannte ihn in der hannoverschen Gesellschaft scherzweise den kleinen Kaunitz. Daß von Regensburg nichts zu holen war, am wenigsten zu dieser Zeit, in dieser Angelegenheit und diesem Angreifer gegenüber, das wußte deshalb Niemand besser als er. Nirgend in der ausschließlich von ihm geführten Dienstkorrespondenz, sowie in seiner Privatkorrespondenz, soweit sie vorhanden, findet sich die geringste Spur davon, daß man in Hannover auf den Reichstag gerechnet, bei dem Reichstage auch nur eine Einwirkung versucht habe.

Von Regensburg her kam eben so wenig etwas. Der Streit um die neuen Stimmen im Fürstenrath lag da viel näher und schien viel wichtiger als der drohende Verlust eines Kurlandes an den Erbfeind deutschen Namens. In jener ganzen

---

[1]) Häusser, Deutsche Geschichte II. 468.

Zeit der besorglichen Spannung erstattete der Comitialgesandte einen einzigen Bericht, der auf diese Angelegenheit und auch nur ganz von fern sich bezog. Er betraf nämlich einen für den König beleidigenden Artikel, dessen Einrückung in die Hamburger Zeitung die Franzosen beinahe erzwungen hatten.

War aber das offizielle Reich in Regensburg theilnahmlos so war es dessen offizielles Oberhaupt in Wien nicht minder. So heruntergekommen war das deutsche Gemeingefühl, daß in Wien bedächtig erwogen werden konnte, wie mehr oder weniger kräftig wohl der russische Czar auf die, auch für Oesterreich seiner Finanzen wegen so wünschenswerthe Erhaltung des Friedens hinwirken mögte, wodurch denn der deutsche Norden zugleich gesichert bleiben würde; daß aber dieses die eigne Pflicht und das eigne Interesse sei, das lag der deutschen Reichsgewalt fern. Franz II. und dessen Minister waren gewiß persönlich nicht ohne ein allgemeines Mitgefühl bei den drohenden Gefahren für Hannover, wie sie es etwa auch für die Schweiz oder für Holland gewesen wären, der deutsche Kaiser aber rührte sich bei der in Aussicht stehenden gewaltthätigen Verletzung des Reichsgebiets nicht mehr, als wäre es dabei auf ein Land im Monde abgesehen. Ja es könnte fast scheinen, als ob jene Gleichgültigkeit für die Dinge in Deutschland sogar die eigne Gesandtschaft in Wien angesteckt hätte. Am 7. Mai, als schon der Ausbruch des Krieges ganz nahe stand, erstattete sie einen langen chiffrirten Bericht, lediglich über die Besorgnisse, welche daraus für — Neapel entstehen würden. Und doch waren der Gesandte am kaiserlichen Hoflager Graf Hardenberg nicht weniger als der kurbraunschweigsche Reichstagsgesandte von Ompteda tüchtige Männer, die ihr Vaterland aufrichtig liebten und ihren Dienst treu wahrnahmen. Es lag eben an der Atmosphäre, in der sie sich bewegten, und die ihnen für die Heimath nichts darbot. —

Um gerecht zu sein, darf man dagegen aber auch nicht vergessen, daß Hannover seit 1795, freilich durch die Umstände gezwungen, von dem Reichskriege sich zurück gehalten und dessen letzte sechs Jahre in behaglicher Ruhe hingebracht hatte, während Oesterreich und mit ihm Süddeutschland aus tausend Wunden bluteten.

Zwei Mächte waren es, auf welche die Hoffnung sich noch richten konnte, Preußen und Rußland. Preußen, ganz in der Nähe, mit seinen Provinzen das Kurfürstenthum beinahe einschließend, stolz auf ein zahlreiches Heer, das noch an dem Nimbus Friedrich des Großen zehrte, gegen das Eindringen des Fremdlings in das Herz von Deutschland auch keinesweges gleichgültig, dabei aber an ein Neutralitätssystem sich festklammernd, welches für Selbstständigkeit gelten, vielleicht auch einen gelegentlichen Vortheil abwerfen sollte, eigentlich aber doch in einem Gefühl von Schwäche, die man sich selbst nicht eingestand, und in dem Bestreben wurzelte, mit eben jenem übermächtig gewordenen Fremdling sich wo möglich nicht zu reiben. Das Schlimmste war, daß der preußische Cabinetsminister, durch seine vermeintlich geschickten Wendungen, um es mit Niemandem zu verderben, am Ende allenthalben das Vertrauen vollständig eingebüßt hatte. In Hannover und London kamen die Erinnerungen an 1801 hinzu, die noch zu frisch waren. Genug man ließ Preußen, obgleich man wegen der Eintauschung von Hildesheim gegen das eben erworbene Osnabrück in lebhaften und vertraulichen Unterhandlungen mit ihm stand, doch hier bei Seite, und wendete sich zunächst an Rußland.

Der russische Botschafter in London war, wie man oben sah, mit trostreichen Versicherungen gleich entgegen gekommen. König Georg III. nahm dies sehr wohl auf und befahl seinem hannoverschen Minister schon am 16. März, den Grafen

Woronzow anzugehen, daß er die Ruhe und Sicherheit des nördlichen Deutschlands seinem Hofe empfehlen möge. Der Botschafter versprach diesen, freilich nur sehr im Allgemeinen gehaltenen Antrag seinem Hofe zu melden, und ihn kräftigst zu unterstützen. Instruktionen im ähnlichen Sinne gingen an Graf Münster, und gleichzeitig Anweisungen an den englischen Botschafter Admiral Warren, ihn zu unterstützen, nach Petersburg ab, wo die Stimmung nicht ungünstig war. Denn fühlte man sich auch mit England nicht ganz zufrieden, daß es den Bruch jetzt herbeigeführt habe, wo eigentlich keine Macht, am wenigsten Deutschland, schon wieder befähigt gehalten werden konnte, Widerstand, ja selbst nur Beihülfe zu leisten, so hatte doch Graf Münster am 8. März noch berichtet, das russische Gouvernement habe auf Beschwerden Frankreichs über die Nichterfüllung des Friedens von Amiens erwidert: Frankreichs eignes Benehmen sei daran schuld.

Am günstigsten war gewiß der Kaiser selbst gesinnt. Von weicher Gemüthsanlage, mit Empfänglichkeit für das Hohe und Edle, und einer Bildung in der damaligen philanthropischen Richtung, dabei nicht ohne kaiserliches Machtbewußtsein und persönliche Eitelkeit, liebte er schon zu der Zeit, wie er es später geliebt hat, als großmüthiger Beschützer der Schwachen, als uneigennütziger Friedensstifter sich hinzustellen. Aber mit jenen meist lobenswerthen Eigenschaften, die seine Erscheinung so liebenswürdig machten, hielt die nachhaltige Thatkraft nicht immer gleichen Schritt. So hatte er bei den deutschen Indemnisationen von Frankreich sich in's Schlepptau nehmen lassen, so scheute er jetzt mit einem entschlossenen Vorschlag herauszugehen, und diesen durch seine Macht zu unterstützen. Er bot den erhitzten Gegnern seine Vermittlung an, falls sie ihn darum angehen würden. Das setzte aber schon einen Grad ruhiger Verständigung voraus, welcher die Vermittlung beinahe

überflüssig gemacht hätte, und die von beiden Seiten ernstlich kaum zu erwarten war.

Während die kaiserliche Regierung so gegen die beiden Hauptmächte sich verhielt, höchstens noch die Garantie von Malta, und im letzten Augenblick, als es fast zu spät geworden war, auch die Besetzung der Insel übernehmen wollte, nahm daneben die hannoversche Unterhandlung den unglücklichsten Verlauf. Von dem russischen Cabinet war das Hildesheimer Tauschprojekt zwar bereitwillig bei Preußen unterstützt. Dieser Gegenstand insbesondere, überhaupt die Stärkung des hannoverschen Interesse in Petersburg bei den deutschen Entschädigungsverhandlungen, waren eben die Veranlassung gewesen, daß Graf Münster gegen Ende des Jahres 1801 dahin abgeschickt war. Aber als Preußen dem Tauschprojekt sich abgeneigt erwies und allerlei Schwierigkeiten dagegen erhob, hatte der russische Hof grade um diese Zeit die Verhandlung seinerseits abgebrochen mit der Erklärung, in dieser Sache nun nicht weiter gehen zu können. Der hannoversche Gesandte, wahrscheinlich noch ohne Nachricht von dem Heranziehen der neuen Gefahren, war zu großen Bärenjagden in die Gegend von Moskau gegangen. Unterdessen kamen jene ersten Aufträge aus London an. Der Legationssekretär hielt sich nicht befugt, einen so erheblichen Antrag, auf dessen Behandlung durch den Gesandten selbst großes Gewicht von dem Minister gelegt war, für sich an den Reichskanzler zu bringen; ohnehin waren die russischen Osterwochen eingefallen, in denen der Kanzler sowohl als der Kaiser für Geschäfte unzugänglich waren.

Am 26. April kam Graf Münster, zehn Tage durch unerwartet frühes Thauwetter aufgehalten, in Petersburg wieder an, aber eine Conferenz mit dem Reichskanzler wurde ihm erst auf den 10. Mai zugestanden. Die Aussichten hatten sich unterdessen schon getrübt. Man hatte von Berlin aus in

Erfahrung gebracht, daß die russische Regierung, den Vermittelungsplan in erste Linie stellend, sich über die Sicherung des nördlichen Deutschlands noch nicht aussprechen wollte, am wenigsten einen Plan dafür gemacht hatte. Das Petersburger Cabinet betrachtete jede Aeußerung darüber als verfrüht, und der russische Gesandte in Berlin, der für seine Person einem thätigen Auftreten zum Schutze Hannovers äußerst geneigt war, und im Stillen das Verfahren seines Cabinets nicht billigte, stellte doch den Satz auf: daß der Kaiser, nachdem er seine Vermittelung zum Frieden angeboten habe, unmöglich Vorschläge thun könne, die doch schon einen Friedensbruch voraussetzen würden.[1])

Der Minister in London setzte indessen seine Zuversicht immer noch auf die Unterstützung, die von der Newa herkommen sollte. Es scheint, daß der König mit ihm darin übereinstimmte. Dem Grafen Münster wurden deshalb noch dringendere Aufträge ertheilt, welche in den verbindlichsten Ausdrücken für den Kaiser abgefaßt sind und die vertrauensvollsten Gesinnungen gegen ihn versichern, am Ende aber doch sich darauf beschränken, eine förmliche Deklaration seiner Absichten in Bezug auf das nördliche Deutschland zu erbitten, welche wie man meinte jetzt noch genügen würde, wogegen zu einer späteren Zeit andere kräftigere Mittel unvermeidlich werden dürften. Daneben wurde dem Gesandten zur eignen Erwägung verstellt, ob nicht Gelegenheit sich darbieten würde, eine wirkliche Garantie Rußlands für den ganzen Norden, oder eine Vereinigung der dabei interessirten Mächte zur Sprache zu bringen. —

Diese Aufträge waren schon am 12. April beschlossen, aber deren Ausfertigung wurde durch dazwischen kommende Verhandlungen mit Graf Woronzow bis zum 15. aufgehalten, und erst

---

[1]) Berliner Gesandtschaftsbericht vom 5. Mai.

am 19. April gingen sie mit einem Courier ab, dem der russische Botschafter, auf den eignen Vortheil Rußlands sich stützend, eine die Anträge Hannovers lebhaft empfehlende Depesche mitgab. Leider waltete auch hier wieder ein eigner Unstern ob. Der Courier kam erst am 11. Mai in Petersburg an, nachdem grade Tages zuvor der Reichskanzler dem hannoverschen Gesandten in höflichen Worten, aber für jetzt ablehnend geantwortet hatte: „Rußland würde von dem Princip der von ihm angebotenen Mediation sich entfernen, wenn es vorweg über einen Gegenstand sich aussprechen wollte, der von dem Erfolge der Verhandlungen abhängig sei. Die erbetene Intervention verlange um so mehr Ueberlegung, als Rußland nachher auch würde aufrecht halten müssen, was es einmal ausgesprochen habe. Großbritannien habe ein Mittel in seiner Gewalt um das Kurfürstenthum zu retten, er könne es aber gegenwärtig nicht genauer bezeichnen."

Und nicht genug daß diese Anträge in Petersburg selbst durchaus erfolglos blieben, sie wirkten auch nachher zu Berlin im entscheidenden Augenblick höchst ungünstig ein, indem die neben einander herlaufenden Fäden der betreffenden beiden Verhandlungen auf die schädlichste Weise sich in einander verwickelten.

Die Zurückhaltung, welche Rußland nicht nur bei der Mediation, sondern auch hinsichtlich des Schutzes von Norddeutschland beobachtete, hatte ihren Grund theils in der bekannten Friedensliebe, theils aber auch in einer allgemeinen Misstimmung seines Cabinets. Es war verstimmt gegen England, weil dies zu früh losbrach, und es hatte keinen rechten Gefallen an dem Ministerium Hawkesbury-Addington, weil dieses Frankreich sich zugeneigt hatte. Der russische Botschafter stand mit der Partei Grenville in vertrauteren Verbindungen. — Es war verstimmt gegen Frankreich noch aus den deutschen

Verhandlungen her, und jetzt von Neuem durch die Sendung des Obersten Colbert, der neben dem allgemeinen Antrage auf Intervention zur Erhaltung des Friedens, doch auch die Absichten für den Kriegsfall so im Einzelnen zu erkennen gegeben hatte, daß man dies als die Anticipation einer Ermächtigung zu weit aussehenden Plänen ansah, wobei nicht mehr klar blieb, wie weit eine Theilnahme daran führen könne. Der erste Consul hatte sogar, und davon waren zuverlässige Gerüchte bis nach Wien gedrungen,[1]) dem Kaiser Alexander vertrauliche Vorschläge zur Ueberwältigung des ottomanischen Reichs und Herstellung des orientalischen Kaiserthums für Rußland, unter Vorbehalt des occidentalischen für Frankreich, zugehen lassen, worauf der Kaiser Alexander etwas stolz geantwortet: er weise das unbedingt zurück, er glaube sich auch ohne neue Vergrößerungen stark genug, im Norden die Wage der politischen Geschicke zu halten. — Indessen blieb man immer noch mehr zu England als zu Frankreich hingeneigt, ohne jedoch England irgend zum Kriege zu ermuthigen oder für den Kriegsfall eine Hülfe, welcher Art sie auch sei, in Aussicht zu stellen.

Am meisten verstimmt war aber das russische Cabinet gegen Preußen. Und damit hatte es folgende Bewandtniß. Ungerecht wäre der Verdacht, als ob das preußische Cabinet die französischen Anschläge gegen Hannover günstig angesehen hätte. Daß vielmehr die Eröffnungen des General Düroc in dieser Beziehung höchst unwillkommen gewesen waren leidet keinen Zweifel. Wollte man auch den dem hannoverschen Gesandten wiederholt gemachten Versicherungen des Grafen Haugwitz, der seine Gründe dazu gehabt haben könnte so zu reden, vollen Glauben nicht schenken, so liegen dagegen andere durchaus zuverlässige Zeugnisse vor. Der oben schon erwähnte Brief des Herrn von

---

[1]) Wiener Gesandtschaftsbericht vom 13. April.

Alopäus an Graf Woronzow in London sagt: „Le Cabinet de Berlin à été vivement affecté de l'intention du Premier Consul de s'emparer du pays d'Hanovre, prévoyant de cette mesure les plus funestes suites pour le commerce de la Prusse en particulier et pour celui du Nord en général. Le Roi de Prusse a mis tout en avant pour en dissuader Bonaparte.“ Und Friedrich Wilhelm III., dessen Wahrhaftigkeit über jeden Zweifel gewiß erhaben ist, hatte gegen den Feldmarschall Möllendorf geäußert: bei dem verdammten Kriege, womit man jetzt wieder bedroht sei, werde er abermals durch ein Land in Verlegenheit gesetzt werden, das sein Interesse nicht einmal verdiene, da es dasjenige, was er Anno 1801 bei dem Drange der Umstände für selbiges gethan, mit so vielem Undank belohnt und ihn noch hinterher deswegen verleumdet habe.

In dem Sinne der dringendsten Abmahnung war denn auch, wie man mit Bestimmtheit annahm, das Antwortschreiben abgefaßt, welches Düroc am 27. März mit nach Paris nahm. Da indessen auf den Erfolg dieser Abmahnung eben so wenig zu vertrauen war, als auf den einer gleichsam freundschaftlichen Aufforderung Malta zu räumen, welche Preußen, um wenigstens der Form nach dem französischen Ersuchen zu genügen, bei dem britischen Cabinette gleichzeitig anbringen ließ, so war Graf Haugwitz auf einen eigenthümlichen Ausweg gerathen, der nach seiner Meinung zugleich Hannover vor einer französischen Besetzung schützen, doch aber Frankreich sowohl wie England genehm sein, und daneben für Preußen einen erheblichen Nutzen herbeiführen sollte. Der Plan ging dahin, daß Preußen die Sicherheit von Hannover, auf welche Weise das wurde noch nicht gesagt, im Fall der Krieg ausbräche, gewährleisten wolle, wenn England dagegen der preußischen Flagge, und nur dieser allein, die Neutralitäts-Grundsätze

von 1781 einräumen würde. Dies war der eigentliche Zweck der Aufträge, welche an den Baron Jacobi-Klöst nach London ergingen. Da man indessen Ursache hatte, hiebei auf die Zustimmung oder doch auf das Einverständniß Rußlands großen Werth zu legen, so erhielt zugleich der Gesandte in Petersburg Graf Golz Anweisung, dem Kaiserlichen Hofe jenen Schritt vertraulich anzuzeigen, und ihn dafür zu gewinnen. Aber die Wirkung dort war grade die entgegengesetzte. Schon in der Form fühlte man sich verletzt, daß Preußen ohne vorhergegangene Verständigung mit seinem Alliirten, und diesen gleichsam hinter sich her ziehend, zu einem solchen Schritt sich verstanden habe. Ferner hatte es auch nicht sehr angenehm berührt, daß Preußen für den bevorstehenden Krieg die Handelsvortheile auf solche Weise allein erlangen wollte, welche Rußland mit dem ganzen übrigen Norden kürzlich erst aufgegeben hatte. Die erste Eröffnung des Planes, wobei auch noch angedeutet wurde, daß im Fall der Nichtannahme von Seiten Englands die Besetzung des Kurfürstenthums und der Hansestädte die nothwendige Folge sein werde, war von dem Reichskanzler mit der ironischen Bemerkung entgegen genommen: es würde freilich noch besser sein, daß Hannover durch die Preußen als durch die Franzosen besetzt werde, aber man könne doch nicht glauben, daß diese Besetzung auf das brittische Ministerium irgend einen Eindruck machen würde.

Während man aber in Petersburg gegen Dritte sich dahin äußerte: man wundere sich gar nicht über das Benehmen Preußens, man habe das nicht anders erwarten können; erhielt am 23. April der preußische Gesandte doch eine höfliche Erwiderung, in welcher für die gleichzeitig ausgesprochene Absicht, der Garantie von Malta beizutreten, gedankt wurde, insofern diese zu der, auch vom Kaiser angestrebten Erhaltung des Friedens beitragen könne, über die vorgeschlagene Besetzung

Hannovers aber, und über die damit in Wechselbeziehung gebrachte Bevorzugung der preußischen Flagge, als über Fragen die noch zu frühzeitig wären, hinweg gegangen wurde.

Auf der anderen Seite wurden zwar die diplomatischen Bestrebungen, um den Bruch zwischen England und Frankreich zu verhüten, in Paris von dem Grafen Markoff auf's eifrigste fortgesetzt, und das mit der ernstlichen Unterstützung des Marquis Lucchesini, der die gemessensten Befehle dazu von Berlin erhalten hatte; aber freilich darauf hörte der erste Consul nicht mehr, nachdem sein Entschluß einmal gefaßt, insbesondere nachdem seine Leidenschaft entflammt war.

Das gänzliche Mislingen der preußischen Unterhandlung in London zeigte bald, daß der russische Minister diese Verhältnisse richtig beurtheilt hatte. Der Plan des Grafen Haugwitz fußte auf dem Grundirrthum, der auch schon 1801 die Besetzung Hannovers herbeigeführt hatte, daß er, die Angelegenheiten des Kurfürstenthums mit denen der englischen Krone identifizirend, von Maßnahmen gegen das erstere eine Rückwirkung auf die Entschlüsse der letzteren erwartete oder auch sich berechtigt glaubte, wegen Beschwerden, welche diese veranlasse, an jenem sich zu erholen. Dem hannoverschen Gesandten gegenüber bemühte er sich aber sein Projekt noch von einer anderen Seite zu begründen. Der König von Preußen, führte er aus, könne doch nicht zu Frankreich, mit dem er in gutem Vernehmen stehe, sagen, daß er französische Truppen nicht in seiner Nähe haben wolle, und da der erste Consul ihn schon darauf vorbereitet habe, so würde er den sicher zu erwartenden Einmarsch der Franzosen in das Hannoversche gar nicht zu hindern vermögen, wenn er nicht Argumente, die reelle Vortheile für Preußen und für Frankreich enthielten, dem entgegen setzen könne. Solche Vortheile lägen

aber eben in der zu gewinnenden Sicherheit der preußischen Flagge, zunächst allerdings für Preußen selbst, dann aber auch für Frankreich, welchem dadurch ein Seeweg zur Ausfuhr seiner Waaren offen gelassen würde, und endlich auch für England, welches dann doch wenigstens ein Verbindungsmittel mit dem deutschen Festlande übrig behalte.

Wenn dies die wirkliche Meinung des Ministers war, daß es für Preußen eines so speziellen Grundes zum Widerspruch gegen die gedrohten Gewaltmaßregeln des ersten Consuls bedürfe, so ist er, nach seinem eignen Zeugniß,[1]) darüber eines Anderen belehrt worden, und zwar von der besten Autorität, von dem Kaiser Napoleon selbst. Als dieser zwei Jahre später in Schönbrunn ihm mit glatten Worten das Nessusgewand, welchem er 1803 noch entgegen war, endlich aufzwang, sagte Napoleon in Bezug auf die Besetzung Hannovers: „Lorsque je fis occuper Hanovre par mes troupes, vous m'en avez voulu alors, et je sais que vous avez conseillé au Roi de s'opposer à cette occupation, et s'il le fallait, à main armée. Tenez, Comte Haugwitz, je ne vous en veux pas pour cela, vous aviez raison." — Die vorausgesetzte Thatsache war zwar nicht ganz genau richtig, wohl aber der darauf angewendete Grundsatz. Napoleon Bonaparte wenigstens hätte ihn, unter ähnlichen Verhältnissen, ganz gewiß befolgt.

Hinsichtlich der Maßregel, durch welche Graf Haugwitz gehofft hatte einen solchen Conflikt zu verhüten, scheint er übrigens mit der französischen Regierung unter der Hand einig gewesen zu sein, obgleich er dies nie gradezu eingestehen wollte. Er hätte sonst nicht mit solcher Zuversicht wiederholt, daß er sie gegen Frankreich durchzusetzen hoffe. Düroc wenigstens

---

[1]) Fragment des mémoires inédits du Comte de Haugwitz in Bran's Minerva für Oktober 1837 S. 26.

bezeigte sich mit seiner Aufnahme in Berlin sehr zufrieden und war auch für das preußische Projekt günstig gestimmt nach Paris zurückgekehrt. Es wurde nun noch eine Deputation des Handelsstandes von Bordeaux zu Gunsten desselben veranstaltet, welche vom ersten Consul freundlich aufgenommen wurde.

In England dagegen kamen die Minister dem Antrage mit alle der Kälte entgegen, die überhaupt in den Beziehungen zu Preußen schon längere Zeit dort vorherrschte, und die selbst von dem englischen Gesandten in Berlin als schädlich beklagt wurde. Gleich in der ersten Conferenz entgegnete Lord Hawkesbury dem preußischen Gesandten vorläufig: Malta werde nicht herausgegeben werden, bevor Frankreich wegen seiner sonstigen Absichten nicht Sicherheit schaffe. Ebenso wenig könne der von Preußen in Anspruch genommene Grundsatz wegen des Handels der Neutralen anerkannt, noch ihm dabei ein Vorzug zugestanden werden. Die offizielle Antwort wurde indessen der Berathung des Conseils und dem Entschluß des Königs vorbehalten. Herr von Jacobi versäumte jedoch kein Mittel zu seinem Zwecke, sondern wendete sich auch an den hannoverschen Minister, und schilderte ihm die Gefahr in welcher sein Land stehe recht lebhaft, um denselben dadurch zur möglichsten Beförderung seiner Absichten anzutreiben, wobei er nicht verleugnete wie gewaltsam und unrechtmäßig es sein würde, wenn man wegen Beschwerden gegen England das Hannoversche besetzen wolle, jedoch hinzufügend, daß in den dermaligen Zeiten auf Recht ja nicht gesehen würde.[1]) Allein Herr von Lenthe wußte besser wie die Sachen standen. Er erwiderte

---

[1]) Baron Jacobi handelte so lediglich seinen Instruktionen entsprechend. Er selbst war ein Mann von ehrenhaftester Gesinnung, der guten Sache mit ganzem Herzen zugethan, und auf den gutgesinnte Hannoveraner noch späterhin das vollste Vertrauen setzten.

ihm: Man könne unmöglich erwarten, daß zum Vortheil des preußischen Hofes ein Grundsatz nachgegeben werden würde, zu dessen Verfechtung man mit sämmtlichen nordischen Seemächten Krieg angefangen, weshalb es unglaublich wäre, daß man das Anerbieten, die Franzosen von dem Eindringen in das Hannoversche abzuhalten, an eine unmögliche Bedingung, nämlich an die der Anerkennung des Satzes: Frei Schiff, frei Gut, sollte binden wollen. — Herr von Lenthe enthielt sich hierauf jedes Versuches einer Einmischung, die doch erfolglos hätte bleiben müssen, und erlangte vom Minister Addington nur so viel, daß bei der Beantwortung dem Berliner Hofe alle Geneigtheit sich soweit thunlich ihm gefällig zu erweisen bezeigt, und Alles vermieden werden solle, was ihn aufbringen oder bewegen könnte von weiteren Unterhandlungen ganz abzustehen.

Am 1. Mai kam der Courier mit dieser Antwort, die in allen Punkten ablehnend lautete, zu Berlin an.

In den Unterhandlungen mit dem englischen Minister hatte der preußische Gesandte das letzte Wort noch nicht gesagt, welches in der vorerwähnten Unterredung angedeutet, auch dem Grafen Haugwitz in der Lebhaftigkeit eines Gesprächs mit dem hannoverschen Gesandten in Berlin entschlüpft, in Petersburg aber ausdrücklich zu erkennen gegeben war, daß nämlich, falls man mit England auf dem eingeschlagenen Wege sich nicht einigen könnte, Preußen sich an das Kurfürstenthum Hannover zu halten berechtigt sein würde, wegen der Schäden, die ihm durch Wegnahme von Schiffen seitens der Engländer zugefügt werden möchten.[1]) —

[1]) Graf Münster schreibt am 9. Mai an seinen Collegen Ompteda in Berlin, nach damaliger Diplomatensitte französisch: **Je sais par les dépèches de Hawkesbury, que Jacobi n'a pas proféré à Londres le troisième article de la déclaration prussienne, qui a été faite ici, et qui contient une menace ouverte pour le cas, qu'on n'accorderait pas à la Prusse les principes de la neutralité de 1781. Jacobi s'est borné à la demander,**

Blieb so das arme hannoversche Land von Ansprüchen seines durch Eigensucht verblendeten deutschen Nachbars wegen solcher Schäden bedroht, an deren Verursachung es gänzlich unschuldig, die es nicht einmal abzuwehren im Stande war, so wendete dagegen die stolze Halbschwester jenseit des Wassers, aus deren Lage und Verhalten alle diese Gefahren lediglich entsprangen, in kaltem Gleichmuth ihm den Rücken. Als Baron Jacobi mit seinen Neutralitätsgrundsätzen abgewiesen, näher in den englischen Minister dringend, ihm bemerkte: er könne sich unmöglich vorstellen, daß das brittische Ministerium so gleichgültig gegen das Schicksal des Kurfürstenthums sein könne; hatte Lord Hawkesbury ganz trocken geantwortet: das Schicksal von Hannover könne keinen Einfluß auf die Entschließungen der Krone England haben. Er lege gar keinen Werth auf die Verbindung Englands mit dem Kurfürstenthum, wenigstens könne die englische Nation, um des Kurfürstenthums willen, unmöglich ihre Pläne aufgeben oder ihre Grundsätze ändern. — Das war freilich ganz verfassungsmäßig geantwortet, aber in der starren, kaltblütigen Anwendung auf diesen Fall, wo die größte Gefahr, die schwersten Leiden einem doch so nahe befreundeten Lande drohten, und das ausschließlich wegen dieser Befreundung, ja in Folge der eignen Maßnahmen, erklärt sich eine solche Entgegnung doch nur aus der politischen Tugend, an der es uns Deutschen eben so sehr fehlt, wie sie bei den Engländern in besonders hohem Grade entwickelt ist, dem Nationalegoismus.

Von Verpflichtungen Preußens zum Schutz des deutschen Gebiets oder auch nur von seinem Berufe dazu war natürlich in den ganzen Unterhandlungen mit Frankreich wie mit England

---

et à offrir la *protection* du Hanovre *comme prix* de cette condescendance.

nicht die Rede gewesen. Höchstens noch von den Interessen Deutschlands, namentlich des nördlichen. In einem vertraulichen Briefe, den Rudloff zu jener Zeit aus Berlin[1]) empfing, hieß es: „Die kursächsische Gesandtschaft will zuverlässig wissen, der Marquis Lucchesini habe gemessene Befehle, in Paris die Neutralität, wo nicht von ganz Deutschland, doch von dem Norden desselben zu negociiren. Wird Preußen uns aber auch mit zu Deutschland rechnen? dies ist eine Frage die ich mir nicht zu beantworten getraue, so parador sie auch zu sein scheint. Das Wort Reichsverband wird hier immer mehr und mehr obsolet."

Während nun in dieser Weise zu Petersburg und London in verschiedenem Sinne, aber gleich vergeblich unterhandelt war, hatten die Ereignisse unaufhaltsam ihren Fortgang genommen. Dieselben Nachrichten, welche das Ministerium zu Hannover bestimmt hatten, den Zeitpunkt für eingetreten anzusehen, in dem das Zusammenziehen der Truppen geboten war, hatten es auch zu einem Entschluß gedrängt, der als ein außerordentlicher nur durch die drohende Nähe der Gefahr gerechtfertigt werden konnte, zu dem Entschluß, um Hülfe und Schutz sich an Preußen zu wenden. Er bedurfte dem Könige gegenüber einer Rechtfertigung um so mehr, als er dem System gradezu entgegen lief, welches bisher nach den Anweisungen aus London befolgt war, und schon an

[1]) Er war von dem hannoverschen Kriegsrath und Oberpostdirector von Ompteda, der in besonderem Auftrage die Hildesheimer Tauschverhandlungen zu Berlin betrieb.

und für sich ging er über die regelmäßige Competenz der Minister in Hannover hinaus, da die eigentlichen auswärtigen Angelegenheiten, wie sich von selbst versteht, von dem Minister wahrgenommen wurden, der bei der Person des Königs war. Auch hierin gab das Regierungs=Reglement Georg I. wieder die leitenden Grundsätze an. Jene Rechtfertigung wurde denn in eben dem Collegialschreiben vom 8. Mai geliefert, welches die Zusammenziehung der Truppen meldete, und zwar mit den folgenden Worten.

„Allein mit diesen militärischen Maßregeln ist die Sicherheit und Vertheidigung der hiesigen Lande, wie auch der Feldmarschall erkennet, nicht zu bewerkstelligen. Daher haben Wir zu erwegen gehabt, was dazu etwa weiter für Mittel und Wege vorhanden und zu versuchen sein mögten. Auf die Gesinnungen des Petersburger Hofes scheint zwar eine Hofnung gesetzt werden zu dürfen. Es ist jedoch nicht gewiß, wie kräftig diese Gesinnungen sein, und nicht weniger zweifelhaft, ob bei einer nahen Gefahr nicht die Entschließungen von dorther zu spät kommen werden."

„Solchergestalt haben Wir dafür gehalten, und des Herrn Herzogs von Cambridge K. H. sind mit Uns eben der Meinung gewesen, daß zugleich auf den Berliner Hof zu recurriren sei, dessen eignes Interesse in der Entfernung einer Gefahr von den hiesigen Landen mit betroffen ist. Es ist demnach der Major von der Decken mit diesem Auftrage nach Berlin abgeschickt. Der Herr Herzog von Cambridge K. H. haben ihn mit einem Briefe an den König von Preußen versehen, auch über die Sache an die Königin geschrieben, und von Uns ist ihm das nebenstehende précis zu seiner Vorschrift und Direction mitgegeben worden."

Der Schluß des Schreibens, welcher lautet: „Wir hoffen allersubmissest in diesem Allen Sr. Königlichen Majestät höchste Willensmeinung nicht zu verfehlen." beurkundet, daß eine

bestimmte Weisung zu diesem Schritt nicht, wie z. B. Beamish[1]) angiebt, von London aus erfolgt ist, man würde sonst nicht ermangelt haben darauf sich zu beziehen. Mag auch bei Major Deckens Anwesenheit in London die Rede von etwas Aehnlichem gewesen sein, so muß man doch die Sendung als selbständig in Hannover beschlossen ansehen. Die Form der Beglaubigung nahm derselben den eigentlich diplomatischen Charakter, wies vielmehr, und das wird sehr wohl überlegt gewesen sein, unmittelbar auf die Person des Königs hin.[2]) Die Instruktion, welche der Major Decken mitnahm, bezeichnet genau die Zwecke, die er in's Auge fassen, und die Personen, deren Beistand er in Anspruch nehmen sollte, und für Beides auch die bestimmte Reihenfolge, Alles wohl durchdacht und ruhig erwogen. Wörtlich lautete sie: er habe

„1) in Berlin die Ideen, Absichten und Maßregeln des preußischen Hofes auf den Fall einer dermaligen Ruptur zwischen Sr. Majestät Krone und Frankreich zu vernehmen.

2) Für solchen Fall eine oder andere Einleitung mit Preußen wegen der Neutralität, Vertheidigung und Sicherheit Sr. Majestät deutschen Lande zu treffen zu suchen.

3) Und zwar mit der vertraulichsten Zuziehung und Beiwirkung des russisch kaiserlichen Gesandten von Alopäus, welcher darüber von seinem Hofe eine Anweisung oder Direktion bereits erhalten habe und ferner erhalten wird.

4) Die verschiedenen Arten und Grade darunter würden sein: entweder eine bloße kräftige Verwendung, Deklaration und Garantie von Preußen in Gemeinschaft mit Rußland;

5) oder eine gemeinschaftliche Armirung auf den Fuß der letzten combinirten Observationsarmee;

---

[1]) Theil I. S. 4.

[2]) Am 22. Mai wurde ein für den Cabinetsminister bestimmtes Creditiv nachgesendet.

6) oder endlich auch äußersten Falles eine Besetzung der deutschen Lande Sr. Königl. Majestät, behuf ihrer Neutralität, Vertheidigung und Erhaltung, mit preußischen Truppen, welche von wegen Sr. Majestät eingegangen, und worüber in specialibus sich näher concertirt und einverstanden würde.

7) Alles dieses kann Namens und von wegen Sr. Königl. Majestät in Antrag gebracht werden, in Gefolg des freundschaftlichen Vertrauens von Allerhöchstdenselben zu dem König von Preußen, womit Sie die Sicherheit und Erhaltung Ihrer deutschen Lande in des Königs von Preußen Hände legen.

8) Es wird erforderlich sein, sich darüber vorgängig gegen den zu Berlin subsistirenden Kriegsrath von Ompteda zu eröffnen, selbigem die gegenwärtige Instruktion zu erkennen zu geben, und mit ihm zu communiciren und sich zu vereinigen.

9) Dem Befinden nach ist eine behufige Eröffnung auch gegen Sr. Majestät Abgesandten von Reden und gegen Ihro englischen Minister Jackson zum Besten der Sache zu beobachten."

Die zu Grunde liegende Absicht wurde dem Collegen zu London in dem Schreiben vom 8. dahin noch näher erläutert, „daß das Ganze auf eine gemeinschaftliche Einleitung und Maßregel mit Rußland gerichtet sei, und daß man im äußersten Fall eine preußische Besetzung, die man jedoch selbst freundschaftlich convenirte, einer feindlichen Invasion vorziehen zu müssen geglaubt habe." So wurde, während man mit mehr oder weniger Vertrauen sich Preußen nun doch in die Arme werfen mußte, die Vorliebe des Ministers der das Ohr des Königs hatte für Rußland insoweit zur Geltung gebracht, daß man dieser Macht bei den Unterhandlungen in Berlin wesentlich die Hände im Spiel ließ, halb zur Förderung derselben, halb zur Deckung gegen die andere Macht, deren unmittelbare Hülfe dadurch aufgerufen werden sollte. Dagegen

war deutlich genug zu erkennen gegeben, daß die Zuversicht auf eine thätliche Mitwirkung Rußlands in Hannover keineswegs getheilt werde, welche gute Meinung man auch von seinen Gesinnungen im Allgemeinen hege. Eben dieser Ansicht war der Gesandte in Petersburg. Noch am 3. Mai berichtet Graf Münster: „Ich zweifle, daß wir Rußland zu einem direkten Schritt bewegen werden. Aus Oekonomie und aus Ueberzeugung, daß man sich Frankreich ohne eigne Gefahr nicht widersetzen könne, vermeidet man jeden Schritt, welcher zu einer offenen Opposition führen könnte.“ [1])

Und selbst die Hoffnung, welche auf die russische Mitwirkung in Berlin gesetzt war, sollte zunichte gemacht werden, zunichte gemacht meistentheils durch die eigne entgegengesetzte Thätigkeit. [2]) In Folge der oben erwähnten Eröffnungen des Grafen Goltz, gegen die von London aus eifrigst angearbeitet

---

[1]) In dem oben erwähnten Briefe an Herrn von Ompteda findet sich hiemit übereinstimmend Folgendes: **Je suis chargé de réclamer l'intervention de la Russie en notre faveur, et l'Ambassadeur Brittanique doit agir de concert avec moi. La rédaction de la note, que le Roi m'ordonne de remettre en son nom, m'a été abandonnée. Je n'ai pas oublié, qu'il falloit nous tenir en mesure de pouvoir établir un concert avec la Prusse. Pour le reste la Russie, en disant qu'elle se chargeroit de la médiation que la France et la Prusse lui ont demandée, au cas que la Gr. Brétagne la réclameroit aussi, a passé sous silence absolu toutes les différentes menaces, que ces deux cabinets ont articulées contre nous et contre les autres compagnons d'infortune, et toute réponse qu'on a pu tirer à cet égard du Chancelier a été, que ces questions étoient très prématurées. Je sais de bonne main, que la Russie est piquée contre la Prusse, mais la crainte de se compromettre là où un mot bien prononcé ne manqueroit pas son effet, me fait craindre, qu'on fera peu de chose ou qu'on ne prendra que des mesures tardives.**

[2]) Die Schrift: Historische Berichtigungen des öffentlichen Urtheils. Niedersachsen 1803 — wahrscheinlich von dem nachmaligen preußischen Geheimen Regierungsrath Koppe — überhaupt zu den besten gehörend, die damals erschienen, nur etwas einseitig zu Gunsten des Grafen Wallmoden — vermuthet dies ganz richtig.

war, hatte die russische Gesandtschaft in Berlin neue Instruktionen erhalten, welche dahin gingen, daß der Kaiser nicht zweifle, der König von Preußen werde gern geneigt sein zur Erhaltung der dem ganzen Europa so nöthigen Ruhe mit beizutragen, indessen wären die preußischen Anträge, die in London geschehen sollten, eher zur Vermehrung als zur Beilegung der Unruhen dienlich, indem man die Annahme von Grundsätzen gegen die neutralen Seemächte verlange, von welchen man wisse, daß sie in England durchaus nicht anerkannt werden würden. Uebrigens würde die Besetzung des Kurfürstenthums Hannover grade gegen den erst eben in Deutschland hergestellten Frieden laufen; sie würde Alles wieder über den Haufen werfen, was geschehen sei, und der Kaiser würde daher einen solchen Schritt ungern sehen, oder wie der Ausdruck lautete: le verrait avec peine.

So war Herr von Alopäus — wenngleich er für sich an dem Schicksal Hannovers lebhaftes Interesse nahm, dessen Besetzung durch die Franzosen als eine öffentliche Calamität betrachtete, und nichts mehr beklagte, als daß man in Berlin die schrecklichen Folgen nicht einsehen wollte, die aus einer zu großen Übermacht Frankreichs entstehen müßten, und die damit endigen würden, daß Preußen, so gut wie andere deutschen Fürsten, die Befehle des ersten Consuls würden ausführen müssen — doch in seinem Handeln durch die Weisungen seines Hofes gebunden. Er hatte deshalb vollkommen recht, wenn er, noch kurz vor der Ankunft des Major Decken, in Bezug auf ein von der französischen Gesandtschaft wahrscheinlich ausgestreutes Gerücht, daß sein Kaiser dem König von Preußen überlassen habe, für die Sicherstellung des nördlichen Deutschlands, nöthigenfalls durch Besetzung Hannovers und der Hansestädte, sowie durch Sperrung der Flüsse gegen England, zu sorgen, — mit aller Entschiedenheit ausrief: c'est faux de toute fausseté! — Weitere Instruktionen waren von ihm be-

antragt, aber sie ließen sich viel zu lange erwarten. Von jener ersten war vertrauliche Mittheilung an die hannoversche Regierung gemacht. Sie gelangte über London nach Hannover erst an dem Tage, an welchem Mortier die Grenze überschritt. Sie mußte einen um desto niederschlagenderen Eindruck machen.

War auf solche Weise die Haltung Rußlands in Berlin mindestens eine beengte, so war gewiß die Stimmung des preußischen Cabinets in dem Augenblick noch viel weniger versprechend für die Deckenschen Aufträge. Der Plan, den Graf Haugwitz sich ausgedacht, und auf den er so großes Vertrauen gesetzt hatte, war eben vollkommen gescheitert. Vor allen Thüren war er damit abgewiesen, mit Ausnahme vielleicht derer in St. Cloud. Er hatte sich gegen den hannoverschen Gesandten bitter darüber beschwert. Er hatte diesem wiederholt versichert, die Vorschläge, die der König von Preußen gethan, hätten einzig und allein das Wohl der deutschen Staaten des Königs von England zum Ziel gehabt. Indem er diese intakt zu erhalten gewünscht, habe er ganz Europa damit einen Dienst zu erweisen gemeint, und zwar ohne alle Nebenabsichten, wobei er ausdrücklich hinzugesetzt hatte: „Man thut uns Unrecht, wenn man uns Absichten auf das Hannoversche zutraut." — Als nun die abschlägige Antwort des brittischen Cabinets eingegangen war, kam er hierauf zurück, mit der Erklärung, der König von Preußen könne mit dem besten Willen die Besetzung Hannovers durch französische Truppen nun nicht verhindern. Die hannoversche Regierung verlasse sich immer auf Rußland, aber das sei viel zu entfernt um eine französische Invasion hindern zu können, und diese werde geschehen sein, ehe es möglich gewesen sein würde, mit jener Macht sich nur zu verständigen. Endlich ließ er sogar die Aeußerung fallen: „Wenn die Franzosen einmal im Hannoverschen festsäßen, so bliebe dem Könige von Preußen nichts anderes übrig, als sich

noch inniger mit Frankreich zu verbinden. Wer würde hieran Schuld sein? Allein das englische Cabinet. Ein Jeder müsse dem König von Preußen das Zeugniß geben, daß er bisher sorgfältig vermieden habe, sich so sehr genau mit Frankreich zu verbinden. Die Verfahrungsart von England, und die Lage, in die Preußen gegen Frankreich durch die Besetzung des Hannoverschen kommen werde, würden es aber hiezu nöthigen."

Auf die bescheidene Entgegnung, daß die Anwesenheit einer französischen Armee so nahe bei dem Herzen der preußischen Staaten diesen selbst doch höchst schädlich sein müsse, wollte Graf Haugwitz sich mit der Wendung helfen, daß der König von Preußen mit einer solchen Armee wie die seinige und mit seinen Staatskräften nie etwas von Frankreich zu besorgen habe!

Der Berichtserstatter bemerkt schon damals sehr richtig: „Ist aber der König von Preußen mächtig genug, Frankreich zu widerstehen, warum ist er denn genöthigt, sich noch inniger mit ihm zu verbinden?" [1])

So schlecht war der Boden vorbereitet, auf dem Herr von Decken seine schwierige Unterhandlung beginnen sollte. Er benahm sich dabei mit eben so viel Eifer als Geschick, und wurde, wie er selbst bezeugt, von allen Denen, an die er gewiesen war, treulichst unterstützt. Auch sein Empfang war zuvorkommender, als man nach Lage der Dinge und nach der vorherrschenden Stimmung hätte vermuthen können. Es kam ihm zu statten, daß er vor zwei Jahren mit dem Herzog von Cambridge als dessen vertrauter Begleiter am preußischen Hofe erschienen war, daß er jetzt eben, wie man wissen konnte, von einer wichtigen Sendung an seinen eignen Landesherrn zurück kehrte, und auch das war ihm behülflich, daß der Herzog von Gloucester, der Neffe des Königs, auf einer Umreise durch

---

[1]) Berichte des Gesandten von Reden vom 23. April und 4. Mai.

Deutschland, grade zu den großen Revüen in Potsdam erwartet wurde. Er hatte, ganz zweckmäßig, seine Reise über Halberstadt gemacht, wo der regierende Herzog von Braunschweig als preußischer General sein Standquartier hatte. Dieser ertheilte ihm, sehr bereitwillig, am 7. Mai schon Morgens um 7 Uhr eine Audienz, aber der Trost den er erhielt war sehr schwach. Der Herzog sagte: er selbst wolle, um sich nicht bei den Franzosen zu compromittiren, möglichst wenig um die öffentlichen Angelegenheiten sich bekümmern und deshalb auch nicht nach Berlin gehen. Dort sei man in großer Furcht über die ausgesprochenen Invasionspläne Bonapartes und wünsche sie zu hintertreiben. Aber den Weg der Gewalt würde man nicht wagen und mit Güte würde man bei den Franzosen nichts ausrichten. Nach seiner Meinung müßten die Preußen das Kurfürstenthum wieder besetzen, wie im Jahre 1801, aber er glaube nicht, daß die Franzosen das zugeben würden, da Hannover der einzige Angriffspunkt für sie wäre. Ein Plan, was man im Fall des Krieges thun wolle, wäre preußischerseits noch nicht entworfen. Die guten Friedensnachrichten hätten dies bis jetzt immer vereitelt.

Herr von Decken eilte weiter und traf am Abend in Magdeburg den Herzog von Gloucester auf dem Wege nach Potsdam an. Nach Verabredung mit dem Herzog wurde durch eine Estafette der englische Gesandte zu einer Zusammenkunft in Potsdam eingeladen. Diese fand statt in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai. Mr. Jackson bestätigte in allen Stücken, was der Herzog von Braunschweig über die zu erwartende Haltung Preußens in dieser Krise geäußert hatte, und ebenso, was man aus den Berliner und Petersburger Gesandtschaftsberichten über dies Verhältniß sowohl als über die Beziehungen zu Rußland schon hatte entnehmen können. Er fügte hinzu: überhaupt sei das preußische Cabinet gegen England ungemein

aufgebracht, welches den Berliner Hof sehr vernachlässigt habe. Es herrsche daher bei diesem eine große Kälte, und er sei überzeugt, man werde aus Freundschaft für den König nichts thun.

Demunerachtet wurde der Major Decken äußerst gnädig bei Hofe empfangen, und noch am 10. zur königlichen Abendtafel gezogen. Sein Bericht darüber ist höchst interessant, da er den offenen und redlichen Charakter Friedrich Wilhelms III., zugleich aber auch dessen eigenthümlichen Mangel an Selbstvertrauen, und den nur hieraus entspringenden Widerwillen gegen folgenschwere Entschlüsse — denn an eigentlichem Muth fehlte es ihm wahrlich nicht — aufs unzweideutigste erkennen läßt. Dies sind die Worte des Berichts:

„Die erste Audienz beim Könige bestätigte mir deutlich dasjenige, was man mir von seiner gegenwärtigen großen Unruhe gesagt hatte. Er sagte mir nur einige Complimente für den Herzog von Cambridge, von dem er äußerte, daß er sehr gewünscht hätte ihn hier zu sehen. Ich nahm aber die Gelegenheit wahr, die Königin heimlich zu bitten, mir eine Audienz beim Könige auszuwirken. Demzufolge gab er mir, als wir vom Souper aufgestanden waren, einen Wink ihm ins Nebenzimmer zu folgen."

„Ich übergab ihm den Brief vom Herzoge von Cambridge und empfahl ihm unser Land."

„Er antwortete: er nehme den größten Antheil an dem uns bevorstehenden Unglück, und wolle gern zu unserer Rettung beitragen, er könne aber nichts thun."

„Ich erwiderte, ob es nicht möglich sei eine Neutralität für den ganzen Norden zu Stande zu bringen."

„Seine Antwort war, ehe so etwas zu Stande gebracht werden könnte, sei der Schlag schon längst geschehen. England betrage sich so unpolitisch und Rußland ginge mit so weniger

Energie zu Werke, daß er verzweifle, daß etwas der Art geschehen könne."

„Ich erwähnte darauf einer zweiten Demarkationslinie. Er antwortete: ich müßte einsehen, daß die jetzigen Verhältnisse von denen von 1796 sehr verschieden wären. Jetzt stände er allein gegen das so mächtig gewordene Frankreich. Einen Krieg mit Frankreich bis auf's äußerste zu vermeiden, müßte immer die Politik eines preußischen Königs sein. Und eine Demarkationslinie würde unter den jetzigen Verhältnissen immer dahin führen."

„Ich befand mich nun in der traurigen Lage, von der Besetzung unseres Landes durch seine Truppen, in dem unglücklichen Fall eines Krieges, sprechen zu müssen."

„Der König erwiderte, die Franzosen würden auch dies nicht zugeben; sie wüßten sehr wohl, daß die vorige Occupirung lediglich zu unserm Besten gewesen sei. Er habe freilich bei uns wenig Dank damit verdient."

„Obwohl der König auch diese Idee verwarf, so schien mir doch, als wenn er dies eher als eine neue Demarkationslinie für möglich hielte."

„Da ich mir vorgenommen hatte, durchaus über die Occupirung unsers Landes durch preußische Truppen keine Vorschläge zu thun, ohne nicht den russischen Minister Alopäus gesprochen zu haben, da ferner der Herr Kriegsrath von Ompteda, den ich vorher gesprochen hatte,[1]) der Meinung war, daß ich diese Negociation hier nur präpariren aber eigentlich in Berlin bei Graf Haugwitz treiben müßte, so brach ich selbst ab und empfahl nur unser Land im Allgemeinen. Insbesondere bat ich den König, daß er auf den Fall einer Invasion der Franzosen sich für eine gute Capitulation für uns verwenden mögte. Seine Antwort war: man müsse sehen, was in einem solchen Falle am besten zu thun sein würde. Er

[1]) Auch dieser war Herrn von Decken nach Potsdam entgegengeeilt.

äußerte noch: die Franzosen hätten immer versichert, es würde gewiß nicht zum Kriege kommen; erst die Briefe vom 29. April, die er vorgestern von Paris erhalten habe, sagten ziemlich bestimmt, daß der Krieg unvermeidlich sei."

„Der König schien äußerst besorgt zu sein; ich konnte aber deutlich merken, daß er mit dem Betragen des englischen Ministeriums sehr unzufrieden war."

So war die Königin Louise in ihrem liebenswürdigen Wohlwollen auch hier die Vermittlerin gewesen. Sie erkannte mit richtigem Takt gewiß jetzt schon die Früchte, welche diese halbe französische Freundschaft einst für Preußen tragen sollte.

Am folgenden Abend, nach dem Manöver, ging Herr von Decken nach Berlin, unter dem Vorwande für den Herzog von Gloucester Quartier zu bestellen. Früh am 12. Mai war sein erster Gang zum russischen Gesandten. Unmittelbar vorher hatte er durch einen Courier aus Hannover die Benachrichtigung von den Eröffnungen noch erhalten, welche der preußische Gesandte in Petersburg, wie oben angegeben ist, wegen der Besetzung Hannovers gemacht hatte, und die vom Reichskanzler einstweilen bei Seite geschoben waren. Es war freilich nur ein Privatbrief des Legationssekretärs Tatter an den Geheimen Cabinetsrath Rudloff vom 24. April, der diese Kunde überbracht hatte, aber in der gegenwärtigen Sachlage griff man eifrig darauf, denn es war höchst willkommen auf jene von dem preußischen Hofe ausgesprochene Absicht fußen zu können.

Herr von Alopäus, übrigens sehr theilnehmend, kam jedoch mit der verdrießlichen Nachricht ihm entgegen, daß Preußen jenen allerdings gehegten Plan nunmehr wieder zurückgenommen und erklärt habe, sich ganz neutral verhalten zu wollen. Er glaubte daß Bonaparte in die preußische Occupation nicht habe willigen wollen. Indessen müsse man alles aufbieten um den König von Preußen dazu zu bewegen. Er war bereit die

Convention darüber selbst zu schließen, damit sie unter russischer Garantie gemacht würde. Er sagte ferner, daß er schon Tages zuvor, nachdem er die Ankunft des Herrn von Decken erfahren, eine lange Conferenz mit Graf Haugwitz gehabt habe. Graf Haugwitz sei sehr mit ihm dahin übereinstimmend, daß Preußen die französische Occupirung des Hannoverschen durchaus nicht zugeben dürfe, er verzweifle aber den König dahin zu bringen.

Auf ferneres Anliegen erklärte der russische Gesandte für den Fall daß Preußen durchaus neutral bleiben und die französische Invasion wirklich erfolgen sollte, sogar sich bereit selbst in das französische Hauptquartier gehen und eine Convention Namens des russischen Kaisers für Hannover erbitten zu wollen. Er thue dies theils aus eigner Neigung, theils weil er wisse, daß sein Herr sich für das Hannoversche interessire. Indessen müsse er dazu die Erlaubniß seines Hofes haben, und diese wolle er durch einen besonderen Courier beantragen, sobald ihm die Resultate der an demselben Tage bevorstehenden Unterredung des Major Decken mit dem Grafen Haugwitz durch ersteren angezeigt sein würden.

Diese Unterredung hatte noch an eben dem Abende statt. Graf Haugwitz wiederholte alle seine Klagen über England mit der größten Bitterkeit. Auch Rußland habe sich, so sagte er, über das Anerbieten Hannover zu schützen, ganz kalt geäußert, und er schrieb dies den Anträgen der hannoverschen Gesandtschaft in Petersburg zu. Der König habe deshalb seine gut gemeinte Idee aufgegeben, denn er wolle gern zugestehen, daß die Franzosen mit der preußischen Occupirung des Hannoverschen nicht ganz zufrieden gewesen wären. Nun kam er auf seinen Plan mit der preußischen Flagge zurück, in den er sich ganz verliebt hatte, so wenig Beifall demselben auch zu Theil geworden war. „Er wiederholte dies so oft,“ sagt der Bericht

des Herrn von Decken, „daß ich sah, er wolle, daß wir uns dafür verwenden sollten.“ „Um nur Zeit zu gewinnen,“ heißt es weiter, „schlug ich vor, daß ich den Minister Jackson bereden wolle einen Courier nach London zu schicken, wenn er versprechen könne, daß bis zu der Antwort die Franzosen keinen Versuch auf unser Land machen wollten. Der Vorschlag schien ihm lieb zu sein; was die Bedingung betraf, so wollte er nichts Gewisses versprechen können, glaubte aber, wegen der noch schwebenden Negociationen, den Ausbruch des Krieges nicht so nahe.“

Der Berichterstatter schließt so: „Es ist nichts schwerer, als aus den oft widersprechenden Aeußerungen des Grafen Haugwitz ein Resultat zu ziehen; wenn ich nicht irre so ist es folgendes: der Graf hofft noch, daß die Besetzung des Hannoverschen durch die Franzosen verzögert werden kann, ist seiner Sache aber nicht gewiß, und es sind wahrscheinlich ohne Wissen des Königs Schritte in Paris desfalls geschehen, worauf noch keine Antwort erfolgt ist.“ —

Das war keine erfreuliche Zeitung als sie am 15. Mai in Hannover ankam. Sie wurde sogleich nach London weiter gemeldet mit der Bemerkung, die Aeußerungen des Königs von Preußen gäben wenig Hoffnung, vielleicht noch einige die des Grafen Haugwitz. In der That hatten sich die Verhältnisse so wunderbar gedreht, daß für den Augenblick die politische Ansicht des Ministers Hannover günstiger zu sein schien als die des Königs, während ohne Zweifel die Wärme der Theilnahme bei letzterem einen ungleich höheren Grad erreichte. Bei dem Minister wird diese so ziemlich gleich Null gewesen sein. In dem Collegialschreiben wurde noch ganz lose hingeworfen, „ob es vielleicht möglich sei von Seiten des englischen Ministeriums auf den Fall einer Ruptur einige Facilität für Preußen bewandten Umständen nach zu bezeigen.“ Daß aber eine Rück-

wirkung hievon für Hannover eben so zu spät kommen würde, als wahrscheinlich eine Interposition des russischen Hofes, das sagte man sich schon selbst, denn man wußte aus Briefen des Ministers Lenthe und des Geheimen Cabinetsraths Best in London an Rudloff, die gleichzeitig mit dem Deckenschen Bericht angekommen waren, daß am 7. Mai eine Antwort auf die letzten Gegenvorschläge Bonapartes nach Paris abgegangen war. Deren Inhalt war noch unbekannt, wurde aber den früheren englischen Forderungen durchaus inhäsiv gehalten. Geheime-Cabinetsrath Best sagt namentlich: „Mir wird bange, daß man diesseits steif und unabweichlich auf seinem Ultimatum beharrt, und daß Bonaparte, wenn er schon Concessionen gemacht haben sollte, eine weitere Nachgiebigkeit nicht wird über sich gewinnen können."

Mit desto größerer Spannung sah man natürlich weiteren Nachrichten aus Berlin entgegen. Diese erfolgten zwar schon am 18. Mai, es waren indessen die Verhandlungen wesentlich noch nicht weiter gerückt. Nur durch Herrn von Alopäus hatte Major Decken in Erfahrung gebracht, daß Graf Haugwitz fortwährend an seinem verunglückten Plane festhielt, diesen aber nun so doch modifiziren wollte, 1) daß alle preußische Schiffe sich visitiren lassen müßten, 2) daß alle Schiffe, welche fälschlich der preußischen Flagge sich bedienten, confiszirt werden sollten, 3) daß sie keine Kriegsbedürfnisse irgend einer Art den Franzosen zuführen dürften und außerdem England selbst vorschreiben solle was unter Contrebande zu begreifen sei, endlich 4) daß der Hafen von Emden einer besonderen Aufsicht der Engländer unterworfen werden solle.

Graf Haugwitz hatte gewünscht, Major Decken möge mit diesen Vorschlägen selbst nach England gehen, um durch den Einfluß des Herzogs von Cambridge, wie er meinte, auf die Minister zu wirken. Da kannte aber Graf Haugwitz die eng=

lischen Zustände schlecht. Major Decken, der besser Bescheid wußte, hatte dagegen den Gesandten Jackson zu erneuten ernstlichen Vorstellungen bei dessen Cabinet vermogt. Freilich mit geringer Hoffnung, denn er bemerkt dazu: „Nach der Kenntniß, die ich von der Art habe, wie die englischen Minister die preußischen Anträge ansehen, muß ich leider besorgen, daß die Vorstellungen von Jackson ohne Erfolg sein werden. Nicht zu gedenken, daß sie überhaupt das größte Mißtrauen gegen Alles, was von Berlin kommt, haben, sondern es ist mir wahrscheinlich, daß der Umstand, daß die französischen Waaren dadurch ein Debouche erhalten, schon allein hinreichend sein wird, jene Anträge zu verwerfen. Ich habe nichts hievon geäußert, weil ich Graf Haugwitz bewegen mögte, von diesem wiederholten Antrage nach London in Paris Anzeige zu thun, hoffend dadurch die französische Invasion eine Zeit lang aufzuhalten."

In einer Nachschrift sagt er: „Herr Jackson hat mir sein Memoire geschickt; es ist so sehr zu unserm Vortheil, daß ein Hannoveraner es nicht besser hätte schreiben können. Da er vermuthete, daß gegenwärtig Pitt schon Minister ist, so hat er es ganz dessen Geist gemäß eingerichtet, jedoch aus Vorsicht zugleich einen Handbrief an Addington abgehen lassen."

Die englischen Minister haben nachher gegen Herrn von Lenthe den Eingang eines solchen Berichts abgeläugnet.

Inzwischen hatte man selbst in Berlin die widersprechendsten Nachrichten aus Paris. Noch am 7. Mai hatte Graf Markoff von da geschrieben, es herrschte die größte Ungewißheit über Krieg und Frieden. Der sächsische Gesandte hatte wenigstens die beruhigende Mittheilung von Paris her bekommen, daß der russische und preußische Gesandte sich die größte Mühe gäben, die französische Occupation des nördlichen Deutschlands zu hintertreiben. Graf Haugwitz selbst hatte dem russischen Gesandten versichert, daß er, seit dem Courier vom 7. aus

Paris, Hoffnung habe, der Bruch werde sich verzögern können, da Bonaparte sehr geneigt zu sein scheine, die russische Vermittelung anzunehmen. Er hatte auch von preußischen Vorschlägen gesprochen, ohne sich jedoch weiter auszulassen, und nur hinzufügend, er glaube nicht, daß die Franzosen gleich zu der Occupirung des Hannoverschen schreiten würden. Nur der englische Gesandte hatte nach seinen Briefen aus London vom 10. keine Hoffnung für den Frieden mehr. Die äußeren Formen des Friedenszustandes erhielt er jedoch den Franzosen gegenüber noch aufrecht. Der von Petersburg zurückkehrende Obrist Colbert speiste bei ihm mit dem Herzog von Gloucester.

Der Major von der Decken war inmittelst, an den Herzog von Gloucester sich wieder anschließend, noch einmal nach Potsdam zurückgegangen und hatte dort, wider seine Erwartung, da der König seit jener ersten Unterredung jede weitere Berührung des Gegenstandes augenscheinlich vermieden hatte, am 17. Mai Abends eine zweite Audienz erhalten.

„Der König äußerte", so sagt Decken's Bericht darüber, „da nunmehr kein Zweifel mehr sei, daß der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrechen werde, so würde es für ihn hohe Zeit sein, endlich einen Entschluß in Betreff unsers Landes zu fassen. Die Franzosen hätten ihn bisher immer damit hingehalten, der Krieg werde gewiß nicht zum Ausbruche kommen, und daher sich nie bestimmt über das nördliche Deutschland und ihre Absichten mit selbigem erklären wollen. Er erwartete aber mit der Anzeige von dem wirklichen Ausbruche des Krieges von Paris zugleich Vorschläge von dem französischen Cabinet zu erhalten, die seine Entschlüsse bestimmen würden. Er verspreche, daß er alles was möglich sei für uns thun wolle. Ich mögte meinen Entschluß, bald nach Hannover zurückzugehen, noch verschieben, bis er einen gewissen Plan gefaßt habe; er wolle, sobald Nachricht von Frankreich erfolgt

sei, mit dem Graf Haugwitz reden. Es käme den Franzosen bei der Occupirung des Hannoverschen auf zwei Dinge an: 1) Geld zu erpressen und 2) die Sperrung der Flüsse. Was den ersten Punkt anbetreffe, so sei er auf die Idee gerathen, ob man nicht die französische Occupirung dadurch abwenden könnte, wenn wir eine bedeutende Summe Geldes anwenden wollten. So schmerzhaft dies für uns sei, so wäre es doch nicht mit dem Unglück zu vergleichen, was uns durch die wirkliche Occupirung treffen würde. Portugal habe dadurch auch den französischen Besuch im Jahr 1801 verhindert. Vielleicht ließe sich England auch bewegen, etwas Geld herzugeben, da wir doch blos um Englands willen litten. Dies sei ganz seine eigne Idee, von der er noch mit Niemandem geredet habe; er wolle aber mit Graf Haugwitz davon reden."

„Ich erwiderte, daß ich zwar auf diesen Punkt gar keine Instruktionen hätte; da ich aber überzeugt wäre, daß wir unsrer Seits gern Alles was in unserm Vermögen stände thun würden, das große Unglück einer französischen Besetzung abzuwenden, so wäre ich überzeugt, daß wir gern eine bedeutende Summe aufopfern würden, wenn wir uns dadurch bei dem bevorstehenden Kriege Neutralität verschaffen könnten. Jedoch mögte wohl erforderlich sein, daß Se. Majestät in einem solchen Falle selbst den Vergleich mit Frankreich für uns schlössen und ihn nachher garantirten, weil ihn die Franzosen außerdem schwerlich halten würden."

„In Betreff des 2. Punktes, die Sperrung der Häfen, äußerte der König: er besorge es würde schwer sein den französischen Forderungen hierunter ein Genüge zu leisten; jedoch sei sein Land zu sehr dabei interessirt, als daß er nicht Alles aufbieten müßte sie zu hintertreiben oder wenigstens die Mündungen der Flüsse durch seine eignen Truppen besetzen zu lassen, wenn dies nicht auf andere Art hintertrieben werden könnte.

Er beklagte, daß ihm die Engländer durch ihre Antwort auf seinen Vorschlag allen Prätext benommen hätten, sich direkt in diese Sachen zu mischen. Denn da er mit den Franzosen auf einem sehr guten Fuß stände, so müßte es sehr auffallend werden, wenn er etwas zum Besten der Engländer und Nachtheil der Franzosen thäte, ohne einen wenigstens scheinbaren Vortheil davon zu haben. Es schien dem Könige sehr lieb zu sein, daß Mr. Jackson noch einmal über die von dem Berliner Cabinet geschehenen Vorschläge nach London berichtet habe."

„Der König erkundigte sich sehr genau nach unsern Vertheidigungsanstalten. Er meinte, es würde vielleicht bei den Franzosen einigen Eindruck machen, wenn sie sähen, daß sie nicht ohne Aufopferung von dem Hannoverschen sich Meister machen könnten und dagegen durch die ihnen freiwillig angebotene Geldsumme die nämlichen pecuniären Vortheile ohne Schwertschlag ziehen würden."

„Er erkundigte sich nach den Ideen, die wir über das endliche Schicksal unsrer Truppen hätten. Ich erwiderte, daß wir uns nach der Elbe zu und zuletzt nach dem Lauenburgischen ziehen würden, inzwischen wüßte ich dies nicht mit Gewißheit. Könnten wir keine gute Capitulation erhalten, so würden wir sehr wünschen, daß die Engländer uns abholten."

„Er erwiderte: dies scheine ihm sehr wichtig zu sein, und er würde dem Herzog von Cambridge immer rathen, in Zeit dies in England zu präpariren."

„Ich erwähnte noch: ob, wenn gar kein anderer Ausweg sei, man es nicht einrichten könnte, daß unsre Truppen sich nach dem Preußischen zurückziehen könnten? Oder ob man nicht vorgeben könne, unser Corps sei in preußischen Sold getreten?"

„Seine Antwort war: er wolle zu Allem gern die Hände bieten, was in seinem Vermögen sei. Nur müßten wir in

Zeiten auf einen Prätext denken, der die Maßregeln der Art einigermaßen rechtfertigte."

„Ich gehe heute Abend nach Berlin zurück", so fährt Herr von Decken in seinem Berichte vom 18. Mai fort, „und werde nun erwarten, wozu der König sich entschließt, wenn die Nachricht von dem wirklichen Ausbruch des Krieges eintrifft."

„Ich bin durch diese Unterredung um so mehr überzeugt, daß wenn Graf Haugwitz neue Anträge über unser Land in Paris gethan hat, solches ohne Vorwissen des Königs geschehen ist. Der König schien gegen eine zweite Occupation unseres Landes durch seine Truppen einen großen Widerwillen zu haben. Er erwähnte: ich müßte ihm bezeugen, daß es damals nicht zu ändern gewesen wäre. Ich muß noch bemerklich machen, daß der König im Laufe unsrer Unterredung zweimal auf diesen Punkt zurück kam, als eine Sache, die ihm sehr am Herzen zu liegen schien. Er äußerte: der Herzog von Cambridge [1]) und ich könnten am besten wissen, daß es nie seine Absicht gewesen sei unser Land zu behalten, ja sein Ministerium habe nie daran gedacht. Wir wüßten am besten, daß diese Occupirung noch das gelindeste Mittel zu unsrer Rettung gewesen wäre. — Hätte ich gewußt, setzte er hinzu, daß der tolle Paul so bald sterben würde, so hätte es vielleicht mit mehr Schonung geschehen können." —

Friedrich Wilhelm war also mit seinem Herzen ganz auf deutscher Seite. Nur seiner Regentenpflichten wegen glaubte er diesem Zuge nicht nachgeben zu können. Er fühlte sogar das Bedürfniß, wegen der früheren Vorgänge, die zweideutig erschienen waren, sich zu rechtfertigen, gewissermaßen sich zu entschuldigen; und er that dies auf die edelste ritterlichste Weise [2]).

---

[1]) Der Herzog war um die Zeit in Berlin gewesen, und Herr von Decken als dessen Adjudant.

[2]) Eine ähnliche Aeußerung des Königs, die er zehn Jahre später in Bezug

An das Referat von den Ansichten des Königs von Preußen knüpft der Bericht die Frage, ob und in welcher Weise darauf einzugehen sein würde.

In der aus Berlin datirten Fortsetzung des Berichts vom 19. Mai finden sich zwei Nachrichten von Wichtigkeit, welche Mr. Jackson dem Major Decken mitgetheilt hatte. Die eine war: Graf Haugwitz habe dem österreichischen Gesandten von Stadion, der auf der Reise nach Petersburg durch Berlin gekommen war, Tages zuvor gesagt: „Wir sind endlich so glücklich gewesen unsern König zu vermögen einen entscheidenden Schritt zu thun. Wir werden das Hannoversche occupiren." Hinterher hatte dies freilich Haugwitz gegen Herrn von Alopäus wieder geläugnet, und diesen auf die Nachrichten vertröstet, die

---

auf die freilich noch schlimmeren Vorgänge der Jahre 1805 und 1806 that, mag zu seiner Ehre, und zugleich als diplomatische Curiosität hier aufbewahrt bleiben. Der Kriegsrath von Ompteda, noch 1803 zum Gesandten in Berlin ernannt, war 1806, weil er den von den preußischen Besitznahmecommissären geforderten Huldigungseid verweigert hatte, auf deren Verfügung kassirt. Noch vor Ausbruch des Krieges mit Frankreich war aber mit ihm von Neuem offiziös angeknüpft, und seit 1811 befand er sich, als Organ der sehr geheimen Verbindungen zwischen England und Preußen, wieder in Berlin. Nachdem er dem König nach Breslau gefolgt war, und während des Waffenstillstandes mit dem Minister Hardenberg die Abtretung des freilich noch erst zu erobernden Hildesheim stipulirt hatte, war er mit dem s. g. schreibenden Hauptquartier dem König bis Basel nachgezogen. Hier sollte er die ihm nachgesendeten neuen Creditive überreichen. Aber diese hatten sich verirrt, und in der Antrittsaudienz erklärte der König mit der feinen Wendung: **Monsieur d'Ompteda, je regarde votre mission comme non interrompue**, deren Übergabe für unnöthig, dadurch zugleich andeutend, daß er das Dazwischenliegende der Vergessenheit übergeben zu sehen wünsche.

An demselben Tage hatte Sir Charles Stewart, der vom Commando einer leichten Kavallerie-Brigade in Spanien kürzlich zum Gesandten am preußischen Hofe ernannt war, sein Creditiv gleichfalls dem Könige einhändigen sollen. Aber er hatte es aus der Säbeltasche seiner Husarenuniform verloren. Die englischen Gewehre, mit denen preußische Landwehrbataillone die Franzosen von der Katzbach bis an den Rhein getrieben hatten, beglaubigten ihn jedoch hinreichend. So hatte der König zwei Antrittsaudienzen ertheilt, und dabei nicht ein Creditiv in Empfang genommen.

aus Paris zu erwarten wären. Indessen hielt man doch für möglich, daß Graf Haugwitz den Plan wieder aufgegriffen habe durch eine preußische Occupation des hannoverschen Landes der französischen zuvorzukommen.

Blieb aber diese, nach den jetzigen Umständen erfreuliche Nachricht immer noch ungewiß, so war dagegen die andere, wenn sie begründet war, desto beängstigender. Es hieß nämlich, der Kaiser Alexander habe vor Kurzem einen vertraulichen Brief an den König geschrieben, in welchem die Stelle vorkomme: „Je vous conjure par les liens d'amitié, qui Nous unissent, ne faites point occuper l'Electorat d'Hanovre; car quoiqu'il en soit, on ne manquera pas de Vous supposer des plans pour garder ce pays.“ —

Herr von Alopäus versicherte zwar von diesem Briefe nichts zu wissen, räumte indessen ein, er habe vor drei Wochen, eben so wie Graf Woronzow in London, die Instruktion bekommen sich einer preußischen Occupation Hannovers zu widersetzen. Dabei war er, übereinstimmend mit Graf Haugwitz, der Meinung, daß diese Instruktionen hauptsächlich durch das Entgegenarbeiten der hannoverschen Gesandtschaft in Petersburg veranlaßt wären.

Daß dem so sei war nach den Grundsätzen, welche man in London beobachtet wissen wollte, und die deshalb auch dem Grafen Münster zur Richtschnur gegeben waren, gar nicht zu bezweifeln. Und da man hierüber zu Hannover nicht im Unklaren sich befand, so war dem Grafen Münster von der Absendung des Major Decken sofort Kenntniß gegeben mit dem Auftrage diese durch den Drang der Umstände nothwendig gewordene Unterhandlung entgegengesetzter Richtung seinerseits in Petersburg soviel möglich zu unterstützen. Aber die Briefe zwischen Hannover und Petersburg brauchten damals ungefähr neunzehn Tage Zeit. Die am 6. Mai dahin abgegangene

Depesche hat deshalb vor dem 25. nicht angekommen sein können. Graf Münster konnte also keine Ahnung von der völlig veränderten Lage der Dinge haben, als er am 12. Mai, in Gemäßheit der eben erst ihm zugegangenen Instruktion aus London vom 15. April, nochmals die dringendsten Vorstellungen an den Reichskanzler richtete. Nach seinem Berichte vom 13. Mai hatte er insbesondere auf die Nothwendigkeit Nachdruck gelegt diejenigen Maaßregeln nicht zu verschieben, die Preußen hindern könnten seinen Absichten Folge zu geben. Denn diese Absichten gäben auf eine um so mehr beunruhigende Weise sich kund, als eine Besetzung unter dem Vorwande für Verluste sich zu entschädigen, welche der Krieg ihm verursachen könnte, weder die Franzosen hindern würde den Mitbesitz des Kurfürstenthums zu verlangen, noch Preußen, seine Ansprüche bis in's Unendliche zu treiben. [1])

Diese Depesche erreichte Hannover am 2. Juni. Es war eine der letzten, welche überhaupt bei dem Ministerium an diesem Orte noch eingegangen sind. Am folgenden Tage hat es die Hauptstadt und vorerst das Land verlassen.

Daß Herr von Alopäus für seine Vorschläge zur Sicherung Hannovers keine Genehmigung, und kaum eine Antwort

---

[1]) Noch am 24. Mai schreibt er an Herrn von Ompteda in Berlin: **Ma note a produit un effet heureux. Le Chancelier a déclaré à Goltz, que l'Empereur avait crû qu'on ne sauroit expliquer son silence très marqué que comme une désapprobation des vues de S. M. Prussienne, qu'en attendant on avait donné ordre à Alopéus de déclarer à Berlin, et qu'on lui déclaroit encore ici que S. M. Impériale ne pourroit consentir à des entreprises qui changeroient l'état actuel du Nord de l'Allemagne, et que S. M. se flattoit au contraire que le Roi de Prusse tacheroit de maintenir le repos dans cette partie de l'Empire, parceque la Russie n'en verroit pas l'invasion avec indifférence.** Der Briefsteller schöpft hieraus die Hoffnung: **Il parait que nous serons garantis d'une invasion Prussienne.** Ja freilich! Aber die wäre jetzt der einzige Schutz noch gewesen. —

darauf aus Petersburg erhalten konnte, ist unter solchen Umständen ebenso erklärlich, als daß nun auch der Gesandte zurückhaltender sich benehmen mußte.

So geringen Trost jene Nachrichten aus Berlin auch enthielten, so erschienen sie doch in Hannover wie ein Hoffnungsstrahl, als sie am 21. Mai Morgens 11 Uhr ankamen. Geheime-Cabinetsrath Rudloff, dem das Oeffnen der Depeschen oblag, ließ, als er sie eben erbrochen, folgenden Zettel umlaufen.

„Euren Excellenzen gebe ich ganz gehorsamst anheim etwa gegen halb zwölf Uhr im Cabinetsministerium sich zu versammeln, weil eben aus Berlin gute Nachrichten gekommen sind, die aber nicht mehr circuliren können, und um halb zwölf Uhr vermuthlich Se. Königliche Hoheit und der Herr Feldmarschall sich im Ministerium einfinden werden.“

In dieser Sitzung wurde eine Rückantwort an den Major Decken beschlossen, welche in ihren wesentlichen Theilen so lautet.

„1. Wird Namens Sr. Königlichen Majestät mit dem größesten Vertrauen von uns die Sicherheit Allerhöchstihrer deutschen Lande in die Hände des Königs von Preußen und des Kaisers von Rußland gelegt, und dem aufrichtigen freundschaftlichen Interesse übergeben, dessen Se. Königliche Majestät von beider Gesinnungen mit beruhigter Zuversicht Sich werden überzeugt halten dürfen. Wir finden es daher eben so zweckmäßig, als wir es am liebsten sehen, daß eine etwaige Negociation oder Tractirung darüber mit Frankreich, von Preußen und Rußland geschehe, und wo möglich nachher auch garantirt werde. Es hat bei uns kein Bedenken eurem Ermessen anheim

zu stellen, dazu den General Lecoq [1]) etwa gegen den König von Preußen zu erwähnen. Ob von hier zugleich jemand nach Paris zu schicken sei, lassen wir zur Zeit um so mehr dahin gestellt bleiben, da es ungewiß ist, ob überhaupt die Tractirung der Sache in Paris stattfinden werde, da ferner diesseits doch vermuthlich nicht unmittelbar dazu würde concurrirt werden, und da endlich wir auch gern allen Schein eines Mißtrauens gegen Rußland und Preußen hierunter gegenwärtig vermeiden mögten."

„2. Sind wir mit der dorten gehegten Idee einverstanden, von wegen Sr. Königlichen Majestät deutscher Lande die Auszahlung einer Geldsumme an Frankreich zu übernehmen, um damit die völlige Neutralität und die Abwendung einer Invasion oder Occupation zu erhalten. Ihr werdet dieserhalb bis zu 4, 5 und 6 Millionen Livres gehen können, und deshalb insonderheit euch gegen den russisch Kaiserlichen Minister von Alopäus vertraulich eröffnen, für dessen theilnehmende freundschaftliche Bereitwilligkeit uud Verwendung wir die größte Verbindlichkeit hegen. Es wird jedoch sich verstehen, daß allemal die Zahlung in mehreren, etwa vier geräumigen Terminen geschehen dürfe und eine jede andre Art französischer Forderungen damit ausgeschlossen sei."

„3. Müssen wir zwar supponiren, daß, wenn solchergestalt mit Frankreich sich abgefunden und arrangirt werden kann, eine preußische Besetzung der hiesigen Lande nicht stattfinde, oder wenn diese geschehen muß, jenes cessiren und nicht nöthig sein werde. Indessen verbergen wir euch nicht, daß äußersten Falles man sich auch diesseits zugleich in eine gewisse preußische Besetzung würde fügen, und solche als eine unumgängliche und

[1]) Dieser preußische Offizier, der 1796 schon die Neutralitäts-Convention zwischen Frankreich und Kursachsen vermittelt hatte, war auf Anrathen des Herrn von Ompteda auch jetzt wieder vom Major Decken empfohlen.

zuverlässige Sicherheitsmaßregel eintreten lassen müsse, dafern sie auf eine anständige zu convenirende Weise, und unter russisch Kaiserlicher Garantie und Beiwirkung geschieht."

„Nach diesem Allen wünschen wir nun dringend, und werdet ihr zu betreiben suchen, daß preußischerseits jetzt unverzüglich die Maaßregeln und Entschließungen genommen werden, weil es sehr möglich ist, daß die Gefahr schleunig und geschwinder kommen könnte, als man dorten dagegen gefaßt wäre. Die diesseitigen Vertheidigungsanstalten werden unterdessen beständig und eifrig fortgesetzt, und 30000 Mann Truppen zusammengezogen, von denen ein Corps in's Osnabrücksche vorrücken und dieses Fürstenthum besetzen soll. Alles dieses wird theils nicht sogleich in's Werk gesetzt werden, und theils gegen eine feindliche Uebermacht nicht zureichen können; daher es auf das wesentlichste nothwendig ist, daß von Preußen unverzüglich etwas geschehen, und mit Rußland kräftig dazwischen getreten werden möge."

Noch war der Courier mit diesen Anweisungen, die auf die wohlwollenden Gesinnungen des Königs von Preußen vertrauend ganz in dessen Einsichten eingingen und Alles in in seine Hände legten, nach Berlin nicht abgegangen, als am folgenden Morgen aus dem Westen, woher immer die Unwetter über Deutschland heraufziehen, von den Civil- und Militairbehörden an der Grenze übereinstimmende Meldungen zu Hannover anlangten, daß die Franzosen sich in Bewegung gesetzt hätten.

Graf Wallmoden hatte sogleich an Rudloff geschrieben:

„So eben trifft von dem Herrn Hauptmann Rumann die detaillirte Nachricht ein, daß die Franzosen in vollem Marsch sind; eine Colonne geht nach Meppen und ist also in Kurzem an der Niederweser. Wäre es nicht gut, ehe der Courier nach

Berlin abgeht über diese widrigen Gegenstände zusammen zu kommen. W. Sonntag Morgens."

Rudloff ließ diesen Zettel weiter gehen, mit den Worten:

„Wäre es Ew. Excellenzen gefällig um 11 Uhr in der Marschallsstube zusammen zu kommen, wie ich sub spe rati dem Herrn Feldmarschall vorläufig erwidert habe. — Sonntag Morgens."

Darunter steht: „Ich werde mich einfinden A. K(ielmansegge). Ich ebenfalls v. A(rnßwaldt). D(ecken)."

Diese Zettel beweisen, daß Anekdoten, welche selbst in gute Geschichtsbücher übergegangen sind, wie die: Rudloff habe dem Feldmarschall Abends erwidern lassen, die Glocke habe schon zehn geschlagen, man müsse die Zusammenkunft auf den nächsten Morgen verschieben; und auch die: das Ministerium habe sich herbeigelassen vor Rudloffs Bette zusammen zu kommen; — völlig grundlos sind.

Das Resultat dieser Zusammenkunft war zunächst eine Nachschrift an Decken, des Inhalts:

„Wir wünschen" in Folge der erhaltenen Nachrichten „auf das pressanteste"

„1. daß sogleich königl. preußischerseits jemand möge abgeordnet werden wollen, um eine Unterhandlung wegen der hiesigen Lande mit dem französischen General einzuleiten,"

„2. daß, wo irgend möglich der russisch kaiserliche Minister von Alopäus auf sich zu nehmen die Geneigtheit haben möge, sich sofort hierher zu begeben, um von hier aus desto näher und wirksamer sich dabei zu verwenden,"

„3. daß die nächsten königlich preußischen Truppen, welche zur Hand sind, gleich in die hiesigen Lande einrücken, und"

„4. daß insonderheit wenigstens ein Bataillon von denselben hier in Hannover einmarschiere, um vor allen Dingen

hier die Sicherheit zu den nothwendigen Berathungen und Maßregeln zu geben."

Daneben wurde eine dringende und sehr verbindliche Einladung an Herrn von Alopäus gerichtet, wozu die Form eines Privatbriefes im Namen des präsidirenden Ministers Grafen Kielmansegge gewählt wurde, weil das Ministerium nicht direkt an den nicht beim Könige accredirten Gesandten sich wenden konnte.

Von allen diesen Schritten wurde sofort Anzeige nach London gemacht, welcher als Motivirung hinzugefügt ist:

„Wir haben, nach unsern allerunterthänigsten Pflichten, nur dahin unser Augenmerk richten zu müssen geglaubt, wie, bei dem Drange der Umstände, und der Nähe der Gefahr, Sr. Königl. Majestät deutsche Lande und getreue Unterthanen möglichst noch gerettet werden können. Und da auf eine unmittelbare Verwendung und Unterstützung von Rußland, theils wegen der großen Entfernung und bisher in Petersburg so wenig geäußerten Bestimmtheit, mit keiner Zuverlässigkeit von uns zu rechnen gewesen, theils auch, die Sache darauf hin zu verstellen, die Zeit jetzt bei weitem zu kurz und mißlich ist, so haben wir um so weniger anstehen dürfen auf die in Berlin vorgekommenen Ideen hinein zu gehen, da selbst der russisch-kaiserliche Minister von Alopäus dorten mit dazu räth und concurrirt."

Es war allerdings eine schwere Verantwortung, welche die Minister in Hannover damit übernahmen. Land und Leute sollten einem mächtigen Nachbar überantwortet werden, dessen früherer zweideutiger Schutz dem Könige so sehr empfindlich gewesen, und den Unterthanen wie der Armee noch in übelster Erinnerung war. Dazu eine Schuldenlast von anderthalb Millionen Thalern, eine Summe, die zu jener Zeit, als die Staaten noch nicht wie jetzt an das leichte Schuldenmachen

sich gewöhnt hatten, sehr bedeutend erscheinen mußte. Das Collegialschreiben findet deshalb auch nöthig ganz ausdrücklich auf die vollständigste Beipflichtung des Herzogs von Cambridge und des Feldmarschall Wallmoden sich zu berufen.

Das Gewitter verzog sich indessen noch auf einige Tage. Es scheint, daß jene beunruhigenden Gerüchte nur durch eine andere Dislokation der französischen Truppen jenseit der Grenze veranlaßt waren. Lord Whitworth war am 12ten von Paris zwar abgereist, hatte aber anscheinend absichtlich gezögert und kam erst am 17. Mai in London an. Am 18ten erfolgte dort die Kriegserklärung, und ehe diese in Paris bekannt war, was etwa drei Tage später der Fall gewesen, wird den französischen Truppen der Befehl zum Einmarsch in das deutsche Gebiet nicht ertheilt sein. Dies stimmt ungefähr mit der Zeit des Einmarsches, als er bald nachher wirklich erfolgte. Denn es wurde von den Franzosen erzählt, der Courier mit dem Befehle dazu habe den Weg von Paris nach Coeverden in drei Tagen gemacht. Das würde so ziemlich auf den 22. Mai zurückweisen.

Aber auch in Berlin hatte sich unterdessen der Wind wieder gedreht. Major Decken berichtet am 21. Mai: „Der hiesige Hof giebt sich nicht nur das Ansehen, als wenn er bis jetzt gar keine gewisse Nachricht von dem Vorhaben der Franzosen auf Hannover habe, sondern der Graf Haugwitz hat sogar noch gestern Abend gegen den Herrn von Alopäus behauptet, daß die Nachricht von der am 12ten erfolgten Abreise des Lord Whitworth ungegründet sei. Man muß freilich vermuthen, daß Graf Haugwitz dergleichen Friedensnachrichten verbreitet um Zeit zu haben, seine Pläne, wie Preußen sich verhalten solle, festzusetzen, worüber er bis jetzt noch nicht entschlossen zu sein scheint.“

Während so der Cabinetsminister sich in den Schleier an-

geblicher Unwissenheit wickelte, um die Unreife oder vielleicht die Doppelzüngigkeit seiner politischen Pläne zu verbergen, ging sein Gehülfe, der viel entschiedener zu Frankreich hinneigende Cabinetsrath Lombard mit einer deutlicheren Sprache heraus. Dieser höchst eitle und gänzlich charakterlose, dabei aber sehr begabte Mann [1]), der aus geringem Stande zu seiner einflußreichen Stellung sich empor gearbeitet hatte, gehörte der französischen Colonie reformirter Flüchtlinge in Berlin an. Seine durch und durch undeutsche Natur war leicht für französische Interessen und französische Anschauungen einzunehmen gewesen. So misgönnte er jetzt dem bedrohten Nachbarlande sogar den geringen Schutz, den es sich selbst zu geben vermogte. Er hatte gesagt: das preußische Cabinet glaube, die hannoverschen Rüstungen hätten den Zweck Preußen mit in den Krieg hinein zu ziehen, und es sähe sie deshalb nicht gern.

König Friedrich Wilhelm dagegen blieb fest bei seiner einmal ausgesprochenen Meinung: Er müsse sehen was die Franzosen zu thun Willens wären, ehe er einen bestimmten Entschluß fassen könne. Er glaubte es würde am besten sein wenn Hannover den französischen Besuch durch eine Summe Geldes abzukaufen suche. So hatte er sich kürzlich noch gegen den Prinzen Wilhelm von Braunschweig, den Helden von Quatrebras, ausgesprochen, der von seinem Vater dem Herzog beauftragt war die Absichten des Königs zu erforschen.

Noch eine andere Maaßregel, eine Art von Staatsakt, war in der Ministerialsitzung vom 21. Mai beschlossen, zwar nicht von unmittelbarer Wirkung, die sie auch nicht haben sollte, hier aber doch der Erwähnung werth, weil sie es vorzugsweise

[1]) Seine Eitelkeit war übrigens eine rein persönliche. In cynischer Selbstironie nannte er seinen Vater, der Friseur gewesen, feu mon père de poudreuse mémoire.

sein wird, welche die Geschichtschreiber mehrfach zu falschen Schlußfolgerungen verleitet hat. Man legte darauf in Hannover selbst kein großes Gewicht. Ein Collegialschreiben vom 30. Mai sagt ganz beiläufig: „Sodann haben wir für nothwendig angesehen, daß von wegen Sr. Königl. Majestät mit einer Deklaration Ihrer Neutralität in der Eigenschaft als Kurfürst hervorgegangen werden müsse. Um mit dem preußischen Hofe ein Vertrauen und Einverständniß zu beobachten, ist dem Kriegsrath von Ompteda aufgetragen worden darüber mit dem Grafen von Haugwitz zu communiciren, und nachdem dieser seinen völligen Beifall dazu bezeuget, ist den sämmtlichen deutschen Gesandtschaften Sr. Majestät die Anweisung deshalb ertheilt worden."

In dieser Deklaration war die Scheidung zwischen dem König von England und dem Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg entschieden voran gestellt und scharf begründet. Um so auffallender konnte die Zustimmung des Grafen Haugwitz erscheinen, dessen bisheriges Verfahren eben auf der Nichtanerkennung jener Scheidung beruhte. Aber Graf Haugwitz war ganz aus Widersprüchen zusammengesetzt. „Er las," so berichtet Herr von Ompteda, „jede Zeile mit der größten Aufmerksamkeit, fand die Deklaration der Lage der Sache so angemessen wie möglich, ertheilte derselben seinen unbedingten Beifall, und autorisirte mich dies Ew. Excellenzen zu erkennen zu geben mit dem Zusatze, daß dieselbe nicht früh genug in Regensburg bekannt gemacht werden könne." [1])

[1]) Als Ompteda später gegen Laforest auf diese Äußerung von Haugwitz sich berief, war der französische Gesandte höchst erstaunt, weil der preußische Hof die von Frankreich gegen Hannover ergriffene Maaßregel ganz unverhohlen für völlig der Lage der Sache gemäß erklärt habe. Lombard räumte gleichfalls ein: Preußen habe leider wegen des Vorganges von 1801 den Grundsatz Frankreich gegenüber nicht bestreiten können.

Das war denn auch geschehen und ihren Worten nach [1]) könnte man glauben, daß die Regierung in Hannover wirklich auf die Reichsstandschaft, auf den Reichsfrieden und auf die Reichsgarantie sich verlassen habe. Allein was man, unter solchen Umständen, in einer Staatsschrift dem Gegner vorhält um ihn in's Unrecht zu versetzen, davon erwartet man im Geringsten nicht, daß er bei seinen Entschlüssen sich dadurch werde bestimmen lassen. Das hätten Historiker billig unterscheiden müssen.

Nicht auf Regensburg oder auf Wien waren die sorgenvollen Blicke gewendet, sondern jetzt nur noch auf Berlin. Und hier hatte der Himmel seit einigen Tagen sich wieder etwas aufgeklärt, wenigstens in so weit, daß man nun deutlich sehen konnte wie die Sachen standen. Der König selbst war freilich zurückhaltender geworden, wahrscheinlich durch neuere Nachrichten verstimmt, der Minister dagegen äußerte sich mit einer Freimüthigkeit, die man wohl für eine ungekünstelte halten konnte. Sie gewährte doch einige Aussicht auf Mitwirkung Preußens in dieser äußersten Noth, wenn auch nur auf eine diplomatische. — Der Bericht, welchen der Major Decken darüber erstattete, schildert die handelnden Personen und die ganze Situation so meisterhaft, daß es unrichtig sein würde eine andere Darstellung zu versuchen. Er lautet so:

„Berlin, den 24. Mai 1803
Abends 4 Uhr.

„Seit dem Tage meiner Zurückkunft von Potsdam erwartete ich jeden Tag vergeblich, daß die preußischen Plane zum Vorschein kommen sollten. Die Nachricht von der Abreise des Lords Whitworth traf endlich mit einer Estafette, die an den

---

[1]) Anlage X. Die Deklaration wurde erst nach Eingang der Zustimmung aus Berlin mit dem Datum des 28. Mai versehen und abgesendet.

Prinzen von Oranien geschickt war, hier ein. Der Graf Haugwitz sprach seitdem nicht mehr von der Occupirung des Hannoverschen. Der König schien wieder in sein mürrisches und unentschlossenes Wesen zurück zu fallen. Ich wagte es endlich ihn gestern nach der Tafel zu fragen: ob er Befehle für mich habe? Er antwortete: er habe dem Herzog von Cambridge bereits geschrieben. Verlassen von England und Rußland sehe er nicht die Möglichkeit ein wie er allein Hannover retten sollte. Er äußerte sich mit vieler Bitterkeit über den Vergleich, den der K. K. Hof mit den Franzosen über die Schließung der Häfen geschlossen haben soll, welche Nachricht er für wahr zu halten schien, obwohl Graf Stadion sie öffentlich widersprochen hat. Er beklagte sich über die Gleichgültigkeit und Unthätigkeit, welche Rußland bei dieser großen Gefahr bezeige."

„Wenn Sie Ihr Land nicht mit Geld retten, setzte er hinzu, so sehe ich kein Mittel."

„Da er hier das Gespräch abbrach, so konnte ich ihn nur um seine Verwendung für unser Land bei einer mit den Franzosen abzuschließenden Convention bitten, worauf er sein Mögliches zu thun versprach."

„Auf dem Ball, der gestern Abend bei der Königin war, nahm ich Gelegenheit den Feldmarschall von Möllendorf (der immer sehr der Freund der Engländer gewesen ist) zu bitten, dem Könige die Gefahr, der seine Länder bei einer französischen Occupirung ausgesetzt sein würden, und zwar von der militärischen Seite vorzustellen. Dieser würdige alte Mann that es, und sagte mir nachher: Der König sähe die Gefahr vollkommen ein, wolle sich aber nicht ehe zu Etwas entschließen, bis er mit dem Herzoge von Braunschweig, zu dem er in militärischer Hinsicht das größte Vertrauen hege, Rath gepflogen habe."

„Nachdem ich heute Mittag mit dem Herrn von Alopäus

die Abrede getroffen hatte, daß wir, da die Gefahr der französischen Invasion so nahe sei, morgen früh Beide zum Grafen Haugwitz gehen und auf einen bestimmten Entschluß bringen wollten, trafen Ewr. Excellenz Befehle vom 22sten dieses ein."

„Ich lief gleich zum Herrn von Alopäus, der sich sehr bereitwillig erklärte, sobald nur die Erlaubniß seines Hofes hier sei, nach Hannover, oder wohin wir wollten zu gehen. Der Courier, mit welchem er um diese Erlaubniß nachgesucht hat, ist den 12ten abgegangen, und er rechnet, daß er von diesem Tage an in drei Wochen Nachricht haben kann. Bis dahin dürfe er seinen hiesigen Posten nicht verlassen. Wir redeten ab, daß er diesen Abend noch zum Grafen Haugwitz gehen und ihn vorläufig mit meinen Anträgen bekannt machen sollte."

„Ich schrieb an Graf Haugwitz und bat ihn um eine Audienz, die er mir auf morgen früh accordirte."

„Abends 11 Uhr.

„Eben ist Herr von Alopäus bei mir gewesen. Er hat nach langem Suchen den Grafen Haugwitz aufgefunden und ihn disponirt gefunden in meinen Auftrag, die Verwendung des preußischen Hofes betreffend, hineinzugehen. Er hat von ihm erfahren, daß er am Donnerstag Morgen zu einer Conferenz mit dem Herzoge von Braunschweig und dem Könige, welche auf unsere Lage Bezug hat, nach Magdeburg abgehen werde."

„Ich erfahre von guter Hand, daß ein preußisches Truppencorps mobil gemacht werden soll."

„Den 25. Mai
Morgens 12 Uhr.

„Ich habe mit dem Grafen Haugwitz folgende Punkte verabredet."

„1. Ich gehe diese Nacht nach Körbelitz bei Magdeburg wo der König ist ab, um dort gleich bei der Hand zu sein."

„2. Der Graf Haugwitz nimmt einen Courier mit sich, der gleich nach dem Ende der Conferenz nach Paris gehen soll, um den Marquis Lucchesini in den Stand zu setzen, folgende Anträge an Bonaparte zu thun:"

„a. Die Franzosen geben den Plan Hannover und überhaupt Niedersachsen zu occupiren auf. Dagegen macht Hannover sich verbindlich eine Summe Geld in Terminen zu bezahlen. Wie viel sei unmöglich jetzt zu bestimmen. Die Summe von 5—6 Millionen französische Livres schien dem Graf Haugwitz nicht hinlänglich."

„b. Hannover müßte während des Krieges aller Connection mit England entsagen. Wir redeten ab, daß man versuchen wolle von den Franzosen die Erlaubniß zu erhalten, daß der Herzog von Cambridge als Statthalter in Hannover bleiben dürfe, um bis zum Ausgange des Krieges die dortige Regierung zu führen, da die Franzosen nicht zugeben würden, daß in dieser Zeit Befehle von England angenommen werden dürften."

„Ich habe diesen Vorschlag des Grafen Haugwitz gern angenommen, um dem Herzog Gelegenheit zu verschaffen in Hannover bleiben zu können, und habe daher den Irrthum desselben, daß er bereits Statthalter sei, nicht berichtigt. Übrigens wissen Eure Excellenzen zu wohl, daß es durchaus nicht der Wunsch des Herzogs ist, sich im Geringsten in die Angelegenheiten der Regierung zu mischen."

„c. Es sollten weder französische noch preußische Truppen das Hannoversche besetzt halten. Sollten die Franzosen darauf dringen die Mündungen der Flüsse mit ihren Truppen besetzen zu wollen, so wollte man versuchen zu erhalten, daß solches durch preußische Truppen geschehe."

„d. Man müßte preußischerseits darauf halten, daß der König von Preußen die Garantie dieses Tractats übernehme.

Wenn demnach das zu liefernde Geld nicht versprochenermaßen erfolge und eine Execution erforderlich sei, so müßte dies von den Preußen und nicht von den Franzosen verhängt werden, weil wir suchen müßten die Franzosen ganz aus dem Spiel zu bringen."

„Graf Haugwitz sagte bei dieser Gelegenheit: er sehe zwar voraus, daß dies ein großes Odium auf Preußen ziehen würde; er hielte es aber zu unserm eignen Besten erforderlich. Wir müßten den Franzosen allen Prätext nehmen sich in die Angelegenheiten des nördlichen Deutschlands zu mischen."

„Es ward festgesetzt, daß Graf Haugwitz den König von Preußen ersuchen wolle, sofort eine Person von Range, wozu der Graf Haugwitz aus eigner Bewegung den preußischen Generalmajor von Lecoq vorschlug, nach dem hannoverschen Hauptquartier zu schicken, um mit dem Befehlshaber der französischen Truppen zu negotiiren. Graf Haugwitz meinte, daß eine solche Negociation nur Nutzen haben könnte, wenn solche vorher in Paris eingeleitet sei, denn der französische General könne sich nur darauf einlassen, wenn er dazu Instruktionen von Paris habe."

„Es ward ferner festgesetzt, daß der Herr von Alopäus, sobald er Instruktionen von Petersburg erhalten hätte, mit zu der Negociation gezogen werden sollte. Graf Haugwitz wünschte, daß er sich alsdann unverzüglich nach dem hannoverschen Hauptquartier begeben möge."

„Ich habe bevorwortet, daß Rußland die Garantie dieses mit Frankreich abzuschließenden Tractats gemeinschaftlich mit Preußen übernehmen müsse."

„Der Graf Haugwitz eröffnete mir, daß man preußischerseits mehrere Truppen-Corps zusammen zu ziehen die Absicht habe. Wahrscheinlich würden sich die in Westphalen befindlichen Truppen versammeln (General Blücher ist zu dem

Ende schon abgereist und außerdem würden sich noch mehrere Truppen an der magdeburgischen Grenze zusammenziehen. Diese Truppen hätten zwar eigentlich nur die Absicht, die preußische Grenze zu decken — dies müsse aber ein großes Geheimniß bleiben."

„Ich zweifle zwar keinen Augenblick", setzt der Berichterstatter hinzu, „daß die Franzosen nicht bald dies Geheimniß durchschauen werden; ich halte es aber unserm Interesse gemäß, vorzüglich unsern Leuten Muth zu machen, daß wir dies Geheimniß sorgfältig bewahren."

Der Bericht fährt dann fort: „Man hoffe für die Negociation wegen Hannover dadurch den Vortheil zu erhalten, daß es die Franzosen stutzig machen, und sie eher zu einem Vergleich bewegen werde, indem sie nicht wissen könnten, welche Absicht dabei verborgen sei. Als Preußen 1796 für Kursachsen den bekannten Vergleich geschlossen hätte, sei man preußischerseits beschäftigt gewesen, ein starkes Truppencorps bei Halle zu versammeln."

„Er sei der Meinung, daß die Städte Bremen, Hamburg und Lübeck auch zu der zu gebenden Geldsumme beitragen müßten, da für sie die Gefahr eben so groß sei. Hamburg habe sich, unter preußischer Vermittelung, bereits in eine Unterhandlung in Paris, um den französischen Besuch abzukaufen, eingelassen, die guten Fortgang zu haben schiene. Auch der König von Dänemark habe große Ursache auf seiner Hut sein zu müssen, da die Franzosen auch wahrscheinlich Absichten auf Holstein hätten. — Ich habe den hiesigen dänischen Gesandten sondirt; der dänische Hof will Truppen bei Rendsburg zusammen ziehen, aber Geld wird er schwerlich hergeben."

„Der Graf Haugwitz wiederholte einigemal, daß das, was er in dieser Unterredung mit mir ausgemacht hätte, immer noch die Einwilligung seines Königs bedürfe; er hoffe diese zu

erhalten, wenn anders der Herzog von Braunschweig nicht andrer Meinung sei, welches er jedoch nicht vermuthe."

„Graf Haugwitz sagte, wir mögten Alles aufbieten, den Franzosen das Vordringen möglichst zu erschweren. Er verlangte von mir, ich sollte ihm genau Nachricht geben, wie stark unsre Vertheidigungsmittel wären, und welchen Vertheidigungsplan wir gemacht hätten, da es bei der Festsetzung der Art, wie Preußen sich unsrer annehmen könne, durchaus erforderlich sei, daß es dies bestimmt wisse."

„Nach dem von Euer Excellenzen unterm 22. erhaltenen Befehl glaubte ich keinen Anstand nehmen zu dürfen, ihm dasjenige mitzutheilen, was ich über diese Punkte wußte, ich bevorwortete aber, daß ich nicht offiziell hievon unterrichtet sei, und dies aus Privatnachrichten habe. —"

„Graf Haugwitz schien sehr zu stutzen, daß ich unsre in diesem Augenblick zu agirenden Truppen nur auf 15000 Mann angab. Er sagte: der König von Preußen habe noch vorgestern gesagt, wir würden an die 40000 Mann zusammenbringen. — Er trug mir auf, Euer Excellenzen in seinem Namen zu sagen: sie mögten Alles aufbieten, den möglichst größten Widerstand zu leisten, damit die Capitulation negotiirt werden könnte, ehe die Franzosen die Weser passirt hätten."

„Ich verhehlte nicht, daß ich nicht glaube, daß wir die Franzosen, von dem Tage ihres Einmarsches in unser Land an gerechnet, verhindern könnten, in acht Tagen in Bremen und Nienburg zu sein."

„Er billigte, daß wir unsre letzte Retraite hinter die Elbe nehmen wollten, und sagte: Wir mögten ja darauf bedacht sein, im Nothfall unsre Truppen nach England schicken zu können. Denn, obwohl er hoffe einen Vergleich mit den Franzosen zu Stande zu bringen, so sei es doch immer möglich, daß die Franzosen sich auf nichts einlassen würden, und dann

mögte das Schicksal unsrer Truppen sehr traurig sein. — Wir mögten unsre Festungen ja so lange als möglich halten. — Er hoffe, daß wir im Stande sein würden, einigen Widerstand zu leisten. Die französischen Truppen, die bis jetzt in Holland wären, wären so stark nicht, als die Zeitungen sie machten. Und ehe frische Truppen nachrückten, gingen doch immer einige Wochen verloren. — Wir sollten nur nicht die Avantgarde für ein ganzes Corps nehmen."

„Der Graf Haugwitz berührte am Ende eine Seite, die ich gern nicht erwähnen mögte, wenn ich es nicht meiner Pflicht gemäß glaubte, weil es wichtig ist, den wahren Gesichtspunkt des hiesigen Cabinets kennen zu lernen. Er tadelte mit Bitterkeit unser ganzes politisches Benehmen."

„Sie haben, sagte er, nur einen Gesichtspunkt vor Augen gehabt, den: Preußen will unser Land nehmen; dies zu vermeiden, müssen wir eine preußische Occupirung möglichst verhindern. Sie haben aber nicht bedacht, daß wir Ihr Land eben so gut erhalten können, wenn die Franzosen es besetzt haben. Die Kaiserlichen erhielten Venedig, obwohl sie nicht ein Dorf davon besetzt hielten. Aus dieser Ansicht haben Sie nur dahin gearbeitet, unsere Occupirung zu verhindern; Sie haben aber nichts weiter bewirkt, als daß wir Sie den Franzosen überlassen. — Er las mir darauf mit vieler Hitze eine eben eingelaufene Depesche von dem preußischen Gesandten in Petersburg vor, die eine wiederholte Aufforderung des russischen Hofes an den hiesigen enthielt, Hannover nicht zu occupiren, ohne übrigens ein Mittel anzugeben, wie Hannover vor einer französischen Invasion gerettet werden könne. Wenn man, sagte er, in England glaubt, daß unser Interesse allein uns zwingen wird, für Hannover Krieg zu führen, so irret man sich. Die Occupirung der Franzosen von Hannover ist uns sehr unangenehm, wir lassen sie aber geschehen und suchen sie durch andre Vorkeh-

rungen für uns so unschädlich als möglich zu machen. Übrigens sind wir überzeugt, daß die Franzosen Hannover, wenn sie es wirklich besetzen, als eine Eroberung ansehen werden, mit der sie nach Gefallen schalten können; — denn so gut die Engländer über Malta disponiren zu können glauben, eben so viel Recht werden die Franzosen sich über Hannover anmaßen. Und ich bin nicht gut dafür, daß sie, wenn sie es sehr ausgesogen haben, es vertheilen und vielleicht es an Preußen, Hessen u. s. f. geben. —"

„Diese nämlichen Äußerungen hat Graf Haugwitz auch an den Herrn von Ompteda in einer eine halbe Stunde später gehabten Unterredung wiederholt." [1])

„Ich beklage unendlich, daß ich nicht früher im Stande gewesen bin, von diesen preußischen Planen bei der bevorstehenden französischen Invasion Nachricht zu geben. Die große Unentschlossenheit des Königs von Preußen, über welche sich Graf Haugwitz in einer Unterredung mit Herrn von Alopäus kürzlich bitter beschwert hat, ist wohl eine der Hauptursachen, warum es hier nicht eher zum Entschluß gekommen ist. Die Nachrichten aus Wien von dem abgeschlossenen Vergleich mit den Franzosen, die letzten Depeschen aus Petersburg, und vielleicht auch ungünstige Nachrichten, die seitdem aus Paris gekommen sein können, haben den Entschluß, den der König in Potsdam gefaßt hatte, wankend gemacht. Aus Allem scheint zu erhellen, daß die Franzosen die Preußen in den letzten Zeiten nicht sonderlich gut behandelt haben. Der Gesandte Laforest ist hier gekommen, ohne ein Creditiv zu haben, und der Marquis von Luchesini hat dessen Ernennung zum Botschafter am hiesigen Hofe nicht einmal erfahren."

„Ich gestehe Euer Excellenzen aufrichtig, ich besorge, die

---

[1]) Übereinstimmend hiemit berichtet Letzterer unterm 31. Mai an den König, mit dem Zusatz: „Der Nachdruck, womit er dies vorbrachte, war auffallend."

französische Armee wird zu schnell vorrücken, als daß in Zeiten Nachricht von Paris kommen kann. Vielleicht stehen wir schon hinter der Elbe, ehe es möglich sein wird, mit den Franzosen einen Vergleich zu schließen. Ich werde möglichst treiben, daß der preußische Bevollmächtigte, sobald es sein kann, nach Hannover abgeht. Ich selbst werde mich unverzüglich dahin auf den Weg machen. Da aber die Conferenz erst am Freitag Abend ist, so werde ich sicher vor Sonnabend nicht abreisen können; ja Graf Haugwitz erwähnte, daß er mich am Sonntage Mittag noch zu Hohen-Ziatz zu sehen wünsche. Da ich nicht weiß, wo ich mein Quartier in der Gegend des Lagers finden werde, so werde ich bei dem Postmeister in Hohen-Ziatz meine Adresse lassen. Sollte der Fall eintreten, daß Euer Excellenzen mir noch einen Courier schicken wollten, so muß er über Braunschweig und Magdeburg gehen. In Magdeburg wird in dem Gasthofe: König von Preußen Nachricht von mir sein."

„Graf Haugwitz wartet mit Ungeduld auf Nachrichten von London. Er glaubt, es könne viel für uns geschehen, wenn sie für die neutrale Schifffahrt etwas günstig sein sollten."

„Ich bedaure herzlich, daß ich nicht im Stande gewesen bin, mehr für den Dienst des Königs und das Beste des Landes hier zu bewirken. Die Verhältnisse waren zu ungünstig." —

So hatte denn doch der Herr Minister ein kleines Gelüste auf Hannover, wenn die günstige Gelegenheit sich darbieten sollte, am Ende durchblicken lassen; er hatte selbst die Möglichkeit nicht verschmäht, das Erbgut des verwandten fürstlichen Nachbars von dem fremden republikanischen Emporkömmling als Geschenk für seinen König entgegen zu nehmen. Mogten aber das auch nur ferne Phantasiebilder, und noch keine bestimmte Zielpunkte sein, so erwiesen dagegen seine jetzigen politischen

Combinationen in ihrem Erfolge sich als durchaus falsch berechnet. An dem Tage, als Deckens Bericht mit dem preußischen Conventionsprojekt in Hannover eintraf, war vorher schon die offizielle Benachrichtigung von dem in Paris erfolgten Abbruch der Unterhandlungen von London aus angekommen. Es war der 27. Mai. Tages zuvor waren die Franzosen über die holländisch=deutsche Grenze gezogen, und hatten zu Emblichheim in der Grafschaft Bentheim ihr erstes Nachtquartier genommen.

Die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges war auf Privatwegen schon in der Nacht vom 25. auf den 26. Mai in Hannover bekannt geworden. Geheime=Cabinetsrath Rudloff, ein höchst korrekter Geschäftsmann, hat Nachstehendes darüber aufbehalten.

„Notiz zu den Akten.

„Den 26. Mai 1803 Morgens 7 Uhr — ist der Herr Obristlieutenant von Hedemann zu mir gekommen, um mir zu sagen, der Finanzrath Crelinger habe mit einer Stafette aus Bremen die Nachricht erhalten, daß daselbst an der Börse angeschlagen worden, daß in London der Krieg an Frankreich declarirt sei."

Das Ministerium war sogleich mit dem Herzog von Cambridge und dem Feldmarschall Wallmoden zu einer Conferenz zusammen getreten, in der beschlossen wurde, mit dem commandirenden französischen General eine Unterhandlung zu eröffnen, sobald derselbe die Grenze überschritten, oder ein Manifest

gegen die hiesigen Lande erlassen haben würde. Zu Unterhändlern wurden bestimmt der Hofrichter von Bremer, zugleich Landrath in der Calenbergschen Landschaft,[1]) ein Mann von ungewöhnlichem Geist und entschiedenem Charakter, dazu mit General Mortier von Wetzlar her, wo er Reichscammergerichts-Assessor gewesen, bekannt, und der Obristlieutenant von Bock, ein erfahrener, tüchtiger Offizier, ganz im Vertrauen des Feldmarschalls, beide der geschäftlichen Formen und der französischen Sprache vollkommen mächtig. Es wurden zugleich die dem Feinde zuzugestehenden Bedingungen im Einzelnen festgesetzt, und eine Demarkationslinie projektirt, welche für die Franzosen von Vechta auf Syke, Thedinghausen, Achim, Borstel, Sittensen, Hittfeld, bis Over an die Elbe sich ziehend, ihnen die Flußmündungen überlassen sollte, während die gegenüberliegende hannoversche Linie ihre Richtung von Diepholz über Hoya, Verden, Rotenburg und Welle bis Winsen an der Luhe zur Elbe zu nehmen hätte. Diese Projekte sind zwar durch die französischen Forderungen gänzlich überflügelt und beseitigt, es wird aber doch das Sitzungsprotokoll vom 26. Mai in der Anlage IX geliefert, um vergleichen zu können, wie viel man geglaubt hatte aus freien Stücken zugestehen zu dürfen und zu müssen. Es führt zugleich den Beweis, daß die Regierung auch in diesen schon so gefährlichen Umständen völlig besonnen geblieben ist, und die geringen ihr zu Gebote stehenden Kräfte

---

[1]) Die calenbergsche Landschaft schlug ihn auch ihrerseits dem Ministerium zu diesem Zwecke vor. Diese sowohl, als die hoyasche, die lüneburgsche und die bremen-verdensche Landschaft hatten sich beim Herannahen der Gefahr mit Erklärungen an das Ministerium gewendet, die von dem besten Geiste zeugten, mit Anfragen, die, so natürlich sie in dem Augenblick waren, doch unmöglich beantwortet werden konnten, und mit Vorschlägen, die völlig unpraktisch waren, insofern jede einzelne Landschaft an den Unterhandlungen mit dem Feinde durch ihrerseits zu instruirende Bevollmächtigte Antheil zu nehmen gedachte. Sie hatten abgelehnt werden müssen, wenngleich in anerkennenden und vertrauensvollen Worten, welche nachher auch der König lobend bestätigte.

sorgsam verwendend, ihre Sache keinesweges verloren gegeben hat.[1])

Dem Major von der Decken wurde von der Kriegsnachricht sogleich Kunde gegeben, mit folgendem Zusatz:

„Es wird diesemnach immer mehr und mehr dringend die Entschließungen von Preußen, und die Intervention des russisch-kaiserlichen Ministers zu pressiren. Wir eröffnen euch im Vertrauen, daß allerdings von uns die Vorbereitung gemacht wird, eine Convention mit Frankreich zu entamiren. Die ganze Einleitung und Art der Behandlung aber hängt wesentlich davon ab, ob und welchergestalt eine Interposition oder sonst eine Mesüre von Preußen und Rußland zu erwarten sei; daher wir euern weitern Depeschen in Beziehung auf die unsrige vom 22. mit Verlangen entgegen sehen. Der Courier wird angewiesen, auf Magdeburg zu gehen, wenn ihr da sein könntet, sonst aber seine Reise nach Berlin fortzusetzen und in eurer Abwesenheit die Depesche dem Kriegsrath von Ompteda zuzustellen."

Jene „weiteren Depeschen" aus Berlin kamen, wie oben erwähnt, am 27. Mai Abends an, und man schöpfte in Hannover noch ein Mal Athem. In dieser letzten Extremität hatten selbst die flackernden Hoffnungslichter, welche des Grafen Haugwitz Worte noch blicken ließen, einen hohen Werth. Es wäre allerdings die höchste Zeit gewesen, daß die Absichten Preußens und Rußlands sich verwirklicht hätten, denn am folgenden Tage früh Morgens trafen schon die übereinstimmenden Meldungen von verschiedenen Seiten ein, daß der General Mortier

---

[1]) Der präsidirende Minister ließ sogar, ganz geschäftsmäßig, die Akten aus dem Jahre 1757 sich vorlegen, um in Conformität der Verhandlungen mit dem Herzog von Richelieu wegen Übergabe der Stadt Hannover, die bei dem französischen General jetzt zu machenden Anträge zu begründen. Das waren aber freilich andere Zeiten gewesen.

in die Grafschaft Bentheim und das Niederstift Münster mit etwa 25000 Mann eingerückt wäre, welche in drei Colonnen, nur mit sehr leichter Bagage versehen, in Eilmärschen ihre Richtung auf das Hannoversche und die Hansestädte nähmen.

Die Punkte für diesen Einmarsch waren gewiß sehr gut gewählt, denn hätte man die deutsche Grenze gegen Frankreich noch irgendwo für stark halten können, hier war sie es gewiß nicht. Im Niederstift Münster war der Herzog von Aremberg für überrheinische Besitzungen entschädigt worden. Aber der deutsche Herzog war zugleich französischer Unterthan, oder wenn man lieber will Citoyen, denn sein Hauptbesitz lag in den ehemaligen österreichischen Niederlanden, die schon seit dem Frieden von Campo Formio Frankreich incorporirt waren. Und wäre er auch nicht auf diese Weise ein halber Franzose gewesen, so würde Bonaparte ihn doch schwerlich gefragt haben. Fast wie ein Hohn klingt es deshalb, wenn Thiers sagt: „On était assuré du consentement de la maison d'Aremberg.“

Die Grafschaft Bentheim war seit bald hundert Jahren zwar im Besitz von Hannover gewesen, aber nur als Pfand für ein Darlehn. Der Graf von Bentheim-Steinfurt, zu jener Zeit der eigentliche Eigenthümer, hatte, sobald er von dem bevorstehenden Einmarsch der Franzosen etwas verspürt, sofort durch die dänische Gesandtschaft in Paris suppliciren lassen, und war gnädig angehört. Die Truppen hatten Befehl erhalten, die Grafschaft als pays ami zu behandeln. Das war nun freilich in der Regel bei den Franzosen kein großer Unterschied, aber hier waren in den ersten Tagen ihre Bedürfnisse doch baar bezahlt worden. So hatten sie auch für Bentheim gewissermaßen ein Zugeständniß zum Durchmarsch erhalten.

Der eingeschlagene Weg führte hart zwischen der älteren preußischen Provinz Ostfriesland und der neuerworbenen Münster hindurch. Der erste Consul hatte strengen Befehl ertheilt,

das preußische Territorium zu respektiren und die preußischen Behörden auf's höflichste zü behandeln. Damals nahm er noch mehr Rücksicht auf den König von Preußen, als der Kaiser der Franzosen später in Anspach und Baireuth.[1]) Aber auch preußischerseits war jene schwache Stelle schon länger als ein Eingangsthor nach Deutschland betrachtet, das für Frankreich bequem, für Preußen unschädlich sein würde. So hatte sich Graf Haugwitz schon im Herbst 1795 geäußert, als die Gegend noch bischöflich war, und es sich um den Beitritt Niedersachsens zum Baseler Frieden handelte. Und noch ganz neuerlich hatte Graf Schulenburg-Kehnert bei einem Diner, welches er in Hildesheim dem durchreisenden General Blücher gegeben, nachdem dieser sich entfernt hatte — denn in dessen Gegenwart hätte er es schwerlich gewagt — einige andere Gäste in sein Cabinet geführt, hatte ihnen die Karte vorgelegt, und darauf nachgewiesen, daß die Franzosen bei der bevorstehenden Occupation des Hannoverschen von der Seite her, von wo sie jetzt beabsichtigt werde, die preußischen Lande gar nicht berühren würden. Besonders machte er mit schadenfroher Miene auf eine Stelle im Münsterschen aufmerksam, welche man dazu eigentlich offen gelassen, hinzufügend: „Sie, meine Herren, sehen also, daß der König völlig neutral bleiben kann."[2]) Graf Schulenburg, derzeit Besitznahme-Com-

[1]) Diese achtungsvolle Gesinnung, wenn sie beim ersten Consul überhaupt ächt war, wurde in der französischen Armee wenigstens nicht allgemein getheilt. Der Brief eines Ungenannten aus Hardenberg, nahe an der Bentheimschen Grenze, vom 20. Mai, der dem Ministerium in Hannover vertraulich mitgetheilt war, erzählt folgenden charakteristischen Zug: **Hier un adjudant général français a passé par ici. Me trouvant à la même auberge avec lui, je me tins tranquillement au coin du feu, mais ne l'entendit que bourdonner: à Hanovre! o misérables Prussiens!**

[2]) Vertraulicher Privatbericht des Hofraths von Hinüber, der zu Verhandlungen wegen Aufhebung der Reichspost nach Hildesheim gesendet war, an den Geheimen-Cabinetsrath Rudloff vom 12. Mai 1803.

missar für die neugewonnenen Provinzen, war Minister und hatte auch den Titel eines Generals; er konnte deshalb von den politisch-militärischen Anschauungen der preußischen Regierung wohl Kunde haben. Doch muß man hoffen, daß der Zusatz wegen des absichtlich dem Feinde offen gehaltenen Einganges, was ja für einen Reichsfürsten nahe an Landesverrätherei gestreift haben würde, mehr aus der persönlichen Erbitterung Schulenburgs gegen Hannover hervorgegangen sein wird, wo er im Jahre 1801, gleichfalls in der Eigenschaft eines Besitznahme-Commissars, von der Gesellschaft so schlecht behandelt worden war, als es unter solchen Umständen nur irgend gehen wollte.

In Hannover hatte man nicht gesäumt. Kaum war die Nachricht von dem erfolgten Einmarsch der Franzosen angelangt, als die zu der Sendung an General Mortier Ausersehenen sofort mit einem Schreiben an diesen und mit einer Vollmacht in französischer Sprache versehen wurden. Daneben erhielten sie eine Instruktion, wonach sie, in dem Betracht, „daß preußi-

---

Ganz anders freilich lautet folgender Brief desselben Grafen Schulenburg:

A Monsieur le Baron d'Ompteda, Envoyé de Hanovre à Berlin.

Hildesheim, le 6 Juin 1803.

Monsieur

Les craintes que vous m'exprimez au sujet de l'armée française sur votre capitale n'ont malheureusement été que trop fondées. Un Ordonnateur général y est entré avec plusieurs individus le 4; le général Mortier est venu le 5 avec son état-major suivi par 4 mille hommes. Le torrent ne manquera pas de s'étendre sur le reste de l'électorat.

Permettez, monsieur, de vous marquer la part que je prends à ce désastre, et l'affliction qui saisit mon âme, lorsque je pense aux suites, qui peuvent résulter d'un séjour d'une aussi forte armée dans votre malheureuse patrie.

J'ai l'honneur d'être etc.

Schulenburg.

scherseits die Absicht gehegt werde, gleich in Paris selbst Propositionen wegen Abwendung einer französischen Occupation der hannoverschen Lande thun zu lassen, und daß der General Lecoq gleichfalls nächstens zu erwarten sei, um mit der französischen Generalität zu negotiiren, für jetzt und damit man nicht sich kreuze, doch aber keine Zeit verloren werde, die Unterhandlung bei dem commandirenden General nur einleiten sollten." Die ihrerseits vorzuschlagenden Bedingungen wurden deshalb ganz allgemein dahin vorgeschrieben:

1) Vollständige Neutralität des Landes im gegenwärtigen Kriege.

2) Abwendung der französischen Occupation gegen eine Geldverwilligung, hinsichtlich welcher die Forderung abzuwarten sei.

3) Eigene Uebernahme der Sperrung der Elbe und Weser, falls diese durchaus begehrt werde.

Daneben sollte zu erkennen gegeben werden, daß in allen diesen Beziehungen der königlich preußische Hof sich ebenmäßig interponiren werde.

Jetzt erst wurde der Commerzrath Brandes, ein hoher Angestellter im Ministerium und namentlich Rudloffs Vertrauen in besonderem Grade genießend, der Commission, aber nicht als eigentliches Mitglied beigegeben, und es wurden demselben als letzter überzeugender Beweggrund, 200 Stück Pistolen „zu einem gewissen Behuf" aus der Generalkasse anvertraut. Damit hatte man jedoch diesen französischen Generalen Unrecht gethan. Die Empfänglichkeit, welche andere für dergleichen Gründe oft gezeigt hatten, mußte das entschuldigen.

Durch einen schleunigst nach Hohen-Ziatz abgefertigten Courier war der Major Decken von der Sachlage in Kenntniß gesetzt mit dem Zusatz: „Ihr ersehet also, wie dringend es wird, daß preußischerseits alle Maßregeln und darunter auch die Ab-

schickung des General Lecoq auf das eiligste beschleunigt werden. Wir werden fordersamst eine Abschickung an die französische Armee von hier vor sich gehen lassen, um mit allgemeinen Propositionen von der hiesigen Neutralität und Geldverwilligungen einen Eingang vorerst zu machen, bis die preußische Verwendung, worauf gerechnet wird, hinzukommt."

In einem Collegialschreiben nach London wird der gethane Schritt folgendermaßen motivirt.

„Es ist in eine ausführliche pflichtmäßige Überlegung von uns gezogen worden, ob es nicht convenable, und selbst für die Lande und Unterthanen Sr. Königl. Majestät erforderlich sei, während der Zeit, daß die Truppen sich jetzt an der Weser zusammen ziehen, gleich einen Eingang zu einer Handlung mit der französischen Generalität zu machen, und dazu eine Abordnung von hier zu resolviren. Die Gründe, die nach Unserm besten Wissen und Gewissen Uns dazu, in Gemeinschaft mit des Herrn Herzogs von Cambridge Kgl. Hoheit, und dem Feldmarschall Grafen von Wallmoden bestimmt haben, sind hauptsächlich folgende gewesen: daß die Mesüre an sich von dem preußischen Hofe sowohl, als von dem von Alopäus angerathen und bezielt wird; daß jedoch, ehe man preußischerseits und vielleicht auch russischerseits dazu intervenirt, in der Lage der Dinge sich etwas alteriren könnte; daß hingegen dieser Interposition nicht vorgegriffen, sondern für jetzt blos ein Eingang gemacht werden soll; daß auf die Weise doch ein Anfang zu einer Explikation mit der französischen Generalität gemacht wird; und daß es höchst wichtig zu sein scheint, an selbige die Bezeugung der hiesigen Neutralität sofort zu bringen, um wo möglich außer dem Stand von einer Behandlung als Feind sich zu setzen."

Die Absendung von Parlamentären zur Unterhandlung mit den Franzosen war also nicht der Effekt einer plötzlich die Regierung überkommenden Angst, nachdem sie bis dahin ge-

schlummert, sie war das Ergebniß eines wohl überlegten, in den Umständen völlig gegründeten Beschlusses, wozu die Idee längst vor der Sitzung vom 26. vorhanden war, sie stützte sich auf die Rathschläge Preußens und Rußlands, als der einzigen Freunde, auf die man noch rechnen zu können hoffte, sie wurde unternommen in der festen Zuversicht, daß Preußen unverzüglich an der Verhandlung Theil nehmen, daß Rußland baldigst zutreten, daß Beide sodann sie zu Ende führen würden.

Am 29. Mai reisten die Herren von Bremer, von Bock und Brandes von Hannover ab, dem französischen Hauptquartier entgegen.

Darin hatte Graf Haugwitz völlig Recht gehabt, daß es nicht leicht sein würde, eine Unterhandlung mit dem französischen General anzuknüpfen, mogte dies nun von hannoverscher Seite allein versucht werden, oder von Preußen, mit oder ohne Theilnahme Rußlands geschehen, wenn er nicht bestimmte Anweisung dazu von Paris erhalten haben würde. Es war sogar höchst zweifelhaft, ob eine solche Anweisung, im Sinne der preußischen Basis wenigstens, überhaupt zu hoffen wäre. Der erste Consul hatte vor nicht langer Zeit gegen seine Vertrauten geäußert: „Il faut étonner l'Europe! Il faut donner le change à la politique du continent! Il faut frapper un grand coup! Il faut qu'il soit terrible, inopiné." [1]) Der Schlag, den er jetzt zu thun vorhatte, sollte das unschuldige Hannover treffen. Er selbst hielt das gewiß für keine große Kriegsthat, aber es war politisch ein kühner Schritt. Er stieß damit gegen den ganzen bestehenden Rechtszustand des Continents an, er unternahm den Schritt gegen die offenbaren Interessen, gegen die dringend ausgesprochenen Wünsche Preußens und Rußlands,

[1]) Mémoires de Bourienne. V, 159.

er bezeigte dadurch eine völlige Nichtachtung des deutschen Kaisers, er verletzte den König von England in seinen liebsten Neigungen. Und grade deshalb war dieser Schritt nach seinem Sinn. Konnte man erwarten, daß ein Bonaparte durch diplomatische Verwendungen, denen jeder kräftige Nachdruck mangelte, sich davon sollte abbringen lassen? Ihm war zu gut bekannt, wie in Berlin, in Petersburg und auch in Wien die Stimmung beschaffen war.[1])

Bald sollte aus einer zuverlässigen Quelle die Bestätigung kommen, wie geringe Aussicht auf Erfolg eine Unterhandlung mit dem General Mortier haben würde.

Die dem Major von der Decken ertheilten Aufträge, soweit sie nicht in dem Hauptquartier des Königs noch würden zur Erledigung kommen können, waren nach der Abreise jenes Offiziers aus der preußischen Hauptstadt, von dem Ministerium auf den Kriegsrath von Ompteda übertragen. Dieser hatte in Erfahrung gebracht, daß der französische Gesandte Laforest, der, zur Ersetzung des General Beurnonville, vor Kurzem eingetroffen war, neuerlich zwei Couriere aus Paris erhalten, und nach deren Eingang wiederholt von der für den Frieden günstigen Stimmung des ersten Consuls und von der Hoffnung, den Bruch noch vermieden zu sehen, geredet habe. Um wo möglich durch den Gesandten selbst zu erfahren, was daran sei, ließ er sich den sauren Weg zu diesem nicht verdrießen. Nachdem der Gesandte seine Friedensprotestationen erneuert und zu begründen versucht hatte, die indessen nach Lage der Dinge

---

[1]) Dies war an den deutschen Höfen kein Geheimniß. Graf Loß, der sächsische Cabinetsminister, ein derzeit sehr geachteter Politiker, theilte dem hannoverschen Gesandten seine Nachrichten aus Petersburg mit, hinzufügend: Alles dieses trage wenig dazu bei, ihm Muth einzuflößen, da die Liebe zum Frieden sowohl des Kaisers von Rußland als des Königs von Preußen in Frankreich nur zu gut bekannt sei. — Gesandtschaftsbericht vom 18. Mai.

nicht mehr recht glaublich waren, sprach derselbe sich über das Verhältniß Frankreichs gegen Hannover folgendermaßen aus:

„Es werde dem ersten Consul äußerst empfindlich sein, ein Land mit in den Krieg hinein zu ziehen, von dem er wohl einsehe, daß es diesen Händeln vollkommen fremd sei. Auch sei ihm nicht bekannt, daß der erste Consul je offiziell feindselige Absichten gegen das Kurfürstenthum zu erkennen gegeben habe. Allein Frankreich sei in der embarrassanten Lage, daß es bei einem Kriege mit England demselben direkt nichts anhaben könne. Seit der unglücklichen Geschichte von Toulon, und den derselben gefolgten übrigen Unfällen, sei die französische Marine in einen solchen totalen Verfall gerathen, daß man, ungeachtet aller etwaigen Anstrengung der Bravour und Verwegenheit, doch mit den traurigen Resten derselben gegen die in ihrer Art einzige, wohl ausgerüstete und wohl bemannte englische Marine nichts würde ausrichten können, und daher die Folgen des Seekrieges sehr leicht zu berechnen wären. Es bleibe daher für Frankreich nichts übrig „„que de faire la guerre contre l'Angleterre *par des combinaisons très compliquées*.““ Ihm sei die Position sehr genau bekannt, welche die französischen Truppen an der holländischen Grenze genommen hätten, um die Mittel anzudeuten, durch welche der erste Consul seine Bemühungen für die Aufrechthaltung des Friedens unterstützen wolle. Uebrigens aber würde von französischer Seite zuverlässig nicht der erste Schuß geschehen, sondern man würde den Anfang der Feindseligkeiten von England erwarten.“

„Er kam darauf“ — so fährt der am 28. Mai erstattete Bericht fort — „auf die Vertheidigungsanstalten, die in dem Hannoverschen getroffen würden, und ich glaubte bei dieser Gelegenheit einen Irrthum berichtigen zu können, auf den der französische Gesandte, wegen des möglichen Ausgangs der Sache, ein großes Gewicht zu legen schien. Er bildete sich

nämlich ein, daß eine levée en masse oder ein sogenannter Landsturm im Kurfürstenthum Hannover organisirt werde, und glaubte, daß eine solche Maßregel dem Lande nur noch mehr Unglück zuziehen würde. Ich bezeugte darauf, daß mir dies weder in den Absichten Sr. Majestät des Königs, noch auch in den Maßregeln, die von Euer Excellenzen ausgeführt würden, zu liegen scheine, am wenigsten aber, nach einer richtigen Auslegung, aus den bisher erlassenen Publikandis gefolgert werden könne, sondern die ganzen Vertheidigungsanstalten würden blos militärisch betrieben."

„Er meinte: daß die militärischen Vertheidigungsmittel, die er beiläufig auf 20000 Mann anschlug, mit den Maßregeln, worüber Frankreich disponiren könne und werde, in keinem Verhältniß stehen würden, und er es daher für das Land vortheilhafter halten würde, eine Capitulation zu suchen."

„Ich erwiderte darauf: die erste Pflicht gegen den Souverain und das Land sei, letzteres gegen Überziehung mit fremden Truppen möglichst zu vertheidigen, wozu es an Mitteln nicht fehle. Von einer Capitulation könne ich mir keine Idee machen, wenn man überall sich aus allem Vertheidigungsstand setze. Jedoch sei ich persönlich überzeugt, daß man gern zu einer Convention die Hände bieten würde, wodurch die Neutralität und der völlige Ruhestand des Landes gesichert werden könnten. —"

In einem Ministerialreskript vom 31. Mai wurde Herr von Ompteda, unter Billigung seines Benehmens, angewiesen, sich nochmals an den Minister Laforest zu wenden und demselben zu bezeugen, es werde ihm, nach seinen in Regensburg gemachten Erfahrungen, vollkommen bekannt sein, daß die kurfürstliche Regierung des Königs mit den Verfügungen des englischen Ministeriums nichts gemein habe, weshalb das Kurfürstenthum durch den jetzt ausgebrochenen Krieg sich nicht be-

troffen angesehen, und „im Vertrauen auf die französische loyauté" sicher gehalten habe. Man wolle gern hierüber durch eine Convention sich einverstehen, wozu der Eingang gemacht sei, und wünsche sehr, daß der Minister dies unterstützen, zunächst aber dafür sich verwenden wolle, daß ein weiteres Vorrücken der französischen Truppen und der Beginn der Feindseligkeiten abgewendet würden.

Als der Courier mit diesem Reskript am 2. Juni Nachmittags 5 Uhr in Berlin angekommen war, eilte der Empfänger sofort zum Grafen Haugwitz, der sich mit dem Versuch, auf den französischen Gesandten einzuwirken, einverstanden erklärte, obgleich er sich davon nicht viel versprach.

Die Unterredung mit dem Minister Laforest hatte auch noch spät am Abend statt. Der von dem Kriegsrath von Ompteda am 3. Juni darüber erstattete Bericht hat das Ministerium nicht mehr in Hannover angetroffen, und deshalb unmittelbar nicht mehr von Wirkung sein können, er wirft aber ein so helles Licht auf die damalige Politik Preußens und Frankreichs, daß er in der Anlage XI vollständig mitgetheilt zu werden verdient. Hier, des Zusammenhanges wegen, nur so viel daraus, daß der Minister Laforest, nachdem er die prinzipielle Absonderung Hannovers von England für eine Sophisterei ausgegeben und jede weitere Erörterung der Gründe und Gegengründe mit den Worten abgeschnitten hatte: „Je ne puis vous parler ni de vos droits ni de vos torts, je ne puis vous parler que de *nos souffrances*," auf das wiederholt an ihn gerichtete dringende Ansuchen erklärte, er dürfe durchaus in diese Angelegenheit, so weit sie einen militärischen Charakter habe, sich nicht mischen, könne nicht einmal einem etwa preußischerseits abzusendenden Vermittler einen Brief an den General Mortier mitgeben. Mortier habe die bestimmte Anweisung, das ganze Kurfürstenthum zu besetzen, und erst wenn dieser Zweck vollständig er-

reicht sei, würde sich vielleicht ein Abkommen mit der französischen Generalität treffen lassen. Denn, so schloß er in seiner etwas pedantischen Manier die Unterredung, il ne suffit pas que l'armée française soit à la porte, il faut qu'elle soit au grenier et même dans la cave. [1])

Das war die niederschlagende Aussicht auf gänzliche Erfolglosigkeit, welche der das französische Hauptquartier aufsuchenden Deputation dort wartete. Aber nicht aus dem französischen Hauptquartier sollten die bösen Nachrichten zuerst in Hannover eingehen, sondern aus dem preußischen.

Der Major von der Decken war dem Grafen Haugwitz in die Gegend von Magdeburg gefolgt, hatte sich aber bei dem Könige von Preußen, der auf der Domaine Körbelitz bei Hohen-Ziatz sein Quartier genommen, nicht wieder gemeldet, sondern hielt sich halb versteckt in dessen Nähe auf, den Ausgang der Conferenz zwischen dem Könige dem Minister und dem Herzoge von Braunschweig erwartend. Am 30. Mai empfing das Ministerium dessen letzten Bericht, folgenden Inhalts.

„Körbelitz, den 28. Mai 1805, Morgens.

„Ich hatte gestern Morgens mit dem Grafen von Haugwitz zu Hohen-Ziatz, wo er frühstückte, eine lange Unterredung. Er

---

[1]) Durch diese, bis tief in den Abend sich hinziehende Unterredung in die schmerzlichste Aufregung versetzt, konnte Herr von Ompteda, indem er einen heftigeren Ausbruch seiner Gefühle mühsam zurückhielt, eine kleine, unschuldige Rache sich doch nicht versagen. Er war beauftragt dem Minister Laforest, wegen der Regensburger Unterhandlungen, eine Dose mit Brillanten einzuhändigen. Dies ließ er, ohne es ausdrücklich zu sagen, ihn merken, mit dem festen Vorsatz, den Auftrag nie in Ausführung zu bringen. Laforest, ein Cidevant aus der Schule der alten Diplomatie, verstand ihn sehr gut. — Die Dose ist nachher dem Fürsten Metternich zu Theil geworden, als derselbe Georg IV. in Hannover begrüßte. Ihre Aufbewahrung während der französischen Zeit war oft der Gegenstand ängstlicher Sorge gewesen, denn schon das große königliche Siegel, welches die Umhüllung verschloß, würde in franzosenfreundlichen Augen den gefährlichsten Verdacht erregt haben.

war sehr freundlich und bezeigte den besten Willen, schien sich aber für den Einfluß gewisser Personen, die um den König sind — vermuthlich Beyme und Lombard — sehr zu fürchten. Er gestand mir, daß das Benehmen des russischen Hofes gegen den preußischen es diesem letzteren durchaus unmöglich mache, sich anders als vermittelst Negotiiren für uns zu interessiren. Der letzte Antrag des russischen Hofes mache es dem preußischen fast zur Pflicht, sich gar nicht um das Hannoversche bei der bevorstehenden französischen Occupirung zu bekümmern. Er sagte, es sei ihm unbegreiflich, welche Politik wir, oder vielmehr England befolgten. Wenn das englische Cabinet nicht die Absicht habe, mit dem ganzen Continent — ausgenommen Rußland — Krieg zu führen, so müßte man das Benehmen desselben für höchst unpolitisch erklären. Es müßte einen Jeden befremden, daß unser König sich auch nicht einmal an den einzigen Hof, der für unsere Rettung etwas thun könne, den preußischen, gewendet habe. Er sei immer der Meinung gewesen, das hannoversche Ministerium würde durch die Noth gezwungen werden, zu dem preußischen Hofe zurück zu kehren, und darum habe er schon längst bei den Franzosen es so einzuleiten gesucht, daß diese ihm versprochen hätten nicht wirklich in das Hannoversche einzubringen ohne vorherige Communikation mit dem preußischen Hofe.“ [1])

„Ich suchte vergeblich herauszubringen, worin diese Communikation hätte bestehen sollen, der Graf Haugwitz wich immer aus, es kam aber fast so heraus, als wenn von einer gemeinschaftlichen Occupirung durch französische und preußische Truppen die Rede gewesen ist.“

„Vermuthlich haben die Bewegungen des russischen Hofes

[1]) Nachher entschuldigte sich der erste Consul leichthin wegen dieses gebrochenen Versprechens damit: es wäre so eilig gewesen, die Engländer hätten den ersten Schlag gethan, er habe den zweiten thun müssen.

diese Maßregel vereitelt. Und vielleicht läßt sich daher das große Misvergnügen des Königs, seitdem er von Potsdam zurückgekehrt war, und die sichtbare Unentschlossenheit des preußischen Cabinets erklären.

„Da es mir nicht möglich war von den Resultaten der Conferenz, die heute gleich nach Tische zwischen dem Grafen Haugwitz und dem Herzog von Braunschweig stattfand, Etwas zu erfahren, indem ich voraussah, daß der Herzog von Braunschweig mich nicht sprechen würde, und ich für gerathen hielt das Inkognito in Körbelitz zu behaupten, so bat ich den Prinzen von Gloucester, den Herzog von Braunschweig auszuforschen und erfuhr von selbigem Folgendes."

„Es sei im Ganzen in dieser Unterredung bei demjenigen geblieben, was Graf Haugwitz mit mir in Berlin festgesetzt habe. Nur habe Graf Haugwitz jetzt nicht die Idee, den General Lecoq nach unserm Hauptquartier zu schicken, sondern er wolle, sobald sein Courier von Paris zurück gekommen sei, sich selbst in's französische Hauptquartier begeben. Auch wolle er den Herrn von Alopäus und den französischen Gesandten Laforest in Berlin zu bewegen suchen, mit ihm zu gehen. —"

„Über die Bestimmung des zweiten preußischen Corps — das eine unter dem General Blücher zieht sich in Westphalen zusammen — sei der Graf Haugwitz mit dem Herzog noch nicht ganz einerlei Meinung. Der erste wolle es in's Hildesheimsche, und der zweite näher nach der Elbe zu haben. Einstweilig sei schon bestimmt, daß das bei Körbelitz versammelte Corps beisammen bleiben solle."

„Ich schrieb heute Morgen an Graf Haugwitz: ich habe von Berlin die Nachricht, daß Graf Münster und Admiral Warren am 14. Mai ein Memoire an den Staatskanzler übergeben hätten, in welchem sie, bei der bevorstehenden französischen Invasion, um die russische Intercession und zugleich auch gebeten

hätten, sich bei dem preußischen Hofe um die Verwendung desselben für uns zu verwenden und daß eine günstige Antwort erfolgt sei. (Ich wußte diese Nachricht aus einem Briefe des dänischen Gesandten von Rosenkranz in Petersburg an den sächsischen Gesandten in Berlin.)"

„Obwohl mir Graf Haugwitz zweimal hatte sagen lassen, daß er mich gleich wollte rufen lassen wenn er die Entrevue mit dem Könige von Preußen gehabt hätte, so geschah dies doch nicht. Ich erfuhr dagegen durch einen in seinem Hause heimlich bestellten Aufpasser: der Graf Haugwitz sei eben sehr consternirt von dem Könige zurückgekommen und habe gleich Befehle zur Rückreise nach Berlin gegeben. Es bleibt mir nun nichts übrig als gradezu zu ihm zu gehen."

„Nachmittags.

„Ich ging unangemeldet zum Grafen Haugwitz. Er empfing mich etwas verwirrt und sagte: der König sei über die zuletzt übergebene Note des Admiral Warren (die vom 9ten) auf's höchste aufgebracht und er riethe mir nicht zu ihm zu gehen. Jedoch sei der Courier mit dem bewußten Antrage gestern spät nach Paris fortgegangen. Ehe der nicht zurück käme — er hoffe dies könne in 14 Tagen sein — könne er nichts thun. Denn wenn er auch den General Lecoq jetzt nach unserm Hauptquartier schicken wolle, so wäre dies fruchtlos; denn der französische General würde sich auf nichts einlassen, bis er Instruktionen von Paris erhalten habe. Er hoffe aber, daß der Marquis von Luchesini bewirken werde, daß die französische Armee nicht weiter vorrücke."

„Ich mögte den Herren Ministern in seinem Namen sagen: sie mögten so gute Vertheidigungsmittel als möglich treffen, und den Feind aufzuhalten suchen; sie könnten überzeugt sein, daß er nicht verfehlen würde, Alles zum Besten des Hannoverschen zu thun, sobald nur erst sein Courier zurück sei. Er

würde dem Herrn von Ompteda gleich Nachricht geben oder vielleicht dem königlichen Ministerio selbst, sobald er selbst Gewißheit habe. Wir hätten es uns selbst zuzuschreiben, daß ihm für jetzt die Hände gebunden wären. Er wünsche so oft als möglich umständlich Bericht von demjenigen was bei uns vorginge, so wie von den Bewegungen des Feindes zu erhalten, und mögten wir ihn solches durch Herrn von Ompteda immer wissen lassen. Unser Ministerium mögte sich insgeheim mit dem Plan beschäftigen: wie das den Franzosen zu gebende Geld könne herbeigeschafft werden. Er schien gern wissen zu wollen, in wie fern die Beistimmung der Landschaften hierbei erforderlich sei."

„Auf meine Besorgniß, daß Alles zu spät sein werde, äußerte er wieder: Die Franzosen würden wahrscheinlich für jetzt noch nicht vorgehen. — Auf meine Frage: ob es gerathen sei, daß von Hannover aus Negociationen mit den Franzosen entamirt würden, erwiderte er: er könne nicht dazu rathen, da sie gewiß ohne Erfolg sein würden."

„Er frug mit einiger Ängstlichkeit, ob wir noch keine Nachrichten von England hätten, und scheint zu erwarten, daß auf die letzten Anträge des Herrn Jackson eine in Etwas befriedigende Antwort kommen könne. —"

„Ich mußte aus seinem ganzen Benehmen schließen, daß er mit dem Empfang des Königs von Preußen nicht zufrieden sei. Und vielleicht mag das Gerücht wahr sein, daß Lombard sich täglich fester in der Gunst des Königs setzt. Auch scheint mir aus Allem klar zu sein, daß die Beschlüsse, die vielleicht hier gefaßt sind, für uns weniger vortheilhaft sind als diejenigen, wozu mir Graf Haugwitz Hoffnung machte. Ich habe hierüber keine bestimmte Data, ich merkte aber aus dem ganzen Benehmen des Grafen Haugwitz, daß er etwas Unangenehmes auf dem Herzen habe, das er mir nicht sagen wollte

oder durfte. Er sagte ein paar Mal: es ist nicht meine Schuld daß ich Ihnen nichts Tröstlicheres mit auf den Weg geben kann."[1])

„Ich konnte nicht bestimmt herausbringen, welche Bedingungen er durch den Courier überschickt habe; er sagte: er habe nur im Allgemeinen für den französischen General die Erlaubniß zu erhalten gesucht, daß er mit dem preußischen Hofe für das Hannoversche einen Vergleich schließen dürfe."

Herr von Decken folgte seinem Berichte auf dem Fuße. Eine Abschrift davon hatte er mit dem nachstehenden flüchtigen Zettel, der weder Ort= noch Zeitangabe enthält, offenbar jedoch in den letzten Augenblicken zu Körbelitz geschrieben ist, an Herrn von Ompteda nach Berlin gesendet.

„Liebster Freund.

„Damit Sie etwas zu Ihren Akten zu legen haben, sende ich Ihnen den anliegenden Bericht. Ich ersuche Sie dem Herrn von Alopäus, nebst meinem gehorsamsten Respekt Nachricht davon zu geben. Ich denke von Hannover aus an ihn zu schreiben. Graf Haugwitz wünscht durch Sie immer Bericht von unsern Verhandlungen in Hannover zu haben. Er hat mir heute gar nicht gefallen. So gut wie er gestern Morgen war, so verdammt steif fand ich ihn heute. Er ist hier verzweifelt umgestimmt. — Er scheint zu glauben, daß die französische Invasion noch vermieden werden kann — spricht aber von vielem Gelde."

„Gott wird Alles zum Besten lenken. Ich reise jetzt gleich — nicht mit leichtem Herzen. Ich habe den König gar nicht gesehen. Bin nicht aus dem Bauernhause gewesen. Ich danke sehr für alle Freundschaft. Der Ihrige."

---

[1]) Dies wurde dem Grafen Haugwitz später durch Graf Loß, den sächsischen Minister der ausw. Angelegenheiten, gegen den hannoverschen Gesandten bezeugt mit den Worten: Graf Haugwitz habe vortheilhafte Maßregeln für des Königs deutsche Staaten vergeblich durchzusetzen gesucht. Die Umgebungen des Königs von Preußen hätten das Übergewicht behalten. Gesandtsch.=Ber. v. 5. Juni.

In Morsleben bei Helmstedt war ihm am 29sten der schließlich nach Berlin bestimmte Courier begegnet, der Tages zuvor von Hannover an ihn abgefertigt war. Er hatte die Depesche erbrochen, welche dieser trug und nachdem er sie eingesehen, sie durch den Courier nach Berlin weiter geschickt mit einem Umschlage an Herrn von Ompteda, in welchem steht:

„Eben treffe ich Ihren Courier, der mir die Einlage bringt. Sie werden sehen, daß Alles verloren ist. Unterrichten Sie Haugwitz und Alopäus auf's schleunigste. Die angebotene Capitulation wird fruchtlos sein. Ich sehe kein anderes Mittel, als mit den Truppen nach dem Lauenburgischen und der Insel Wilhelmsburg zu retiriren, wenn es noch möglich ist, und daselbst auf englische Schiffe zu warten, denn an eine Capitulation denke ich nicht als möglich. Ich schreibe an den Herzog von Braunschweig, und bitte ihn dem Könige eine Estafette nachzuschicken. Der Ihrige."

Unter dem Gewicht solcher Eindrücke kam der Major Decken am 30sten Mittags in Hannover an. Nach seinen jüngsten in Körbelitz gemachten Wahrnehmungen verzweifelte er an Preußen. Seine eigne Stimmung, seine umständlicheren mündlichen Angaben konnten nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die Haltung des Ministeriums und des Feldmarschalls bleiben. Denn es zeigte sich jetzt auch diese letzte Stütze, auf welche man noch vertrauen zu können geglaubt hatte, zwar nicht völlig gebrochen, aber doch so schwach und schwankend, daß man sich mit Zuversicht auf sie nicht mehr verlassen konnte.

Die Regierung zu Hannover mußte nun der immer näher und näher heranziehenden Gefahr mit augenscheinlich unzureichenden eignen Mitteln und für jetzt von aller auswärtigen Hülfe verlassen, allein die Stirn bieten.

Die Deputation, welche mit dem General Mortier unterhandeln sollte, hatte sich zunächst in das Hauptquartier des Generallieutenant von Hammerstein begeben, welcher die an der Weser zusammengezogenen Truppen commandirte. Sie fand ihn in Nienburg und ging, auf seine Veranlassung, folgenden Tages mit ihm nach Wetschen nahe bei Diepholz, um mit dem die Avantgarde commandirenden Generallieutenant von Linsingen die nöthigen Verabredungen zu treffen. In Wetschen erfuhr sie, daß eine Colonne des Feindes von Meppen aus über Quackenbrück nach Cloppenburg gegangen sei und daß der General Mortier bei dieser Colonne sich befinde. Die Nachricht war nicht unglaublich. General Hammerstein hat sie dienstlich dem Feldmarschall gemeldet und General Hammerstein, vom Ausfall aus Menin her gut bekannt mit den Franzosen, verstand etwas vom Kriege. Der General Drouet, der die französische Avantgarde führte, sollte einem hannoverschen Offizier, der als Parlementär zu ihm geschickt war, Bremen als den Punkt bezeichnet haben, auf den er zu marschiren Befehl hätte. Diese Richtung konnte auch vollkommen motivirt sein, da es den Franzosen auf die Sperrung der Flüsse wesentlich ankam; noch mehr wäre sie es gewesen, wenn sie etwa von der Ausrüstung der Transportflotte in den englischen Häfen Wind gehabt hätten, weil es dann wichtig war dieser wenigstens die Weser zu verschließen. Genug in Wetschen hatte man Ursache zu glauben, daß die Franzosen von Cloppenburg aus den Weg nach Bremen einschlagen würden. Auf diesem Wege lag das damals hannoversche Wildeshausen. Die Commissarien gingen deshalb noch in derselben Nacht dahin ab.

Auch hieraus hat den viel getadelten Männern ein Verbrechen gemacht werden sollen, weil man jetzt weiß, daß sie dort weder den General Mortier, noch überhaupt Franzosen gefunden haben, sei es daß jenes Gerücht keinen Grund gehabt,

oder absichtlich ausgesprengt gewesen, sei es daß Mortier seinen Plan geändert, nachdem er die ihm gegenüberstehende Truppenmacht doch zu beträchtlich gefunden um ihr, indem er sie bei Seite ließ, Flanke und Rücken bloß zu geben. Dabei hat man aber nicht bedacht, daß commandirende Generale nicht vorher zu sagen pflegen, wohin sie eigentlich wollen. Auch läßt sich, wenn ein Corps in verschiedenen Colonnen marschirt, nicht mit Sicherheit vorher bestimmen, bei welcher Colonne der commandirende General sich grade befinden werde. So unerhebliche Irrthümer, wie dieser war, kommen in der Kriegsgeschichte häufig vor,[1]) sie sind wohl kaum zu vermeiden, wenn nicht Verrath im feindlichen Lager ist und daran ist bei den Franzosen, das muß man ihnen nachsagen, fast nie zu denken.

Zeit ist übrigens dadurch nicht verloren, auch sonst nichts vergeben. Denn nachdem die Commissarien bei ihrer Ankunft in Wildeshausen erfahren hatten, daß die Franzosen weiter südlich auf Goldenstedt, also nach Diepholz sich zögen, schickten sie durch einen Trompeter ihr Anmeldungsschreiben an den General Mortier und mehr hätten sie von Wetschen aus auch nicht thun können. Die Wege von Wildeshausen nach Vechta und von Wetschen nach Vechta, wo der Trompeter das Hauptquartier fand, sind einander ungefähr gleich; mit Rücksicht auf die großen Mööre, durch welche der letztere zwischen Diepholz und Vechta führt, erforderte dieser vielleicht noch etwas mehr Zeit.

Aber noch ehe der Trompeter aus Wildeshausen abgeritten war, kam in den frühesten Morgenstunden ein Courier von Hannover nach mit der Nachricht aus Körbelitz, daß der General Lecoq nicht kommen werde.

So mußte denn der Sturm allein bestanden werden. Die

---

[1]) Zu aller Vorsicht waren einige vertraute Offiziere in den vom Feinde besetzten Gegenden heimlich zurückgelassen. Aber auch diese müssen hierüber getäuscht gewesen sein.

Freunde, die zugerathen hatten, die Beistand leisten zu wollen versprochen hatten, blieben aus. Auf gebrechlichem Fahrzeug sollten die zu dem hoffnungslosen Unternehmen ausersehenen Männer dem gefahrvollen Elemente sich anvertrauen.

Sie folgten ihrer Pflicht.

Gegen 6 Uhr Abends am 31. Mai kam der Trompeter von Vechta zurück. Mit ihm ein Adjudant des französischen commandirenden Generals, der beauftragt war folgende Antwort zu überbringen:

„Au Qr. Génl. à Wechte, le 11 prairl an 11.

Le Général Mortier a reçu la lettre que lui ont fait l'honneur de lui écrire Messieurs de Bock et de Bremer, il aura celui de les recevoir à Wechte, ce soir entre sept et huit heures.“

Der Brief war verschlossen mit einem ominösen Siegel. Es enthält auf liegendem Schilde die Buchstaben E. M. Über dem Schilde einen Mörser, der eben abgefeuert wird, die armes parlantes des künftigen Marschalls und Herzogs.

Die Herren von Bremer und von Bock beendeten nur eilig noch einen Bericht, den sie an das Ministerium über die bisherigen Vorgänge erstattet hatten und machten sich dann sofort auf den Weg nach Vechta mit ihrem Begleiter dem Commerzrath Brandes und mit dem französischen Adjudanten. Erst um 10 Uhr Abends erreichten sie das Ziel ihrer Bestimmung. Die Geschichte der denkwürdigen fünf Stunden, welche nun folgen, kann nicht besser geschildert werden, als durch die am nächsten Morgen 8 Uhr auf der Rückreise in Barnstorf Amts Diepholz abgefaßte Relation. Sie ist von der Handschrift des Hofrichters von Bremer, ist von dem Obristlieutenant von Bock mit unterschrieben und lautet so:

„Wir finden hier erst Gelegenheit den Courier Müller ab-

zuschicken, um in der größten Eile von dem traurigen Resultate unsrer in dieser Nacht mit dem General en chef Mortier gepflogenen Unterhandlungen Bericht abzustatten."

„Als wir gestern Abends um 10 Uhr bei ihm anlangten, fing er seine Rede gleich damit an auseinanderzusetzen, aus welchen ungerechten Ursachen England der französischen Republik den Krieg erklärt habe. Da dieses der König von England gethan habe, fuhr er fort, so müsse man ihm in seinen deutschen Besitzungen wehe zu thun suchen. Er habe daher von dem ersten Consul den Befehl erhalten, de s'emparer de l'Electorat."

„Wir suchten die triftigen Gründe auseinanderzusetzen, warum ein von der Krone England erklärter Krieg das hiesige Kurfürstenthum gar nichts angehe und bezogen uns dabei vorzüglich auf die in dem letzteren Kriege stattgefundenen Vorgänge, den Beitritt zum Baseler und Lüneviller Frieden und suchten daraus die Ungerechtigkeit einer feindlichen Behandlung der hiesigen Lande zu deduciren und offerirten zugleich, durch ein Arrangement, zu dem Hauptzwecke des ersten Consuls, die Mündungen der Flüsse zu besetzen, die Hände zu bieten. Alles dieses fand aber gar kein Gehör, er blieb lediglich dabei, daß der König unser Landesherr sei und derselbe ihnen den Krieg erklärt habe; besonders aber schützte er die von dem ersten Consul erhaltenen peremtorischen Befehle vor, die es ihm gänzlich unmöglich machten sich in irgend ein Arrangement einzulassen. Er verlangte, man sollte sich unterwerfen und sich auf die Großmuth des ersten Consuls verlassen. Wenn er dann in Hannover sein würde, so wolle er sehen, was weiter zu thun sei."

„Auf unsere Vorstellungen, daß man durch eine solche Behandlung werde zur Verzweiflung gebracht werden und er dadurch veranlassen würde, daß unnöthigerweise würde Menschenblut vergossen werden, welches durch ein Arrangement geschont werden könnte, äußerte er, daß wenn die erste Armee geschlagen wer-

den sollte, eine zweite, dritte und vierte nachfolgen könnte und wir daher am Ende immer unterliegen müßten. Er verlangte daher, daß die Armee auf Diskretion sich ergeben sollte und äußerte dabei, daß ihm der erste Consul ausdrücklich befohlen habe, so viele Gefangene als möglich zu machen, um sie gegen die Seeleute, die sie gegen England verlieren würden, auswechseln zu können. Wir versicherten, daß die Engländer unsere Sache nicht zu der ihrigen machen und sich auf eine solche Auswechselung nicht einlassen würden und verwarfen übrigens die Ergebung der Armee gänzlich, weil sich solche darauf nie einlassen würde."

„Hierauf suchte er auszuführen, daß dieses der Ehre der Armee, wegen der großen Übermacht der französischen Republik, gar nicht nachtheilig sein könnte und unterstützte diese Behauptung durch viele Complimente über die anerkannte Bravour der hannoverschen Truppen, wie er denn überhaupt immer von dem Schicksale des Landes mit vieler Theilnahme und Bedauern sprach, und auch uns persönlich sehr artig behandelte. —" [1])

„So ward, nach einer zweistündigen Unterredung, Alles unter uns abgebrochen, und wir waren schon im Begriffe uns wieder zu entfernen, nachdem wir ohne Nutzen alle ersinnliche Gründe vorgebracht hatten, wodurch wir ihn von diesem Entschlusse abzubringen hoffen konnten, als er sich mit dem General Berthier Chef seines Generalstabes entfernte und nach einer beinahe zweistündigen Conferenz mit demselben, uns nebengehenden Entwurf [2]) zu einer Convention vorlegte, mit der

---

[1]) Daß, wie Laforest nachher versichert hat, grade dieser General ausgewählt ist, um wenigstens in schonenden Formen auszuführen, was mit dem Bewußtsein des Unrechts zur Erreichung der eignen Zwecke einmal beschlossen war, das muß, wie wenig es auch sein mag, dem Consul und Kaiser in der großen Abrechnung mit Deutschland gut geschrieben werden, deren Debet ohnehin so stark ist.

[2]) Anlage XII. Spalte 1.

Versicherung, daß er es auf sich nehmen wolle, so weit von seinen Instruktionen abzugehen, dieses aber das äußerste sei, was er thun könne."

Der Bericht fährt dann fort:

„Mit welchen Empfindungen wir diese Vorschläge angehört, ist uns unmöglich zu beschreiben, wir überlassen dieses Hochdero eignen Gefühlen."

„Er verlangte, daß wir gleich unterschreiben sollten und da wir dieses verweigerten, hatten wir viel Mühe es dahin zu bringen, daß er uns solchen Plan nur mitgab, um Instruktion einzuholen. Eben so vergeblich machten wir den Versuch ihn dahin zu bewegen, bis zu Euer Excellenzen Antwort an der Hunte stehen zu bleiben. Er versicherte, seinen Marsch keine Stunde aufhalten zu können und wurde endlich nur mit vieler Mühe bewogen, denselben bis heute früh um 9 Uhr auszusetzen."

„Das nebengehende Projekt ist in der Hauptsache gewiß als sein Ultimatum anzusehen; daß das Land erobert werden solle, scheint in Paris fest beschlossen und danach seine Instruktion abgefaßt zu sein. Nur bei dem ersten Consul selbst sei eine Abänderung zu bewirken, äußerte besonders General Berthier zu wiederholten Malen, und dieser Mann, ein Bruder des Kriegsministers, scheint auf den General Mortier großen Einfluß zu haben. — Mündlich äußerte der General auch noch diskursive, daß die Contributionen sich nicht weiter als auf den Sold und Unterhalt der Truppen erstrecken würden. Es stehet aber dahin, ob dieses als ein Versprechen wird angesehen werden können."

„Mit diesem Bescheide wurden wir, nach einem fünfstündigen Aufenthalte, heute früh um 3 Uhr entlassen. Welche schreckliche Nacht dieses für uns gewesen, wagen wir gar nicht zu beschreiben."

„Wir folgen diesem gehorsamsten Bericht sofort nach, um

noch weitere mündliche Auskunft zu geben, und werden unsere Reise möglichst beschleunigen."

„Noch müssen wir erwähnen, daß sich der General Mortier zuerst sehr über das, nach seiner Behauptung, im Hannoverschen vom Könige verordnete allgemeine Aufgebot, armement en masse, beschwerte, und darin einen Bewegungsgrund setzte, warum er uns nicht für ein neutrales von England getrenntes Land anerkennen könne. Wir gaben ihm hierauf die deklaratorische Verordnung vom 24. Mai, die er zwar nicht verstehen konnte, die aber doch Eindruck auf ihn machte, indem er unsern Versicherungen, was der Inhalt sei, Glauben beizumessen schien."

Diese Darstellung redet laut genug für sich selbst. Sie gereicht ihrem Verfasser und seinem Genossen zur höchsten Ehre und trägt zu deutlich den Stempel der Wahrheit auf der Stirn, als daß man irgend etwas dadurch für geschminkt oder verhüllt ansehen dürfte. Wer außerdem den nachherigen Minister Grafen Bremer persönlich gekannt hat, und deren sind in Hannover noch Viele, der weiß, daß er durchaus kein Phrasenmacher und zu sehr auf sich selbst gestellt war, als daß er um der Meinung willen, die Andere von ihm fassen könnten, das Geringste gethan oder unterlassen hätte. Und nun vollends in diesem Augenblick! Wir können also seine Schilderung als das Bild der objektiven Wahrheit betrachten, so weit Menschen ein solches aufzufassen und wiederzugeben vermögen.

Es liegt aber noch ein besonderes Zeugniß vor, welches diese Behauptung unterstützt. Der Commerzrath Brandes, welcher die Deputation, als eine Art Consulent, nur begleitete und deshalb auch jenen Bericht nicht mit zu unterschreiben gehabt hatte, fand sich berufen eine Darlegung seiner Wahrnehmungen und Anschauungen beizufügen. Da Brandes ein auch in der literarischen Welt damals sehr geschätzter Schriftsteller ist, und

jedenfalls nicht zu den „hannoverschen Aristokraten“ gehört, welchen Manche, wenn auch nur durch halb mitleidige Seitenblicke, die ganze Schuld dieser Katastrophe gern aufhalsen mögten, so kann es nicht schaden auch diesen unbefangeneren Theilnehmer darüber zu hören. Sein Zeugniß ist in denselben Augenblicken wie der Commissionsbericht am 1. Juni Morgens 8 Uhr zu Barnstorf niedergeschrieben in folgenden Worten.

„Ich kann die Anlage nicht abgehen lassen ohne meine unterthänige Meinung über die Unterredung mit dem General Mortier beizufügen, der ich vom Anfange bis zu Ende beigewohnt habe.“

„Meine Überzeugung ist diese: in den Hauptpunkten wird Mortier, wenn er keine preußische Armee gegen sich sieht, schwerlich etwas nachgeben. In Nebensachen, die auf das Soulagement einiger Klassen von Unterthanen und Dienern Beziehung haben, scheint es mir möglich, daß man noch Etwas erhalten könnte, wenn man zur rechten Zeit mit einer Übereinkunft zu Stande kommt. Aufhalten wird sich Mortier auf keinen Fall lassen. Bestimmt hat er es uns zu verschiedenen Malen erklärt, daß der erste Schuß der da fiele, über das Unglück des Landes entscheiden würde. Das Schicksal unsrer braven Truppen, das wir unsre erste und angelegentlichste Sorge sein ließen auf's Beste zu vertreten, scheint er ohne Grimasse zu fühlen, und stets sprach er von ihnen mit dem größten Lobe, aber an eine Suspension seiner Operationen weiter als bis 9 Uhr diesen Morgen war gar nicht zu denken, so oft und vergeblich wir den Punkt urgirten. Seine Instruktionen scheinen zu bestimmt und Berthier, sein General-Quartiermeister, der sich vorzüglich Anfangs auf das feindseligste bezeigte, wird ihn gewiß noch mehr zur Festigkeit antreiben.“

„An Bestechungen scheint bei Mortier nicht zu denken und

dem General Berthier, den Einzigen von entschiedenem Einflusse den wir sahen, glaube ich auch nicht, daß anders als durch große Summen und Gelegenheiten etwa (ein Verdacht, wozu ich aber keine Data habe) beizukommen sein mögte. Warum wir nicht in Paris negotiirt hätten, damit kam der General Berthier mir gleich entgegen, und wiederholte dieses hernach noch einmal."

„Die Stunden von 10 Uhr Abends bis 3 Uhr diesen Morgen sind die fürchterlichsten die ich erlebt habe, so gut wir Alle persönlich behandelt wurden. Der Haß gegen England geht bis zur Wuth."

„Das kann ich nicht unberührt lassen, daß der Herr von Bremer und der Herr von Bock durch die große Geistesgegenwart, den Muth, die Klugheit, die Gewalt über ihre Leidenschaften, die Wärme für die Sache des Vaterlandes, die sie Beide gleichmäßig bezeigten, sich der größten Lobsprüche würdig machten. Mehr können keine Männer thun. Ein Geist, ein Herz hat stets die ganze Absendung beseelt."

Auf einen ähnlichen Ausgang der Sache hatte man in Hannover gefaßt sein müssen. Die Regierung hatte sich ja auch dazu entschlossen der Übergewalt am Ende sich zu unterwerfen; die dem entsprechenden Formen waren deshalb gegen den französischen General zu beobachten gewesen. Darum aber war man noch keinesweges gewillt, demüthig und die Schlinge um den Hals, dem hereinbrechenden Feinde entgegen zu ziehen.

Es liegt nicht im Zwecke der gegenwärtigen Arbeit zu erzählen, wie die hannoverschen Truppen auf dem linken Weserufer sich bewegt, was sie da gethan haben. Dieser ganze Zeitabschnitt umfaßt nur die wenigen Tage vom 28. Mai bis 2. Juni. Auch war es nicht die Absicht gewesen, jenseits der Weser einen entschiedenen Widerstand zu leisten und dies aus

Gründen, die noch mehr den militärischen Rücksichten als der politischen Lage entnommen waren. Nicht gleichgültig aber ist es zu erfahren, in welchem Geiste ursprünglich die Befehle an die Truppen erlassen waren, so wie ob und durch wen sie später etwa modifizirt sind.

Am 28. Mai, an demselben Tage also wie zu Hannover die Nachricht von dem Einmarsch der Franzosen angekommen, und Seitens des Ministeriums das Abgehen der ihnen entgegenzusendenden Deputation angeordnet war, hatte der Feldmarschall Wallmoden einen Befehl an den zum Commando der Avantgarde ausersehenen Generallieutenant von Linsingen erlassen, in welchem es unter Anderem heißt:

„Übrigens müssen Sie mit der größten Vorsicht handeln, durchaus keine Feindseligkeiten anfangen und keinen Anlaß dazu geben. Werden Sie aber angegriffen, so müssen Sie Sich vertheidigen so gut und so hartnäckig es immer möglich ist, ohne jedoch Sich so sehr zu exponiren, daß Sie aufgerieben werden. Nähere Instruktionen kann ich Ihnen in dieser Entfernung um desto weniger geben, da ich nicht weiß, was gegen Sie kommen kann und wie diese Leute agiren werden. Und empfehle ich nur noch alle Vorsicht, damit weder Sie noch einige Ihrer ausgeschickten Patrouillen je für die Angreifer, immer aber für die Angegriffenen gehalten werden mögen."

Das mogte in seinen allgemeinen Zügen mit dem Ministerium so verabredet sein, allein es ist nur nicht recht abzusehen, wie es überhaupt zu einem Angriff und zu einer Vertheidigung kommen soll, wenn der eine Theil bei jeder Begegnung sich zurückzieht. Denn weiter unten sagt derselbe Befehl:

„Sollten einige Ihrer Patrouillen Franzosen begegnen, so müssen solche durchaus vermeiden sich in ein Handgemenge mit ihnen einzulassen. Sobald Sie aber mit Gewißheit erfahren, daß sich noch in guter Entfernung französische Truppen nähern,

so schicken Sie ihnen einen der französischen Sprache erfahrenen Offizier mit einem Trompeter entgegen, lassen Ihre Verwunderung über den Anmarsch mitten im Frieden äußern, sich nach ihrer Absicht erkundigen, anzeigen, daß Sie die vollkommenste Neutralität gegen Jedermann beobachten, und ersuchen, nicht durch Angriffe zur Selbstvertheidigung genöthigt zu werden. Sollte Ihnen zugemuthet werden sich zurückzuziehen, so würde Ihre Antwort dahin gehen: dazu haben Sie keine Befehle, glauben auch diese Maßregel nicht nöthig, da Ihnen die strengste Neutralität anbefohlen wäre. Sie hofften aber eben deswegen würde man Ihnen Zeit lassen, von dem commandirenden General die nöthigen Verhaltungsbefehle einzuholen."

Wie aber nun, wenn diese Hoffnung nicht in Erfüllung ging, wenn die Franzosen, anstatt des Zeitlassens, ohne Aufhalten vorwärts gingen? Da blieb denn doch nichts übrig, als entweder fechtend sie zurückzuweisen, oder ihnen, selbst zurückweichend, das Land preiszugeben. Und Mortier konnte nicht anders. Der erste Consul hatte ihm die Ordre zugesendet: Marchez, serrez l'armée hanovrienne et faites-lui mettre bas les armes. Das war freilich ein gut Theil kürzer, aber um eben so viel auch energischer, als die hannoversche Instruktion.

So viel geht indessen aus der letzteren doch hervor, daß keinesweges der Grundsatz angenommen war, sich unbedingt nicht zu schlagen.

Ist man nun späterhin zu diesem Grundsatz übergegangen? Die Ministerialakten enthalten davon nicht die geringste Spur. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß sich das Ministerium herausgenommen haben sollte, dem Feldmarschall über die Art und Weise, wie er die Truppen zu brauchen habe, im Einzelnen Anweisungen zu ertheilen. Das wäre ganz gegen die Dienstsitte der damaligen Zeit gewesen, welche die Compe-

tenzgrenzen streng inne hielt und eifersüchtig vertheidigte. Graf Wallmoden zumal war in einer Stellung um sich dergleichen nicht gefallen zu lassen. Es finden sich aber auch bestimmte Zeugnisse, welche unzweifelhaft beweisen, daß die Vertheidigung, dem Grundsatze nach, bis zum Abschluß der Convention von Sulingen, nicht aufgegeben war.

Der Oberappellationsgerichtspräsident von der Wense in Celle war zugleich Staatsminister. In der letzteren Eigenschaft nahm er aber regelmäßig nur die Justizsachen wahr, und kam zu dem Zweck von Celle nach Hannover. Allein er war in diesen wichtigen Augenblicken zu einer Ministerialsitzung zugezogen, welche am 1. Juni auf Veranlassung des Feldmarschalls und im Beisein des Herzogs von Cambridge kurz vor des letzteren Abreise nach Nienburg gehalten wurde. In dieser Sitzung sind die Grundsätze schließlich festgestellt, welche der Herzog bei dem so eben vom Feldmarschall ihm übertragenen obersten Commando der Truppen zu beobachten haben würde. Das Nähere darüber enthält ein Collegialschreiben vom 2. Juni, in welchem nach Angabe der Nachrichten über das Vordringen der französischen Armee, die gefaßten Beschlüsse folgendergestalt angezeigt und motivirt werden.

„Bei Uns ist unter diesen Umständen es eine nothwendige und ausnehmend wichtige Erwägung gewesen, wie es mit dem Widerstand oder der Zurückziehung der hiesigen, durch ihre Verstärkung in diesem Augenblick noch nicht formirten Truppen zu halten und einzurichten sei. Wir haben, in Gemeinschaft mit des Herrn Herzogs von Cambridge K. H. und dem Feldmarschall Grafen von Wallmoden aufs sorgfältigste und gewissenhafteste überlegt, was auf der einen und auf der andern Seite für Betrachtungen darunter eintreten, und was namentlich das Verhältniß und die Verfassung der hiesigen Truppen, der Effekt, Nutzen oder Schaden für das Land, die Rücksicht

auf eine gewissermaßen entamirte Unterhandlung, und hauptsächlich der Ausdruck und Sinn der vor Uns liegenden Befehle Sr. Majestät mit sich bringen."

„Das Resultat ist denn gewesen, daß vorzüglich die Sicherheit von der Elbe für die Truppen nicht aufs Spiel zu setzen, daß die Weser nur einigermaßen, so viel ohne die Truppen und das Land zu exponiren, zu vertheidigen, und daß, um nicht mit Thätlichkeiten und Hostilitäten diesseits den Anfang zu machen, wenn es dazu kommen müßte, an die französische Generalität, von der hiesigen Armee ab, vorgängig die concertirte angebogene Deklaration abgehen zu lassen sein."

Diese Deklaration schließt, nach Auseinandersetzung der Neutralität und Bezugnahme auf die eingeleiteten Unterhandlungen, mit nachstehendem Satze.

„Allein ein weiteres Eindringen der französischen Truppen in die Lande des Kurfürstenthums könnte von den diesseitigen Truppen, ohne sich verantwortlich zu machen, nicht zugegeben werden, und wenn daher französischerseits solches durch ein noch ferneres Vorrücken in den kurfürstlichen Landen sollte bewerkstelligt werden wollen, so würde man in der Nothwendigkeit sich befinden, sich zu widersetzen."

In dem deutschen Entwurf (die Deklaration war nachher ins Französische übersetzt), der von allen Ministern und außerdem von dem Feldmarschall und vom Herzoge signirt ist, hatte der Schlußsatz zuerst so gelautet:

„— — und wenn daher französischerseits der Übergang über die Weser in die kurfürstlichen Lande sollte forcirt werden wollen, so würde man — —"

Die hervorgehobenen Worte sind wieder ausgestrichen. Daraus folgt, daß man zwar, noch während der Sitzung, auf die Vertheidigung der Weser verzichtet hat, dagegen aber nicht auf die Vertheidigung des übrigen Landes.

Nun könnte ein beharrlicher Zweifler noch denken, das habe nur ein Versuch sein sollen, die Franzosen, zwar nicht einzuschüchtern, aber doch zu günstigeren Bedingungen zu bewegen, und mit der Vertheidigung wäre es doch so ernstlich nicht gemeint gewesen. Da tritt aber der Präsident des Oberappellationsgerichts als ein gewiß unverwerflicher Zeuge auf. Vor seiner Rückreise nach Celle hatte er einen Brief an den Minister von der Decken geschrieben, welchen dieser zu den Akten gelegt hat, und worin es heißt:

„Die Deliberation von diesem Morgen liegt mir umsomehr steinschwer auf dem Herzen, als ich seitdem erfahren habe, daß allen Obrigkeiten im Lande die Beobachtung der strengsten Neutralität aufgegeben ist, und hiemit die feindlichen Maßregeln zu contrastiren scheinen. Wäre es gar nicht möglich, daß die Deputation angewiesen würde, von der vom General Mortier erfolgenden Antwort dem General der Avantgarde Nachricht zu geben, damit dieser sich lieber, bis dahin daß die Unterhandlungen abgebrochen oder ins Weite gespielt würden, retirirte als sich mit Gewalt widersetzte. Sonst könnten durch die immittelst angefangenen Feindseligkeiten alle Unterhandlungen unterbrochen werden. Ich schreibe alles Dieses jedoch ohne hinlängliche Kenntniß der vorhergegangenen factorum, und bleibe bei meiner Meinung, daß im Nothfall Ernst gezeigt werden muß."

Selbst der friedfertige Justizmann hatte also, seines Stoßseufzers ungeachtet, in der Debatte für feindliche Maßregeln votirt und hatte gewollt, daß im Nothfall Ernst gezeigt werde.

Und dieser Grundsatz des Fechtens ist auch bis zum letzten Augenblick festgehalten worden.

Der Herzog von Cambridge war gleich nach jener Ministerialsitzung abgereist, um den Befehl über die Truppen an der Weser zu übernehmen. Er begegnete auf dem Wege den aus dem französischen Hauptquartier Zurückkehrenden. Aber

die böse Kunde, die er durch sie erhielt, schlug ihn nicht nieder. Im Gegentheil, das Blut Heinrich des Löwen kochte in ihm auf. Ein kleiner Zettel, den er den Herren nach Hannover mitgegeben hat und der zu seiner bleibenden Ehre aufbewahrt ist, enthält die Worte:

„Es ist mir nicht möglich zu entscheiden, ob Euer Excellenzen gut thun, die vorgeschlagenen Conditionen anzunehmen; ich finde sie sehr hart. Ich wünsche aber bestimmte Befehle zu erhalten, ob man sich vertheidigen will oder nicht. Sollte der letzte Entschluß gefaßt werden, so würde ich für meine Person nicht gern lange bei der Armee bleiben.

Adolph Friedrich."

Graf Wallmoden bemerkt zwar darüber in einem begleitenden Schreiben an den Geheimen Cabinetsrath Rudloff:

„Des Herzogs von C. wenige Zeilen haben mich innig betrübt. Großer Gott! was kann man in diesem Augenblick mit Schlagen jenseit der Weser gewinnen?"

Aber hiedurch wird wieder bestätigt, daß auch er nur das Fechten jenseit der Weser verwarf, nicht das Fechten an sich.

Jener Grundsatz ist aber nicht blos theoretisch aufgestellt, sondern bei den Truppen ist wirklich danach gehandelt worden, freilich in der vorsichtigen, vom Feldmarschall vorgeschriebenen Weise, die oben angegeben ist.

Wollte man auch das glänzende kleine Scharmützel bei Borstel,[1]) in welchem der Lieutenant Krauchenberg mit einer Handvoll leichter Dragoner einen ungleich größeren Trupp fran=

---

[1]) Spaßhaft ist es zu lesen, wie Franzosen dergleichen auffassen und darstellen. Bignon histoire de France III. 130 sagt, für einen Franzosen noch billig genug: La résistance la plus vive, qu'ils eussent rencontrée, avait été sur le terrain de Borstell, où les courageux efforts des Hanovriens n'avaient servi qu'à faire éclater la supériorité inévitable que donne toujours, à des troupes aguerries sur des troupes moins exercées, l'habitude des combats et de la victoire. Man vergleiche hiemit die Be=

zösischer Kavallerie muthig zurückwarf, etwa nur dem heißen Blut eines kühnen jungen Offiziers zuschreiben, so liegt dagegen eine dienstliche Meldung des General Hammerstein an den Herzog von Cambridge vor, welche vom 2. Juni, also von dem letzten Tage, an dem man sich überhaupt noch schlagen konnte, also berichtet:

„Sobald Euer Königl. Hoheit abgereist waren" — der Herzog war, wie man gleich unten sehen wird, nach Hannover gerufen — „verfügte ich mich sofort nach Lemke zu dem Corps des Generallieutenant von Linsingen, um mich über das Verhalten des Feindes näher zu unterrichten. Derselbe war, nachdem der Lieutenant von Linsingen 9. Kavallerieregiments nebst einem Trompeter als Parlamentär an ihn abgesandt war, sofort mit Vivacität vorgerückt, und da er mit Lebhaftigkeit attakirte, so fand sich der Oberst von Linsingen [1]) genöthigt, durch einen Kartätschenschuß den Feind zurückzutreiben, welches zweimal wiederholt werden mußte, um ihn gänzlich zurück zu poussiren. Der als Parlamentär abgesandte Lieutenant von Linsingen war heute Abends $7^1/_2$ Uhr noch nicht wieder zurück."

Da ist also die Meldung eines commandirenden Generals an den Höchstcommandirenden, daß die Artillerie auf Befehl

---

schreibung dieses Gefechts in dem Aufsatz „das hannoversche Regiment Fußgarde." Brief vom 16. Juni. Die französischen Kavalleristen, anerkannt damals die schlechtesten Reiter in Europa, sollten ihre erbärmlichen Thiere gegen gute deutsche Pferde erst umtauschen, das war eines der ersten Postulate des Conventionsprojekts gewesen. Aus den leichten Dragonern aber, einem ausgezeichneten Corps, wurde gleich nachher die leichte Kavallerie der deutschen Legion vorzugsweise gebildet und diese hat den Franzosen, zu deren nicht geringem Verdruß, in Spanien ihre Superiorität und daß sie l'habitude des combats et de la victoire habe, oft genug schlagend bewiesen. Wo die unverbesserliche Nationaleitelkeit ins Spiel kommt, da sind französische Geschichtschreiber, und das ist in einem gewissen Sinne respektabel, beinahe unzurechnungsfähig. Freilich werden sie durch die eignen Berichte und Bülletins auch oft verführt, vor denen selbst Bourienne, IV, 279 auf höchst unbefangene Weise sie warnt.

[1]) Dieser commandirte unter dem Generallieutenant v. L., seinem Bruder.

eines untergebenen Offiziers gefeuert habe, ohne irgend hinzugefügten Tadel oder Entschuldigung. Es kann dies also nicht gegen erlassene höhere Vorschriften verstoßen haben.

Wo bleibt nun, zwischen diesen authentischen Nachweisungen, der Platz für das Geschichtchen: das Ministerium habe befohlen, die Truppen sollten sich des Bajonets nur mit Moderation bedienen, welches heute noch spöttelnd nacherzählt wird? Von einer auch nur ähnlichen Weisung findet sich in den Ministerialakten kein Wort. Der Geheime Cabinetsrath Rudloff wäre unfähig gewesen einer solchen Albernheit seine Feder zu leihen. Alle in Obigem angeführten Ministerialverfügungen, mit alleiniger Ausnahme der Bekanntmachungen vom 16. und 24. Mai, sind ausschließlich von seiner Hand. Sie zeigen freilich den steifen, ceremoniösen Ton, der damals unerläßlich zum Geschäftsanstand gehörte, dabei aber allenthalben vollkommene Sachkunde und scharfblickendes Urtheil, nirgend eine schiefe, matte Idee, im Wesentlichen immer den treffenden Ausdruck. Daß Graf Wallmoden in diesen Dingen Vorschriften vom Ministerium nicht angenommen, daß auch das Ministerium gewiß nicht sich herausgenommen hätte ihm dergleichen zu ertheilen, ist vorhin schon angedeutet. Am ungeschicktesten sie in Vollzug zu setzen, wäre grade der General von Hammerstein gewesen, der von jeher das Bajonet ohne alle Moderation gegen die Franzosen hatte gebrauchen lassen. Und endlich hatten auch die hannoverschen Grenadiere eine solche Art von Exercitium weder gelernt noch jemals geübt. Sie würden, wäre es dazu gekommen, vermuthlich in ihre gewohnte plumpe Manier zurückverfallen sein, die ihren leichtfüßigen Gegnern schon vor zehn Jahren in den Niederlanden so unbequem geworden war. — Wahrscheinlich rührt diese ganze Klatscherei aus dem Witzwort irgend eines Offiziers her, der die ihm widerwärtigen Vorsichtsermahnungen

des Feldmarschalls unter einem solchen Bilde hat lächerlich machen wollen.

Das ist dagegen richtig, daß den hannoverschen Regimentern das Feuern verboten war.[1]) Dies wird aber nicht früher als am 1. Juni geschehen sein, und folgenden Zusammenhang haben.

Während die Herren von Bremer und Brandes in Barnstorf schrieben, hatte auch der Oberstlieutenant von Bock einen Aufsatz entworfen, der vorzugsweise die militärische Seite des Gegenstandes behandelt. In diesem Aufsatz sagt er:

„Es war nothwendig in Gefolg Desjenigen, was zwischen dem französischen General en Chef und uns abgehandelt worden war, nachdem wir unsre Rückkehr angetreten, die den französischen Postirungen zunächst stehenden diesseitigen Detachements aufzusuchen, insofern selbige sich in den vorigen Stellungen noch befänden, um sie zu benachrichtigen, daß die französischen Colonnen um 9 Uhr diesen Morgen sich in Marsch gegen die Hunte setzen würden. Der General Mortier hatte uns zugesagt, sein Vordringen bis dahin nicht anzutreten, um der diesseitigen Chaine Zeit zu lassen eingezogen zu werden ehe seine Truppen auf die Unsrigen stoßen und sie so drängen mögten, daß sie sich vertheidigen müßten. Wir finden aber den rechten Flügel bereits zurückgezogen, und können nicht anders glauben, als daß es der linke auch sein werde."

„Der General Mortier erklärte, daß sobald er feindlich von unsern Truppen behandelt würde, die Artikel der von ihm entworfenen Capitulation nicht weiter zulässig wären."

„Wir werden bei unsrer Ankunft beim Herrn Generallieutenant von Hammerstein dieses eröffnen, damit derselbe in seinen Maßregeln, soweit dessen von des Herrn Feldmarschalls

---

[1]) Anlage I. Briefe vom 8. und 16. Juni.

Excellenz erhaltene Instruktion es ihm erlaubt, sich danach richten möge."

Hält man hiemit zusammen, daß Mortier großen Nachdruck darauf gelegt hatte: der erste Schuß werde des Landes Unglück entscheiden, so ist es vollkommen erklärlich, daß der General Hammerstein, denn von ihm muß der Befehl ausgegangen sein, es mit seinen Pflichten und mit seiner Ehre, gewiß auch mit den vom Feldmarschall erhaltenen Instruktionen vereinbar gefunden hat, diesen ersten Schuß so lange als möglich zurückzuhalten und ihn nicht vom Commandowort irgend eines Zugführers bei den Vorposten abhängig bleiben zu lassen. Es wird aber dabei vorausgesetzt sein, daß auch von feindlicher Seite das Feuern, der Verabredung zufolge, unterbleiben würde. Daß es den Commissarien nicht einfallen konnte und nach Obigem nicht eingefallen ist, dem General Hammerstein in dieser Beziehung Vorschriften zu ertheilen, ist eben so ausgemacht, als daß er der Letzte gewesen wäre, der solche unbefugte Vorschriften befolgt hätte.

Mag nun Mortier, der sonst überall in diesen Dingen als ein redlicher, ja als ein milder und wohlwollender Mann sich gezeigt hat, die Sache anders verstanden haben, mag es versäumt oder vielleicht verschoben sein die nöthigen Befehle zeitig zu erlassen, oder mögen einzelne Offiziere in der französischen Avantgarde aus übermäßigem Eifer sich darüber hinweggesetzt haben, genug die Franzosen haben geschossen, und die Hannoveraner, gewöhnt, erhaltene Befehle streng zu befolgen, haben das Feuer nicht erwidert, mit Ausnahme jener obengedachten drei Kartätschenschüsse, durch welche dann die Rechnung ziemlich wieder ausgeglichen sein würde.

Wäre es aber anders, wäre das übermäßige Aufdrängen und das Schießen, bevor der Angegriffene sich wehrte, mit Vorbedacht angeordnet gewesen, so würde das wieder ein Fall sein,

wo deutsche Treue und Glauben gegen wälsche Leichtfertigkeit oder Arglist zu kurz gekommen wären. Das ist ein altes Lied, schon aus den drei lothringischen Bisthümern tönt es zu uns herüber, von der Syrene heute mit dem Text: Landau und Saarlouis, morgen mit einem andern gesungen. Sollen wir darum Treue und Glauben fahren lassen?

Rasch ging es nun dem Ende entgegen. Die Bevollmächtigten hatten auf ihrem Rückwege nach Hannover nicht nur den Herzog von Cambridge gefunden, sondern auch dessen Adjudanten. Diesen zu Rathe zu ziehen war um so wichtiger, als er vor drei Tagen erst das preußische Hauptquartier verlassen hatte, am besten also wissen mußte, was von daher möglicherweise noch zu erwarten sein könnte. Er sah den französischen Entwurf durch, und gab auf einem kleinen Blättchen folgendes kurze Gutachten für Rudloff mit.

„Die vorgeschlagenen Bedingungen sind herzlich schlecht und können fast nicht schlechter sein. Es mögte sehr gut sein, wenn die Herren Minister noch diese Nacht ihren Entschluß faßten; denn der Herzog wünscht sehr, daß der Punkt, ob wir uns schlagen sollen, baldmöglichst ausgemacht werde.“

Graf Wallmoden begleitete den Conventionsentwurf mit folgenden Worten an Rudloff:

„Bei der traurigen Anlage ist mir der einzige Gedanken angekommen, ist noch eine Zeit von einigen Tagen zu gewinnen? Will man hiezu alle Mittel anwenden, so ist keine Stunde zu verlieren. Kommt in einigen (Tagen?) nichts von Berlin und Petersburg, so muß man wohl die bittersten Bedingungen eingehen. Das Land retten wir alsdann nie, und es ist alsdann wenigstens die Armee gerettet.“

„Mögte man nicht Jemanden zum Herzog schicken? Mögte man nicht suchen ihn zu bereden, daß er noch hieher käme?"

So präparirt kam die Sache an das Ministerium. Die Stunde der Entscheidung hatte geschlagen.

Zunächst wurde die von dem Feldmarschall hingeworfene Idee, den Herzog einzuladen, verwirklicht.

Der Herzog gab sofort das Commando an General Hammerstein ab und machte sich auf nach Hannover. Die ihm so lieb gewesenen Truppen, unter denen er beinahe aufgewachsen und die mit der innigsten Anhänglichkeit ihm zugethan waren, sollte er nicht wieder sehen.

Die Estafette war Nachmittags 4 Uhr beim Herzog in Nienburg angekommen. Mit der größten Beeilung hat er Abends spät erst in Hannover einzutreffen vermogt, denn der Weg von Nienburg, über sechs Meilen, war derzeit größtentheils noch unchaussirt. Man hatte ihn nicht mehr erwarten können; schon in Neustadt, auf halbem Wege, begegnete ihm die Deputation, welche in das französische Hauptquartier zurück eilte. Die Sitzung des Ministeriums, an welcher der Feldmarschall Theil genommen hatte, war unter den allerungünstigsten Auspizien eröffnet. Der Feind rückte unaufgehalten und unaufhaltsam gegen die Hauptstadt heran. Die Weserlinie war von den eignen Truppen schon aufgegeben. In der oben erwähnten Meldung des General Hammerstein an den Herzog von Cambridge heißt es nämlich weiter:

„Ich habe mit dem Herrn Generallieutenant von Linsingen und dem Herrn Obersten von Linsingen über die Lage der Sache weitläuftig mündlich communicirt, und unsre allgemeine Meinung ging dahin, daß die gegenwärtige Position auf keinen Fall länger haltbar sei. Ich lasse daher in diesem Augenblick die nöthigen Ordres an die sämmtlichen Truppen unter meinem Commando dahin ausfertigen, daß sie noch in

dieser Nacht den vorgeschriebenen Marsch auf Neustadt, Bothmer u. s. w. antreten." [1])

Dies ist hinreichende Gewähr, daß überwiegende strategische Gründe dafür stattfanden. Bestätigt wurden diese durch die eingehenden Nachrichten, daß für eben den Tag französische Einquartierung in Bremen [2]) erwartet werde. Damit war die Unterweser verloren.

Der Sohn des Königs hatte erklärt, daß er die Armee verlassen müsse, wenn diese nicht fechten solle. Er konnte nicht anders handeln. Er konnte sich weder kriegsgefangen ergeben, noch konnte er als englischer Prinz sein Ehrenwort geben in diesem Kriege gegen Frankreich nicht zu fechten. Mit einem Fuße stand er schon im Wagen; nachdem für das Conventionsprojekt entschieden war, mußte er nach England zurück. Die Fregatte Amethyst erwartete ihn in der Mündung der Elbe.

Der Feldmarschall war der Meinung gewesen, daß die bittersten Bedingungen zugestanden werden müßten, wenn nicht sehr bald eine Hülfe käme von Petersburg oder von Berlin. Von Petersburg kam aber im Gegentheil grade an dem Tage der Bericht des Grafen Münster an, wonach der Reichskanzler für jetzt jede Einwirkung zu Gunsten Hannovers ablehnte. Daran war nicht zu denken, daß man noch weiter sich nach Petersburg wendete. Es waren nicht mehr so viele Stunden übrig, als eine Depesche nach Petersburg Tage be-

---

[1]) In der Nacht vom 2. auf den 3. Juni. Auch diese Maßregel, welche nachher auf die letzten Verhandlungen noch ungünstig einwirkte, ist also nicht vom Ministerium angeordnet. Die Gründe, die den General Hammerstein dazu bestimmen mußten, finden sich in der Geschichte des hannoverschen Garderegiments näher entwickelt, freilich nur nach eignem Urtheil eines Offiziers jenes Regiments, aber wohl ganz zutreffend. Vergl. den Brief vom 16. Juni.

[2]) Bremen war gewiß keine Besitzung des Königs von Großbrittannien. Darum kümmerten aber die Franzosen sich schon nicht mehr. Selbst ihre sprichwörtliche geographische Unwissenheit entschuldigte sie hier nicht. Die villes anséatiques, und was da zu machen sei, das kannten sie ganz gut.

durfte. Noch einmal richtete man den kaum noch hoffenden Blick auf Berlin. Ein Courier wurde an den Kriegsrath von Ompteda abgesendet, mit nachstehendem Reskript, welches die Situation vollständig zeichnet:

„Der abschriftliche Anschluß enthält die Forderungen, welche von dem französischen commandirenden General Mortier der an ihn ergangenen Abschickung geschehen sind, und Alles, wozu er sich hat verstehen wollen. Wir suchen zwar Gegenpropositionen zu machen, um einige Tage womöglich Zeit zu gewinnen. Wenn aber auf seine Forderungen von ihm bestanden wird, so wird sich hier darin unterworfen werden müssen, indem heute schon die französischen Truppen bis Nienburg kommen werden. Und dann ist die Festung Hameln und Alles verloren. Alles beruhet also darauf lediglich, daß auf das schleunigste eine Hülfe oder eine kräftige Interposition komme. Wir tragen euch auf, so schleunig als möglich den Grafen von Haugwitz und den russisch kaiserlichen Minister von Alopäus von diesem Allen zu unterrichten und den gegenwärtigen Courier mit eurem Bericht baldigst zurückzufertigen und über Hildesheim zu dirigiren."

Das war der Strohhalm, nach welchem der Ertrinkende griff. Auch dieser sollte seiner Hand entgleiten.

Kaum war der Courier um 1 Uhr Nachmittags aus dem Thore, als ihm ein anderer, von Berlin kommend, begegnete. Er brachte Antworten des Kriegsraths von Ompteda auf das Reskript vom 28. Mai, welches den Major Decken in Morsleben getroffen hatte und von ihm weiter gesendet war.

Sofort nach ihrer Ankunft am 31. (der Courier hatte 16 Stunden in Magdeburg auf Postpferde warten müssen!) war Herr von Ompteda zum russischen Gesandten gegangen. Er hatte diesen sehr erfreut darüber gefunden, endlich von Petersburg Instruktionen erhalten zu haben, wodurch er freiere Hände

bekäme, indem man dort von der nahen und großen Gefahr sich zu überzeugen angefangen habe. Herr von Alopäus hatte ihm mit vollstem Vertrauen seine ganze Instruktion vorgelesen, die namentlich enthielt, daß es die höchste Zeit sei „de mettre des bornes aux vues ambitieuses *et à l'avidité insatiable* du Gouvernement français.“ Der russische Hof schmeichle sich, daß der preußische nicht durch irgend eine Rücksicht, welche es auch sei, oder durch „avantages momentanés,“ sich abhalten lassen werde sich diesem Strome ernstlich zu widersetzen. Graf Haugwitz werde, so hoffe man, seine Plane endlich eröffnen, und wie schon Preußen durch Aufstellung der Demarkationslinie während des Krieges sich ein großes Verdienst erworben habe, so werde es jetzt unsterblichen Dank von Deutschland und ganz Europa sich verdienen, wenn es den gefährlichen Absichten Frankreichs sich ernstlich widersetze, wobei „la Prusse pourroit compter sur le concours de tous les moyens que S. M. l'Empereur avoit en son pouvoir pour préserver le Nord de l'Allemagne d'une invasion hostile de toute Puissance étrangère.“

Das war die mesure tardive von der Graf Münster gesprochen hatte. Herr von Alopäus sagte selbst: „er könne es nicht ohne empfindlichen Schmerz ansehen, daß seine dringenden Vorstellungen, auf welche er schon längst hätte mit Instruktionen versehen sein können, erst jetzt einer Rücksicht gewürdigt wären. Er hätte eine Eitelkeit darin gesetzt das Kurfürstenthum Hannover zu retten, fürchte aber, daß Alles schon zu spät sei.“ Er setzte hinzu: „durch die Körbelitzer Conferenzen sei der Entschluß des Königs sich ganz passiv zu verhalten nur noch mehr bestärkt.“

Damit aber erklärte er sich einverstanden, daß man wenigstens versuchen müsse die Absendung des Generals Lecoq zu bewirken, wäre es auch nur um dem General Mortier zu

bezeugen, welchen Inhalts die von Körbelitz aus an den ersten Consul gesandten Anträge Preußens seien.

Aus dem russischen Gesandtschaftshotel eilte Herr von Ompteda in das des preußischen Cabinetsministers. Folgendes war, nach den Worten des Berichts, das Resultat dieses letzten Besuchs.

„Nachdem ich meinen Antrag bei dem Grafen Haugwitz angebracht hatte, bezeugte mir derselbe: ich möge machen was ich wolle, so könne er nicht mehr thun, als schon geschehen sei. Einen preußischen Offizier dürfe er durchaus nicht in das französische Hauptquartier schicken; der Entschluß des Königs sei zu bestimmt gefaßt; der König wolle durchaus weiter nichts thun; er, Graf Haugwitz, habe in Körbelitz alle Stimmen gegen sich gehabt, und habe weiter gar nichts durchsetzen können.“

„Ich machte dagegen bemerklich: daß seit den Conferenzen in Körbelitz der Stand der Sachen in so weit geändert wäre, als nun die Feindseligkeiten wirklich ihren Anfang genommen hätten, da nach den noch heute von dem Grafen Haugwitz wiederholten Äußerungen man in Körbelitz vorausgesetzt habe, daß zufolge der von Frankreich gegebenen Versprechungen die Invasion in die Hannoverschen Lande nicht wirklich vorgenommen werden sollte, ohne sich darüber vorher mit dem hiesigen Hofe concertirt zu haben.“

„Graf Haugwitz erwiederte: auch dieser Fall sei zu Körbelitz mit berechnet, indem der Herzog von Braunschweig die Invasion in die hannoverschen Lande als eine ausgemachte Sache angenommen habe.“

„Wie ich nun immer dringender auf die Absendung des General Lecoq insistirte, entfuhren dem Grafen Haugwitz in der Hitze der Unterredung folgende Äußerungen: Was wollen Sie, daß wir einen Offizier in das französische Hauptquartier

schicken, wir riskiren ja, daß der französische General ihn zurück schickt. Wenn das französische Gouvernement uns selbst nicht Wort hält, wie können wir denn irgend ein verbindliches Versprechen von einem seiner Generale erwarten? Alles was wir haben thun können ist, daß wir direkt in Paris die vermittelnden Propositionen haben machen lassen, die von Körbelitz dahin geschickt sind. Wir haben dies gethan, obwohl man noch neuerlich wieder in Petersburg darauf gedrungen hat, man solle uns abmahnen, und allenfalls ernstlich abmahnen, uns nicht in die hannoverschen Angelegenheiten zu mischen. Allein zu etwas Weiterem ist der König nicht zu bewegen gewesen." —

In der gleich darauf folgenden Conferenz des russischen Gesandten mit dem Cabinetsminister war dieser bei derselben Ansicht stehen geblieben. Auf die russischen Anträge hatte er nur geäußert: er wisse nicht was der König dazu sagen werde; er wolle sie dem Könige gleich nachschicken. Der König war nemlich von Magdeburg ab in die fränkischen Provinzen und nach Wilhelmsbad bei Hanau gegangen. Herr von Alopäus hatte hierauf dem hannoverschen Bevollmächtigten zu erkennen gegeben, daß er nichts Entscheidendes zu thun vermöge, bevor er von den preußischen Entschlüssen unterrichtet sei. —

Was blieb nun wohl, bei solcher Lage der äußeren Beziehungen, in der Ministerialsitzung vom 2. Juni noch zu thun übrig?

Rußland wollte freilich jetzt, aber zum eigenen Handeln, und auch damit sollte wieder auf Preußen gewartet werden, war es für Rußland viel zu spät. Preußen hätte zur Noth noch Zeit gehabt, aber es wollte jetzt unter keiner Bedingung mehr thätig werden. Und der Grund, warum Preußen nicht thätig werden wollte, war von der Art, daß er gar nicht zu beseitigen stand. Das zarte Ehrgefühl Friedrich Wilhelms hatte sich verletzt gefunden. Der König hatte, in seiner Weise, sich

nun ganz in sich selbst zurückgezogen.[1]) Was war da noch zu hoffen, worauf sollte man warten? Der Entschluß war leicht, — und doch so schwer. Mit den Gegenvorschlägen, auf die man keinen Werth legte, weil man nicht die Macht besaß auch nur den geringsten davon durchzusetzen,[2]) wurden die Commissarien zum General Mortier zurückgeschickt, bevollmächtigt: so gut wie sie könnten mit ihm abzuschließen.

Sodann ging man an die nöthigen Anordnungen um den Gang der Regierungsgeschäfte, während der Besetzung des Landes durch den Feind, aufrecht zu erhalten. Da man die Hoffnung noch nicht aufgab, daß die feindliche Besetzung nur eine bald vorübergehende sein werde, so nahm man zunächst darauf Bedacht der höchsten Regierungsbehörde ihre Unabhängigkeit zu sichern. Schon in einer Sitzung vom 27. Mai hatte zu dem Zweck das Ministerium beschlossen daß, wenn es nöthig werden würde dessen Sitz von Hannover zu verlegen, einer der Minister, äußerlich als Privatmann, daselbst verbleiben solle, um bei dem französischen General vielleicht günstig einzuwirken, und zugleich um die geeignete Verbindung mit den entfernten Ministern herzustellen. Nach dem Sitzungsprotokolle hat der Minister von der Decken, gemeinschaftlicher Verabre=

---

[1]) Herr von Ompteda berichtet schon unterm 31. Mai an den König: „Graf Haugwitz äußerte sich kürzlich mit Empfindlichkeit über die Demarchen, die in Petersburg gegen die Maßregeln wären gemacht worden, welche etwa von Seiten des hiesigen Hofes wegen der Sicherstellung Ew. K. Majestät deutscher Lande bei den jetzigen Umständen mögten getroffen werden, und die nur zu deutlich ein für des Königs von Preußen Majestät beleidigendes Mistrauen wegen verdächtiger arrières pensées des hiesigen Hofes verriethen. Der Graf Haugwitz versicherte auf seine Ehre, daß weder der König sein Herr, noch auch das Ministerium desselben irgend einige bedenkliche Absicht in dieser Beziehung gehegt habe, sondern das Kurfürstenthum, bei einer etwa erforderlich gewordenen preußischen Besetzung, getreulich und unverändert wieder würde restituirt worden sein." Der Berichterstatter schenkte diesen Versicherungen Glauben, und zwar, so viel den König selbst anging, unbedingt.

[2]) Anlage XII. Spalte 2.

bung zufolge, diesen unerfreulichen Posten übernommen. Am folgenden Tage war Lauenburg zum einstweiligen Sitz der Regierung auserwählt, auch eine Benachrichtigung hierüber für die Behörden im Druck vorbereitet worden. Der erste Minister, Graf von Kielmansegge, begab sich jetzt nach Lauenburg, die Minister von Arnßwaldt und Grote aber gingen, um nahe bei der Hand zu bleiben, vorerst nach Hildesheim.[1])

Die laufenden Regierungsgeschäfte in den vom Feinde besetzten Landestheilen wurden, mit Ausnahme der Justizsachen, die dem Minister Wense anvertraut blieben, einer aus höheren königlichen Dienern und aus Bevollmächtigten der Landstände zusammengesetzten Behörde übertragen; sie ist nachher das Landesdeputationskollegium genannt worden. Den Ministerialreferenten wurde die Anweisung ertheilt, ihren Dienst ferner zu versehen. Es wurde sogar festgesetzt, welche Dienstbenennung die Behörden während der Occupationszeit anzunehmen hätten, und welche vom Feinde etwa verlangt werdenden Eide von der königlichen Dienerschaft würden geleistet werden dürfen, ohne dadurch ihren bestehenden Dienst- und Huldigungseid zu verletzen.

Nachdem an dem letzten verhängnißschweren Tage alle diese Anordnungen, und so viele andere, die hier einzeln aufzuzählen

---

[1]) Alles dieses ist so besonnen und vollkommen geschäftsmäßig betrieben, daß selbst die betreffenden Verhandlungen in einer besonderen Akte, mit der Bezeichnung: Die Retirade des königl. Staats- und Cabinets-Ministerii betreffend; sich gesammelt vorfinden. Zum Lachen wäre es deshalb, könnte man bei der Betrachtung so ernster Zustände überhaupt an Lachen denken, wenn unkundige Übelwollende daraus die Fabel gemacht haben: Die schändlichen Oligarchen wären, nachdem ihre Gewalt schmählich zusammengebrochen, vor der gerechten Wuth des von ihnen niedergetretenen Volkes geflohen. Nur einer von ihnen, dessen Gewissen zufällig etwas reiner gewesen, wäre in der Stadt geblieben. — Die Minister, wie verschieden auch über ihre Dienstqualifikation geurtheilt sein mag, standen in der allgemeinen Achtung gleich hoch. Es war überhaupt eine Zeit, in der man vor den höchsten Räthen des Landesherrn, schon weil sie dies waren, Respekt hatte

nicht möglich sein würde, in Gemeinschaft mit dem Geheimen Cabinetsrath Rieper, durch Rudloff besorgt waren, setzte dieser spät Abends sich nieder, um das letzte Collegialschreiben zu entwerfen, das von Hannover nach London abgehen sollte. Erst da spürt man, daß den vollendeten Geschäftsmann die strenge Gewohnheit der dienstlichen Schule für einen Augenblick verlassen haben wird. Die Ereignisse waren zu mächtig geworden. Der leidende Mensch verlangt sein Recht.

Im Eingange wird mitgetheilt, was man aus dem französischen Hauptquartier und von der Lage der eignen Truppen in Erfahrung gebracht, noch mit der Entschuldigung, daß es „wegen der jetzigen Verwirrung" nicht mehr möglich sei eine Abschrift des Berichts der Abgeordneten beizulegen. Dann fährt das Schreiben so fort.

„Nach einer mit dem Feldmarschall Grafen von Wallmoden heute Mittag gepflogenen, ausführlichen, gewissenhaften Überlegung, ist die einstimmige Meinung gewesen, daß doch eher den geforderten Bedingungen, wodurch immer die Truppen gerettet werden,[1]) sich zu unterwerfen, als Alles auf die Diskretion des Feindes hinzugeben sei. Es haben also die an den commandirenden französischen General heute wieder zurückgegangenen Abgeordneten dazu angewiesen werden müssen, und der Herr College wird leicht urtheilen, mit welchen Empfindungen Wir, in dem Gefühl Unsrer innigsten Devotion gegen Aller-

---

[1]) Hiernach scheint es als ob Graf Wallmoden, wie eigentlich auch zu vermuthen wäre, im letzten Augenblick wenigstens, das Geheimniß der Transportflotte in den englischen Häfen vertraulich aufgedeckt habe. Zum mindesten muß bei seinen eignen Erwägungen dieser sehr wichtige Umstand wesentlich in Betracht gekommen sein. Bemerkenswerth bleibt es indessen, daß weder in diesem Collegialschreiben, noch sonst irgendwo, außer in den Briefen des Ministers von Lenthe und des Majors von der Decken an den Feldmarschall, ausdrücklich davon geredet wird.

höchstseine Königliche Majestät, dies Schreiben schließen und im Begriff stehen, Uns von hier leider entfernen zu müssen."

Die feste und sonst äußerst gleichmäßige Handschrift wird gegen den Schluß dieses Schreibens flüchtiger und matter. Zeit und Kräfte haben nicht mehr ausgereicht.

Am nächsten Morgen folgte der Geheime Cabinetsrath Rudloff den beiden Ministern nach Hildesheim. Für ihn war es nicht leicht von Hannover fortzugehen. Er hatte wenig eignes Vermögen. Bei einer zahlreichen Familie und bei einem gewissen Wohlleben, dem er nach Stellung und Neigung zugethan war, hatte die Einnahme nicht immer ausgereicht. Er mußte sein Haus, und gewiß manche Verlegenheit in demselben hinter sich lassen. Er schwankte nicht. — Ob im Toben aller Elemente Diejenigen, die aus dem geschützten Hafen der Studirstube ihre Verdammungsurtheile auf ihn geschleudert und damit, ziemlich wohlfeil, einen Schein patriotischer Energie um sich verbreitet haben, eben so fest am Steuerruder ausgeharrt, mit eben so sichrer Hand bis an's Ende es geführt hätten, das bleibt noch die Frage. —

In Hannover war nun Alles vorbei; der königliche Prinz auf dem Wege nach England, die landesherrliche Regierung in's Exil gewandert, das kleine Heer bewegte sich in langsamen Märschen gegen die Elbe hin, die Einwohnerschaft sah mit gepreßtem Herzen den Dingen entgegen, die da kommen mußten.[1])

Die letzte Scene des Trauerspiels sollte in dem kleinen Flecken Sulingen spielen, dessen Namen eine unerwünschte Bekanntheit dadurch erlangt hat. Hierher nämlich hatte General Mortier sein Hauptquartier unterdessen verlegt, und hier trafen ihn die Abgeordneten.

Nach Hannover kam die erste Nachricht von dem Abschluß

[1]) Ein unverständiger Anlauf gegen das Zeughaus um Waffen zu erlangen, eben so gefährlich als nutzlos, war schnell unterdrückt.

der Convention durch folgenden Brief des Hofrichters von Bremer an den Minister von der Decken.

„Euer Excellenz

habe ich die Ehre ganz gehorsamst anzuzeigen, daß wir nach einem siebenstündigen Kampfe uns heute Nachmittag um 4 Uhr genöthigt gesehen haben, zu Sulingen eine Convention mit schwerem Herzen zu unterzeichnen, welche von dem ersten Projekte des Generals Mortier nur sehr wenig differirte. Ich melde dieses vorläufig von hier aus, weil ich heute nicht weiter kommen kann, werde aber morgen bei Zeiten in Hannover eintreffen und sogleich Euer Excellenz aufzuwarten, und die Originalconvention vorzulegen nicht verfehlen. Das Hauptquartier ist heute Abend noch nach Nienburg vorgerückt, und wird Sonntag früh in Hannover eintreffen. General Mortier verlangt auf dem Schlosse zu wohnen, General Berthier in dem Hause des Herzogs. Ich gebe anheim ob Euer Excellenz den Herrn Hofmarschall und den Herrn Obristlieutenant von Hedemann[1]) hiervon präveniren zu lassen geruhen wollen, indem vielleicht schon morgen früh der Commissair-Ordonnateur Michaud eintreffen wird, um die Quartiere mit zu besorgen. Truppen werden morgen dort noch nicht hinkommen. Euer Excellenz bekommen am Sonntage in Ihr Haus den General der Artillerie Dulauloi."

„Das Übrige habe ich in einigen Stunden mündlich zu referiren die Ehre und empfehle mich

Euer Excellenz

„Neustadt, am 3. Juni Abends
gegen 12 Uhr eiligst." — unterthänigst F. F. D. Bremer."

Im Schlosse des Königs also wollte der französische Ge-

[1]) Adjudant des Herzogs und dessen Haushalt vorstehend.

neralleutenant, im Hause des Herzogs dessen Generalstabschef Quartier nehmen. Sie verlangten das, weil sie zeigen wollten, daß nunmehr sie im Lande die Herren wären, sie waren in der Lage es verlangen zu können, weil die ganze Macht Frankreichs hinter ihnen stand. Und solchen übermächtigen Gewalten hatten jene, von allen äußeren Hülfsmitteln entblößten Männer sich entgegen gestellt, mit nichts, mit gar nichts zu ihrer Unterstützung, als der sittlichen Kraft, die dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung entspringt. Sie hätten sich die Sache leicht machen können; sie hatten die Ermächtigung in der Tasche allen Bedingungen, die ihnen auferlegt waren, sich zu unterwerfen. Aber so lange sie ein Fünkchen von Hoffnung glimmen sahen, verzweifelten sie nicht am Vaterlande. Konnten sie auch dessen Fall nicht mehr hindern, so waren sie doch bemüht im Einzelnen zu retten, was irgend noch zu retten war. Dafür hatten sie zum zweiten Mal sieben lange Stunden hindurch gekämpft.

Was damit erreicht wurde, ist von ihnen selbst nicht hoch angeschlagen. Doch war es nicht ganz unerheblich. Eine Vergleichung des ersten französischen Projekts mit der unterzeichneten Convention, wie solche hier in der Übersetzung folgt, wird das Nähere ergeben. [1])

Convention die zwischen den Herren Civil- und Militairabgeordneten der Regierung Hannovers, und dem Generallieutenant Mortier, Höchstbefehlendem der französischen Armee abgeschlossen ist.

1. Das Kurfürstenthum Hannover sowohl, als die dazu gehörigen festen Plätze werden von der französischen Armee besetzt werden.

---

[1]) Der Urtext, wie er französischerseits entworfen, und dann von beiden Theilen unterzeichnet worden, ist in der Anlage XIII. beigegeben, das erste Projekt in der Anlage XII. Spalte 1.

2. Die hannoverschen Truppen werden sich hinter die Elbe zurückziehen. Sie werden sich auf Ehrenwort verpflichten gegen die französische Armee und deren Alliirte durchaus keine Feindseligkeiten zu begehen und die Waffen nicht zu führen, so lange der Krieg zwischen Frankreich und England dauern wird. Sie werden von diesem Eide nicht eher befreit werden, als nachdem sie gegen eben so viele Generale, Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten oder Matrosen ausgewechselt sein werden, welche England zu seiner Verfügung haben mögte.

3. Niemand von den hannoverschen Truppen wird den ihm angewiesenen Aufenthaltsort verlassen dürfen, ohne daß der commandirende General vorher davon benachrichtigt wird.

4. Die hannoversche Armee wird sich mit den Kriegsehren zurückziehen, die Regimenter werden ihre Feldstücke mit sich nehmen.

5. Die Artillerie, die Pulvervorräthe, die Waffen und Munition aller Art, werden zur Verfügung der französischen Armee gestellt werden. [1])

6. Alle Gegenstände, welcher Art sie auch seien, die dem Könige von England gehören, werden zur Verfügung der französischen Armee gestellt werden.

7. Alle Kassen werden mit Sequester belegt werden; die der Universität wird ihre Bestimmung ferner behalten.

8. Jeder englische Soldat, oder jeder Agent jeglicher Art im Solde Englands wird auf Befehl des commandirenden Generals arretirt und nach Frankreich geschickt werden.

9. Der commandirende General behält sich vor in der vom Kurfürsten eingesetzten Regierung und Behörden jede von ihm für angemessen erachtete Änderung vorzunehmen.

---

[1]) Mündlich wurde noch zugestanden, daß auch für die reitende Artillerie 6 Geschütze als Feldstücke gelten sollten.

10. Die ganze französische Kavallerie wird auf Kosten Hannovers remontirt werden. Das Kurfürstenthum Hannover wird eben so für den Sold, für die Bekleidung und für die Ernährung der französischen Armee sorgen.

11. Der Cultus der verschiedenen Religionen wird auf dem gegenwärtig bestehenden Fuße erhalten werden.

12. Alle Personen, alles Eigenthum und die Familien der hannoverschen Offiziere werden dem französischen Schutze anvertraut.[1])

13. Alle Einkünfte des Landes, sowohl aus den kurfürstlichen Domainen, als aus den öffentlichen Abgaben, werden zur Verfügung der französischen Regierung stehen.

14. Die gegenwärtige Regierung des Kurfürstenthums wird sich jeder Art von Auktorität in dem ganzen von den französischen Truppen besetzten Lande enthalten.

15. Der commandirende General wird im Kurfürstenthum Hannover diejenige Contribution erheben, welche er für die Bedürfnisse der Armee nöthig glauben wird.

16. Jeder Artikel, über welchen sich Zweifel erheben könnten, wird günstig für die Einwohner des Kurfürstenthums ausgelegt werden.

17. Die vorstehenden Artikel sollen den Verabredungen, welche zu Gunsten des Kurfürstenthums zwischen dem ersten Consul und irgend einer vermittelnden Macht getroffen werden mögten, nicht präjudizirlich sein.

Im Hauptquartier zu Sulingen den 14 Praireal
Jahr 11. 3. Juni 1803.

---

[1]) Der Ausdruck des Originals sous la sauvegarde de la loyauté française ist nicht ganz genau wiederzugeben; denn loyauté française ist weder Gesetzlichkeit, noch Rechtlichkeit, noch Großmuth, am wenigsten das deutsche Treu und Glauben oder Worthalten. Sie ist eine Art von chevaleresker Gesinnung, wie namentlich Mortier sie gewiß bethätigt hat, bei der es jedoch immer offen bleibt nach Umständen zu handeln, wie es der eigne Vortheil gebietet oder das eigne Ermessen doch für entschuldigt hält.

In einem ausführlichen Berichte vom 4. Juni hat der Hofrichter von Bremer, der Obristlieutenant von Bock war unterdessen schon nach Celle zum Feldmarschall gegangen, bei jedem einzelnen Punkte die stattgehabte Verhandlung dargelegt, und den schließlichen Erfolg als unvermeidlich nachgewiesen. Da die verschiedenen Bestimmungen der Convention meist auf Gebiete einzuwirken hatten, welche hier nicht betreten werden sollen, so ist nur Einzelnes herauszuheben. Zuvor sei bemerkt, daß nach dem Zeugniß des Berichts, und eines von dem Commerzrath Brandes wieder beigegebenen Nebenberichts, der Gang der Verhandlung dadurch eine noch verderblichere Wendung genommen hat, daß während des Laufs derselben die Nachricht von der in der Nacht zuvor erfolgten Räumung Nienburgs bei der französischen Generalität einging. Vortheilhaftere Bestimmungen und Ausdrücke die einer etwas günstigeren Auslegung fähig waren, namentlich in Bezug auf die Erhaltung der Spezialkassen von milden Stiftungen, Städten und Corporationen, wurden, obgleich sie mündlich bereits zugestanden gewesen, bei der im Nebenzimmer von den französischen Generalen vorgenommenen schriftlichen Redaktion wieder hinweggelassen. Nachher erfuhren die Abgeordneten, daß jene Nachricht s c h o n v o r h e r eingelaufen war, und konnten sich nun erklären, warum die zugestandenen Bedingungen immer schlechter geworden waren, je länger man debattirt hatte.

Beim ersten Artikel hatte man doch so viel durchgesetzt, daß in demselben das Wörtchen tout ausgelassen, und dadurch im Unentschiedenen gehalten wurde, ob die Landestheile jenseit der Elbe darunter mit zu begreifen seien oder nicht. Mortier hatte ausdrücklich gesagt es würde über seine Befugniß hinaus gehen, letzteres im Prinzip zuzugestehen; nur zur militärischen Besetzung wäre jene Gegend den kurfürstlichen Truppen überlassen, französische Truppen sollten nicht dahin, er müsse aber

das Recht haben für seine Person hinzugehen, oder Jemand hinzuschicken, doch werde er es nicht thun. Wegen der Verwaltung und der Einkünfte müsse man sich verständigen (on s'entendra), so wie wegen des Unterhalts der hannoverschen Truppen. Die Übergabe der Festung Hameln, die man in der Hoffnung auswärtiger Vermittelung wenigstens zu verzögern suchte, erklärte der französische General sofort für die unerläßlichste Bedingung.

Wegen der im zweiten Artikel bedungenen Auswechselung gegen gefangene Franzosen hat die Schulweisheit den hannoverschen Unterhändlern und der hannoverschen Regierung gegenüber auch sich breit gemacht und vornehm belehrend darauf hingewiesen, wie sie nur hätten glauben können, daß die Engländer einer solchen Bedingung jemals Folge geben würden. So unkundig war man nun wirklich in Hannover nicht. Schon bei der Verhandlung in Vechta war den Franzosen eine solche Entgegnung gemacht. Jetzt sagt der Bericht über diesen Artikel 2:

„Der Vorbehalt der Auswechselung, hieß es, sei vom ersten Consul ausdrücklich vorgeschrieben: wir mußten also um so mehr nachgeben, als es doch immer von der Krone England abhängen wird, davon Gebrauch zu machen oder nicht, und dem hiesigen Lande und Truppen daraus kein Nachtheil zuwachsen wird."

Ächt deutsch und ehrenhaft lautet die Bemerkung zum sechsten Artikel.

„Wir sagten offenherzig daß Manches weggebracht sei, und zwar nach England. Der General erwiderte, was fort sei, sei fort; er werde nur auf das Datum der Convention sehen. Überhaupt ist nicht außer Acht zu lassen, daß wir in feindlicher Gewalt sind, und alle mündlichen Äußerungen nur Hoffnung geben. Aus diesem Grunde haben wir es aber um so mehr für unsere Pflicht gehalten, bei der Disku=

sion in keinem Punkte die Wahrheit zurückzuhalten, um wenigstens zu einer künftigen andern Auslegung der gethanen Versprechungen von unsrer Seite keinen Anlaß zu geben."

General Mortier hat, das kann man nicht verkennen, durch seine Antwort, welche die eines verständigen und billigen Mannes ist, diese Offenheit gerechtfertigt.

Den lebhaftesten Widerstreit erregte der achte Artikel. Dieser hatte zuerst so gefaßt werden sollen, que les Anglois seraient *remis* au Général en Chef. Dagegen hatten aber, außer den beiden Bevollmächtigten auch ihr Beistand, wie dieser in dem Nebenbericht sagt „alle Drei gleich warm und fest" sich erklärt. Sie wollten, selbst in diesem schrecklichen Augenblick, lieber alle Unterhandlungen abbrechen, als dazu sich anheischig machen. Das muß doch den französischen Offizieren, denen es an Verständniß einer solchen Gesinnung nicht mangeln konnte, imponirt haben. Sie gaben so weit nach, daß sie die Verhaftung der aufzufindenden Engländer, wie solche ja auch in Frankreich verfügt war, selbst übernehmen wollten. Der Bremersche Bericht drückt sich darüber so aus.

„ad 8 hatten wir einen harten Stand. Man hatte gesetzt, *sera remis.* Dieses hielten wir für eine Beschimpfung des Landes und unsrer Personen, weil es eine Infamie wäre, sich dazu gebrauchen zu lassen. Wir erklärten daher standhaft, daß wir lieber abbrechen würden; und erhielten endlich die jetzige Fassung, welche nichts enthält, als was man ohnehin nicht verhindern könnte; wenn nicht glücklicherweise solche Personen im Lande gar nicht vorhanden sind. Zwar ist die Insertion des Artikels ganz überflüssig; allein es hieß, derselbe sei von Paris aus vorgeschrieben."

Obgleich also die Hoffnung gehegt wurde, daß dieser Artikel niemals zur Anwendung kommen würde, und diese Hoffnung war, wie sich nachher gezeigt hat, begründet, wollte

jene deutschen Männer doch eher Alles daran geben, was sie mühselig errungen hatten, als die edle Tugend ihrer Vorfahren, die schützende Gastlichkeit, auch nur im Grundsatze verletzen lassen.

Und die tief gefühlten Worte der beiden Berichte haben auch einen andern Klang als jene eisigen Phrasen, die Lord Hawkesbury gegen Baron Jacobi-Klöst damals gebraucht hatte, als von den Gefahren zwischen ihnen die Rede war, welche Hannover, nur um Enlgands willen, nahe bedrohten.

Zum Artikel 13 wird bemerkt:

„Wir hatten viel Mühe durch die letzte Clausel für die Creditoren des Staats einige Versicherung in Ansehung der Zinsen zu erwirken: vielleicht wird es auch möglich sein, sich in Ansehung der Besoldungen auf diesen Artikel zu beziehen, obwohl wenig darauf zu rechnen ist."

Das waren die gewissenhaften und pflichtmäßigen im hannoverschen Dienste geltenden Grundsätze, die bis auf die heutigen Tage vererbt, den Credit des Landes so hoch zu stellen beigetragen haben. Für die Gläubiger des Landes mußte unbedingt gesorgt werden, ob die Besoldungen fortdauern würden, das blieb dahin gestellt.

Nachdem in dieser Weise die einzelnen Gegenstände durchgefochten waren, wobei die französischen Interessen natürlich immer die Oberhand behalten hatten, und nur der Artikel 11 wegen des Religionskultus ohne Weiteres zugestanden, auch die unwürdige Forderung des Abreißens der königlichen Wappen französischerseits wieder aufgegeben war, glaubten die hannoverschen Abgeordneten am Schluß noch die beiden Artikel 16 und 17 hinzufügen zu müssen. Auf den Artikel 16 legten sie selbst keinen großen Werth. Der Bremersche Bericht sagt:

„Wir haben darauf bestehen zu müssen geglaubt, um bei

künftigen Diskussionen nicht immer sich simpliciter der gegenseitigen Interpretation unterwerfen zu müssen; obgleich wir wohl voraussehen, daß solches doch mehrentheils das Ende sein wird."

Den Artikel 17 hingegen hielten sie für einen großen Gewinn, weil dadurch die Möglichkeit offen gelassen war unter begünstigenden Verhältnissen die harten Bedingungen wieder rückgängig zu machen, oder doch zu mildern, denen man sich jetzt unterwerfen mußte. Die dazu gemachte Bemerkung:

> „Wir hoffen damit die Intention Euer Excellenzen erfüllt zu haben, indem dadurch wenigstens verhütet worden, daß die vermittelnden Mächte diese Convention nicht zur Ursache machen können, ihre Bemühungen aufzugeben;"

zeigt übrigens deutlich an, daß nicht so sehr die Gewissenhaftigkeit des Feindes, als vielmehr die Beständigkeit der Vermittler habe vinkulirt werden sollen. Wenn also der Artikel als thöricht bezeichnet worden ist, weil sein Inhalt sich ja von selbst verstehe, so wird man merken, daß dieser Tadel doch keine so genaue Kenntniß der damals obwaltenden Verhältnisse und der dabei in Frage kommenden Charaktere beweist, als die getadelten Unterhändler sie besessen haben müssen.

Nachdem beide Artikel von französischer Seite zugestanden waren, schritt man zum Unterschreiben der Urkunde. Von den Hannoveranern geschah dies, wie der Bericht sagt „mit blutendem Herzen, da so wenig darin zur Sicherung des Landes gegen die ärgsten Vexationen und zur Erhaltung der Verfassung habe erlangt werden können." General Mortier ertheilte seine Unterschrift mit Hinzufügung der Worte: Sauf l'approbation du Premier Consul.

Der ebengedachte Zusatz ist nachher von wichtigen Folgen gewesen, weil der erste Consul seine Billigung versagte und

danach die ganze Convention für ungültig erklärte, nachdem er seinerseits alle Vortheile daraus gezogen hatte. Darüber kann man nicht zweifelhaft sein, daß Bonaparte hiebei im Unrecht gewesen ist, und daß auch sein Vorwand, der König von England habe die Ratifikation gleichfalls verweigert, ein gänzlich unbegründeter war. Denn der König von England hatte mit dieser Convention offenbar nichts zu thun, wenn er nicht etwa durch seine Ratifikation die Verpflichtung übernehmen sollte, die Franzosen, welche von der englischen Marine zu Gefangenen gemacht waren, gegen die im Lauenburgischen stehenden Hannoveraner auszuwechseln. Als Kurfürst dagegen hatte Georg III. erklärt sich der Convention gemäß verhalten zu wollen, vorbehältlich der Entschließung des Reichs und der vermittelnden Mächte. Das würde nun freilich ungefähr auf dasselbe herausgekommen sein, weil diese eben nichts thun wollten oder thun konnten, was von Wirksamkeit gewesen wäre.

Wie dem aber auch sei, so wird doch dem General Mortier, und darauf kommt es zunächst hier an, kein gerechter Vorwurf daraus gemacht werden können, daß er jenen Zusatz gemacht hat. Er war, das kann man ohne seine geheimen Instruktionen gesehen zu haben mit ziemlicher Sicherheit voraussetzen, nicht unerheblich davon abgewichen. Der erste Consul war zwar erst auf dem Wege die Hand nach einer Kaiserkrone auszustrecken, aber er fühlte sich schon als Monarch und Jeder sah ihn eigentlich dafür an. Mortier selbst sagte zu einem hannoverschen Offizier: chez nous, où nous avons une république, un seul gouverne et tout va bien. Jedenfalls war auch der Consul Bonaparte kein Mann, der ungestraft mit sich spaßen ließ. Er hatte seinem untergebenen General diesen Auftrag großen Vertrauens ertheilt und der General mußte sich wohl in Acht nehmen, dabei sich keiner Verantwortwortlichkeit auszusetzen. Genug man muß annehmen, daß

Mortier sich nicht in bösem Glauben befunden, daß er den Zusatz nicht gemacht habe um seine Gegner, für die er Theilnahme gezeigt, für die er gewiß Achtung gewonnen, damit anzuführen. Das wäre eine zu kleinliche List gewesen, als daß man seinem Charakter, ja dem Charakter eines französischen Generals damaliger Zeit überhaupt sie beimessen könnte. Sie hatten zu gewaltige Mittel in Händen als daß sie, tapfere Soldaten wie sie ohnehin waren, zu so erbärmlichen Künsten hätten heruntersteigen sollen.

Auf der andern Seite ist aber den hannoverschen Bevollmächtigten vorgeworfen, daß sie, einer solchen bedingten Vollziehung gegenüber, ihrerseits unbedingt vollzogen hätten. Möglich wäre es ja, daß sie im Tumult der furchtbarsten Gefühle und auch körperlich wohl völlig ermattet, denn vier Nächte hindurch war kaum der Schlaf in ihr Auge gekommen, jetzt wo Alles vollendet war und die Abspannung dann einzutreten pflegt, den gemachten Zusatz übersehen hätten.[1]) Gewiß höchst verzeihlich. Aber wäre dies auch nicht der Fall gewesen, so konnten sie ihn doch eben so wenig hindern, als sie wegen des Zusatzes ihre Unterschrift verweigern konnten. Denn sie waren ja grade nach Hannover gewesen, um die Erklärung ihrer Auftraggeber über die Bedingungen einzuholen, zu welchen sie selbst ohne diese Erklärung nicht hatten sich verstehen wollen. Ihnen blieb also gar nichts, was sie hätten vorbehalten können, als etwa die leere Formalität einer Ratifikation des Ministeriums, und diese würde nicht ausgeblieben sein. Wäre sie aber ausgeblieben, so wäre das kein großer Unterschied gewesen. Denn, mit oder ohne Convention, das Land war in feindlicher Gewalt. Es würde nur in einigen Beziehungen vielleicht etwas härter behandelt sein. Höchstens hätten die Artillerie

---

[1]) Das Facsimile in Anlage XIII macht es deutlich, wie leicht jener Zusatz für einen unwesentlichen Theil der Unterschrift hat angesehen werden können.

und Munition dann gerettet werden können, sofern man sie vor den eilig nachdrängenden Franzosen über die Elbe zu bringen vermogt hätte und die festen Plätze, so lange diese, von der schützenden Armee verlassen, sich gehalten haben würden.

Der Bericht schließt mit den folgenden Worten, die zur Genugthuung für die, welche um des Vaterlandes willen so viel gethan und gelitten haben, die sogar von ihren Freunden vielfach deshalb miskannt worden sind, den Nachkommen aufzubewahren eine Pflicht der Dankbarkeit ist.

„So schmerzhaft unsere Gefühle während dem ganzen Laufe der Verhandlung gewesen sind, Gefühle die Alles übersteigen, was wohl je ein treuer Diener und Unterthan in der Ausübung seiner Berufspflichten hat erdulden müssen, so trösten wir uns mit der gewissenhaften[1]) Überzeugung, unsrerseits nichts unterlassen zu haben, was in unsern geringen Kräften stand, um das jetzt zu erduldende große Unglück unseres geliebten Vaterlandes wenigstens etwas zu mildern."

Es würde die der gegenwärtigen Arbeit bestimmten Grenzen überschreiten, wenn der Zug des kurfürstlichen Heeres nach Lauenburg und bis zu dessen Auflösung verfolgt oder wenn dargelegt werden sollte, wie die Franzosen während ihrer zehnjährigen Übergewalt das verlassene Land behandelt haben. Das Letztere bildet eine Reihenfolge von Thatsachen, die einen ganz neuen Zeitabschnitt ausmachen und liegt ohnehin schon

[1]) Das Wort „gewissenhaft" ist zur Verstärkung hinterher noch eingeschoben.

ziemlich offen vor. Das Erstere schließt zwar an die Convention von Sulingen, als deren fast unvermeidliche Folge, gleichsam als ein wehmüthiges Nachspiel sich an, allein dessen Darstellung bleibt einer fachkundigen Hand richtiger überlassen. Wer dafür sich interessirt, der findet in der mehrerwähnten Geschichte des Garderegiments, von dem Briefe vom 8. Juni an bis zu Ende, wenn auch nicht eine vollständige oder offizielle Entwickelung, doch ein charakteristisches und lebendiges Genrebild jener betrübenden Zustände.

Auch die Bestrebungen der hannoverschen Diplomatie, die in Wien, in Petersburg, besonders aber in Berlin, bis gegen Ende des Jahres 1804 unermüdet fortgesetzt und dann in die neuen Gestaltungen des Jahres 1805 verflochten wurden, sollen hier nicht weiter in Betracht gezogen werden, da sie leider so ganz erfolglos geblieben sind.

Aber die Schilderung des Eindrucks, der bei den näher oder ferner Betheiligten durch das Ereigniß der Convention selbst und durch die feindliche Besetzung des hannoverschen Landes hervorgebracht wurde, gehört wesentlich zur Vervollständigung des zu liefernden Gesammtbildes.

Auch jetzt richtet sich das Auge zunächst wieder auf England. In England müssen jedoch genau unterschieden werden Georg III. und die englische Nation. Georg III. empfand das Unglück seines deutschen Landes wie ein eignes. Er selbst hatte ja auch verloren, was sein reiches England ihm zu vergüten nicht im Stande war. [1])

---

[1]) Als im Unterhause Bewilligungen für das seiner Stellung entsetzte Haus Oranien in Antrag gebracht waren, hatte Sir Francis Burdet höhnisch entgegnet: man würde vielleicht nächstens auf eine Entschädigung des Kurfürsten von Hannover antragen. Dieser unanständige Scherz war von der Versammlung mit allgemeinem Gelächter zurückgewiesen. Hätte man aber das richtige Gefühl dafür gehabt, wie und warum Hannover verloren gegangen war, so hätte die Zurückweisung in einer Art geschehen müssen, die der eignen Würde angemessener gewesen wäre.

Der Minister Lenthe schreibt, nach Eingang der Depeschen vom 2. Juni:

„Der König, der so ziemlich Alles hat kommen sehen, ist um so billiger und schonender, je tiefer er fühlt. Er beschuldigt Niemand und klagt über Niemand, sondern sucht und findet Trost und Beruhigung in seinem Gewissen und in der Überzeugung so gehandelt zu haben, wie er es vor Gott verantworten kann."

Das war der hohe Adel der Gesinnung, das war die ächte Frömmigkeit, die den dritten Georg auszeichneten, und die bei seinen deutschen Unterthanen, wenngleich nur Einzelne ihm nahe gekommen waren, jene fast schwärmerische Verehrung für ihn erzeugt hatten, von der unsre nüchterne und skeptische Zeit sich kaum eine Vorstellung machen kann, die aber älteren Leuten im Lande noch gut erinnerlich ist.

Der König vermied nachher den ihm so schmerzlichen Gegenstand zu berühren, so viel es irgend thunlich war, aber in seinem Gemüthe blieb der Druck zurück.

Die englische Nation dagegen hatte in dieser ganzen Zeit äußerst geringen Antheil an dem Schicksal Hannovers genommen. Vom Anfang her waren ihre halb besorgten, halb begehrlichen Blicke auf Malta gerichtet. Ob damit Hannover gefährdet werde oder nicht, das war ihr vollkommen gleichgültig gewesen. Als endlich die Gefahr wirklich heranrückte, da hatte der muthige Entschluß zur Gegenwehr in dem kleinen deutschen Lande bei der Nation, die immer bereit ist dem eignen Vaterlande die größten Opfer zu bringen, nothwendig ein gewisses Interesse erwecken müssen. Aber so weit ging dieses doch nicht, daß man jene verzweifelten Anstrengungen hätte unterstützen mögen. Nicht einmal Geld war man bereit zu geben, das doch sonst allenthalben und zu jedem Unternehmen verwendet wurde, wo dem alten Feinde geschadet werden konnte. Nur

bei Ausrüstung der Transportflotte waren unter Lord Hobarts Leitung die Behörden einigermaßen eifrig, weil diese Flotte, das erkannten sie selbst an, zu der in England dringlich gewünschten Herbeischaffung guter Truppen dienen sollte. Denn alle wiederholten Bemühungen andere deutsche Truppen in Sold zu nehmen waren vergeblich geblieben.

Sofort aber verlor sich diese einigermaßen günstige Stimmung, als der ungleiche Kampf, der eine angenehme kleine Diversion für die brittische Insel hätte abgeben können, bald wieder hatte aufgegeben werden müssen. Die Gemüther waren nun plötzlich sehr gegen die Hannoveraner eingenommen. Selbst der Herzog von Cambridge wurde bei seiner Ankunft von einem Theil der Engländer, man mögte gern voraussetzen daß es nur der Pöbel gewesen, auf eine unwürdige Weise behandelt.[1]) Als nun bald darauf die Besorgnisse vor der französischen Landung zu steigen anfingen, da verschwand hiergegen vollends alles Dasjenige, was auf jenen Gegenstand nicht unmittelbar Bezug hatte. In einem Briefe aus dieser letzteren Zeit klagt der Major Decken: „Unser armes Hannover ist wie abgeschieden.“ —

Nicht erfreulich ist es die Aufmerksamkeit wieder auf Regensburg zu lenken. Dort war die hannoversche Deklaration übergeben, und zugleich an verschiedene Reichstagsgesandte vertheilt. Die meisten nahmen sie stillschweigend entgegen, oder höchstens mit einer Theilnahmebezeugung der Höflichkeit. Freiherr von Albini, der bekannte Minister des Kurerzkanzlers, überlegte einige Tage lang ob er sie stando in circulo den Reichskollegien bekannt machen oder förmlich zur Diktatur bringen solle. Zuletzt entschied er sich für den ersteren, weniger feierlichen Weg, weil — die Deklaration, um ihr den Vorzug der

---

[1]) Schreiben des Major Decken aus London vom 5. Juli, der hinzusetzt: „Das tolle Volk hier bildet sich ein, das kleine Hannover hätte dem mächtigen Frankreich Widerstand leisten können.“

Diktatur zu verschaffen, mit besonderem, von dem Ministerium unterzeichneten Begleitschreiben hätte versehen sein müssen. Die kurbraunschweigische Gesandtschaft war in dem Augenblick vakant; der Comitialgesandte von Ompteda, der durch seine ausgezeichneten Eigenschaften als Staatsmann und durch seinen Ruf als politischer Schriftsteller einen nicht geringen Einfluß auf den Reichstag ausgeübt hatte, war einige Wochen vorher gestorben. Die stellvertretenden Legationssekretäre sagen in ihrem Bericht: „Der Minister von Albini habe dafür gehalten, daß auch so der Endzweck hinlänglich erreicht werde.“ Ja gewiß, es war völlig einerlei; in dem einen wie in dem andern Falle hätte der Reichstag die Anzeige sich lediglich zur Nachricht dienen lassen. Denn ängstlich Alles zu vermeiden, was in Paris misfallen könnte, das blieb das Hauptbestreben. Der Rheinbund fing schon an zu keimen. Das hannoversche Ministerium hielt deshalb, nach Abschluß der Convention, auch nicht rathsam[1]) mit Beschwerden sich weiter an das Reich zu wenden, welche, wie ein Collegialschreiben vom 11. Juni sagt, „ohnehin nichts Wirksames hervorbringen würden.“ Daß vielmehr die Nachricht von der Convention nichts anderes in Regensburg zur Folge hatte, als die Furcht vor Frankreich und damit die Ergebenheit an Frankreich noch zu vermehren, das war bei solcher Stimmung der Gemüther nicht zu verwundern.

Das Verhalten der einzelnen benachbarten Reichsfürsten war ein verschiedenartiges. Der neue Kurfürst von Hessen, der einige Jahre später zu einem Märtyrerthum gelangte, um das er bis dahin sich nicht sehr bemüht hatte, saß jetzt ganz still. Als aber das erschöpfte hannoversche Land die ausgeschriebenen Contributionen nicht mehr zu erschwingen vermogte, da war er bereit sein amerikanisches Geld herzuleihen. Indessen erbat

[1]) Die später beim Reichstag eingegebene Schrift ist in London entworfen und angeordnet. Auch sie blieb natürlich ganz erfolglos.

er sich um aller Sicherheit willen das Amt und die Stadt Münden, vorerst freilich nur als Pfand. Der hannoversche Grenzpfahl so nahe vor Kassel war ihm schon lange ein Dorn im Auge gewesen; vielleicht ließ er bei dieser Gelegenheit sich wegschaffen.

Das Familien- und Landesarchiv war von Hannover nach Wolfenbüttel geflüchtet. Wo in der ganzen Welt wäre es ein Asyl zu finden besser berechtigt gewesen? Der Herzog von Braunschweig aber, der selbst gesagt hatte, daß er sich gegen die Franzosen „nicht compromittiren" wolle, fand die Nähe jener Papiere für sich doch zu gefährlich.[1]) Sie mußten weiter wandern nach Kursachsen, wo sie an der Wiege Luthers in Eisleben, zunächst Schutz fanden.

Die Herzoge von Mecklenburg hatten zwar den feinen Plan mit Entrüstung zurückgewiesen, das Land, das ihre Vorfahren in ununterbrochener Folge seit vorgeschichtlicher Zeit beherrscht hatten, an Preußen abzutreten und sich dafür mit Hannover entschädigen zu lassen, dessen Fürstenhaus wiederum seinen Ersatz in Westphalen oder sonst irgendwo finden sollte. Aber dunkle Gerüchte gingen um, daß Mecklenburg-Schwerin, welches einen der neuen Kurhüte zu erlangen dachte, es nicht ablehnen würde, seine Grenzen, wenn ihm das angeboten werden sollte, etwas hinauszuschieben, um der höheren Würde die entsprechende materielle Basis unterzulegen.[2]) Diese Hinausschiebung würde zunächst das Herzogthum Lauenburg betroffen haben, so weit es am rechten Elbufer lag. Wie dem aber auch sei, für jetzt wenigstens benahm sich dieser Nachbar durchaus

---

[1]) Wie diesem persönlich tapfern Fürsten das Verhältniß der legitimen Herrscher gegen Bonaparte erschien, davon giebt die, freilich in der Form nicht sehr zierliche, Aeußerung ein Beispiel, die er in einem vertraulichen Gespräch mit Herrn von Ompteda in Berlin sich entschlüpfen ließ. Er sagte: „Geben Sie Acht, der Kerl wird uns Allen noch auf die Nase — —."

[2]) Bericht der Reichstagsgesandtschaft vom 23. Mai.

freundlich und hülfreich. Das Herzogthum Lauenburg ist in seinem Rücken von mecklenburgischen Gebieten umgeben, und diese trennen einen Theil desselben, das Amt Neuhaus [1]) von dem Übrigen völlig. Als das hannoversche Truppencorps, der Convention gemäß, nach dem Lauenburgischen sich hinzog, mußte es deshalb eine ernstliche Sorge des Commandirenden sein, daß die freie Verbindung mit dem Amte Neuhaus gestattet und die Herbeischaffung von Lebensmitteln und andern Bedürfnissen aus Mecklenburg nicht behindert werde. Zu dem Zwecke hatte der Feldmarschall Wallmoden seinen Adjudanten, den Rittmeister von Vincke, unter angenommenem Namen nach Berlin geschickt, um die Vermittelung Preußens dafür nachzusuchen. Aber Graf Haugwitz verweigerte auch dies, auf den Willen des abwesenden Königs sich berufend. Der russische Gesandte übernahm die Vermittelung. Sogleich erfolgte eine unbedingte Zustimmung von Seiten des Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin im Auftrage des Herzogs, in den folgenden Worten:

„Je n'ai pas manqué de mettre incessamment sous les yeux du Duc mon père et la lettre de V. E. et la note de Mr. d'Ompteda dont Vous avés bien voulu me donner copie.

Le Duc me charge de répondre à V. E. que quant aux voeux de Mr. le Feldmaréchal Comte de Walmoden Gimborn de tirer les subsistances nécessaires pour l'armée hannovrienne du Meclembourg, en cas qu'on ne trouveroit point la quantité convenable dans le Duché de Lauenbourg, il ne croit pas que cela demande une permission spéciale de Sa part; vû le sistême de commerce libre constamment observé ici et les principes de bon voisinage qui l'ont toujours animé envers l'Electorat d'Hannovre.

---

[1]) Aus dem Grunde ist dasselbe von der Abtretung an Dänemark auch ausgeschlossen geblieben.

Quant à la communication libre entre le territoire du Duché et le Baillage de Neuhaus, le Duc se fait un plaisir d'y condescendre, ne trouvant rien que de fort juste dans ce désir, satisfait de trouver l'occasion de prouver son devouement à S. M. Brittannique. Le Duc ne manquera pas de donner ses ordres à cet effet.

J'oserois prier V. E. de répondre dans ce sens à Mr. d'Ompteda.

Vous sentirés facilement Mr. que c'est suivant Vos conseils que le Duc a pris d'autant plus volontiers une résolution au reste si conforme à ses sentimens.

Il ne sauroit croire que cette condescendance puisse lui valoir des desagrémens de la part du Général Commandant en Chef de l'armée françoise; en tout cas il est persuadé que les bons offices de V. E. les écarteroient sans faute, s'il pouvoit en exister."

Der Schlußsatz, der vorsichtig einen Rückhalt an Rußland suchte, war bei dem jämmerlichen Zustande Deutschlands, und da noch überdies eine gewisse persönliche Misstimmung zwischen dem Herzog und dem Könige von Preußen grade damals obwaltete, gewiß vollkommen gerechtfertigt.

Noch entschiedener trat der würdige Herzog von Oldenburg auf.[1]) So klein auch sein Land war, so wollte er doch die Nichtachtung seiner Hoheitsrechte, welche die Franzosen beim Einmarsch in das deutsche Gebiet sich erlaubt hatten, nicht stillschweigend hinnehmen. Da er mit dem russischen Kaiserhause nahe verwandt war und von dem preußischen Cabinet

---

[1]) Herzog Peter Friedrich Ludwig, nachher durch den Gewaltschritt der Ausdehnung des großen Reichs bis nach Lübeck, aus dem Lande vertrieben, verwaltete nur das eigentliche Herzogthum Oldenburg damals für seinen gemüthskranken Vetter Peter Wilhelm Friedrich. Jene Vertreibung gehörte bekanntlich mit zu den Ursachen des Krieges von 1812.

nachdrücklich unterstützt wurde, so fand er williges Gehör und große Zuvorkommenheit in den Tuilerieen. Er möge nur seinen Schaden angeben, so lautete die Antwort. Er aber erwiderte: Ihm sei es nur darum zu thun gewesen, den Grundsatz anerkannt zu sehen, um künftige Verletzungen desselben abzuwehren. Eine Entschädigung verlange er nicht, denn die würde am Ende doch nur das arme hannoversche Land bezahlen müssen, das ohnehin unglücklich genug sei.[1])

So ungefähr stand es mit den Fürsten des Reichs. Was sagte der Kaiser?

Die hannoversche Neutralitätserklärung vom 28. Mai war am 8. Juni von der Gesandtschaft in Wien dem Grafen Cobenzl übergeben. Graf Cobenzl hatte versprochen, dem Kaiser am ersten Vortragstage davon Meldung zu machen. Als die Nachricht von der abgeschlossenen Convention nach Wien gekommen war, hatte Graf Hardenberg seine Anträge dringendst wiederholt und im Namen des Königs das Oberhaupt des deutschen Reichs zur Hülfe oder doch zur Verwendung aufgerufen. Aber der Kaiser war in Laxenburg und kam höchstens einmal wöchentlich in die Stadt zur Audienz. Wenn auch Graf Cobenzl und der Reichsvicekanzler Fürst Colloredo für sich selbst die theilnehmendsten Gesinnungen äußerten, so meinten sie doch es würde für den Kaiser unmöglich sein, jetzt und ganz allein in der Sache etwas zu thun. Das hätte vor dem Einmarsch der Franzosen geschehen müssen, und zwar in Verbindung mit Rußland. Nun wurden gar wegen schlechten Wetters die Audienzen in der Stadt abgesagt und der Kaiser wurde dadurch ganz unerreichbar. Denn einen schriftlichen Vortrag hatte Graf Cobenzl für durchaus wirkungslos erklärt,

---

[1]) Der berechnete Schaden betrug 24000 Thaler. Berliner Gesandtschaftsbericht vom 24. September.

weil ein solcher gegen die Organisation des Geschäftsganges sei und gar nicht in die Hände des Kaisers gelangen würde.

Endlich am 6. Juli erwiderte Fürst Colloredo der Gesandtschaft: „Se. Kaiserl. Majestät bezeugten Ihre innigste Theilnahme an dem Schicksal, welches die deutschen Lande des Königs betroffen habe, Ihre Begierde, Sr. Majestät dem Könige, nach Ihrer wahren und aufrichtigen Freundschaft, hierunter zu Statten kommen zu können. Höchstdieselben würden Sich aber Selbst überzeugen, daß die gewünschten Vorstellungen von keinem Nutzen sein würden, leicht aber zu vielem Argwohn misgedeutet werden könnten. Allein oder voran zu gehen vermögte Se. Kaiserl. Majestät nicht, in Vereinigung mit Andern, und hauptsächlich mit Rußland aber, würde der Kaiser gern Alles mit anwenden, was möglich wäre."

Das war die Antwort des deutschen Kaisers!

Die politischen Stimmungen und Strömungen in Petersburg und in Berlin übten noch immer eine gewisse Wechselwirkung auf einander aus, die aber jedes Mal zu Ungunsten des verlassenen armen Hannovers ausschlug. In Petersburg hatte man durch Schiffernachrichten zuerst am 17. Juni von der Convention Kunde erhalten.[1]) Im Cabinet machte diese Nachricht, so wenig sie ganz unerwartet kam, doch einen sehr ungünstigen Eindruck, vor allem gegen Preußen, das man beinahe einer Collusion mit Frankreich beschuldigte, sodann aber auch gegen Hannover, von dem man meinte, daß es sich besser hätte vertheidigen können, eine Behauptung, die nach des Gesandten Dafürhalten zur Rechtfertigung dienen sollte, wenn man der Sache nun weniger lebhaft sich annähme, welche eben durch so unzuverlässige Mittel, wie Rußland sie angewendet

[1]) Gesandtschaftsbericht vom 21. Juni.

hatte, aufs Spiel gesetzt worden war. Graf Münster glaubte zwar noch, daß nun eine kräftigere Sprache gegen Preußen geführt werden würde, hoffte aber keinen großen Erfolg davon, weil Preußen durch die früheren Vorwürfe gereizt sei. Eine Conferenz, die der Gesandte am 26. Juni mit dem Reichskanzler hatte, bestätigte dessen Voraussetzungen im Wesentlichen. Er berichtet, daß er die gegenwärtige Lage der Sache dargestellt, und die Intervention des Kaisers erbeten habe, um wenigstens einige Erleichterungen in den harten Bedingungen zu erreichen. Dann fährt er fort:

„Der Kanzler nahm mich kalt auf und beschränkte sich größtentheils auf Vorwürfe über die mit dem Feinde geschlossene Convention und darauf, daß man Rußland durch nicht geleisteten Widerstand die Mittel benommen habe, uns nützlich zu werden.“

„Ich suchte diesen Vorwurf, so gut ich, ohne von den genaueren Umständen unterrichtet zu sein, konnte, zu widerlegen, und erwiderte auf die Frage: wie das Königl. kurfürstl. Ministerium, nachdem es sich seiner Administration begeben habe, mich noch jetzt mit Aufträgen versehen könne? — daß das Ministerium so wenig die Absicht als das Recht gehabt habe, die Befugnisse Ew. Königl. Majestät als Kurfürst und Reichsstand zu beschränken, und daß ich ohnehin, kraft meiner von Ew. Königl. Majestät habenden Vollmacht, zu jeder Communikation berechtigt bleibe, deren Verantwortung ich auf mich nehme.“

Das war also nach so vielen schönen Worten die ganze Theilnahme für das nun wirklich eingetretene Darniederliegen der Regierung, welche zeitig zu unterstützen man versäumt hatte. Dem beglaubigten Gesandten sollte kaum noch gestattet bleiben den Untergang seines Vaterlandes dem Kanzler gegenüber zu beklagen.

Einige Tage später hatte indessen Sir John Warren, der englische Botschafter eine Conferenz mit dem Grafen Woronzow, in welcher dieser, die Härte und Inkonsequenz womit er gegen Graf Münster sich herausgelassen vermuthlich fühlend, sie mit seinem Eifer für die gute Sache und mit seinem Kummer, die Ausführung seiner Absichten durch die Vorgänge in Hannover erschwert zu sehen, zu entschuldigen versucht hat. In der Hauptsache aber blieb er seiner früheren abwartenden Weise getreu. Eine dem Botschafter zugestellte Verbalnote enthielt: „Se. Kaiserl. Majestät hätten vorhergesehen, daß der Krieg zwischen Großbrittannien und Frankreich sich nicht auf einen Seekrieg beschränken würde und Sie hätten um so angelegener sich bemüht, dessen Ausbruch zuvorzukommen; die schleunige Abbrechung der Negociation habe Ihre gute Absicht verhindert und das schnelle Vorrücken der Franzosen von Holland aus, wie auch die mit den hannoverschen Deputirten geschlossene Convention hätten es nicht zugelassen, Ihre Maßregeln für den Schutz des nördlichen Deutschlands und mithin des Kurfürstenthums Braunschweig-Lüneburg zur Ausführung zu bringen; Se. Majestät bemühten sich indessen fortwährend, mit anderen gleich Ihnen interessirten Höfen, die Sache zu einem Allerhöchstdero Wünschen angemessenen Ausschlag zu bringen und Sie würden endlich, da Großbrittannien die russische Mediation angenommen habe, gern dazu beitragen, die Streitigkeiten zwischen Großbrittannien und Frankreich beilegen zu helfen.“

Das hieß: England getadelt, Frankreich getadelt, Hannover getadelt, und Rußland mit dem billigen Schmuck weiser Voraussicht und vermittelnder Friedensliebe verziert.

Preußen war bei dem Tadel nicht ausdrücklich genannt, aber um so gewisser stillschweigend gemeint. Ausdrücklich durfte Preußen jetzt nicht getadelt werden, denn die Plane des

Reichskanzlers gingen nunmehr darauf hinaus, Preußen zum gemeinschaftlichen Handeln mit Rußland anzutreiben um wenigstens die Hansestädte noch zu retten, war Hannover auch verloren. Hatte aber das frühere russische Temporisiren den guten Willen in Berlin gelähmt, so weit dieser überhaupt vorhanden gewesen sein mogte, so wirkten jetzt die russischen Abmahnungen noch immer nach und machten das Antreiben erfolglos. Bei Gelegenheit der kleinen Gestattungen, die Meck-lenburg-Schwerin gewährt hatte, ist schon erwähnt worden Graf Haugwitz habe als Grund der abgelehnten Verwendung den entgegenstehenden Willen des Königs vorgeschützt. Das war kein leerer Vorwand gewesen. Der Kriegsrath von Ompteda, der die Verhandlung mit Graf Haugwitz, sowie nachher die mit Herrn von Alopäus übernommen hatte, berichtet über die erstere unterm 13. Juni.

„Graf Haugwitz sagte, daß er dergleichen Verwendungen ohne besonderen Befehl des Königs nicht dürfe eintreten lassen, er es aber jetzt nicht einmal werde wagen dürfen, dergleichen Verwendungen für Hannover bei dem Könige in Antrag zu bringen, da Se. Majestät durch die vorgestern mit einer Estafette aus Petersburg hier eingegangenen Nachrichten aufs empfindlichste gereizt sein würden. Es lasse sich nunmehr nach den Daten genau berechnen, daß grade in derselben Zeit, wie der Major von der Decken mit einem Schreiben an den König und mit den dringendsten Einladungen zur Vermittlung und Einschreitung von Seiten des hiesigen Hofes hier eingetroffen sei, in demselben Augenblick auch Instruktionen an den Grafen Münster in Petersburg abgelassen sein müßten, um durch die dringendsten Vorstellungen den Petersburger Hof zu bewegen, daß er den hiesigen Hof von aller Einmischung in die hannoverschen Angelegenheiten abhalte. Was die Folgen davon gewesen wären, sei hinlänglich bekannt, da die Bewirkung

eines glücklichen Einverständnisses mit dem Petersburger Hofe blos durch das unglückliche Mistrauen sei verspätet worden, welches man dem letzteren Hofe gegen den preußischen beigebracht habe. Dies habe dem Könige von Preußen alle Neigung benommen, noch etwas für das Kurfürstenthum zu thun, und er werde sich daher blos auf dasjenige einschränken, was sein eigenes Interesse ihm rathsam machen würde."

Die eindringlichsten Vorstellungen, daß in Folge der außerordentlichen Lage der Umstände und der großen Entfernung der Orte, das richtige Zusammenstimmen der verschiedenen Negociationen leicht vereitelt sein könnte, hatten bei Graf Haugwitz das Ministerium zu Hannover gegen den Vorwurf zweideutiger Maßregeln nicht zu schützen vermogt. Schon Abends zuvor hatte er mit derselben Empfindlichkeit gegen Herrn von Alopäus über die aus Petersburg eingegangenen Nachrichten sich geäußert. Unabänderlich blieb er bei seiner abschlägigen Antwort.

Dem Ministerium in Hannover war mit diesem Verdacht unrecht gethan. Und dennoch hatte Graf Haugwitz in der Sache selbst recht gehabt, wenigstens in so weit, daß die von Hannover aus in Berlin und von London aus in Petersburg gethanen Schritte mit einander nicht stimmten. Es ist oben nachgewiesen, daß Graf Münster nicht vor dem 25. Mai von der Absendung des Major Decken nach Berlin unterrichtet gewesen sein kann. Von da bis zum 11. Juni, an welchem Tage die Estafette aus Petersburg in Berlin angekommen ist, sind nur noch siebenzehn Tage, ungefähr so viel Zeit, als sie zu dem Wege von Petersburg nach Berlin bedurft hatte. Es ist hiernach nicht allein möglich, sondern höchst wahrscheinlich, daß die Eröffnungen, welche diese Estafette mitgebracht hatte, den Impulsen immer noch zu danken waren, welche die bis zum 25. Mai von dem hannoverschen Gesandten in dieser Ange-

legenheit gemachten, und von dem englischen Botschafter kräftig unterstützten Anträge der Politik des Cabinets von St. Petersburg gegeben hatten.

Es war das wieder eine von den schädlichen Folgen der Doppelregierung in London und in Hannover, die in solchen schwierigen Fällen für die Vertreter Hannovers im Auslande oft erschwerend gewirkt haben.[1] Ihre Lage war überhaupt in dieser Zeit nicht angenehm. Wegen des Unglücks, das ihr Vaterland mit eigner Macht gar nicht abzuwenden im Stande gewesen war, mußten sie, wie Schulknaben, von eben Denen sich meistern lassen, die so leicht, durch ein kräftiges gemeinschaftliches Auftreten zu rechter Zeit, Alles hätten verhüten können. So ging es in Petersburg, so ging es in Berlin. In einem Briefe, welchen Herr von Ompteda, neben jenem offiziellen Berichte, an den Geheimen Cabinetsrath Rudloff schrieb, heißt es:

„Was ich in meinem heutigen Hauptberichte gemeldet habe, ist nicht übertrieben; ich habe vielmehr die heftigsten Ausfälle lieber für mich behalten wollen. Ich kann Euer Hochwohlgeboren versichern, daß meine hiesige Lage mich oft beinahe zur Verzweiflung bringt.“

---

[1]) Einige Tage später kam ein Courier von Petersburg mit dem Auftrage an den Gesandten in Berlin, dem Könige so viel Truppen anzubieten, als er zu dem gemeinschaftlichen Zweck, dem anmaßlichen Frankreich entgegenzutreten, erforderlich halte. Die Besetzung des hannoverschen Landes sei dem russischen Cabinet nur bedenklich gewesen, wenn sie im Einverständniß mit Frankreich geschehen wäre, nicht aber, wenn auf Ansuchen Kurbraunschweigs. Man begreife nicht, wie das Berliner Cabinet das habe mißverstehen können. Ber. des Kriegsraths von Ompteda vom 18. Juni.

So stand also der preußische Minister mit untergeschlagenen Armen da, blickte in selbstzufriedener Gelassenheit auf die vollendete Thatsache, zuckte halb mitleidig halb hofmeisternd die Achseln, daß seine klugen Anschläge von allen Seiten behindert wären und wartete, in der neuauflebenden Hoffnung, mit Rußland verbunden den Norden Deutschlands vielleicht wieder befreien zu können, immer auf die Antworten aus Paris, [1]) die der Körbelitzer Courier zurückbringen sollte.

Aber auch jetzt wollte Graf Haugwitz diese Befreiung nicht etwa mit den Waffen herbeiführen, sondern — durch Negociationen. Hatte er vergessen was Bonaparte gewesen war, bevor er Consul geworden? Der ehemalige Artillerieoffizier verstand sich zu gut auf die Sprache der Kanonen, als daß er vor papierenen Angriffen zurückweichend seine Beute wieder hätte fahren lassen.

Fast könnte man versucht werden das Verhalten Preußens in jenen Zeiten, mit einem, heutzutage gängig gewordenen Ausdrucke, als Politik der freien Hand zu bezeichnen. Allein es sollen hier keine geschichtlichen Parallelen gezogen werden, deren Linien in der Wirklichkeit doch stets auseinanderlaufen. Die Beurtheilung soll vielmehr zwei Richtern überlassen bleiben, die kein Preuße als für Hannover parteiische, wird verwerfen wollen, dem Fürsten Hardenberg und dem Feldmarschall Möllendorf.

König Georg hatte dem von Berlin nach Regensburg

---

[1]) Diese Antworten kamen durch den Legationsrath von Eckardstein in den letzten Tagen des Juni endlich an und lauteten dahin: der erste Consul habe soeben die Nachricht erhalten, daß das ganze Kurfürstenthum schon in Besitz genommen sei, wodurch der Zweck der preußischen Vorschläge wegfalle. — ! — Man erfuhr jetzt, letztere wären dahin gegangen: die Invasion durch Geld abzukaufen, wobei Preußen das Kurfürstenthum, als Compensationsobjekt für den Frieden, der französischen Regierung hatte garantiren wollen. Ber. d. Kriegsraths v. Ompteda vom 28. Juni.

versetzten Gesandten von Reden schon am 1. Juli befohlen wegen des in seinem deutschen Lande ihm widerfahrenen Unrechts eine Beschwerde beim Reichstage einzubringen und die Hülfe seiner Mitstände dieserhalb anzusprechen. Es war dies eben der Schritt, den er sich vorbehalten hatte, als er die förmliche Ratifikation der Convention von Sulingen verweigerte. Großer Effekt war davon freilich nicht zu hoffen. Der neue Comitialgesandte schreibt noch am 26. September dem Geheimen Cabinetsrath Best in London: er habe sich begnügt vorerst die Deklaration stando in circulo abzulegen. Wenn der Kaiser seine Pflicht thun wolle, so sei das hinreichend. Wie aber, wenn der Kaiser selbst zu scheu wäre das zu thun? Die Reichsstände, die zum Theile bei den Haaren zu einer Deliberation der Art würden herbeigezogen werden müssen, versteckten sich hinter dem Vorwande, daß wenn die Sache nicht zur Diktatur gebracht würde, es so zu betrachten sei als ob man nur seine Rechte habe salviren wollen. Die größeren Mächte müßten deshalb den ersten Anstoß geben.

Damit war zunächst Preußen gemeint, und in Übereinstimmung hiermit hatte der zum Nachfolger des Herrn von Reden in Berlin ernannte Kriegsrath von Ompteda sich deshalb an den Freiherrn von Hardenberg gewendet, welcher zu der Zeit interimistisch das Departement der auswärtigen Angelegenheiten versah.

Der Minister von Hardenberg entgegnete zuerst: daß wegen des einem jeden einzelnen Reichsstande zustehenden juris belli das Reich an den zwischen dem Kurfürstenthum Hannover und der französischen Republik ausgebrochenen Mishelligkeiten keinen Theil werde nehmen wollen. Dieser kaum ernstlich gemeinte diplomatische Fechterstreich war indessen leicht durch die Erwiederung abzupariren gewesen: dies könne doch nur von dem Falle gelten, wenn ein Reichsstand muthwillig und für Son-

derintereſſen ohne mit dem Reichsoberhaupt und den Ständen vorher Rückſprache zu nehmen, eine Fehde beginne, nicht aber wenn ein Reichsland mitten im Frieden von einer fremden Macht feindſelig überzogen werde, unerachtet der Landesherr nicht nur dieſem Feinde ſondern auch dem Kaiſer und Reich gegenüber ſeine Neutralität feierlich erklärt habe. Noch 1789 habe man wegen der weit unbedeutenderen Verletzung der Gerechtſame einiger deutſcher Reichsfürſten mit Frankreich Krieg angefangen, ſo werde doch jetzt, nachdem ein ganzes Kurfürſtenthum feindlich überwältigt, die Neutralität der Hanſeſtädte verletzt und die Freiheit der deutſchen Ströme vernichtet wäre, hinlänglich Grund vorhanden ſein dieſe ungerechten Angriffe und Bedrückungen zu einer Angelegenheit des deutſchen Reichs zu machen.

Da wurde Herr von Hardenberg offener gegen den ehemaligen Landsmann [1]) und den alten Freund. Wiederholt erklärte er ſich mit den entwickelten Grundſätzen vollkommen einverſtanden, fügte aber hinzu, daß dieſelben bei dem Römiſch-Kaiſerlichen Hofe zuverläſſig keinen Eingang finden würden. Derſelbe hege ſolche ängſtliche Rückſichten für Frankreich, daß er wegen des Intereſſe des Reichs weder einem Bruche mit Frankreich ſich ausſetzen, noch auch nur die Einleitung zu ſolchen Vorſtellungen machen würde, die der franzöſiſchen Regierung unangenehm ſein könnten. Es ſei daher mit Gewißheit zu erwarten, daß die von Kurbraunſchweig gemachten Erklärungen weder durch das Reichsoberhaupt noch auch durch den Reichsdirektorialis,[2]) der gleichfalls mit äußerſter Schonung gegen Frankreich verfahre, zur Deliberation gebracht

[1]) Hardenberg war bekanntlich Hannoveraner von Geburt, und war früher auch in hannoverſchem Dienſt geweſen. Drei Jahre vorher hatte er ſeinen Antheil am Hardenberge, dem alten Familienbeſitzthum bei Göttingen, an die Stammvettern erſt verkauft.

[2]) Der Kurerzkanzler Dalberg, welcher damals innerlich ſchon in der Umwandlung zum Fürſt Primas des Rheinbundes begriffen war.

sondern blos — ad acta Imperii niedergelegt werden würden. Der König von Preußen würde deshalb, so wahrhaft und lebhaft seine Theilnahme an dem Schicksale des hannoverschen Landes auch sei, doch gar nicht in den Fall kommen seine Comitialgesandtschaft darüber mit irgend einer Instruktion versehen zu lassen.

Herr von Hardenberg ging aber noch weiter. Der Gesandtschaftsbericht vom 10. September fährt in Chiffern so fort:

„Im engsten Vertrauen gab mir noch der Minister von Hardenberg zu verstehen: daß so sehr er es auch wünsche, er doch überall kein Mittel zur Befreiung des nördlichen Deutschlands absehe. Der hiesige Hof befestige sich immer mehr und mehr in seinem jetzigen passiven Systeme, seitdem er sehe, daß der wahre Augenblick, etwas Nachdrückliches zu thun, ungenützt versäumt sei. —"

So entschieden tadelnd hatte sich der preußische Minister ausgesprochen.[1]) Es könnte indessen Jemand glauben, dabei habe die Anhänglichkeit an das Geburtsland noch mitgewirkt, die bei den Hannoveranern so ganz spezifisch ist. Hören wir deshalb einen Mann, der einem alten preußischen Geschlechte angehörte, der in der Schule Friedrichs des Großen sich zum Soldaten gebildet hatte, und der nun im preußischen Heere obenan stand, den Feldmarschall von Möllendorf.

---

[1]) Nicht minder stark äußert sich Graf Krusemark in einem Briefe vom 22. Juli, als er von seiner verspäteten Sendung in das Hauptquartier des General Mortier zurückgekehrt war: Je vous proteste, que j'ai eu le coeur navré de la vue de ces malheureux, et de ne pouvoir y être d'aucun secours. Il parait que le sort en est jeté, et que dans toutes les occasions on ne veut se servir que de petits moyens, qu'encore on ne met en usage, que lorsqu'il n'en est plus tems. Fasse le ciel, qu'on ne s'en répente amèrement, et que le reveil de la léthargie, dans laquelle on se trouve, ne soit aussi terrible, que le sommeil me semble être profond. Der Brief ist, nach der damaligen Unsitte der höheren Gesellschaft, französisch geschrieben, weil er an eine Dame, die Frau des Gesandten von Ompteda, gerichtet war.

Der hannoversche Gesandte hatte gegen Ende des Jahres in Erfahrung gebracht, daß geheime Befehle an die Militair-Inspektionen in Pommern und Schlesien abgegangen seien und daß der Feldmarschall Möllendorf in ungewöhnlicher Weise Conferenzen mit dem Grafen Haugwitz gehabt habe. Er suchte deshalb mit Ersterem eine Unterredung anzuknüpfen, deren merkwürdiges Ergebniß er am 27. Dezember 1803 folgendermaßen an den König einberichtet:

„Der Feldmarschall tadelte zuvörderst auf eine unverholene Weise, daß man dem französischen Gouvernement erlaubt habe, Euer Königlichen Majestät deutsche Lande zu besetzen, und dadurch nicht allein den ganzen Handel des nördlichen Deutschlands zu stören, sondern auch eine, für Preußen bedenkliche militärische Position zu gewinnen. Er sei damals nicht um Rath gefragt worden, und es liege noch immer ein Schleier über dem damaligen Gang der Begebenheiten, den er um so weniger zu durchdringen im Stande sei, als die bei der Gelegenheit beobachtete Politik gänzlich mit seinen Einsichten streite, und er der Meinung sei, daß man die Franzosen nie hätte müssen diesseits des Rheins kommen lassen. Da dies aber nun einmal geschehen sei, so komme es jetzt nur darauf an diesen Fehler wieder gut zu machen und das könne nicht anders geschehen, als wenn man suche, die französischen Truppen aus Euer Königlichen Majestät deutschen Landen zu entfernen. Dies erheische das alte freundschaftliche Vernehmen mit Kurbraunschweig, insonderheit aber auch die eigne Sicherheit der preußischen Monarchie, die bei der ersten Veranlassung befürchten müsse französische Truppen als Feinde in den Ringmauern ihrer Hauptstadt zu sehen. Um das französische Gouvernement hiezu zu bewegen, sei er der Meinung und habe es auch bei verschiedenen Gelegenheiten geäußert, daß man demselben das feierliche Versprechen geben müsse, daß man Frankreich gegen Angriffe von Seiten

Nord=Deutschlands sicher stellen wolle, wenn es die deutschen Staaten Euer Königlichen Majestät räume, indem der König von Preußen die Nachbarschaft eines so beträchtlichen fremden Heeres nicht gleichgültig ansehen dürfe."

„So oft ich nun auch dem Feldmarschall meine Zweifel wiederholte, daß der erste Consul auf dieses Verlangen hineingehen werde, so schien er sich doch von der Unwahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs nicht ganz überzeugen zu können, sondern blieb bei der Behauptung, daß dieses das Einzige sei, was Preußen unter den gegenwärtigen Umständen thun könne, da man früher den unverzeihlichen Fehler begangen habe die Continentalmacht Frankreichs zu sehr anwachsen zu lassen. Preußen dürfe, nach seiner Lage, weder zuerst gegen Frankreich als angreifender Theil auftreten, noch auch durch militärische Maßregeln Frankreich zum Angriff gegen die so sehr ungleiche preußische Macht reizen, ohne eines treuen, sichern und thätigen Alliirten gewiß zu sein. Dieser Maxime sei Friedrich der Große, unter weit vortheilhafteren Umständen, immer treu geblieben. Wo sei aber der Alliirte, auf den Preußen mit Zuverlässigkeit rechnen könne? Oesterreich sei und bleibe der determinirteste Erbfeind Preußens, und warte nur auf eine Gelegenheit, um dem Hause Brandenburg Schlesien wieder zu entreißen. Auf Rußland sei gleichfalls nicht zu zählen. Der erste Consul habe dem hiesigen Hofe auf das Deutlichste bewiesen, daß Preußen auch nicht e i n e n Freund in dem russischen Ministerio habe, und daß bloß die persönliche Freundschaft des friedliebenden Kaisers Alexander gegen den König von Preußen das gute Vernehmen zwischen Rußland und Preußen unterhalte, da sonst die russische Politik sich mehr nach Oesterreich hinneige. Überdem aber bleibe Rußland dem alten, vorzüglich unter Katharina II. angenommenen System getreu, nach welchem, wie der Feldmarschall sich ausdrückte, das Petersburger Cabinet nur

immer darauf ausgehe, der Katze die Schelle anzuhängen, und mit fremden Pfoten die Kastanien aus dem Feuer zu ziehen."

„Meiner Bemerkung, daß seit der vollendeten Theilung von Polen das Motiv, welches bei jenem System hauptsächlich zum Grunde gelegen habe, weggefallen sei, und der russische Hof, bei gänzlich uneigennützigen Absichten, nur dahin trachte der Übermacht Frankreichs, durch concertirte Maßregeln, die ein gemeinschaftliches Interesse zur Basis hätten, einen Damm entgegenzusetzen, wollte der Feldmarschall nicht ganz beipflichten, sondern blieb dabei, daß es von der zunächst an Frankreich liegenden Macht nicht zuerst verlangt werden könne, de lever le bouclier, sondern die entfernteren großen Mächte müßten zuerst gegen diesen Koloß auftreten, und zeigen, daß es ihnen ein Ernst sei etwas zu der Wiederherstellung des Gleichgewichts auf dem festen Lande zu thun. So lange also nicht Rußland ein nicht zu unbeträchtliches Truppencorps in das nördliche Deutschland absende, um die französische Macht aus demselben zu entfernen und dadurch die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung zu bethätigen: so lange könne und dürfe auch Preußen nichts anders thun, als sich in einen respektablen Zustand setzen, daß es mit der Gewißheit eines glücklichen Erfolges auch einer französischen Macht von 100,000 Mann entgegen gehen könne."

„Um diesen Zweck zu erreichen wären zwei Sachen durchaus erforderlich. Zuvörderst müsse Preußen sich im Stillen immer mehr und mehr in die Verfassung setzen um zu jeder Zeit einen unredlichen und übermüthigen Feind mit Nachdruck zu empfangen und zurückzuweisen. Hierzu fehle es Preußen an Mitteln nicht, und wenn Alles erschöpft wäre, was Mäßigung und Klugheit angerathen habe, so müsse man sich nicht scheuen, im Vertrauen auf die Vorsehung und auf die gerechte Sache, sein Schicksal den Waffen zu überlassen."

„Zweitens aber müsse Preußen es sich vorzüglich angelegen sein lassen, jeden Verdacht von Eigennützigkeit von sich zu entfernen. Die zweite Theilung von Polen — (der Feldmarschall äußerte dies mit einer außerordentlichen Lebhaftigkeit) — sei der unverzeihlichste politische Fehler, den Preußen je begangen habe. Seitdem habe es nicht immer Vertrauen zu seinen Absichten eingeflößt. Der hiesige Hof müsse daher die größte Uneigennützigkeit nicht blos deklariren, sondern auch zu seinem System machen. Der Minister, der anders handeln würde, würde seinem Vaterlande auf's höchste schaden."

„Ich machte den Feldmarschall noch auf eine andere Gefahr aufmerksam, die grade jetzt Bedenklichkeit zu erregen scheint. Es sind die, aus Gelegenheit des Entschädigungsgeschäfts grade jetzt unter verschiedenen deutschen Fürsten entstehenden Mishelligkeiten und die so festen Widerstand findenden Bedrückungen der unmittelbaren Reichsritterschaft. Obwohl das französische Gouvernement, namentlich über diesen letzten Gegenstand, seine Gesinnungen öffentlich noch nicht geäußert hat, so glaubt man doch, daß es insgeheim diese Unruhen im Innern des deutschen Reichs fomentire, und bei Gelegenheit sich dieses Prätextes bedienen werde um eine Exekutionsarmee in den Mittelpunkt Deutschlands zu schicken, und wenn es sich unter dem Vorwande der Mediation in selbigem festgesetzt haben werde, alsdann suchen würde, das, wonach es durch Negociationen so lange vergebens getrachtet hat, eine Allianz mit Preußen oder Österreich, mit bewaffneter Hand zu erlangen."

„Des Feldmarschalls Meinung hierüber war folgende:

„Er glaube allerdings, daß Bonaparte suchen werde einen Krieg auf dem festen Lande anzuzetteln. Wahrscheinlich werde er sich von der Unwahrscheinlichkeit des Gelingens der von ihm projektirten Landungsexpedition überzeugt haben. Zur Unterhaltung der von ihm an den Küsten zusammengezogenen be-

trächtlichen Truppenzahl fehle es ihm an Mitteln. Daß das Kurfürstenthum Hannover solche nicht liefern könne, daran könne er nicht mehr zweifeln. Von einer andern Seite müsse er gleichfalls suchen die französische Nation über das Nichtgelingen der Landungsexpedition irre zu leiten, und unter dem Vorgeben, daß er bei dem zweideutigen Betragen der Mächte des festen Landes sich in seinem Rücken nicht sicher halte, werde er vielleicht von den Irrungen im deutschen Reiche einen Vorwand hernehmen um eine Armee über den Rhein zu schicken und solche als Exekutionsarmee zu gebrauchen. Da aber ihre Bestimmung eigentlich nur für das südliche Deutschland sein werde, so werde der preußische Hof sich in selbige weder mischen können noch wollen, sondern es dem Kaiserlichen Hofe überlassen müssen deshalb die zweckdienlichsten Maßregeln zu ergreifen. Nebenher werde Frankreich nicht aufhören um die Allianz mit dem einen oder dem andern der beiden Höfe zu buhlen, und werde auch eine von beiden gewiß erlangen. Es werde daher nur darauf ankommen, welcher von beiden am längsten der Schlinge entgehen werde. —"

Es ist wahrhaft erfrischend, nach so vieler Verwirrung und Verkehrtheit, nach so mancher Jämmerlichkeit, wie sie auf diesen Blättern haben verzeichnet werden müssen, zum Schluß die Stimme eines tüchtigen Mannes und braven Kriegers zu vernehmen, der mit unbefangenem Hochsinn des eignen Landes Vergangenheit züchtigt und mit klarem, beinahe prophetischem Blicke dessen Zukunft überschaut.

Dem Menschen ist es nicht so leicht gemacht, daß die Kinder ohne Weiteres durch die Erfahrungen ihrer Eltern klug werden sollen. Jede einzelne Geschlechtsfolge muß durch ihre eigene Schule gehen. Die Geschichte, so weit sie Lehrerin ist, kann dabei höchstens Anleitung geben. Ohnehin sind die Verhältnisse, unter welchen Hannover kämpfte und litt, theils verschwunden, theils erheblich umgestaltet. Die Verbindung mit England, der Vorwand des schweren Unrechts und doch ein zu lockeres Band um Halt und Schutz zu gewähren, hat aufgehört und hoffentlich für immer. Die staatsrechtliche Einheit mit dem übrigen Deutschland, die verfassungsmäßig das Reichsglied hätte schützen müssen, der es aber an Leben und Thatkraft gebrach, ist auf so veränderte Grundlagen gestellt, daß auch hierin ein Fortschritt anerkannt werden darf. Nichtsdestoweniger hat ein Bild jener Vergangenheit noch heute einen anderen Werth, als nur den der Erzählung abgethaner Dinge. Unwillkürlich wird man bei der Betrachtung an das mahnende Wort unsers großen Dichters erinnert:

Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an.

Wie das, und wie weit es möglich, ohne gegen bestehendes Recht zu verstoßen, ohne liebgewordene Zustände und Gewohnheiten zu verletzen, das ist die große, die edle, die nothwendige Aufgabe, die unserm Volke gestellt ist, die unsre Fürsten zu lösen haben.

Anlagen.

I.

Auszüge aus dem Aufsatz „das hannoversche Regiment Fuß-Garde im Jahre 1803.“

Jahrgang 1860 der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen.

Die hier zuerst folgenden Briefe sind von dem Major von Ompteda im hannoverschen Garderegimente an seinen jüngeren Bruder, den im Vorstehenden oft genannten Kriegsrath von Ompteda in Berlin gerichtet. Sie gewähren ein zu deutliches Bild davon, wie einem edelgesinnten, hochgebildeten, den höheren Kreisen der Gesellschaft angehörenden Soldaten die Ereignisse jener Zeit erschienen sind, als daß nicht das untergeordnete Bedenken hätte unterdrückt werden müssen, die unvermeidlichen kleinen Inkongruenzen jenes Bildes und der in gegenwärtiger Schrift aktenmäßig geschilderten Wirklichkeit, wie solche hie und da sich zeigen, durch ihr unmittelbares Aneinanderfügen greller hervortreten zu lassen.

Diese Briefe lauten so:

Hannover, den 21. März 1803.

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Am Donnerstage[1]) war ich beim Herzoge zur Tafel. Nachdem dieser sich retirirt hatte und die Gäste mehrentheils fort waren, nahm Decken[2]) mich auf confidentielle Weise bei Seite,

---

[1]) Dies war der 17. März. A. d. H.

[2]) Adjudant des Herzogs von Cambridge; errichtete dann unter dem Herzoge die deutsche Legion, 1814 die hannoverschen Landwehren; starb als Feldzeugmeister und Chef der Artillerie; auch als historischer Schriftsteller bekannt. A. d. H.

um mich zu fragen, ob ich Aufträge nach England habe, ob ich irgend etwas dort ausgerichtet zu sehen wünsche?[1]) Er sei im Begriffe, dahin abzugehen. — Nachher nannte er bestimmt London und Paris. — Ich bezeugte ihm mit aufrichtigem Herzen meinen Dank für die vertrauliche Eröffnung. Dadurch war die Bahn gebrochen, 'und wir expectorirten uns über die betreffenden wichtigen Materien. Und von allem etwa Folgendes das Resultat. Zuvörderst also gehe Decken nach England durch Auftrag des Ministerii. — Später habe ich aus einer andern Quelle die Version: das englische Ministerium habe jemanden von hier verlangt, der mit allen Verhältnissen unseres politischen Interesses bekannt sei, um solchen bei den Negociationen mit Frankreich zu consultiren, und das sei die eigentliche Veranlassung der Deckenschen Reise. — Man halte sich jetzt für überzeugt, daß unsere Postulanda, namentlich in Hinsicht auf Hildesheim, in Berlin nie zum Effect kommen würden. Deßwegen wolle man die Negociation darüber dort einstweilen gänzlich sistiren, und sich an die große Urquelle — Paris — wenden. Frankreich und Rußland hätten die Zusage gethan, daß Preußen sich gegen billige Austauschungen zu nothwendigen hildesheimischen Cessionen verstehen solle. Diese Zusagen zur Realität zu bringen, sei das Problem. Decken schien das Gewicht der Schwierigkeiten sehr drückend zu fühlen, äußerte seinen großen Widerwillen gegen die Reise, und wie er sie gern mit 1000 Thalern abkaufen wollte, wenn es ihm möglich wäre. — Freitags früh ist Decken abgereiset. — So weit waren wir nun mit unsern kleinen Planen vorgerückt, und Decken eben fort, wie hier die englischen Briefe vom 10. März mit der Nachricht von den Adressen des Königs an beide Parlamentshäuser, den einstimmigen Antworten darauf, dem beträchtlichen Fallen der Fonds — mit einem Worte, den mannigfaltigen Vorboten eines neuen Krieges eintrafen. — Mein lieber Freund! Alles das hat mir, ich leugne es nicht, ein freudiges, erhebendes Gefühl wiedergegeben. Wenn es da=

[1]) Major von D. war 1794 mit dem Feldmarschall Freitag aus den Niederlanden nach London gegangen und hatte dort viele Verbindungen.

A. d. H.

hin gekommen ist, daß man an den politischen Verhältnissen des eignen Vaterlandes kein genugthuendes Interesse mehr nehmen kann, so gewährt es die höchste Freude, die man bei fremden Darstellungen empfinden kann, wenn man eine Nation so handeln sieht, ihre ausgezeichnetsten Männer von allen Parteien so reden hört. — Mir ist wieder in Erinnerung gekommen, was Sheridan schon bei einer früheren Gelegenheit sagte: In calculating the strength of a nation, I do not ask for their numbers; but shew me the mind and spirit of the people, and I will tell You, whether they will be subdued or not.

Das nemliche Gefühl leuchtet jetzt wieder aus allen englischen Reden hervor — und wahrlich, erforderlichen Falls würden Flotten und Armeen kein Dementi geben.

Hierher noch folgende Bemerkung. Sollte Bonaparte durch den nachdrücklichen Ton der Engländer handlicher werden oder, nach bis jetzt unverbürgten öffentlichen Nachrichten, durch Abschlüsse vom 5. dieses in Paris schon wirklich geworden sein, so ließe sich bei der anscheinenden Theilnahme des englischen Ministerii vielleicht hoffen, daß ihre Handlungsweise selbst für uns von vortheilhafter Rückwirkung sein könne, und damit würden die elenden Ansichten der hiesigen Jauler zu Schanden werden, die abermals bereits wieder ihr Heil nur in Jeremiaden suchen." — — — —

Hannover, den 17. April 1803.

„Ich benutze eine mir schon seit einiger Zeit von der Gräfin Hardenberg angekündigte und angebotene Gelegenheit, um meiner Feder einen ungezwungenen Lauf zu lassen. Ist es auch nicht, um Dir neues Licht über die wichtige Krise des Augenblicks aufzustecken, so mögen diese Blätter zur Erwiederung Deiner mir anvertrauten Aufschlüsse dienen, welche ich nach ihrem ganzen Werth geschätzt und Dir verdankt habe.

Daß die Lage unseres Landes zu den verzweifelten gehören werde, wenn es zum wirklichen Bruche zwischen England und Frankreich kommen sollte, war eine Ansicht, die ich mit jedem,

der nur einiges Nachdenkens fähig ist, theilte. Beiläufig gesagt ist es dennoch auffallend, wie das Gros der Menschen hier die Straußennatur charakterisirt, — die Eigenthümlichkeit der Geschöpfe, die den stupiden Kopf in einen hohlen Baum verbergen, um sich über die herannahende Gefahr der Jagd zu täuschen. Die väterlichen Mütter des Vaterlandes — nimm diesen Ausdruck in welchem Sinne Du willst — scheinen indessen diese Illusion nicht zu theilen. Jedoch transpirirt diesmal, was man immer vortheilhaft anrechnen kann, weniger von ihren Berathungen, wie bei vergangenen Gelegenheiten. Es scheinen Conferenzen des Ministerii sub rosa Statt gefunden zu haben, zu welchen auch der Feldmarschall gezogen ist. Der Herzog conferirt mit dem Minister Decken und mit Rudloff. —

Die letzteren englischen Briefe liefen im Anfange der verwichenen Woche ein, und Einige wollten vortheilhaft von ihrem Inhalte auguriren, indem sie nach Empfang derselben eine besondere Heiterkeit beim Herzoge wahrgenommen haben wollten. Ohngefähr um die nämliche Zeit kamen bei hiesigen Banquiers Privatnachrichten von dem berühmten Hause Hope in Amsterdam an, die den Frieden als gewiß angaben, wodurch denn die Schwachherzigen und Leichtgläubigen wie durch ein Evangelium erquickt wurden. Manche Umstände haben mich inzwischen meine Ueberzeugung einstweilen suspendiren lassen. —

Gefreuet hat es mich außerordentlich, auch von Dir den Gesichtspunkt fixirt zu sehen, nach welchem, das Resultat der Begebenheiten sei nun welches es wolle, kein billig Denkender — ich nenne nur dies Prädicat — den Engländern seine warme Zustimmung zu ihren Maßregeln, seine lebhaftesten Wünsche für den ehrenvollsten Erfolg derselben versagen kann. Aber sollte uns im schlimmsten Falle nichts übrig bleiben, als eine solche passive Theilnahme? Sind wir einmal bestimmt, wenn es zum Kriege kommt, das Opfer der schändlichen Ungerechtigkeit aus Westen, oder der noch schändlicheren

Perfidie aus Osten zu werden, — giebt es keine Aussicht, als die, die etwa noch glimmenden Funken des Muths und der Vaterlandsliebe auf diesem Boden hier in todter Asche zu begraben, — will man, kann man (und ich bin billig genug, um im gegenwärtigen Augenblick keine Unmöglichkeiten zu fordern) keine andere Partie ergreifen, als die der nachgiebigsten Unterwerfung unter die Gewalt der Umstände — nun, dann wäre wenigstens doch noch ein Ausweg, um den letzten noch nicht abgestorbenen Zweig der Kraft und der Ehre des Landes zu retten, indem man ihn auf einen günstigeren Boden des Gedeihens, wie den einheimischen, verpflanzte. — Weniger bildlich zu reden: kommt es zum Kriege, dann wird England wahrlich Arme und Waffen bedürfen; und wären es auch noch so wenige Tausende, dann Heil der Maßregel, wodurch diese berufen würden, anstatt in ihrem Vaterlande einen bisher ehrenvoll behaupteten Namen in tiefer Schmach vernichtet zu sehen, in fremden Gegenden für die Sache des Rechts und der Ehre zu fechten, und so den Anspruch zu behaupten, ihrem Vaterlande in bessern Zeiten den alten guten Ruf wieder zu bringen, oder es nie wieder zu sehen. —

N. S. Einen Punkt of a political nature muß ich noch berühren. Ist es nicht möglich, dem Könige von Pr. über das wahre Verhältniß, wenn nicht der Lage — aber doch der Procedés von 1801 und ihrer natürlichen Wirkungen die Augen zu öffnen? — An seiner Biederkeit (ich brauche das Wort sonst nicht gern, aber hier ist es passend) habe ich nie gezweifelt. Aber vielleicht ist er in seinem Reiche der Einzige, der so über die Verhältnisse zu uns denkt, und wahrlich wir verdienten das Interesse, was er vormals an uns genommen hat, nicht, wenn wir die Erfahrungen, von denen wir Augenzeugen gewesen sind, mit einem anderen Gefühle hätten aufnehmen können, als demjenigen, welches so leicht nicht aus der Erinnerung verwischt werden wird.

Dieser Tage sind 2 Escadrons von Blücher Husaren unter dem Commandeur, Obersten von Plötz, über Neustadt und Celle rc. nach ihrem Standquartiere in Pommern zurückmarschirt. In Celle hat der General Bülow[1]) die Honneurs der Gastfreiheit gegen die Officiere gemacht, nachdem diese ihm vorher mit aller militärischen Courtoisie die Honneurs des Metier erwiesen. Die Officiere sollen sehr mit dem Benehmen gegen sie zufrieden gewesen sein, und es ist mir lieb, daß sie den guten allgemeinen Eindruck mit sich nahmen." —

Hannover, den 25. April 1803.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Ein Vorgang, der mich nicht unfrappirt gelassen hat, ist der, daß wir sämmtlich — Artillerie, Kavallerie und Infanterie — vor 8 Tagen mittelst einer General-Ordre vom Feldmarschall avertirt sind, daß vielleicht am Ende der Exercirzeit die Truppen in kleinen Lägern zur Übung zusammengezogen werden dürften, mithin auf die Instandsetzung der Feldrequisite, auch vorläufige Eingabe von den zum Transport erforderlichen Fuhren sofort Rücksicht zu verwenden wäre. — Mit dem Exerciren hat sich's wohl, — und obendrein sind Artillerie und Kavallerie insbesondere mit ihren neuen Systemen noch gar nicht einmal ins Reine. — Offenherzig gesagt, sehe ich diesen ostensiblen Zweck bloß als eine Maske an, um auf ernsthafte Fälle bereit zu sein. Zu welchem Zweck aber? Das fragt sich, und namentlich ob vielleicht so etwas von der Idee, die ich Dir in meinem Letzten vorträumte, die Rede sein könnte. Daß Mehrere unter uns in diesem Sinne speculiren und raisonniren, auch deraisonniren, ist natürlich, aber zu bedauern, wenn ich in specie nur anführe, daß A. F. eine Bataille bei Bentheim liefern läßt und 50,000 von Bonaparte's Helden aufs Haupt schlägt. Il n'y a de décidément victorieux chez nous que la bêtise.

Ein Corollarium zu diesem Satze (nicht dem ganz

---

[1]) Chef des 2. Kavallerie-Regiments. A. d. H.

letzten) ist, daß Rudloff's Sprache, wie ich höre, muthiger und entschlossener wie je sein soll. Er predigt gegen die Kleinmüthigen, will von keinen Doleancen hören, und redet von den Ressourcen des Widerstandes. Alles ganz wie ich es wünsche; aber ich gestehe, daß mich jetzt eine Sprache der Art, nach dem, was vor zwei Jahren nicht geschehen ist, ganz ungemein wundert. Vielleicht weißt Du auch dieses Phänomen besser zu erklären wie ich." — — —

Hannover, den 30. April 1803.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Decken ist seit ehegestern Abend aus England zurück. Gestern Mittag hatte ich auf einem Diner beim Herzoge meinen Platz neben ihm. Ueber den ursprünglichen Gegenstand von Decken's Reise — Hildesheim nemlich — kam nichts vor, und ich fragte natürlicher Weise nicht. Auch wirst Du, im Fall Nova eintreten, das zuverlässiger wie durch mich erfahren. Uebrigens sei unser König jetzt an Leib und Geist so wohl wie jemals, und sein Interesse für unser Land im höchsten Grade lebhaft. Dem Anschein nach ist Decken so sehr wie je en faveur; möge er sie mit Geist und Redlichkeit benutzen, und er soll meinen ganzen Beifall haben." — — — — — — —

Hannover, den 5. Mai 1803.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Gestern erhielten wir hier außerordentlich schnell die englischen Briefe vom 29. v. Mts., die erst morgen fällig waren. In dem gegenwärtigen Augenblick ist die allgemeine Aufmerksamkeit natürlich höher gespannt wie sonst. Die Zeitungen enthalten indessen nichts Merkwürdiges. — — —

Louis Wallmoden [1]) ist seit einigen Tagen hier, Du wirst ihn in Berlin sehen." — — — — — — — — — — —

[1]) Der noch lebende K. K. General der Kavallerie, Sohn des Feldmarschalls, damals schon in österreichischen Diensten. A. d. H.

Hannover, den 16. Mai 1803.

„Wallmoden wird Dir diesen Brief überbringen. Mir erwächst dadurch die Gelegenheit einer freien Mittheilung, für welche, seit meiner letzten, der Stoff einen sehr entschiedenen Charakter gewonnen hat, wenngleich die Dinge, die da kommen könnten, bereits seit einigen Wochen hinlängliche Materie für sehr ernstliche Reflexionen lieferten, die aber erst seit Kürzerem zu praktischen Resultaten geleitet haben. — Von diesen wird hier die Rede sein.

Decken's dortige Erscheinung wird hoffentlich durch die zufällige Gelegenheit, die ich hatte, Dir einen vorläufigen Wink davon zu geben, keine gänzliche Ueberraschung für Dich gewesen sein. Ich zweifele, ob er der Heiland und Erlöser dort sein werde; glücklicherweise sind hier meine Ansichten und Grundsätze nicht mehr, wie ehemals, die des Predigers in der Wüste. Ein besserer Geist hat endlich, ich weiß selbst nicht recht wie, den Sieg über die passive Hingebung der Kleinmüthigkeit davongetragen. Das Doliren und Jaulen bleibt den Weibern utriusque generis, und der Dissent der Egoisten, die jede Anstrengung und Aufopferung scheuen, darf wenigstens nicht laut werden. Daß auf den Fall eines feindlichen Angriffs Maßregeln getroffen werden, die uns, beim schlimmsten Erfolge, wenigstens zum Gebrauch der lakonischen Relation Franz des Ersten von Frankreich von der Schlacht von Pavia berechtigen, scheint mir hauptsächlich das Werk des Feldmarschalls zu sein. — — — — — — — — — — — — —

Von Einrichtungen und Anstalten, die übrigens mit einer sehr löblichen Verschwiegenheit betrieben werden, Folgendes:

Der Rapport des letzten Monats, den ich noch gestern sah, ergiebt freilich, daß wir, Dank unserer vortrefflichen Organisation und dem Mangel einer vernünftigen Cantoneinrichtung,[1]) wenig über 12,000 Mann effectiver Truppen für den Augenblick auf den Platz bringen können, wovon etwa das Viertel Cavallerie. Endlich haben denn Regierung und

---

[1]) Das damalige Militair-Aushebungs-System in Preußen.
A. d. H.

Landstände die Augen geöffnet, und letztere, bei denen die große Majorität auf rigoureuse Vertheidigung stimmt, bewilligen eine Ausnahme von 18,000 Mann, wovon, wie es heißt, 10,000 zur augenblicklichen Incorporirung sollen ausgehoben werden. Dabei werden 2200 Mann Invaliden in vier Bataillons bewaffnet, wovon der größere Theil zur Besetzung von Hameln bestimmt ist, dessen gesammte Garnison auf 3400 gebracht und auf vier Wochen verproviantirt werden soll. — In Stade wird wahrscheinlich ein Hauptmagazin angelegt. — Heise[1]) ist in die Gegend detachirt. — Intermediär-Magazine an verschiedenen andern Orten. Alle pflichtige Pferde sind in diesen Tagen aufgezeichnet, deren Zahl, beiläufig gesagt, mit Ausschluß der Fohlen, sich auf 120,000 Stück im ganzen Lande belaufen soll, eine Zahl, die man, mit Hinzurechnung der nicht pflichtigen Pferde auf 160,000? Stück (Heise mein Autor) angiebt. — Ich führe dies nur gelegentlich an, um die Stärke dieser Ressource zu zeigen. Besser als alles dieses ist der vortreffliche Geist, der namentlich den Soldaten und, wie ich von mehreren Seiten höre, auch das Gros des Volks beseelt. Unsere Leute sehen die quaestio an? des Schlagens mit den Franzosen,

— wenn Hey nich ruhig syn kann —

(Hey ist par excellence der Franzose, ohne Weiteres) als ausgemacht entschieden an, und ihr natürliches Gefühl macht, daß sie die ganze Sache richtiger fassen, wie alle die, deren wenig lautere Leidenschaften und unter allen die stärkste, die Furcht, den richtigen Gesichtspunkt verrücken.

Ich hoffe, Du läßt mir Gerechtigkeit genug widerfahren, um zu glauben, daß ich die inequality of the contest im Ganzen und auf die Dauer vollkommen einsehe. Aber wenn bei unsern Ressourcen, die wirklich vorhanden sind, abermals nichts geschehen sollte, wie eine schändliche Submission — so möchte das Land nur gleich auf der Charte mit irgend einer blauen oder gelben Farbe bestrichen werden, welche die verschlingende Masse bezeichnete: denn dann wäre es der Mühe

[1]) Kriegs-Secretär; zuletzt Oberamtmann in Alfeld. A. d. H.

nicht werth, den alten Namen weiter fortzuführen. — Dabei ist es mir eine auffallende und erfreuliche Bemerkung gewesen, zu sehen, wie der Anblick und die Ueberzeugung von energischen Maßregeln alles belebt, alle Kräfte zum gemeinen Zweck bereit macht. — Was der Operationsplan im Ganzen im Fall eines Angriffs von Westen her sein werde, habe ich zu wenig Data zu ahnden. Meine eigenen Speculationen habe ich gemacht; ich werde sie entwickeln, und sollten sie von keinem weitern Nutzen sein, so mögen sie bei einer nächsten sichern Gelegenheit dazu dienen, Dich eine militärische Promenade durch einige Theile unseres Landes machen zu lassen, die Dir wenigstens mehr Neuheit darbieten wird, wie die Manoeuvres bei Berlin und Potsdam. —

Angeschlossen sende ich ein neues Opus, das nicht ohne Interesse für Dich sein wird.[1]) Es hätte schwerlich plus mal à propos erscheinen können, wie im gegenwärtigen Augenblick. Von meinem Urtheile nichts, es wird wahrscheinlich mit dem Deinen übereintreffen. Aber unter dem großen Haufen unseres Standes hat es eine sehr bittere Wirkung gegen den Verfasser hervorgebracht. Vermehrte Erbitterung der Stände scheint mir die einzige ausgemachte Folge des Werks, das übrigens manche, wenngleich nicht neue, Wahrheiten enthält." — — — — —

17. Mai, Morgens.

„Ich erhalte so eben Deinen Brief vom 14. — Ich danke Dir für die anticipirte Zustimmung zu meinen Gesinnungen — von Dir konnte ich derselben freilich zum Voraus sicher sein.

Ohnerachtet ich einige Stellen Deines Briefes nicht ganz verstehe, so gebe ich ihnen doch gern die vortheilhafteste Deutung.

Lieber Louis! Wer sich selbst nicht verläßt, findet immer noch Anhänger, wenn die Sache gerecht ist, wie die unsrige. Make a first stand with a manly spirit, und die Masse der Vertheidigung wächst oft von Seiten an, von welchen man es am wenigsten erwarten konnte." — — — — — — — —

---

[1]) Über den deutschen Adel von A. W. Rehberg. A. d. H.

Hannover, den 20. Mai 1803.

„Le sort en est jeté — wenigstens was England und Frankreich betrifft, und wir hier einstweilen in einem Suspens, der unangenehmer ist, wie eine entschiedene Gewißheit. Vielleicht besitzest Du schon die anliegende wichtige Proclamation. Sie wird gewiß auch Deinen vollkommenen Beifall erhalten. Auch ist dies gewiß bei der großen Mehrheit der Fall. Allein dennoch stößt man oft auf Kritiken und Reservationen des Egoismus da, wo sie am wenigsten stattfinden sollten. Unser Nationalgeist ist, bei allen seinen Erbfehlern, gewiß im Ganzen gut. Aber sollen die Menschen aus dem gewöhnlichen Schlendrian heraus — dann hapert's. Dennoch ließe sich selbst die vis inertiae kräftiger elektrisiren. Aber von den zwei großen Hebeln, die Nationen über sich selbst hinausschnellen, — Grundsätze, die den Enthusiasmus entflammen, oder ein Mann an der Spitze, dessen Geist und Feuer mit Blitzesschnelle die ganze Menge durchdringt, dessen standhafter Muth sie dauerhaft aufrecht erhält, von diesen ist noch nichts sichtbar. —

Doch zu Particularien. — In Folge der Proclamation ist am Mittwochen in dem Bezirk des Gerichtsschulzen-Amtes (Neustadt-Hannover und Gartengemeinde) die Aufzeichnung der Waffenfähigen vorgenommen, und in diesem District allein sind 2000 Mann aufgezeichnet. — Von andern Bezirken weiß ich die Resultate noch nicht. — An der Zahl kann es nicht fehlen, nur sehe ich den Modus der Organisirung und Anwendung der Masse noch nicht recht klar. — Diese Wahrnehmung und überhaupt der Mangel an Raschheit — wiewohl ich hier die Einschränkung machen muß, daß der Feldmarschall in allem, was von seinem alleinigen Ressort ist, die unermüdlichste Anstrengung und den sorgfältigsten Vorbedacht zeigt, — ist es, was jedermann — und natürlich nicht vortheilhaft — auffällt. Dann macht sich der große Haufen allerhand schiefe Ideen von seiner Verwendung, nicht um sie zu verweigern, aber, nach meinem Urtheil, mit dem nachtheiligen Erfolge, daß die Täuschung der individuellen Chimären über das: Wie? Traurigkeit bewirken kann. — Gestern äußerte sich gegen mich hierüber ein Bürger mit dem schmeichel-

haften Zusatze, ich möchte mich doch nur aufwerfen, ein Bataillon der Masse zu organisiren, und es würde an Zulauf nicht fehlen. — Viel Ehre, und, wenn die gute Meinung nicht sehr individuell wäre, — ein wahrlich mir sehr schätzbares Vorurtheil. Ich gestehe Dir aber, daß ich mich auf das Bataillon, was ich jetzt commandire, mehr verlasse und nützlicher mit ihm zu sein hoffe, als mit einer Legion der bloßen Nationalgarde. — Dies natürlich im Strengsten unter uns.

Eine sehr nützliche Maßregel von dieser Gattung wird die Zusammenziehung sämmtlicher Forstbediente und Jäger des Landes sein, von der die Rede ist. Man sagt, der Oberforstmeister Düring sei durch Estafette herbeschieden, um sich an die Spitze dieses Corps zu stellen. Das Persönliche des Mannes ist ganz vorzüglich dazu geeignet.[1])

Ein Hauptmann Krupp, vormals vom Artillerie-Train, der wenigstens ein unternehmender Kopf ist, hat sich erboten, ein Schützencorps aus den sogenannten Freien (Amt Coldingen ꝛc.) zu werben. Die Einwohner der Gegend sind durchgehends geschickte Schützen. Ich weiß nicht, ob das Anerbieten angenommen wird.

Die reguläre Macht anlangend, so werden wir erforderlichen Falls ins Feld rücken, ohne eigentlich mobil zu sein. Die Feldgeräthschaften sollen durch Fuhren besorgt werden; wie es mit den Artilleriepferden werde gehalten werden, weiß ich noch nicht gewiß. — Dieser Modus hat unstreitig viel Unangenehmes, aber Noth hat kein Gebot, und unter Umständen, wie die jetzigen, wird Jedermann von uns willig die Hindernisse zu überwinden suchen. — Von weiten Märschen kann ohnehin nicht die Rede sein. — Und so wären wir ja unvermerkt auf den Operationsplan gekommen. — Welcher er sein werde, ignorire ich, und das ist mir sehr lieb, weil ich gewiß nicht

---

[1]) Er hatte schon 1801 einen ähnlichen Auftrag gehabt. Nach der Besetzung des Lauenburgischen durch die Franzosen wurde er Präsident der provisorischen Regierung daselbst, und später, mit Genehmigung des Prinz-Regenten, Chef des Forstwesens in den drei norddeutschen Departements des französischen Kaiserreichs; nach der Restauration General-Forstdirector und zuletzt Oberjägermeister. A. d. H.

der alleinige Besitzer des Geheimnisses sein würde. — Ich schrieb Dir neulich von meinen eigenen Speculationen. Hast Du die Geduld, den Brouillon zu dechiffriren, so findest Du ihn anbei.[1]) Interessant wird es für mich sein, bei einer sicheren Gelegenheit zu erfahren, was Du von meinen Ideen hältst. — Hier in loco dürften sie bei dem großen Haufen keinen Beifall finden, dessen Egoismus wähnt, man werde ihn schützen, wenn man sich grade vor ihn hinstellt. Deßwegen theilte ich ihn bis jetzt bloß einem Freunde — Carl Alten[2]) — mit, dessen Urtheil darüber ich noch nicht weiß. (In Parenthesi ist Alten jetzt dermaßen hergestellt, daß er seinen völligen Dienst wieder verrichtet.)

Was neuerlichst geschehen ist, ist die Vorrückung des 7. Cavallerie-Regiments ins Amt Steyerberg, dem, wie es heißt, mehrere Cavallerie folgen soll. — Ich halte dies für *jeter la poudre aux yeux en avant et en arrière,* — und lustig unter den ernsten Ansichten wäre es, wenn man es darin den Franzosen gleich thäte, die bis jetzt in der Gegend von Nymwegen erst zwischen 6—7000 Mann zusammen haben sollen, so viel Affectation auch in ihrer Ankündigung scheint geherrscht zu haben.

(Nach späteren und glaubwürdigen Nachrichten sind sie dort allerdings beträchtlich stärker.)

Ist dagegen gegründet, was mir gestern versichert wurde, daß die Kriegscasse nach Verden abgehen sollte, so würde das zu beweisen scheinen, daß einiges Zusammentreffen mit meinen Reverien und der Realität vorhanden wäre.

Eben vernehme ich von guter Hand, daß in drei Tagen eine wirkliche Aushebung von Rekruten für die regulären Regimenter, in Folge der Proclamation, wie sie wohl allgemein nicht verstanden ist,[3]) Statt finden werde.

[1]) Diese Anlage hat sich nicht mehr gefunden. A. d. H.

[2]) Dieser Name ist im Peninsulakriege und bei Waterloo historisch geworden; hier nur noch, daß der Graf Alten als hannoverscher General der Infanterie und Kriegsminister 1840 starb. Im Jahre 1803 war er Obristlieutenant und Bataillons-Commandeur im Garderegiment. A. d. H.

[3]) Diese am 16. Mai ergangene Verfügung, welche nur die Aufzeichnung

Der nämliche Referent versichert, der Feldmarschall sei gegen alle Projecte von Landsturm, und nach meinem Gefühle, mit Recht. — Cela s'en va en fumée et nuit au vrai feu. — Dagegen werde man das Jägercorps möglichst stark zu machen suchen, und ohne Unterschied darin aufnehmen, was sich als Schütze qualificiren kann. — — — — — — — — —

Ich schließe im Fluge. — Tausend Liebes und Gutes den Deinigen. — Du wirst dort agiren, das weiß ich. Übereinstimmung des Erfolgs dort und hier — das wäre ein wünschenswerthes Ziel. — God bless You!"

Nachmittags.

„Ich eröffne diesen Brief wieder, da ich die Nachricht erhalte, daß die Gelegenheit, mit welcher er abgehen soll, noch werde adjournirt werden. — Ich benutze diesen Verzug, um Dir zwei Neuigkeiten des heutigen Tages mitzutheilen, die, im Fall sie Dir auch nicht neu sein sollten, doch dazu dienen mögen, Dir einen Begriff der hiesigen Eindrücke darzustellen. — Wie ich diesen Morgen ausgehe, begegnet mir der hier jetzt anwesende Oberappellationsrath X., von dem ich hoffe, daß er eine juristische Relation besser, wie wichtige politische Neuigkeiten, zu handhaben verstehe. — Mit Frohlocken verkündigt er mir, es seien sehr erfreuliche Nachrichten eingelaufen, zwei für eine. — Primo habe Bonaparte nach Lord Whitworth's Abreise seinen Bruder Lucian selbst nach London abgesandt, um noch einen letzten Versuch zum Vergleich anzustellen. — Diese Nachricht scheint sich durch mehrere Autoritäten zu bestätigen, wiewol der Schritt leicht eine bloße Comödie sein kann, um der Welt nachher mit Emphase verkündigen zu können, England habe selbst die außerordentlichsten Schritte zum Frieden

---

der waffenfähigen Mannschaft zum Zweck hatte, war in Folge ihrer zu allgemeinen Ausdrücke, dahin mißverstanden, als ob ein Aufgebot der ganzen Bevölkerung damit beabsichtigt wäre, was allerdings höchst unzeitig und gefährlich gewesen wäre, und deshalb viel Unzufriedenheit, hie und da selbst Widerstand veranlaßte. A. d. H.

vereitelt. — Die zweite Nachricht betraf niemand anders — wie Dich selbst. — Du habest nämlich Deinen Kammerdiener hierher gesandt, um zu melden, nach einem aus Petersburg in Berlin angekommenen Courier habe der König von Preußen sich zum kräftigsten Beistande für uns entschlossen. — Dabei wurde — glücklicherweise doch nicht als officieller Bericht von Dir — hinzugesetzt, Rußland habe erklärt, es werde mit 100,000 Mann in Polen einfallen, falls der K. von Preußen sich einem französischen Angriffe auf unser Land nicht widersetzte, und die Furcht habe Preußen bestimmt, Partie zu nehmen. — Nachdem ich vorläufig den Punkt zu berichtigen für gut gefunden hatte, daß kein Kammerdiener von Dir hier angekommen sei, und überhaupt einen vorsichtigen Scepticismus in gegenwärtigen Zeitläuften bestens empfohlen hatte, fragte ich meinen Mann, welches denn die Quelle seiner Nachrichten sei? — Mit einem halben Triumph nannte er mir den V. B, von allen heillosen deraisonnirenden Radoteurs den unsinnigsten. — Ich hatte Mühe, einige Geduld beizubehalten. Aber unterlassen konnte ich's nicht, dem Erzähler und ein paar andern Hinzugekommenen mit Nachdruck die unendliche Wichtigkeit der Vorsicht im Vortragen von Nachrichten der Art — wahr oder falsch — begreiflich zu machen. — Wahrlich, oft ist man geneigt zu glauben, daß der gros bon sens, von dem man im Sprichwort sagt, qu'il court les rues, dennoch auch mit der Laterne des Diogenes nur vergeblich darin zu suchen ist.

Wolle der Himmel, es sei etwas Wahres an der Sage — aber verdammt das Maul, das nicht zu schweigen versteht, wenn Alles von Verschwiegenheit abhängt. —

Außer diesen beiden Nachrichten, die ganz allgemein im Cours sind, ist mir diesen Mittag eine dritte, gleich überall kundige, zu Ohren gekommen, welcher ich Glauben beimessen muß, da ich bestimmt weiß, daß heute nach der Tafel beim Herzoge davon gesprochen worden, wiewohl der Herzog selbst nichts geäußert hat, dem man überhaupt nicht im Geringsten einen Mangel von Discretion vorwerfen kann. — Die Zeitung ist die, — Alopäus werde nächstens von Berlin hier eintreffen, um im Fall des Anrückens der Franzosen für uns

zu negociiren. — Seine Anwesenheit kann von dem heilsamsten und wichtigsten Nutzen sein, deßwegen wird mir seine Ankunft Freude machen. — Aber warum muß auch dies dem Publico schon bekannt sein? — Unverkennbar ist es, daß eine Majorität von alten Weibern oben an der Spitze ist. Hielte der Feldmarschall durch seine sich wahrlich jetzt sehr eclatant zeigende Überlegenheit und Stärke, und in sehr glücklichem Einverständnisse mit dem Herzoge, die eigentliche Auswahl von Impotenz nicht zusammen — in der That, es wäre unabsehbar, was aus der öffentlichen Sache werden müßte."

(Auf demselben Blatte:)

Sonntag, den 22. Morgens.

„Jeder Tag und beinahe jede Stunde stellen hier im Publico neue Gerüchte, neue Ansichten und neue Agitationen auf — il n'y a que du haut et du bas — und leider! sehr oft du très bas. Zum Beweise des Letzteren nur folgenden merkwürdigen Aufschluß über das falsche Geschwätz von Lucian Bonaparte, als anwendbaren Maßstab der Ultra-Nullität, die hier oben herrscht. — Die Nachricht war zuerst durch Cohen[1]), als von Amsterdam eingegangen, mit exultirender Freude auf Cammer und Regierung gebracht. — Du weißt, die Juden sind unser corps diplomatique für den Westen. — Ohne Kritik theilt man den Jubel, und so kommt er als Evangelium über die große Menge. — Nachmittags fängt dieser und jener an zu zweifeln, nicht zu glauben, und jemand — von dem ich das selbst weiß — sagt zum N. N.: — „Aber E. E. — die Nachricht vom Lucian ist doch wohl ungegründet." — „Ach nee, die hat keinen Zweifel." — Zum Überfluß wird zu Philipson gesandt. — Er kommt, producirt seine Depesche, und was enthält die? Aus Amsterdam, oder dem Haag, gleichviel, meldet man ihm, — in Hamburg habe ein vages Gerücht circulirt, daß L. Bonaparte mit wichtigen Friedensvorschlägen nach London gesandt sei. — Der Briefsteller hat dabei die

---

[1]) Einer der bedeutendsten Banquiers in Hannover. A. d. H.

Zeitung für das gehalten, was sie sein konnte. — Und unser Ministerium bauet seine Calculs und stimmt das ganze Publicum durch eine solche Neuigkeit! —

Wie jede falsche Freude nur desto erschlaffender herabstimmt, so war's denn auch hier gestern die Wirkung, wozu ein paar andere Nachrichten mächtig beiwirkten. Wie ich gestern Morgen mit dem Bataillon vom Exerciren wieder einrücke, sehe ich die Hiobsposten auf allen Gesichtern. — Sie bestanden darin, daß der Krieg in England am 16. förmlich erklärt sei — ein Umstand, der nach Whitworth's Abreise ganz indifferent ist und doch eine unglaubliche Sensation machte; dann aber auch darin — die Franzosen wären im Anmarsche und bereits in Bentheim. — Gewicht erhielt dies alles doppelt und vielfach durch die sauberen Nebenumstände, daß die Bedienten der Minister sehr früh mit den Kasten herumgerannt wären, und sich einander gesagt hätten, die Nachrichten wären sehr schlecht. —

Gestern Nachmittag fingen wir darauf an — soll ich sagen glücklicherweise? — uns wieder zu heben. — Der Courier Henze von Berlin war eingetroffen. Bald darauf wußte das Publicum, Preußen habe bestimmt erklärt, es werde sich unserer im Fall eines Angriffs nachdrücklich annehmen, und zu dem Zweck sei bereits an die westphälischen Regimenter die Ordre zu Maßregeln ergangen, die darauf abzweckten. Wiewohl mir nun die Aeußerungen Deines durch die obige Gelegenheit erhaltenen Briefes vom 19. nicht in der Maße Anlaß zum Triumphiren zu geben scheinen, und ich mich um so mehr in der unter den jetzigen Umständen mir zum Gesetz gemachten nüchternen Mäßigung zu erhalten suche, als ich nicht weiß, ob diese Nachricht — worauf ich übrigens Männer von vorsichtiger und gescheuter Kritik, und die zunächst informirt sein können, mit Zuversicht ihr Heil bauen sehe, — von Dir[1]) sei, so ist es doch nur gut, den Strom der Gemüthsbewegungen eine bessere Richtung nehmen zu sehen. —

Was die Nachricht von Bentheim betrifft, so habe ich

---

[1]) Der Major v. d. Decken war noch in Berlin. A. d. H.

nicht herausbringen können, inwiefern sie mehr oder minder oder überhaupt gegründet sei. Wincke[1]) ist dort schon länger on the lookout. Gestern sollen verschiedene Expresse von ihm eingetroffen sein, der Feldmarschall soll aber wenigstens geäußert haben, sie meldeten, daß die Franzosen sich dort vor wie nach ruhig verhielten. Den Hauptmann Rumann[2]) hat der Feldmarschall schon vor etwa 8 Tagen nach Wesel gesandt, um dort zu observiren. — Ueberhaupt, ich wiederhole es, — er arbeitet rastlos, und allenthalben stellen sich ihm die organischen Mängel unserer Verfassung, und der selbst von Civilisten jetzt anerkannte, unbeschreiblich schleppende Geschäftsgang in den Weg. Daß unser Stand hier zu Lande im Ganzen keinen favorem hat, ist nicht zu verhehlen. — Jetzt, da man das Heil von uns erwartet, wünschte man uns auf einem bessern Fuß; aber selbst alles, was man thun will und thun kann, fesselt und embarrassirt uns auf mehrfache Weise. — Wenn ich so unter dem vorhandenen Haufen — so wenig zahlreich er verhältnißmäßig ist — einherziehe und in jedem kleinen Ausdruck fühle, was mit so gesinnten und gestimmten Leuten zu thun wäre, wenn das, was uns lähmt, nicht sehr tief und außer uns läge — wahrlich Bruder! es führt zu Reflexionen, die ich Dir nicht niederschreibe, weil Du sie in meiner Seele lesen wirst.

Hier ein Paar Züge, die ich Dir nicht vorenthalten kann, weil sie Deinen wie meinen Empfindungen wohlthätig zusagen werden. — Ein Paar Reuter des 4. Regiments, die fortwährend, als Hildesheimer und dort beurlaubt, sich in ihrem Vaterlande aufgehalten, — auch nach dem allgemeinen biais, wonach sämmtliche dort noch befindliche Leute unseres Dienstes keine Ordre zur Exercirzeit bekommen haben, keinen Anlaß hatten zum Regimente zu gehen, hören von den jetzigen Umständen und daß ihr Regiment marschiren werde. — Die braven Leute nehmen ihren Entschluß, laden ihre Pistolen, begeben

---

[1]) Rittmeister in der Leibgarde und Adjudant des Feldmarschalls Wallmoden; 1813 wieder im Dienst und als General gestorben. A. d. H.

[2]) Er nahm 1803 den Abschied und starb bald darauf. A. d. H.

sich auf den Marsch mit dem Vorsatze, den Ersten auf den Kopf zu schießen, der sie aufhalten würde, und langen ungehindert in ihrem Standquartier an. — Der Feldmarschall hat, sehr angemessen, befohlen, daß ihnen vor der Fronte des Regimentes Dank und Lob für ihr edles Betragen bezeugt werden solle.

Gestern langte hier die vorläufige Nachricht an, daß einige Hundert Freiwillige aus dem Göttingischen, die auf die Proclamation beschlossen, sich zum Dienst des Landes zu stellen, unter Anführung ihrer Beamten, den Oberamtmann Wedemeyer an der Spitze, auf dem Zuge hieher sind. Ich wünsche nur, daß die Leute sich — wie schon oben bemerkt — durch die Art ihrer Verwendung nicht zu sehr getäuscht sehen mögen! — Der Sohn des gedachten Oberamtmanns, Auditor hier in der Canzley, und ein rüstiger junger Mann, hat sich gleich anfangs als Freiwilliger — in irgend einer Gestalt — angeboten. — So auch der Auditor Estorff und Kammerjunker Hammerstein, welcher letztere bereits gestern zum 10. leichten Dragonerregiment abgegangen ist. — Auch der Kammerherr Kielmansegge[1]) kann dem alten Geiste nicht widerstreben und versichert mir, daß er in einer oder der anderen Weise gebraucht sein wolle, auch sich bereits beim Feldmarschall angeboten habe. — Der Stallmeister Spörken[2]) begiebt sich zu dem Jägercorps, mit dem es übrigens zu zögern scheint, wie mit den mehrsten Anstalten.

Ein nach Hameln commandirt gewesener Unterofficier, der sich eben bei mir meldet, erzählt, daß man mit der Ausrüstung von Hameln gegen einen Angriff im lebhaftesten Gange sei. — Unterwegens habe er aller Orten einen guten Geist getroffen, „Vivat! Es lebe der Herzog von Cambridge" erschallen hören, und in Münder ein Schild mit dieser Inschrift aufgestellt

---

[1]) Im Jahr 1813 Gründer und Führer des rühmlich bekannten Kielmanseggischen Jägercorps; nachher General. A. d. H.

[2]) Einer der Ersten, die 1813 in das vorgedachte Jägercorps traten und als Hauptmann, dann als Major darin dienend; späterhin Oberstallmeister. A. d. H.

gesehen. — Wahrlich, das Gute kommt von unten herauf, während man von oben herunter — ich nehme den im inneren Kampfe längst begriffenen Feldmarschall nebst dem Herzoge aus — so vieles thut, was den Geist niederschlagen kann.

Verwichene Nacht ist Werner Bussche[1]) als Expresser ins Göttingische gesandt, um allen dortigen Regimentern die unmittelbare Marschordre zu bringen. — Nach Heisens gestriger Aussage ist eine einstweilige Zusammenziehung in der Gegend von Nienburg, diesseits der Weser, beabsichtigt. Wir hier werden wahrscheinlich die letzten sein, die aufbrechen, aus Gründen, die sich Dir, wie mir, von selbst ergeben werden. — Wir haben Ordre uns auf Lederzeug zur Armatur auf unseren doppelten jetzigen Etat zu schicken. Bei unserem Regimente ist es vorräthig — andere werden in der größten Verlegenheit sein, dergleichen aufzutreiben.

Ein wichtiger und nothwendiger Schritt ist ein Publicandum, nach welchem allen Autoritäten bei schwerer Verantwortung aufgegeben wird, allen Requisitionen für die Truppen ohne Verzug Genüge zu leisten. — Möchte der Feldmarschall doch nur im weitesten Sinne die Dictatur übernehmen! — —

Nochmals, lieber L., lebe wohl mit den Deinigen, und mache wahr, was man uns seit gestern hier versichert. — Yours."

H., 22. Mai (Sonntag nach 1 Uhr Mittags).

„Da man Dir officiell nichts sagt, so füge ich in der Eile einen zweiten Appendix zu dem abgegangenen Schreiben, um Dich zu benachrichtigen, daß die Krise im eigentlichen Sinn heranzunahen scheint. — Abermals durch die Weiber — und namentlich Sophie M., die mich auf der Straße um 10 Uhr eigentlichst, die Thränen im Auge, damit anlief — erfuhr ich zuerst, daß seit gestern üble Nachrichten einge-

---

[1]) Damals Lieutenant in der Leibgarde, nachher im 2. Husarenregimente der deutschen Legion, dessen eine Schwadron er bei Barosa führte, zuletzt Generalmajor und Brigadier der Kavallerie. A. d. H.

laufen, und die Franzosen auf dem Marsche wären. Das wo? habe ich nicht aufklären können, aber nach Allem, was ich sonst erfahre und sehe — und namentlich nach der Beobachtung des Herzogs — ist die Nachricht gegründet. Sie ließ sich vorhersehen, und hat mich, als außerordentlich, nicht frappirt. — Da aber alles auf Zeit ankommt, und wir Monate und Tage verloren haben und noch verlieren — so begreifst Du, daß man doppelt die Lähmungen fühlt, die einen ohne eigenes Verschulden aber wohl durch fremde Schuld paralysiren.

So eben sagt mir Staffhorst, man vermuthe, die Franzosen würden ihr erstes Lager zwischen Lingen und Osnabrück nehmen. — Im Ganzen blick auf die Charte — und sie wird Dich als Resultat überführen, daß die Distanzen von Nymwegen bis an irgend einen Punkt der Weser, und von Göttingen bis gegen Stade ohngefähr gleich sind. — Indessen dies Alles und tausend Bemerkungen der Art mehr, die ich anführen könnte, sollen mich hoffentlich nicht abhalten, mich des Ariost's zu erinnern:

Disse Rugier: Non riguardiamo a questo,
Facciam' noi quel, che si può far per noi.
Abbia, chi rege in Ciel, cura del resto —.[1]

Ich setze hinzu — diejenigen, denen wir in den ernsthaften Augenblicken des Lebens vertrauen — und inwiefern ich Dich, Bruder, unter denen oben an rechne, werde ich vielleicht noch Gelegenheit nehmen Dir ausführlicher zu sagen.

Le moment presse. Leb wohl!"

Hannover, den 26. Mai 1803, Nachmittags 2 Uhr,
in größter Eile.

„Die Depeschen des Überbringers werden Dir wahrscheinlich die Ursache seiner unerwartet plötzlichen Abfertigung aufklären. Jetzt hat es mit der wirklichen Kriegserklärung zwischen Eng-

---

[1] Es sprach Rugier: Darum laßt uns nicht sorgen,
Laßt handeln uns, als könnt's durch uns geschehen.
Beim Herrn des Himmels sei der Rest geborgen.

land und Frankreich wohl seine Richtigkeit, wie ein halb Dutzend Staffetten, die, während ich diesen Morgen Dir schrieb, mir auf einmal gemeldet wurden, mich ahnen ließen. Aus Holland directe hat man keine Staffette. — Man vermuthet daher, daß von den Franzosen keine durchgelassen sei. Unsere Nachricht ist von Bremen, wo sie an der Börse angeschlagen worden. Auch englische Briefe sind, ohneradtet der Wind günstig, nicht angekommen. Man sagt, ein allgemeines Embargo sei so strenge, daß es sich selbst auf die Packetboote erstrecke. —

Dein letzter Brief sagt mir bestimmt, Preußen und Rußland wüßten noch nicht, was sie wollen. — Dem traue ich mehr, als den pompösen Verkündigungen durch den Courier Henze. — Ich hoffe, wir wissen, was wir wollen. Aber wollte Gott! wir hätten früher gewußt und gewollt, dann fiele uns, d. h. der executiven Macht par excellence, nicht ein déboire von innern Widerwärtigkeiten zu, die wir zwar den festen Willen zu bekämpfen haben, die uns aber im Kampfe mit dem äußern Feinde lähmen müssen.

15,000 Mann sind in diesen Tagen ausgenommen und werden der Infanterie zugetheilt. Denke Dir die Disproportion zu dem alten Stamm der Regimenter, zu deren Elucidation ich Dir den gestrigen Regiments-Rapport[1]) und die Designation der Rekruten, welche das Regiment geliefert erhält, beifüge. Jetzt haben wir per Compagnie erst 18 Mann wirklich empfangen, die andern folgen freilich in diesen Tagen nach. Aber bedenke, was dazu gehöret, aus einem abgerissenen Bauerkloß einen Soldaten zu bilden, der nur irgend unsern alten gleichkomme — nur sicher in ihre Reihen gestellt werden könne. — Dabei Mangel an manchen ersten Bedürfnissen, namentlich an hinlänglichem Mondirungstuche und die überhäufte Arbeit. Dennoch werden wir in 8 bis 14 Tagen mit dem Accoutrement complet fertig sein können; aber werden wir die 8 bis 14 Tage frei haben? Eh bien! nous marcherons en demi-

---

[1]) Diese Anlage ist verloren. — Zuverlässigen Nachrichten zufolge zählte das aus 2 Bat. und 8 Comp. bestehende Regiment bei seiner Auflösung am 5. Juli 43 Officiere, 842 Unterofficiere und Soldaten. A. d. H.

sansculottes, und am Ende mögen Kolben und Bajonette drein schlagen, wenn die Kerls noch kein Gewehr abzufeuern verstehen.

Ich hoffte Dir weitläufig über manche Deiner und meiner Privat-Einrichtungen durch diese Gelegenheit zu schreiben. Aber Georgs Abgang überrascht mich dermaßen, und wir sind den ganzen Tag dermaßen beschäftigt, daß es mir heute unmöglich ist. — Den Wein, den Georg überbringt, — wie gern leerte ich nur eine Flasche mit Euch — mit den theuren, theuren Personen, die das feindselige Berlin in sich schließt. — Feindselig — mach, daß sie dort ihr Heil und das unsrige begreifen, und ich will die Beschuldigung zurücknehmen.

Und nun, bester L., God bless You all! Ich werde Dir höchst wahrscheinlich mit nächster Post noch von hier schreiben. Zwar habe ich im Vertrauen gehört, das Bataillon 2. Regiments, was hier liegt, werde in nächsten Tagen aufbrechen. Wir werden aber wahrscheinlich die letzten von allen sein — last, but I hope not least.

N. S. Die gedruckte Anlage[1]) hätte viel Unheil verhindern können, wenn sie früher gekommen wäre. Du weißt, was ich Dir gleich Anfangs voraus sagte. — Gestern haben wir 3 Commandos ausschicken müssen, um die durch die Ausnahme unruhigen Bauern zur Ordnung zu bringen. — Das stärkste ist nach Loccum marschirt und besteht aus 100 Mann Infanterie und 30 Pferden unter unserm Hauptmann Wurmb.[2]) — Das Ganze ist mehr pour imposer, und wird hoffentlich keine weiteren Folgen haben; aber die gewaltsamen Ausnahmen sind detestabele Maßregeln, wo unglaublich viel Anlaß zu gerechten Beschwerden gegeben wird. Und wie wären wir des Allen entübrigt durch eine vernünftige Verfassung, zu der nur der Wille gefehlt hat.

---

[1]) Die Bekanntmachung vom 24. Mai, daß kein Landsturm, sondern nur Aushebung für die regulären Truppen beabsichtigt sei. A. d. H.

[2]) Hauptmann der einen Grenadier-Compagnie; diente dann im 1. Linien-Bataillon der deutschen Legion bis 1807 und wieder 1813 als Obristlieutenant und Commandeur des Feldbataillons Grubenhagen, an dessen Spitze er bei Waterloo blieb.

Im Ganzen genommen ist aber der Geist unter den Gelieferten besser, wie man es in solchen Umständen erwarten sollte, und an uns soll es nicht liegen, wenn nicht alles Nothwendige geschieht, um ihn zu erhalten. —

Gestern hat der Oberst Braun [1]) die Meldung gemacht, die Artillerie wäre marschfertig. Obgleich darin wohl so etwas von einem Puff ist, so muß es doch nothwendig im Großen wahr sein und ist auch bei ihrer Organisation an Menschen denkbar. Der Train von Geschütz ist ziemlich formidabel, und ich sehe ihn mit vieler Delice, wenn unsere Rekruten neben ihm vertheilt werden."

Nachschrift, den 26. Mai 1803.

„Ich bin in meinem Briefe dergestalt mit dem innern Widersacher, unserer eigenen Organisation, beschäftigt gewesen, daß ich den äußern ganz darüber vergessen habe. Ich schreibe indessen diese Zeilen, um Dir zu sagen, daß das Wahrscheinlichste, was ich zuletzt von der französischen Armee (die sie l'armée d'Hanovre nennen sollen) gehört habe, darin besteht, daß sie ihre Position diesseits der Yssel zwischen Zütphen und Zwoll ausgedehnt haben soll. Es soll sehr an Magazinen vorzüglich von Fourage fehlen. Deßwegen fouragirt die Cavallerie grün, und rückt deßwegen zuweilen gegen Bentheim vor, welches nur etwa 4 Meilen davon entfernt ist. — Bei einer neuerlichen Ansagung von Quartieren sollen sie, der verworrenen Gränze wegen, auch ein paar bentheimische Dörfer angesetzt, gleich darauf aber wegen des Irrthums Entschuldigung gemacht haben. Relata refero.

In Holland soll übrigens der Haß gegen die Franzosen gränzenlos sein, so daß sich einzeln des Nachts kein Franzose auswagen darf. Sie müssen eine eigentliche Armee in dem Lande zurücklassen.

O! wenn man wollte!!

Heute hörte ich hier das Gerücht, die Franzosen würden

---

[1]) Ist mit Auflösung des Corps außer Dienst getreten. A. d. H.

mit Einwilligung des preußischen Hofes Emden besetzen. Aber nein, so weit kann die Niederträchtigkeit nicht gehen.

Ich breche ab, denn es wäre der Gerüchte kein Ende."

Soll haben mit Inbegriff der Artillerie-Knechte.	Garde-Regiment.	Erhält Recruten.
1155.	Amt Calenberg	146
	" Blumenau	71
	" Coldingen	125
	" Langenhagen	99
	" Ricklingen	57
	Gericht Loccum	69
	" Banteln	9
	" Bemerode	3
	" Linden	9
	Altstadt Hannover	98
	Amtsvoigtei Ilten	118
	Amt Meinerßen	181
	" Rethem	87
	Stadt Rethem	12
	Amtsvoigtei Bedenbostel	67
		1155

H., den 30. Mai 1803, Morgens 5 Uhr.

„Der Courier wurde so plötzlich zurückgeschickt, daß ich, ohnehin in dem unbeschreiblichen Getümmel dieser Tage, ihn nicht wieder sah. —

Alles geht im Fluge — der General-Marsch schlägt — doch ich habe noch einige Augenblicke. — Wir marschiren heute auf Neustadt, morgen nach Nienburg, wo wir, wie es heißt, vorerst halten werden. Es scheint, das Gros der Truppen beziehe Cantonnements an der Weser — das Avant-Corps ist jenseits und unsere leichten Dragoner in Lemförde. Hätten wir nur 8 bis 14 Tage für die vielen Gelieferten, die voll-

kommen sein würden, wenn ihre Bildung in jeder militärischen Rücksicht ihrem guten Geist gleich käme. Enfin, die Sache muß gehen — und, bei allen Entraven von innen, die uns mehr Sorge machen, als was auswärts vorgehen kann, — ist jenes so ziemlich der allgemeine Glaube in den Truppen.

Ich höre, daß, nachdem vorgestern Werner Bussche als Courier gegen Bentheim hin gesandt war, gestern Bock[1]) und Brandes in der nämlichen Direction abgereist sind. Der Zweck soll sein, nur um eine höfliche Auskunft über die eigentliche Absicht des zahlreichen Besuchs zu ersuchen. Übrigens habe ich, aller Gerüchte vom Vorrücken bis Meppen unerachtet, gestern einen sichern Brief von Pagenstecher aus Osnabrück — datirt den 28. Mittags — gesehen, worin er bestimmt sagt, daß Tags vorher noch kein Franzose in Bentheim gewesen. — Indessen sind die Distanzen im Grunde so unbedeutend, daß man von einem Augenblick zum andern Veränderung erwarten kann. —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der Herzog bleibt der Regierung wegen heute noch hier; es heißt, er werde uns morgen nachfolgen. Auch der Feldmarschall ist noch hier, wo, als im Centro wegen der Behörden, alle schwierige innere Vorkehrungen leichter besorgt werden können.

Nochmals lebe wohl. — Nach einem ungewöhnlich schlechten Wetter, welches die ganze Nacht durch geherrscht hat, heitert sich der Himmel auf. Acceptons-en l'augure. —

Ich höre, Dein College Kielmansegge[2]) geht mit dem Hauptquartiere — da ist er ganz an seiner Stelle.

Your's for ever."

---

[1]) Auch an der Elbe wurde er vom Feldmarschall beauftragt, mit Mortier zu unterhandeln. Nachher besonders thätig für die Errichtung der Legions-Kavallerie; wurde Oberst des 1. Dragoner-Regiments und fand als General 1814 seinen Tod beim Scheitern des Transportschiffes Bellona an der französischen Küste. A. d. H.

[2]) Derzeit Kriegsrath; im Jahre 1813 mit Vollmacht zur Organisirung der neuen hannoverschen Truppen von England in das Hauptquartier des General Wallmoden gesandt; dann Oberstallmeister. A. d. H.

Rienburg, den 1. Juni 1803.

„Seit gestern sind wir hier; verwichene Nacht sind die Franzosen, deren Avantgarde ehegestern in Wildeshausen angekommen, in Diepholz eingerückt. Der General Hammerstein steht mit 4 Bataillons, 6 Schwadronen und 1 Batterie reitender Artillerie vorwärts von Sulingen. — Du siehst, es muß bald zum Berühren kommen. Die Hauptdirection des Feindes scheint inzwischen, wie ich es immer vermuthete, auf Bremen zu gehen. — Das soll der General, der die Avantgarde commandirt, gewissermaßen selbst angedeutet haben. Werner Bussche nämlich, der gestern als Courier nach Hannover zurück passirte, referirt: Der Rittmeister Vincke nebst dem Volontair Hammerstein wären vom General Linsingen [1]) nach Wildeshausen gesandt gewesen, um zu fragen, was man eigentlich wolle? Worauf gedachter französischer General etwas skoptisch und kurz geantwortet, er wundere sich über die Frage, da der Krieg mit England notorisch sei. Wie Vincke darauf erwiderte, daß Hannover keine englische Provinz, sondern ein deutscher Staat sei, mithin in keiner eigentlichen Verbindung mit England sei, hat jener geantwortet, das lasse sich expliciren, wie man wolle, indessen gehe ihn diese Distinction nichts an, und, um freimüthig zu sein, was seine Absicht sei, so habe er vom General Mortier Befehl auf Bremen zu marschiren, das richte er aus und bekümmere sich ums Übrige nicht. — Das ist freilich ganz soldatisch geantwortet.

Von Hannover aus wirst Du bereits wissen, daß Bock, Bremer [2]) und Brandes ins französische Hauptquartier gegangen sind. Sie sind noch nicht zurück und ich habe weiter nichts

---

[1]) Chef des 10. Regiments leichter Dragoner Prinz von Wallis; trat mit Auflösung des Corps in Ruhestand. A. d. H

[2]) Er wurde nach Besetzung des Landes durch die Franzosen Mitglied des Landesdeputations-Collegiums und der Executiv-Commission. Bei der kurzen Befreiung 1805 zum Geheimenrath ernannt, dann Gesandter in Petersburg trat er 1813 in das neugebildete Ministerium ein und blieb im Dienst bis 1832. A. d. H.

von ihnen gehört. — Ich hoffe, man werde sie nicht amüsiren, um dadurch Zeit zu gewinnen, wiewohl das in der Lage der Sache auch ziemlich gleichgültig wäre, was aber das Final-Resultat ihrer Mission wahrlich nicht ist.

Wir stehen hier unter der unmittelbaren Ordre vom General Drechsel[1]), der außer uns das 8. und 14. Regiment bei Stolzenau, die Garde du Corps und (angeblich) das 8. Dragoner-Regiment in den Environs, nebst einer schweren Batterie hinter Nienburg, unter seinem Befehle hat, mit alle diesem aber selbst an die Ordre des General Hammerstein verwiesen ist. — Wir freuen uns, zum Corps dieses trefflichen alten Kriegers zu gehören, und erwarten, wie er über uns disponiren werde. — Uebrigens siehst Du aus diesem Allen, sowie daraus, daß noch einige Truppen in der Gegend von Hameln stehen, die nicht zu der Besatzung bestimmt sind — so wie daß Schulte[2]) ein eigenes Corps von den unterländischen Regimentern bei Stade commandirt, daß meine Idee von Concentration bis jetzt nicht à l'ordre du jour gewesen ist. Doch vernehme ich, daß nun, und zwar erst seit gestern, dergleichen beabsichtigt sei. — Daß wir zerstückelt einer Armee keinen bedeutenden Widerstand leisten können, ist klar. Mögen wir also nur früh genug vereinigt werden, so lassen sich immer noch Plane entwerfen, die den Franzosen ein unbesonnenes Vorgehen bis an die Elbe verleiden dürften, wenn ihre Übermacht nicht gar zu unverhältnißmäßig ist, und das scheint bis jetzt nicht der Fall zu sein, wiewohl es schwer ist, etwas über ihre wahre Stärke zu conjecturiren.

Ein sehr beträchtliches Magazin, was theils schon hier war, theils sich den Fluß herauf bewegte, hat seit gestern plötzlich den Befehl erhalten, die Weser bis Verden herunter und dann die Aller hinauf auf Celle zu gehen. — So scheint's, als wenn die Elbe, obgleich nicht die Nieder-Elbe, zur Frage käme. — Ich leugne nicht, daß dies Alles nicht

---

[1]) Generalmajor und Chef des 12. Infanterie-Regiments. Er war Commandeur des Garde-Regiments gewesen. A. d. H.

[2]) Generalmajor und Chef des 4. Cavallerie-Regiments. A. d. H.

nach meinem Plan ist — und bis jetzt habe ich noch nicht Ursache, meine Meinung über denselben zu ändern. — Heute wird hier der Herzog erwartet, morgen der Feldmarschall. — Je doute. — Die Brücke wird hier ziemlich gut verschanzt, wiewohl hier, wie bei allem Übrigen, Langsamkeit und vis inertiae das Werk führen. Der Geist unserer Rekruten ist gut, aber das ist Alles."

Den 1. Junius, Abends 8½ Uhr.

„So auffallend es ist, so ist's dennoch nur zu ausgemacht, daß die Plage der falschen Nachrichten uns auch hierher folge, und man kaum mehr Kriteria aufzustellen weiß. So ist die Nachricht, die Franzosen wären in Diepholz eingerückt, ohnerachtet sie einer unserer Officiere von dem hier durchgeeilten Oberstlieutenant Linsingen gehört zu haben schien, dennoch zu voreilig, und jenes Orts dem Anscheine nach die Besatzung von uns verstärkt. — Dagegen scheint es aber wahr, daß in der Gegend gestern die ersten Feindseligkeiten vorgefallen. Eine französische Patrouille stößt auf eine der unsrigen, sie plänkern, und am Ende macht der Gruß von ein Paar Kanonenschüssen, daß die Franzosen sich zurückziehen, welches darauf von den unsrigen ebenfalls geschieht.'

Nienburg, den 1. Junius 1803, Nachts 12 Uhr.

„Meine erste heutige Nachricht war doch richtig, nämlich daß die Franzosen heute in Diepholz eingerückt sind. Am Vechter Damm ist heute eine leichte Plänkerei vorgefallen, wo ein Dragoner und ein paar Pferde unsererseits blessirt sind. Darauf hat sich der General Linsingen, der die vorderste Cavallerie commandirt, auf das Hammersteinsche Corps bei Sulingen repliirt, und heute Abend machte das Zurückziehen der gesammten Bagage dieses kleinen Corpetto's, welche durch die Stadt ging, es hinlänglich wahrscheinlich, daß Hammerstein selbst — der in der That allein es nicht mit Allem, was gegen ihn andringt, aufnehmen kann, — sich zurückziehen würde.

Dies ist denn auch späterhin durch die sicherste Quelle bestätigt worden, so daß der General Hammerstein mit den Seinigen morgen gegen Mittag hier zu sein gedenkt. — Zwei andere merkwürdige Ankünfte haben diesen Abend bezeichnet. Die eine — des Herzogs nebst Decken, welchem die Rencontre der Hammersteinschen Bagage in den Straßen keine freudige Vorbedeutung sein konnte. — Die andere, die der drei ins französische Hauptquartier deputirten — Bock, Bremer, Brandes. — Sie sind bei Mortier in Vechta gewesen, und haben da die ganze vorige Nacht mit ihm conferirt. Das Resultat scheint wenig erfreulich gewesen — nämlich in den beschlossenen Maßregeln gegen dies Land keine Abänderung getroffen zu sein. — Sie loben Mortier, der sein Bedauern bezeugt haben soll, daß es ihm zu Theil werde eine Expedition zu führen, deren Odium er gänzlich fühle. Weniger erbaut ist man von Berthier, Chef des Generalstabes, Bruder des Kriegsministers. Wahrscheinlich ist es dieser, der auf die Vorstellung, daß man nicht zu England gehöre, erwiedert hat: Selbst unsere letzte Proclamation widerlege ja diese Behauptung, da sie mit dem: „Georg III. König des vereinigten Reichs Großbrittanien &c." anhebe. — Sehr freimüthig hat man merken lassen, der Plan sei mit 3 Colonnen, auf Stolzenau, Nienburg und Hoya, sich erst des Landes zu bemächtigen, da man dann mit den Mündungen der Flüsse bald fertig werden könne. — Man hat uns, das heißt den Truppen, die Ehre gethan, unserer mit Achtung zu erwähnen. Unsere Reputation sei bekannt — es könne sein, daß wir diese erste Armee schlügen, aber gleich darauf werde eine zweite, und erforderlichen Falls eine dritte da sein, bis der Zweck erreicht worden.

So viele Armeen könnten nun freilich diesseits schwerlich zusammengebracht werden. Da wir es aber gegenwärtig nur mit der vorhandenen zu thun haben, so läßt sich alles wieder auf sehr einfache Fragen reduciren. — Anlangend die wahre Stärke der gegen uns anmarschirenden Macht, so behauptet Decken, der sehr genau informirt sein will, sie bestehe aus 40—50,000 Mann. — Dagegen habe ich Dir gesagt, was hier und in den Environs disponibel ist — nun berechne! —

Wäre Alles bei einander, wie es sein könnte, wahrlich, der Punkt, wo man wäre, würde nicht so leicht entamirt werden; wäre er gut gewählt und ginge der Feind zu unbesonnen vor — wie er es bis an die Elbe immer thun würde —, so ginge man ihm zu Leibe, ein Gedanke der vielleicht, selbst in our disjointed state, noch demnächst ausführbar wird. — Aber daß wir so zerstückelt sind — sieh, ich will nicht fluchen — aber ich will mich Deiner in Deinen Zweifeln ausgedrückten Überzeugung wieder nähern, wie Du neulich nicht begreifen konntest, wie ich so viel zum Lobe eines gewissen Mannes gesagt hatte. — Da sind wir in 4 kleine Haufen getheilt (außer die Festung Hameln), nemlich hier, bei Walsrode ein Häuflein unter Diepenbroick[1]), bei Stade, eines unter Schulte (welches nun nach Ottersberg beordert ist, wohin es aber wahrscheinlich zu spät kommt), und ein viertes irgend wo in den Gegenden von Hameln. — Selbst in diesen vortrefflichen Rendezvous (denn zur Ehre des Verstandes muß man glauben, daß sie bloß das haben sein sollen) langen einige Truppen nicht vor dem 5. dieses an!!! — Decken, heißt es, habe endlich eine General-Concentrirung errungen; die Befehle sind erlassen, und wahrscheinlich wird sie hinter der Aller Statt finden, wohin ich also unsern sehr nahen Abmarsch im Geiste voraussehe. —

Warum geschah nicht vor zwei Monaten Alles präparirend? — Dann wären wir auf dem Punkte, wo wir sein müßten, mit der wichtigsten unserer Defensionsanstalten, ich meine den zahlreich ausgenommenen Rekruten. — Wiewohl wir von der uns bestimmten Zahl vorerst nur 600 bei uns haben, deren Wille und Muth wahrlich vortrefflich ist, so sind sie doch — bis auf etwa 50 Mann, die vorher gedient haben, — eine Last für uns, die unbeschreiblich ist. Nicht montirt, nicht disciplinirt, nicht exercirt, unfähig zu den allergewöhnlichsten Bewegungen, die Präcision erfordern, — zu was können sie uns nützen? Sie absorbiren Unterofficiere und alte Leute, die für andere Zwecke nicht zu entbehren sind,

[1]) Generallieutenant und Chef des 10. Infanterie-Regiments. A. d. H.

bedenke dabei die Subsistenz, die sie unnütz consumiren, und in ihrem jetzigen Zustande dürfen wir es nicht wagen, sie gegen den Feind zu gebrauchen, wie denn Hammerstein die seinigen gestern auch bis Lemke zurückgeschickt hat, ohnerachtet er vorher die Idee geäußert sie als Reserve zu gebrauchen, wie ich's mir gleichfalls dachte. — Aber, was beim Angriff möglich ist, wo der Gebrauch des Bajonetts keine bloße Fanfaronade sein würde, das ist beim Rückzuge durchaus unthunlich. —

Feuern können sie nicht, und ihre bloße Unordnung setzte in die größte Gefahr, daß sie alles Uebrige entrainirten. — So sind wir also belastet. — Dies ist so handgreiflich, daß man schon den Gedanken hegt, die Leute zu entlassen, uns auf den alten erprobten Kern unserer Leute zu beschränken, und dann zu versuchen, welche zweite *Retraite des dix mille* und **wohin** sie sich ausführen lasse.

Der preußische General Blücher ist gestern im Hammersteinischen General-Quartier gewesen. Was wollen denn endlich die Preußen? — Decken scheint an ihnen zu verzweifeln; ich habe noch immer einige Hoffnung, daß nun, da die Sache wahrlich recht bunt wird, sich in dem Toben und Rütteln der Elemente Resultate ergeben, die unerwartet und so neu belebend sind, wie unser bisheriger Gang unter aller Kritik gewesen ist und ginge er so fort, den besten Muth niederschlagen könnte. Aber nein, dum spiro, spero. Lebe wohl!"

Lüneburg, den 8. Junius 1803, Mittags 1 Uhr.

„Eben da ich mit dem Regimente hier eingerückt, mich nebst Langwerth und Alten beim Feldmarschall melde, hält dieser mich zurück, um mir auf eine sehr gütige Weise zu sagen, daß er Vincke nach Berlin sende, und ich mich dieser Gelegenheit bedienen möge, um Dir zu schreiben.

Solltest Du von den Ereignissen seit meinem Letzten aus Nienburg nicht unterrichtet sein, so würde Vincke's Gegenwart mich der traurigen Sorgfalt überheben Dir a long tale of despair zu überbriefen. — Auch kann ich mich nur kurz fassen,

verspare daher auf einen gelegeneren Augenblick ein kurzes und unerhörtes Journal der letzten 8 Tage.

Kannst Du durch Deine Darstellungsweise erreichen, daß der Eindruck, den unser Schicksal verursachen muß, nicht auf diejenigen zurückfalle, die vielleicht das einzige Gefühl noch übrig haben, daß kein gerechter Tadel sie treffen kann, so wirst Du zugleich Dich um die Wahrheit, um Deine Landsleute und um Soldaten verdient machen, die, nachdem sie schon vor Nienburg bewiesen haben, daß sie sich, wenn man's will, mit dem Feinde schlagen, ohne sein Feuer zu erwiedern, und ruhig auf sich schießen lassen wie auf Zielscheiben — noch im jetzigen Augenblicke, an Händen und Füßen gleichsam gelähmt, nur einen Sinn haben, den, ihren Beruf zu erfüllen und sich zu rächen.

Mit verbissener Wuth langte ich hier an; seit ich die Thränen der edlen, vortrefflichen und sehr unglücklichen Feldmarschallin Wallmoden gesehen habe, ersticke ich den Fluch, den ich, in Gemeinschaft mit allen meinen Kameraden, über die Grundursache unsers Verfalls ausrief.

Lebe wohl, wahrscheinlich gehen wir bald über die Elbe. — Ich wollte Dir die Convention ohne Beispiel schicken, aber im buchstäblichen Sinne versagte meine Hand mir ihren Dienst. — Wahrscheinlich hast Du dies saubere Document schon in Händen.

Lebe wohl und umarme die Deinen. Jetzt seid Ihr wenigstens dem nahen Sturme entgangen; sage den Berlinern, daß es sich frage, ob Du bei ihnen in Jahresfrist gleichfalls noch sicher seiest."

Cantonnement Lütau, 2 Stunden von Lauenburg,
den 16. Junius 1803.

„Du wirst es meinem letzten Briefe aus Lüneburg angesehen haben, daß er so etwas von Ostensibilität an sich hatte. Aus mehreren Gründen konnte er nur diesen Charakter, aus Connexität mit dem desjenigen, der mich dazu aufforderte, und vielleicht nur zu seinem Zwecke aufforderte, tragen. Demohnerachtet enthält er in dem, was er sagte, meine Meinung;

aber meine ganze Meinung durch den Weg zu sagen, hielt ich für bedenklich.

Überhaupt aber, Bruder, giebt es Lagen, wo für die, die sich verstehn, Stillschweigen der stärkste Ausdruck des Gefühls bleibt. Alle Deine neueren Briefe beweisen mir, daß unsere Grundsätze, unsere Ansichten, unsere Empfindungen übereinstimmend sind. — „Wir sprechen wenig von Euch, aber unsere Gedanken begegnen sich" — sagst Du mir am Schlusse Deines Briefes vom 12ten. — Auch hierin denke ich mit Dir übereinzustimmen, und so mich größtentheils auf bloße Facta zu beschränken, welche Dir über die unerhörten Ereignisse, die in den letzten 14 Tagen die Resultate eines Jahrhunderts zusammengedrängt haben, Licht geben mögen, so viel ich selbst dessen klar sehe, — denn die Beleuchtung der Diebslaternen, die vielleicht Alles aufhellen würden, sehe ich jetzt nur noch im halbdunkeln Schimmer.

Mit der Ankunft des Herzogs in Nienburg, am 1. dieses, kam sogleich die Nachricht in Umlauf, der Feldmarschall habe das Commando niedergelegt, und es dem Herzoge übertragen. Er habe dieses vermittelst Einhändigung eines Königl. Rescripts gethan, mit welchem er schon seit längerer Zeit versehen gewesen sei. Auch übernahm der Herzog das Commando, theilte in den wenigen Stunden, die er es behielt, ohngefähr so viele Ordres aus als Zeit und Umstände verstatteten, und erhielt den 2. Nachmittags 4 Uhr eine Estafette von Hannover, durch welche die Herren dort, wegen der allerdringendsten und wichtigsten Erfordernisse auf seine unmittelbare Erscheinung in der Mitte der curulischen Sitze drangen. — Ich würde vielleicht die Herren gebeten haben, sich nach Belieben, sammt und sonders oder per Deputation, in mein Hauptquartier zu bemühen. Indessen andere Köpfe, andere Sinne — der Herzog reiste ab, in dem Augenblicke, daß Nachricht von einem Gefechte auf den Vorposten einlief, und überließ dem alten braven Hammerstein das Commando an der Weser, der nach dem, was er von der Lage der Sache zu übersehen vermogte, gehandelt hat, wie ein verständiger und guter General handeln konnte, aber dennoch sehr möglicher Weise anders gehandelt

haben würde, wenn er in dem Geheimniß der größern Verhältnisse gewesen wäre, sehr sicher aber eine andere Partie genommen hätte bei einem independenten Commando.

Über die weiteren Fata des Herzogs wirst Du wahrscheinlich unterrichtet sein. Wir wissen, daß man ihn beinahe mit Gewalt in den Wagen zur Abreise nach England forcirt, und daß er sich sehr unglücklich gefühlt hat. Ein Brief, welchen er an Carl Alten vor seiner Einschiffung geschrieben, und worin er sagt, daß ihm keine andere Partie geblieben, als seine Dimission zu nehmen, schildert ganz jene Stimmung. Er ist wahrlich zu bedauern. Die Grundlagen der Charaktere lassen sich nicht ändern. — Unnütz und ungerecht wäre daher der Wunsch, daß doch nur so etwas von einem Carl XII. oder auch Georg II. und III. aufgeflammt sein möchte. Aber quiescant in pace!

Bei uns hatte der Feldmarschall das Commando wieder übernommen. — Das heißt im Großen, denn bis zur Ankunft in Lüneburg [1]) stand Alles, außer den Truppen, die Diepenbroick bei Walsrode, und Schulte im Bremischen hatte, so wie außer den Regimentern, die noch aus dem Göttingischen auf dem Marsche waren, unter dem speciellen Befehle von Hammerstein. Wie viel dies gewesen, wirst Du, deductis deducendis, leicht ermäßigen können; erforderlichenfalls hätte Hammerstein aber bloß nach dem Geiste und nicht nach der Zahl seiner Truppen fragen dürfen. — Dabei theilten wir alle das beruhigende und erhebende Gefühl, unter der Anführung eines Mannes und eines Soldaten — beides im erhabensten Sinne des Wortes — zu stehen.

Es war etwa 6 Uhr Abends, den 2., wie ich auf der Nienburger Brücke mit Carl Alten mich über die Vertheidigungsanstalten von Nienburg, die unserm Regimente besonders zugefallen sein würden, besprach, wie Hammerstein, der nur in der Eile die nothwendigsten Ordres nach der Abreise des Herzogs erlassen hatte, bei uns erschien, um zu dem General

[1]) Der Feldmarschall war den 2. oder 3. mit einer Escorte Kavallerie von Hannover grade nach Lüneburg gegangen, wo er die Truppen erwartete.

Linsingen, der mit dem Avant-Corps bei Lemke stand und die Vorposten in der Gegend von Borstel gegen Sulingen etablirt hatte, zu eilen. Schon vorher hatte er Alten, der bei ihm gewesen war und für welchen er seit Menin mit Recht eine besondere Vorliebe hegt,[1]) den Auftrag gegeben, unsere Regimentsstücke, — die einzigen, die nebst 2 Kanonen vom 6. Regiment zur Disposition in Nienburg vorhanden waren, da die nächste schwere Batterie 1 Stunde rückwärts im Lager stand, und die übrigen theils erst auf dem Marsche von Hannover, theils noch in diesem Orte selbst sich befanden — zur Vertheidigung von Nienburg zu placiren. Jetzt forderte der General Alten auf, mit ihm vorwärts zu reiten, und da Langwerth[2]) gerade mit innern Einrichtungen im Orte beschäftigt war, so wurde mir die Anordnung der 3pfündigen resp. Regiments- und Festungsartillerie übertragen. Ich glaube Dir bereits etwas von der Lodrigkeit der Befestigungsanstalten gesagt zu haben. Dank der Inertie, die den Ingenieur-Officier — einen halben Invaliden in Nienburg, dem sie aufgetragen waren, — bis auf den letzten Augenblick beseelte, war Alles ohngefähr in dem nämlichen Zustande, wie bei unserer Ankunft. — Die Flesche vor der Brücke war unvollendet, keine Bettung, keine Schießscharte für die Kanonen, die man da allenfalls hätte exponiren mögen. Letztere ließ ich sofort durch Commandirte vom Regiment tant bien que mal verfertigen, wiewohl gedachter Ingenieur, der, vielleicht durch das Interesse der Einwohner verführt, die vor einer Vertheidigung wegen der Gefahr der Stadt zitterten, vorsätzlich mit Schwierigkeiten zögerte, selbst die Herbeischaffung einiger nöthigen Bohlen nicht zu bewerkstelligen wußte. Erinnere Dich dabei der Lage des Weserthors. Hart am Thorwege rechts ein Haus, aus welchem die feindlichen Tirailleurs, die es gewiß besetzt hätten, die Leute in der Flesche à brûle pour-

---

[1]) Alten hatte in Menin eine Grenadier-Compagnie der Garde commandirt. A. d. V.

[2]) Commandeur des Regiments; blieb als englischer General und Brigadier bei Talavera. Die englische Nation widmete ihm ein Denkmal in der St. Paulskirche zu London. A. d. H.

point hätten niederschießen können, wenn man die Abbrennung des Gebäudes nicht vorgenommen hätte. Nur wenig entfernter am Steinwege ein großes Wirthshaus neben dem Weghause, welches dem Striche der Kanonen im Wege lag. — Der eigentliche Wall ohne Brustwehr, gerade wie der beim Leibnitzischen Monumente,[1]) die Brücke, jeder Art von Feuer von beiden Seiten ohne die geringste Schutzwehr ausgesetzt. Auf dem Walle, dicht neben dem Hasbergschen Hause, war durch den Ingenieur eine einzige elende Embrasüre angelegt, die nach den Regeln von Vauban den Graben der Flesche bestrich — auf welchen es bei einer solchen Art von Angriff gar nicht würde angekommen sein, — für jeden übrigen Zweck aber gerade das Allerunnützeste war. — In dem Sinne des praktisch Möglichen und für die Locallage Nothwendigen ließ ich unsere Kanonen auf dem offenen Wall so placiren, daß die Enfilirung des gefährlichen Hauses am Thore, die möglichste Bestreichung des Steinweges und die Säuberung der Hecken an beiden Seiten vorwärts der Brücke von Tirailleurs durch Kartätschen nach besten Kräften würde beabsichtigt sein. Einer unserer vorzüglichen Ingenieur-Officiers, der Lieutenant Schäfer,[2]) den ich, wie er eben von Hannover anlangte, en passant auffischte, während ich mit diesen Vorkehrungen begriffen war, leistete mir durch seine Beihülfe die willigsten Dienste, und gewährte mir dabei die Genugthuung, mit meinen Ideen völlig einverstanden zu sein. Unser Artillerie-Officier, der Lieutenant Witzleben,[3]) rechtfertigte durch die lebhafteste Thätigkeit, durch den eifrigsten Willen, durch die einsichtsvollste Detailanordnung die vorzügliche Meinung, die ich immer von ihm gehegt hatte. Um die Artilleristen auf dem offenen Wall-

---

[1]) Dies Monument war damals der Endpunkt der sogen. Esplanade, des Paradeplatzes in Hannover, noch mit geringen Überbleibseln des alten Grabenwalles an einer Seite begränzt. Dieser Raum bildet einen kleinen Theil des jetzigen Waterlooplatzes. A. d. H.

[2]) Wurde als Capitän im Ingenieur-Corps der deutschen Legion angestellt und ist 1813 in einem Gefecht bei Dannenberg geblieben. A. d. H.

[3]) Diente in der Artillerie der deutschen Legion, dann im hannoverschen Generalstab, und trat als General-Major außer Dienst. A. d. H.

gange einigermaßen gegen feindliches Feuer zu decken, befahl ich, daß sie sich mit den Kanonen einschneiden sollten. (Irgend jemand von dortigem Militär wird Dir über die Methode das Nähere sagen können.) — Die Leute ließen mich Anfangs durch Witzleben bitten, daß ich, bei ihrem guten Willen sich ihres Handwerks würdig zu bezeigen, ihnen diese Vorsicht erlassen möchte. Wie ich aber dennoch und nothwendiger Weise darauf bestand, war die Arbeit in einer halben Stunde vollendet, und Alles, so viel die Umstände erlaubten, in Bereitschaft. So war das ganze Regiment, und ein starkes Piket unter Wurmb im Gewehr.

Ich bin so weitläufig in diesen — leider so unnützen! — Details geworden, um Dir, wie ich es auch in der Folge zu thun denke, durch einzelne Züge einen anschaulichen Begriff von demjenigen guten Geiste zu geben, von welchem die elenden Conventionen-Schmiede auch nicht die leiseste Ahnung gehabt, an dessen Stelle sie ihren feigen Egoismus gesetzt haben, und bei dessen Benutzung vielleicht eine zweite oder dritte französische Armee, aber nicht die Mortiersche, dem Lande Bedingungen hätte auferlegen können, die dennoch an Erniedrigung nie den jetzigen gleich gewesen sein würden.

Indeß jene Vorkehrungen im Gange und Alles in Nienburg in der gespanntesten Erwartung war, wurden mehrere blessirte Pferde und endlich drei blessirte leichte Dragoner von den Vorposten in die Stadt gebracht. Den Eindruck des Anblicks, vorzüglich bei den Vielen, die einen ähnlichen nie erlebt hatten, kannst Du Dir denken, aber nicht die Stärke der Wirkung auf unsere Soldaten, vorzüglich die, welche im Kriege gedient haben. Vincke wird Dir vermuthlich die Details der Affairen erzählt haben, welche diejenigen ehrenvollen Proben eines wahrhaft ausgezeichneten Muths aufstellen, denen wir wahrscheinlich noch jetzt manche individuelle und allgemeine Beweise von Achtung, selbst von unsern Feinden, verdanken. Ich will mich daher lediglich auf das beschränken, was mit demjenigen, was ich selbst sah, in einiger Verbindung steht.

Einer der Blessirten vom 10. leichten Dragoner-Regiment (der brave Kerl heißt Reuter) hatte sich, nach dem Zeugnisse

seiner Kameraden, in der Affaire unter dem vortrefflichen Lieutenant Krauchenberg[1]) mit 8 Franzosen herumgeschlagen, 3 derselben vom Pferde gehauen, und war am Ende mit einem tiefen Hiebe vor der Stirn, bei dem nur die Dicke des Huts die Spaltung des Schädels abgehalten hatte, mehreren Hieben auf den Arm und einer gänzlich zerfetzten Uniform wieder losgekommen. So ging er, über und über von seinem Blute gefärbt, über die Nienburger Brücke, zu Fuße und mit heiterm Lächeln, als käme er von einer Tanzpartie. — Unsere Leute drängten sich haufenweise um ihn her, jubelten ihm Lob und Beifall zu und riefen laut, man möge sie doch gleich vorwärts führen. — Ein anderer vom 9. Dragoner-Regiment hatte einen Schuß im Arm und ist seitdem gestorben. — Bei Allem, was vorgefallen, hatten unsere Leute, dem erhaltenen Befehle gemäß (erste Lähmungs-Maßregel der Conventionisten!), ohnerachtet des sehr geschickten und gefährlichen Feuers der feindlichen Chasseurs, nie das Feuer erwiedert, sondern bloß mit dem Säbel sich die Feinde vom Halse geschafft, wenn diese ihnen so nahe auf den Leib gekommen, daß keine Wahl blieb. Die einzige Ausnahme von diesem Facto machen 3 Schuß, welche der Lieutenant Tieling[2]) von der reitenden Artillerie auf einen starken Trupp zu nahe aufdringender Franzosen feuern lassen, und deren gute Wirkung nachmals von ihnen selbst, so wie auf der Stelle durch ihre plötzliche Zerstreuung bezeugt worden ist.

Noch ein origineller Zug, den ich Dir hersetzen will, sollte er auch nur Wiederholung von Vincke's mündlicher Relation sein, ist dieser. Du wirst wissen, daß die Franzosen die Krauchenbergische Feldwache auf eine heimtückische Weise gewissermaßen überrumpelt haben, gerade in dem Augenblicke, da der vom General Linsingen mit einem Trompeter hinübergesandte

---

[1]) Diente dann in der leichten Kavallerie der deutschen Legion, und ward zuletzt hannoverscher General. Seine Erhebung in den Freiherrnstand gereichte diesem zur Ehre. A. d. H.

[2]) Starb 1809 als Capitän in der Artillerie der Königlich deutschen Legion. A. d. H.

Lieutenant Linsingen 9. Dragoner-Regiments [1]) bei dem nahe gegenüberstehenden feindlichen Posten anlangt. — Der Auftrag des Letzteren an den französischen General war gewesen, zu bevorworten, daß das übermächtige Aufrücken der Gegner eingestellt werden möge, da nach der Versicherung der Paciscenten, die Nachts vorher zurückgekommen waren, die Feindseligkeiten bis zu dem nahen Arrangement eingestellt werden sollten, und die Leute des General Linsingen, der Verabredung zufolge, selbst den Befehl hätten nicht zu feuern. — Wie Krauchenberg also überzeugt wird, daß dort im Kleinen — so wie ich jetzt es noch im Großen glaube — Alles verrätherische Flirre ist, wirft er sich, nur mit 9 Mann, die ihm von seinem schwachen Posten zur Hand sind, mit dem lebhaftesten Ungestüm dem mehrfach stärkeren feindlichen Trupp, — der durch treffendes Büchsenfeuer auf beträchtlicher Distanze ihm Pferde blessirt und seinen kleinen Trupp in Unordnung zu bringen gesucht hat, — entgegen, und nun beginnen die ungleichsten einzelnen Gefechte. Krauchenberg macht sich an den Anführer des feindlichen Trupps, und es entsteht ein Zweikampf unter ihnen im buchstäblichen Sinne. Sie können sich lange mit ihren Klingen nichts anbringen. Krauchenberg, nach richtigen Plänker-Grundsätzen, sucht dem Gegner die linke Hand abzugewinnen. Der Kerl drängt sein Pferd so nahe an den Chausseegraben, daß dies unmöglich wird. Krauchenberg entschließt sich schnell und sprengt sein Pferd in den Graben, um dem Gegner so eins zu versetzen. In dem Augenblicke sieht dies einer der Dragoner, der gerade einen Augenblick Luft hat, ruft Krauchenbergen zu: „Herr Lieutenant, können Sie mit dem S— nicht fertig werden, so lassen Sie mich mal darauf,“ — und mit den Worten stürzt er auf ihn zu, und haut ihn vom Pferde. — Hierauf nahmen allmählich beide Theile ihr voriges Terrain ein. Die Franzosen haben, nach ihrer gewöhnlichen Weise, nachher nie sich über ihren eigentlichen Verlust in den kleinen Affairen herauslassen wollen. Wahrscheinlichen Datis zufolge mag er etwa

---

[1]) Der nachherige General-Adjudant, Generallieutenant Ernst von Linsingen. Diente im 1. Husaren-Regiment der deutschen Legion. A. d. H.

20 Mann an Todten und Blessirten betragen haben, da der unsrige überhaupt nur 3 oder 4 Mann ausmacht. — Ihre ganze Artillerie war aus Mangel der Bespannung zurück. — Über die Wirkung der unsrigen hat der Lieutenant Linsingen einen Chef d'escadron, welchen er beim General Mortier gefunden, bitter fluchen hören. Ihm wäre nemlich durch eine Kanonenkugel sein Pferd unter dem Leibe erschossen, ein Schwadroneur, dergleichen er nie wieder erhalten könne.

Was im Kleinen — so wie im Großen!!! — Vertrauen und Liebe zu einem erprobten Anführer hervorbringen, davon sah ich denselben Abend noch einen herrlichen Beweis. Nach ein paar Stunden, und nachdem sie von den Chirurgen unsers Regiments verbunden waren, wurden die Blessirten unter der Aufsicht von ein paar gedienten Dragonern weiter nach Hannover transportirt. — Ich sprach mit den braven Leuten, und ließ mir ihre Fata erzählen. — Krauchenberg — ein Officier der sich schon bei mehreren Gelegenheiten im Felde gezeigt hat, und den ich nachher persönlich auf die einfachste und anspruchloseste Weise seine Geschichte habe erzählen hören, — war ihr Held. Einmüthig riefen sie mit wahrer Begeisterung: „Der Lieutenant Krauchenberg ist ein Officier, für den jeder Mann im Regimente sein Leben läßt.“ Bruder! — solche Truppen müssen einer so schändlichen Behandlung unterliegen?

Noch eine Anekdote, die Dich dort interessiren wird. Am 1. dieses kam der General Blücher durch Nienburg, reiste in des Generals Hammerstein Generalquartier, hatte dort eine Unterredung mit ihm, in welcher er eine, wie ich es von dem Manne glaube, ungeheuchelte Theilnahme geäußert haben soll, und setzte darauf durch unsere und die feindlichen Posten seine Reise fort, auf welcher er nachher auch bei Mortier gewesen. — Bei unserem äußersten Infanterie-Posten wird er natürlich angehalten. — Seine Pferde sind ermüdet. — Er frägt den Officier, Lieutenant Schnehen 6. Regiments, ob nicht etwas Brod für selbige zu haben sei? — „Wir hier haben selbst nichts (ist die buchstäblich wahre Antwort), aber bald werden Sie ja bei den Franzosen ankommen, da wird Ihnen gewiß

alles zu Diensten stehen, was Sie verlangen." — Ich billige diese Antwort gerade gegen den General Blücher nicht, weil ich, nach Allem was ich von ihm weiß, ihn für einen rechtlichen Mann, selbst in unserm Sinne, halte. — Eben deßwegen hoffe ich auch, daß er sie unter den Umständen so werde angesehen haben, wie sie entschuldigt werden konnte, und daß er sich nicht persönlich durch ein natürliches allgemeines Gefühl beleidigt fühlen werde.

Nach diesen Episoden kehre ich zu dem Verfolge von Begebenheiten zurück, deren vollständige Entwickelung mehr für den Umfang eines ganzen Buches wie für die Gränzen eines Briefes berechnet werden müßte. Ich werde der chronologischen Ordnung folgen, und nur bei denjenigen Factis, die durch eigne Ansicht oder durch evidente Folgen sich mir besonders eingeprägt haben, umständlicher verweilen.

Eben dieser Ordnung gemäß hätte ich schon früher erwähnen sollen, daß wir am Vormittage des 2., da eine ernsthafte Krise sich zu nähern schien, unsere Gelieferten, deren wir beim Regimente auf Abschlag der zugedachten Anzahl ohngefähr 560 Mann beisammen hatten, zurückschickten. Dies geschah von allen Regimentern an der Weser. Sie gingen zunächst auf Rethem, wo sie die Aller passiren und dann, so wie sämmtliche Bagage, nach der Ahrensheide abgehen sollten, indem man damals noch an eine Position hinter der Aller dachte. Wiewohl der beste Geist diese Rekruten belebte, so wirst Du, selbst ohne vom Handwerk zu sein, leicht ermessen, daß eine so unverhältnißmäßige Anzahl total roher Leute, die kaum rechts oder links um verstanden, und die wir lediglich mit den Chenillen unserer alten Soldaten, so wie mit Gewehr, Säbel und Tasche hatten ausstaffiren können, ohne uns zur eigentlichen Defension zu nützen, uns der drohendsten Gefahr aussetzten, durch ihre Gegenwart unsern zuverlässigen alten Stamm in Unordnung zu bringen, und uns im Innern furchtbarer zu werden, wie der äußere Feind. — Nach ihrem Abmarsche fühlte sich Jedermann, vom Commandeur bis zum Soldaten, wahrhaft erleichtert, und wir hielten uns mit Recht durch die Herstellung unserer gewöhnlichen Organisation viel=

fach stärker, als wir, der Zahl nach, schwächer geworden waren. Wir hatten dasjenige Gefühl von Zuverlässigkeit in uns selbst wieder, was durch den Contrast vielleicht nie lebhafter bei Truppen hat sein können, wie wir es in dem Augenblicke empfanden.

Ich kehre jetzt zur Weserbrücke zurück. Wir waren eben mit den oben erzählten Vorbereitungen fertig, wie der General Hammerstein vom Linsingschen Avant=Corps bei Lemke zurückkam. Ich trat an sein Pferd, um ihm von der Vollziehung seiner Befehle Rapport abzustatten. Seine eilige Antwort war: „Das wird jetzt nicht mehr nöthig sein.“ — In der That glaube ich, daß bereits, ehe er nach Lemke ritt, er die in den Umständen und nach den plausibelsten Voraussetzungen nothwendige Partie des Rückzugs hinter die Aller bereits gefaßt hatte, und daß alle Anordnungen, die er befohlen, lediglich darauf abzweckten, zu imponiren. Und gerade hierin bewunderte ich abermals den richtigen Blick des originellen Mannes, dem der Effect auf die Truppe, die er commandirte, und den es auf Stunden und Minuten zu berechnen höchst wesentlich war, zum Haupt=Augenmerk gereichte. — Denke Dir dagegen die Wirkung, die die Abreise des Herzogs in dem Augenblicke hervorbringen mußte und hervorgebracht hatte.

Ich muß hier noch folgende Data zur allgemeinen Beurtheilung der etwanigen Defension der Weser einschalten. Sie werden meine zum voraus erklärte Meinung über die Unmöglichkeit einer zerstückelten Vertheidigung rechtfertigen. — Bestimmt und richtig wußten wir, daß der Feind in 3 Colonnen die Hunte passirt hatte, deren eine auf Stolzenau, die zweite und stärkste auf Nienburg und die dritte auf Hoya ihre Direction nahmen. Von der wahren Stärke der feindlichen Armee war man so wenig unterrichtet, daß noch desselben Tages Decken, mit welchem ich diesen Punkt diskutirte (und der, ohnerachtet seines groben Irrthums, dennoch bei verlängertem Commando des Herzogs den lobenswerthen Plan gehabt haben soll, coute qu'il coute, einer der feindlichen Têten zu Leibe zu gehen), mir mit der geheimnißvollen Miene der zuverlässigen Überzeugung versicherte, es sei ausgemacht

daß die Mortiersche im Anzuge begriffene Macht sich auf 50—60,000 Mann belaufe. — Angenommen nun, daß Hammerstein keinen andern Glauben haben konnte wie diesen, daß höchstens nur eine schwere Batterie in's Spiel gebracht werden konnte, daß Hoya lediglich mit dem 1. Bataillon 5. Regiments besetzt war, daß die Compagnien des 12. leichten Infanterie-Regiments, welche sich nebst dem 8. bei Stolzenau befanden, zum Vorpostendienst bestimmt, à la lettre ohne Munition waren, die man ihnen anzuweisen vergessen hatte, — daß kein Artillerie-Park vorhanden war, aus welchem irgend ein Regiment die erschöpfte Munition hätte ergänzen können, — daß bei der zu besorgenden Forcirung des Übergangs von Hoya [1]) der Feind früher wie unsere Colonnen von Nienburg und Stolzenau die Aller besetzen, unserer Position an diesem Flusse zuvorkommen, und bei dem Mangel an Magazinen in der Lüneburger Heide unsern Repli an die Elbe unmöglich machen konnte; — daß neben diesem Allen die Absichten der Negociateurs, die in der Nacht vom 2. auf den 3. wieder durch Nienburg zu Mortier gingen, dem General Hammerstein im Allgemeinen nicht unbekannt waren; — daß er vielleicht ohnehin bestimmten höheren Befehlen zufolge handeln mußte, [2]) — so hast Du einige hinlängliche Motive für die Partie, welche der brave alte Mann nahm, zu welchen ich eine Menge anderer Gründe hinzusetzen könnte, die aus

---

[1]) Wäre nun zugleich der General Linsingen mit seinen schwachen Bataillons und 4 Escadrons durch eine zahlreiche Übermacht geworfen und mit Lebhaftigkeit auf Nienburg verfolgt, so war zu gleicher Zeit Alles für dies Centrum der Weserposition zu besorgen, durch dessen bloße Retardirung die feindlichen Operationen über Hoya noch weit bedenklicher geworden sein würden.

[2]) Bei einer Anhäufung wichtiger und fast gleichzeitiger Begebenheiten, unter Fixirung auf einem verhältnißmäßig subordinirten Punkte in einer Armee, ist es unglaublich schwer, einzelne, selbst der bedeutendsten Facta, ins Klare zu bringen. So scheint es mir, nach einigen Anzeigen, als ob die Beziehung der Position hinter der Aller, damals zum Zwecke einer allgemeinen Concentration aller Truppen bereits am Vormittage des 2., unter dem kurzen Commando des Herzogs beabsichtigt, und von diesem selbst befohlen worden. (Spätere Anm.:) Dies ist gewiß.

dem Wesen der Umstände und der Charaktere, die wir im Rücken hatten, ebenso gebieterisch, wie aus den Schritten des schnell andringenden Feindes hervorgingen.

Der Marsch hinter die Aller ging 12 Uhr Nachts vor sich. Der allgemeinen Disposition zufolge zogen sich die Truppen von Stolzenau unter dem Prinzen von Schwarzburg über Neustadt gegen Schwarmstedt und Essel; 2 Bataillon Garde, 1 des 2., 1 des 6. und 2 Bataillone 9. Infanterie-Regiments, die Garde du Corps, das 7. Dragoner-Regiment und 1 Batterie Linien-Artillerie unter Hammerstein über Wölpe und Steimke auf Bothmer, wo die Leine passirt wurde, Essel, wo wir über die Aller gingen, in enge Cantonnirungen und Bivouaks zwischen Hudemühlen und Hademstorf, wo das Hammersteinsche Generalquartier war. Wir und die Leibgarde machten die Arrieregarde dieser Colonne. Unser Piket und die Weserthorwache, beide unter Wurmb, blieben bis 3 Uhr M. stehen, da das Linsingsche Corps sich durch Nienburg zurückzog, und jene machten die letzte Arrieregarde dieses Corps, welches wir bei Wölpe erwarteten. 2 Stunden nach ihnen rückten die Franzosen in Nienburg ein, verfolgten unsern Marsch jedoch nicht. — Das Bataillon 5. Regiments von Hoya ging, nach Abwerfung der dortigen Brücke, über Verden hinter die Aller zurück.

Von den Details unserer Retraite, die, einer dunkeln und regnigen Nacht ohnerachtet, mit der größten Ordnung vor sich ging, folgendes nach persönlicher Ansicht. — Ungewiß, wie es am nächsten Morgen hinter uns oder auf unserer linken Flanke werden könnte, ließen wir zur Vorsicht, ehe wir mit dem Schlage 12 abmarschirten, das Regiment laden. Da verhältnißmäßig Wenige bestimmt das Geheimniß des Rückzugs besaßen, so wurde durch diese Maßregel bei den Leuten der Glaube erzeugt, es sei auf eine Attake abgesehen, und, wie am folgenden Tage das Rückwärts und Rückwärts sich immer mehr und mehr entwickelte, wurden Verdruß und Unzufriedenheit über eine s o l c h e Direction das häufige Thema der Unterredung in den Gliedern des Regiments. — Witterung und Wege durch zum Theil mooriges Terrain erschwerten den

Marsch, der für unser Regiment sich, bei verschiedenen Halt, die gemacht werden mußten, erst den 3ten Abends 6 Uhr in Eikeloh endigte, wo wir sehr gedrängte Quartiere nahmen. — Die Linsingsche Arrieregarde blieb bei Bothmer ꝛc. stehen; Wurmb stieß zum Regiment.

In dem Augenblicke, da wir Nienburg verließen, hatten wir eine Rencontre, welche ich, als in mancher Hinsicht charakterisirend, hier aufzeichnen muß. — Alle Bagage und das sämmtliche Fuhrwerk waren bereits am 2ten bei Tage zurückgesandt. Nicht wenig verwundert ward ich daher nebst dem General Drechsel, an dessen Seite ich an der Spitze unsers 1. Bataillons ritt, als wir, eben aus dem Thore von Nienburg debouchirend, auf eine ganze File von Wagen stießen, die ihre Direction in die Stadt nahmen. Sie waren unter einer Escorte Dragoner. Dennoch hatten wir während the errors of the night einige Mühe herauszubringen, was ihre Ladung und ihre Bestimmung sein konnte. Endlich zeigte sich, daß es eine Fracht von etwa 120 gelieferten Rekruten für das 6. Regiment aus dem Amte Himmelpforten war. Durch forcirte Märsche ermüdet, hatte man diese Leute auf Wagen gepackt. — Denke Dir die Menge von Reflexionen, zu denen in dem Momente dieses abenteuerliche Begegniß dem General Drechsel und mir den gemeinschaftlichen Stoff darbot. Der General ließ natürlich die Wagen auf der Stelle halten und, nachdem wir mit dem Regimente passirt waren, umwenden, und sandte den dabei commandirten Unterofficier zum General Hammerstein, um dessen Befehle einzuholen. — Durch mannigfaltige Betrachtungen über unsere Lage und unablässige Aufmerksamkeit auf die Gegenstände des Regiments beschäftigt, hatte ich diesen Vorfall beinahe vergessen, wie fast 24 Stunden später in Eikeloh sich zwei Bauernvorsteher an mich wenden, um ihnen Anweisung und Rath zu ertheilen. Und wer waren sie? Niemand anders, wie diejenigen, denen von ihrem Amte die Ablieferung eben dieser jetzt erwähnten Rekruten aufgetragen war. Wie es schien, war die Escorte von ihnen ab, und zum Regimente gegangen. So ihrer eignen Disposition überlassen, erzählten mir die ehrlichen Leute, sie hätten sich

ohngefähr nach der Richtung von dat Volk — d. h. der Truppen-Colonne — gehalten, und wären nun ohne Brod, Lebensmittel und Obdach da, ohne zu wissen, was sie zu thun hätten. — Ich verwies sie abermals an den General Hammerstein nach Hademstorf und habe seitdem nichts weiter von ihnen gehört. — Was ich aber, als abermaligen Beweis des guten Geistes im Lande nicht übergehen kann, ist dieses, daß eben diese Rekruten — obendrein Bremenser, die dem Soldatenstande von je her abgeneigt sind, — in einer kalten und regnigen Nacht, wie Gänse zusammengepackt, dennoch in dem besten Spirit und unter lustigen Gesprächen ihrer Bestimmung entgegengingen, und daß, am folgenden Tage sich selbst überlassen, sie unter ihren Vorstehern freiwillig dem Marsche der Regimenter folgten, unter widerwärtigen ungewohnten Umständen, voll Treue ihrer Anweisung nachkamen, und, weit entfernt zu murren oder zu klagen, durch das Organ ihrer Vorsteher mir bloß den Wunsch, ihre Bestimmung zu wissen, und ihren Dank für die kleinen Hülfsleistungen, die ich diesen zu erweisen vermochte, ausdrückten. — Weiterhin wirst Du noch ein Beispiel dieses vortrefflichen Geistes sehen, der, nach dem Zeugnisse aller Regimenter, den sämmtlichen Gelieferten — das heißt, Menschen, die zum Theil mit Härte und Ungerechtigkeit von den Ihrigen und von Weib und Kindern gerissen waren, — bis zu ihrer Entlassung eigen war.

Unbekannt mit dem Erfolge der saubern Negociationen und noch auf eine allgemeine Concentrirung hinter der Aller rechnend, wurden wir aus diesem Wahn in der Nacht vom 3ten auf den 4ten gerissen, da wir die Ordre erhielten, am folgenden Morgen über Hudemühlen, Wiedenhausen, Düshorn und Fallingbostel nach Soltau zu marschiren. Wir machten nun mit dem 9. Infanterie-Regiment die Brigade des General Drechsel aus, die sämmtlich, nebst dem Hammersteinschen Generalquartiere, in Soltau gepfropft werden mußte. Auch dieser, so wie der folgende Marsch, war für die Truppen sehr ermüdend, bei wenigen Erfrischungsressourcen in der dürren Heidmark. Ehe wir Soltau erreichten, stießen auf Befehl des

General Hammerstein die Gelieferten, die uns von der Ahrensheide ab cotoyirt hatten, wieder zu ihren resp. Regimentern. — Die unsrigen, zu deren Führung bloß der Lieutenant Zerßen[1]) nebst 1 Corporal und 1 alten Gefreiten per Compagnie hatte commandirt werden können, hielten compagnieweise in regelmäßigen Trupps, um das anmarschirende Regiment zu erwarten, bei dessen Anblick sie vor Freude laut jubelten. — Zerßen, der wegen der Ordnung, mit welcher er zwei Tage lang unter solchen Umständen mit der rohen Masse umhergezogen, das größte Lob verdient, versicherte seinerseits, daß auch nicht ein Exceß, nicht eine Klage vorgekommen sei. Nicht einer war desertirt. — Sage mir, Bruder, welche Armee, welches Land kann dergleichen aufweisen?

Es war der Abend des 4. Junius, welchen wir in Soltau zubrachten. In der kleinen Apotheke des Orts, wo ich nebst den Officieren der 1. Grenadier-Compagnie mein Quartier erhielt, und wo überdies, so viel der enge Raum verstattete, eine Art table d'hôte für Officiere von allen nahen Regimentern etablirt wurde, war es, wo wir die Gläser auf das Wohl unsers — im unglücklichen deutschen Vaterlande so schlecht repräsentirten! — Königs anstießen.

Soltau war der Ort, wo ich mit der lebhaftesten Aufmerksamkeit den Befehl für den Marsch des nächsten Tages erwartete. Decken hatte in Nienburg, mit ziemlicher Wichtigkeit, so etwas von dem Projecte fallen lassen, unser ganzes Corps nach England hinüber zu führen. Er sprach von einer Vereinigung auf der Insel Wilhelmsburg, wo wir uns einschiffen sollten. Auch hieß es, daß Harburg möglichst stark befestigt worden sei, um mit dem Schulte'schen Corps das Embarquement zu decken. Ich gestehe Dir's, daß nach Allem, was ich zum Theil voraussah (wiewohl ich die Fülle unserer Disgrace nie ahndete), diese Partie meine schönste Hoffnung ausmachte. — Ich hoffe, Du werdest auch dies Gefühl mit mir theilen, und übergehe daher die Motive desselben. Ver-

---

[1]) Wurde Capitain im 1. Linien-Bataillon der deutschen Legion, starb 1805. A. d. H.

schweigen darf ich es jedoch nicht, daß schon damals, und jetzt immer mehr und mehr entwickelt, der Sinn des größeren Theils unserer Soldaten nicht für eine solche Maßregel war, sondern decidirt dagegen ist. Bei beweibten Leuten (und dies gilt selbst von Officieren) und bei denen, die sich nach ihrem kleinen ländlichen Eigenthum sehnen, ist diese Abneigung erklärbar. Bei manchen Andern kann sie lediglich auf irrigen Vorurtheilen beruhen. Die Materie ist aber so delicat, daß wir die größte Sorgfalt anwenden müssen, um nicht durch diese Meinung dem, wie Du es schon vor unsern unerhörten Widerwärtigkeiten nanntest, massacrirten, oder vielleicht richtiger an langsam wirkendem Gifte, das uns täglich in neuen Dosen und unter mancherlei Gestalt administrirt wird, hinwelkenden Geiste in einer entscheidenden Krise den letzten Stoß zu geben.

In Soltau hatte ich diese Überzeugung noch nicht, und daher richtete sich mein ganzes Augenmerk darauf, ob der nächste Marsch auf Welle gehen würde, welches uns in gerader Direktion auf den Punkt geführt haben würde, welchen ich, nach Überzeugung und Vorliebe, für denjenigen hielt, von welchem aus die Ehre des Corps gesichert werden konnte, da mir diese so wenig, wie der Nutzen desselben für das Vaterland, auf dem Continente irgend mehr haltbar schien. — Die Ordre erschien, das Corps marschirt den 5. Mittags — auf Amelinghausen. — Von nun an hielt ich unser Schicksal gewissermaßen für entschieden, und doch war es noch nicht die Entscheidung der Convention.

Der Marsch von Soltau nach Amelinghausen führte uns über Stübeckshorn. Hier machten wir mit der Tête der Brigade einen Halt, um zu ruhen. Versetze Dich in die Gefühle, die mich ergriffen, wie ich unter den ehrwürdigen Eichen, die diesen, als Stammort in der Geschichte unseres Königlichen Hauses bekannten, jetzt nur in dieser Rücksicht noch merkwürdigen Hof umgeben, mich den Betrachtungen über die Wandelbarkeit aller irdischen Verhältnisse überließ.

Spät erreichten wir Amelinghausen, in dessen Nähe ich

zuerst die Freude hatte, unsern Ferdinand[1]) wieder zu sehen, der hier in der sehr elenden Hütte eines armseligen kleinen Dorfes mit Officieren und zahlreicher Mannschaft sein Quartier hatte. In dem wenig besseren Amelinghausen mußten auch wir ganze Compagnien in wenig vermögende Häuser verlegen. Unser Stab und der des 9. Regiments lagen zugleich beim Amtsvoigt. — Ich muß Auftritte übergehen, die wir während unseres dasigen Aufenthalts erlebten, so interessant sie waren. — Überhaupt, wie Manches bin ich genöthigt, auf die Zukunft vorzubehalten, da — aber wo? und wann? — wir über diese nie geahnte Periode unsers Lebens unsere Herzen gegen einander ausschütten können.

Wir brachten 2 Tage, den 6. und 7. Junius, in Amelinghausen zu. Hier war es, wo wir zuerst durch eine verstümmelte Abschrift der Sulinger Convention, die uns aus Lüneburg zukam, den zerreißendsten Leidenschaften Preis gegeben wurden. Und doch enthielt jene Abschrift bei Weitem nicht alle Punkte. Mancher von uns hat nachher geargwohnt, daß man uns so recht à petits coups unser Verhängniß habe einbläuen wollen. — Dabei erfuhren wir bereits am 7., — daß die Franzosen, zu denen wir unser Verhältniß dennoch nicht mit Gewißheit beurtheilen konnten, — in Ülzen, in Harburg, in Welle wären. Wirf einen Blick auf die Charte! — In Welle, wohin der Feind sich von Verden über Rotenburg gezogen hatte, stand er einen Marsch im Rücken des General Linsingen, der noch mit der Arriere-Garde bei Soltau postirt war. — Dabei konnten wir damals ohnmöglich über die Stärke des Feindes diejenigen Aufschlüsse besitzen, die die wichtigsten und entscheidenden Begebenheiten zu wahrer Decision stempeln.

Am 8ten marschirten wir endlich nach Lüneburg, wo, nach der Verkündigung einer allgemeinen Sage, der Feldmarschall den Befehl über sämmtliche dahin gezogene Truppen übernehmen und uns über die Lage der Dinge Licht ertheilen würde.

---

[1]) Der jüngste Bruder, damals Hauptmann im 5. Inf.-Regiment, nachher Obristlieutenant im 6. Linien-Bataillon der deutschen Legion. A. d. H.

Unsere speciellen Begebenheiten in dieser letzten bedeutenden Stadt, die jenseits der Elbe noch in unserm Besitz war, werden Dir das innere Wesen unseres ganzen Zustandes so anschaulich machen, — ferner bin ich, zufälliger Weise, bei einem dort eingetretenen, in seiner Art vielleicht nie vorgekommenen Facto, was nachher selbst durch die Zeitungen Aufsehen erregt haben muß, so ganz besonders als eine der handelnden — wenngleich nur auf höheres Geheiß handelnden — Personen ins Spiel gekommen, — daß aus einem und dem andern dieser Gründe ich Deine Geduld nochmals in Anspruch nehmen will, so sehr ich auch befürchten muß, sie durch eine bis zum Übermaß ermüdende Weitschweifigkeit längst erschöpft zu haben.

Wie wir uns Lüneburg näherten, sandten wir, dem üblichen Gebrauche zufolge, unsern Adjudanten, Lieutenant Ciero,[1]) vorauf, um im Hauptquartiere unsere Ankunft zu melden, und die Erlaubniß des Einmarsches, so wie die Bestimmung des Dienstes, welchen das Regiment zu versehen haben würde, einzuholen. Mit niedergeschlagener Miene kam er zurück, und überbrachte die Antwort: der Feldmarschall habe gesagt, es werde vielleicht am Besten sein, nicht mit dem Regimente *en parade* einzumarschiren, sondern die Leute, ihrer Erleichterung halber, nur vor dem Thore **auseinander gehen zu lassen** — doch solle das von dem Herrn Oberstlieutenant dependiren. Übrigens brauche das Regiment gar keinen Dienst zu geben, wie seine gewöhnliche Stabswache (von etwa 24 Mann). — Wie sehr wir, vorzüglich bei dem Dunkel, das über unserer Zukunft gähnte, und in welches nur durch die unterwegs erhaltene Nachricht von der eingewilligten Ablieferung unserer Artillerie ein schrecklicher Lichtstrahl geworfen war, von einer so sonderbaren Antwort frappirt waren, magst Du Dir denken. — Da uns inzwischen gewissermaßen freie Wahl gelassen war, und der Gedanke, uns unverdienter Weise mit einem Regimente, wie

---

[1]) Starb 1810 zu Catania in Sicilien als Capitän im 3. Linien-Bataillon der deutschen Legion. A. d. H.

das unsrige, in eine beträchtliche Stadt gleichsam bärenhäutermäßig einzuschleichen, zu neu und unverdaulich war, so waren die beiden Oberstlieutenants und ich bald einverstanden, daß wir die eingeräumte Latitüde benutzen und, wie gewöhnlich, mit dem Regimente vor dem Schlosse aufmarschiren wollten. — Im Weitermarschiren ließ ich mir nähere Auskunft von Ciero, der bei meinem Bataillon steht, geben. Da erfuhr ich denn, er habe den Feldmarschall auf eine unglaubliche Weise verändert gefunden, er scheine moralisch und physisch unendlich gelitten zu haben und noch zu leiden, und im Hauptquartiere biete Alles den Anblick der Consternation und der Verwirrung dar. Übrigens wohne der Feldmarschall auf dem Schlosse.

Alles dies fuhr mir unbeschreiblich durch die Seele, und zugleich der Gedanke, ob nicht eine Art von angemessener Schonung zu adoptiren sein dürfte, indem man gewissermeise den ziemlich deutlich ertheilten Wink[1]) über den gewünschten Modus des Aufmarsches befolgte. Ich theilte diese Idee, so wie überhaupt meine Entdeckungen, unserm Commandeur mit, — er fühlte so wie ich selbst, und traf das biais, das Regiment zwischen dem Sülz- und rothen Thore von Lüneburg, Front auswärts, aufmarschiren, und von da die Compagnien geschlossen nach ihrer Chefs Quartiere abgehen, die Fahnen aber unter Bedeckung der Wache mit klingendem Spiel nach seinem eigenen Quartiere im Schütting bringen zu lassen. Der Lärmplatz wurde dem Regimente auf dem Markte angewiesen.

So wie wir eingerückt waren, ging ich nebst den beiden Oberstlieutenants zum Feldmarschall, um uns zu melden. Er ließ uns vor. Wir überzeugten uns bald von der Richtigkeit der Ciero'schen Wahrnehmungen. Doch empfing er uns freundlich, sprach auf seine Weise im Allgemeinen über unsere Lage, über die mannigfaltigen, tiefliegenden Veranlassungen derselben, citirte ältere Beispiele und ermahnte, daß man dennoch

---

[1]) Zur nachmals erhaltenen Erläuterung noch dies. Unser Regiment war das erste, welches der Feldmarschall seit Hannover wieder zu Gesichte bekam. — Er soll eine besondere Art von Unruhe, leider freilich in tausend sehr ernsten Reflexionen gegründet, über das erste Wiedersehen der Truppen empfunden haben.

den Muth conserviren müsse — mit einem Worte, manches im Allgemeinen Wahres, wovon uns nur manche Consequenzen nicht, so wie ihm, einleuchteten. — Am wenigsten konnten wir uns von dem Gewicht der Drohung überzeugen, die Bonaparte geäußert haben sollte, möglichst auf Erhaschung von Gefangenen von uns zu sehen, um sie nach St. Domingo zu schicken, wenn wir doch einmal Lust hätten, uns für die Engländer aufzuopfern. — Uns fiel dabei das Roberspierresche Decret gegen die Engländer und uns von 1794 ein, welches, wiewohl um ein beträchtliches ärger, dennoch eine gute Anzahl von uns am Leben gelassen hat. — Wir hörten zu und schwiegen mehrentheils. — Indessen dachten wir. — Faites-en autant!

Beim Weggehen wurde ich allein zurückbehalten und erhielt die Aufforderung zum Schreiben an Dich, der ich durch Vincke nachlebte.

Ich war du jour im Regimente. Außer dem unsrigen hatte das 10. (Diepenbroick, die gewöhnliche Garnison von Lüneburg) Quartier in der Stadt bekommen. Wie groß war meine Verwunderung, wie ich Nachmittags, da ich unsere Wache visitirte, erfuhr, daß das 10. Regiment im buchstäblichen Sinne auch nicht einen Mann im Dienst hätte. — Die Bürger hatten das Rathhaus und sämmtliche Thore besetzt, und das 10. Regiment hatte so wenig wie wir Befehl erhalten, sie abzulösen. — Bei den vielen bizarren Vorgängen, die ich seit einiger Zeit erlebt hatte, blieb mir nichts übrig, wie der Gedanke: Transeat cum caeteris! und nach einem nur kurzen Schlafe der vorigen Nacht und manchem fatiguanten Wege auf dem schlechten Steinpflaster des weitläuftigen Lüneburgs äußerst ermüdet, überließ ich mich gegen 11 Uhr einer nothwendigen Ruhe in meinem Quartiere, welches mir auf dem Sande, hart am rothen Thore (einem der Hauptausgänge gegen Ebstorf), zugefallen war. — Nachmittags waren von unserm, dem 10., dem 8. Regimente mehrere Hundert Gelieferte entlassen, die, da sie erst am folgenden Morgen abgehen konnten, der Bande des Dienstes entfesselt, haufenweise umherschwärmten, und die Stadt mit ihrem, nicht gerade aufrührerischen, aber in dem Geiste der

Volksklasse tobenden Lärm erfüllten. — Da auch dies eine natürliche Folge der nächsten Ursache war, so blieb nichts übrig als Taubheit gegen den Tumult, bei der Gewißheit, daß die Urheber desselben am nächsten Morgen alle fort sein würden. Kaum war ich eingeschlafen, wie ich durch ein heftiges Klopfen an der verschlossenen Hausthür aufgeweckt wurde. In dem Glauben, daß es von den Herumschwärmern herrührte, war ich entschlossen, keine Notiz davon zu nehmen, wie ich deutlich Carl Alten's Stimme erkannte. Nach vielem fruchtlosen Suchen hatte er mich endlich, begleitet vom Lieutenant Berger [1]), der jetzt beim Generalstabe angesetzt ist, aufgefunden, mit welchem er vor mein Bett trat. Berger's Auftrag, dessen Vollziehung mir oblag, bestand in dem Befehle, daß die 3 wesentlichsten Stadtthore gegen Uelzen und Ebstorf, das Altenbrücker, rothe und Sülz-Thor, sofort mit starken Wachen von unserm Regimente besetzt werden sollten. — An das 10. Regiment war wieder nicht gedacht, ohnerachtet es durch die Lokalkenntniß, die uns natürlich mangelte, sich weit besser zu diesem Dienst geschickt hätte, wie das unsrige. Da diese Bemerkung uns allen dreien sich aufdrängte, und wir über mehrere andere Punkte Verhaltungsbefehle bedurften, so begaben wir uns sämmtlich — es war gegen 12 Uhr Nachts — zum Obersten Löw, [2]) dessen Zimmer wir endlich im Labyrinthe des dunklen Schlosses, so wie ihn selbst im Bette auffanden. — Wir vernahmen, daß, da man sich endlich erinnert, daß zwischen Ülzen und Ebstorf und dem Hauptquartiere auch nicht ein Mann postirt sei, dem General Hammerstein, der sein Quartier in Lüne hatte, man den Befehl hätte zugehen lassen, Cavallerie-Detachements auf den nächsten Dörfern an obigen Heerstraßen zu postiren, zur nämlichen Zeit, da uns befohlen war, die Stadtthore zu besetzen. An die Möglichkeit der zeitigen Ausführung dieser Disposition mitten in der Nacht, und da die Cavallerie eine halbe Stunde gegen Harburg zu vom General Hammerstein

---

[1]) Nach 1813, wo er das erste hannoversche Infanterie-Bataillon errichtete, Generallieutenant und zuletzt Gesandter in Berlin. A. d. H.

[2]) Er war Rheinländer von Geburt; deshalb dessen scherzweise nachgeahmte Aussprache weiter unten. A. d. H.

entfernt im Lager stand, dachte man nicht. Diese Berechnung wurde selbst mir in der Stadt gleich nachher recht handgreiflich. — Inzwischen stellten wir dem aufgestörten Löw vor, ob es nicht paßlicher sei, die Wachen vom 10. Regiment besetzen zu lassen, und gleich starke Pikets vom unsrigen außerhalb der Stadt zu placiren, welches wenigern Schwierigkeiten unterworfen sein würde. Dieser Vorschlag wurde angenommen und nachher ausgeführt. — Wir erwähnten der Nachricht, daß Ebstorf wirklich vom Feinde besetzt sei. — „Davon ist mir nichts gemeldet; nur daß sie in Ülzen sind," war die Antwort. — Immer noch ungewiß über unser Verhältniß zu den Franzosen, da die Nachricht von der Convention bloß auf inofficiellen Sagen beruhte, so wie bis auf diesen Augenblick den Truppen noch keine Eröffnung darüber gemacht ist, fragte ich an, wie man sich, im Fall des Zusammentreffens mit ihnen zu verhalten hätte, da dann Löw erwiederte, man müsse die Feindseligkeiten nicht anfangen, sondern bloß beim Angriff von der Gegenpartei sich vertheidigend verhalten. Nach dieser Erleuchtung empfahlen wir uns; Alten und Berger gingen in ihre Quartiere, und mir blieb die angenehme Veranstaltung mitten in der Nacht, wo, bei der Fremdheit aller unserer Leute in Lüneburg erst die Auffindung des Adjudanten, dann der Feldwebel, dann der zu commandirenden Mannschaft in weitläuftigen Stadtquartieren, bei verschlossenen Häusern und in der sichern Ruhe des ersten Schlafs, nicht zu den angenehmsten Diensten gehörte. — Der von der Cavallerie commandirte Officier hatte sich in der Nacht verirrt, und war nie an Ort und Stelle gekommen. Hammerstein hat ihn in Arrest geschickt, und er hat systematisch Recht. — Übrigens könnte man fragen, wer mit größerem Rechte in Arrest oder fort geschickt werden müßte? —

Aller Schwierigkeiten unerachtet waren mit frühestem Tagesanbruch sämmtliche Wachen und Pikets ausgestellt. Noch ehe sie anlangen konnten, machte ich mit dem Lieutenant Ciero die Ronde an den drei Thoren, fand an jedem einen Bürger-Corporal und 4 Mann mit verrosteten Flinten und hundertjährigen Hellebarden, und, wegen eines Baues am Sülzthore,

dieses so offen, daß es gegen keinen Anlauf zu sperren war. — Glücklicherweise waren vom 10. Regiment 3 sehr tüchtige Officiere commandirt, die Dienstkenntniß im wünschenswerthesten Sinne mit Localkunde verbanden. Wiewohl nicht an meine Ordre verwiesen, schienen sie sich mit Vergnügen an mich zu halten, und ich benutzte ihren guten Willen bei Aussetzung der Posten und Arrangirung der Patrouillen zum Entdecken, die, so weit es für Infanterie thunlich war, vorpoussirt wurden. — Wachen und Piquets zusammengenommen war jedes der 3 Thore mit ohngefähr 40 Mann besetzt.

Bis gegen halb sechs Uhr war nach den Rapports der Patrouillen, und nach Nachrichten, die ich selbst bei einem ziemlich weit, in Begleitung des Lieutenant Witzleben (dessen Regiments-Artillerie vor dem Sülzthore marschfertig stand), auf der Ebstorfer Chaussee extendirten Ritte von einem von Melbeck kommenden Lüneburger Einwohner einzog, Alles ruhig, und keine Spur von anrückenden Franzosen vorhanden. Bei meiner Rückkehr visitirte ich nochmals sämmtliche Posten, und da ich Alles in bester Ordnung fand, wollte ich eben auf einen Augenblick nach meinem Quartiere gehen, wie ich der von Ebstorf anlangenden reitenden Post begegnete. Ich hielt den Postillon an, und erhielt von ihm die sehr merkwürdige Nachricht: Tags vorher wären 300 Franzosen in Ebstorf angelangt, die heute Morgen nach Lüneburg zu marschiren Befehl hätten. Er habe dies selbst von 4 Officieren, die im Posthause einquartiert gewesen, gehört; um 3 Uhr würden sie aufbrechen. — Ich requirirte sofort von dem zeitigen Postverwalter die Begleitung dieses Postillons, und begab mich mit ihm zum Obersten Löw, welchen ich noch in tiefer Ruhe fand. — Nun wurde er, und nicht zum doux reveil, von der Richtigkeit meiner früheren Notizen überzeugt. — Was zu thun? — Keine b e s t i m m t e Entscheidung. — Man möge sie suchen am Thore aufzuhalten, und Meldung davon thun (wie von einer Bande reisender Seiltänzer). — Moralisch und physisch durch alles Vorgegangene ermüdet, machte ich meinen Calcül. Ohne zu fliegen war es nicht möglich, daß die ungebetenen Gäste vor 8 Uhr eintreffen konnten. Nachdem ich daher meine Posten instruirt hatte, mir, bei der glücklichen

Nähe meines Quartiers, Alles was vorfallen würde sofort zu melden, hoffte ich mir nur eine Stunde einer höchst bedürftigen Ruhe zu menagiren. — Sie war nicht verflossen, da ein Unterofficier vom rothen Thore mit der Meldung erschien, daß 4 französische Officiere dort anlangten. Meine Partie war genommen. Ich eilte hin, und langte an, wie die Herren eben außerhalb des Thores aus einem mit 4 Postpferden bespannten Wiener Wagen debarquirten. Ich ging auf sie zu (die Mannschaft hatte ich zu beiden Seiten ins Gewehr innerhalb des Thores treten lassen), und nach gegenseitiger höflicher Begrüßung war meine Frage: Messieurs, qu'y-a-t-il à votre service? Qui êtes-vous? Der Älteste nahm das Wort: Je suis le lieutenant-colonel de Longe, commandé par le général de division Montrichard avec 300 hommes de la 27^me^ demi-brigade légère pour prendre les quartiers à Lunebourg. — Zu mehrerer Authencität ließ ich mir diese Antwort in meine Schreibtafel dictiren. Dabei ergab sich, daß sie, recht à leur aise, ihrem Detachement vorausgefahren waren, welches ihnen in ziemlicher Entfernung folgte. Meine Antwort war ohngefähr folgende: J'ai entendu parler d'une convention entre notre gouvernement et votre armée, et, quoique non authentiquement informé de ce qu'elle contient, j'ai lieu d'y croire. Votre arrivée ici ne peut donc qu'être fondée sur un mésentendu, d'autant plus que la ville est occupée par une nombreuse garnison, et que, pour votre convenance autant que pour la nôtre, il ne sauroit être désirable que nous soyons pêle mêle ensemble. Sie erwiederten — und vorzüglich der zweite, ein Major Berbier, ein erzverschmitzter Kerl, welcher seinen Commandeur dirigirte, der nichts wie ein alter Haudegen, ein bloßer Soldat schien, der die ägyptische Expedition mitgemacht hatte —: Mais, Monsieur, nous venons en amis; nous sommes amis maintenant; il n'y a rien qui empêche que nous nous trouvions ensemble, et les ordres de notre général sont précis, — wobei sie den schriftlichen Befehl nochmals nachlasen, und mir den Punkt communicirten. Ich versetzte: En tout cas, Messieurs, la chose n'est pas de ma compétence, et vous sentirez

qu'avant d'avoir fait mon rapport au général qui commande ici, il est impossible que l'entrée de la ville vous soit accordée. — Ah! rien de plus juste, war ihre Antwort, und mittler Weile complimentirte ich sie nach einem ganz hübschen Gartenhause in der Nachbarschaft, dessen Besitzerin, eine verwittwete Rittmeisterin Ritter, ein von mir gewünschtes Frühstück für die Herren eben so bereitwillig herbeischaffte, wie diese sich's gefallen ließen, es anzunehmen. Nun wurde die kurze Conversation sehr animirt, force complimens, und die schmeichelhaftesten über unsere Truppen, ihr Bedauern über diese unangenehme Expedition, die nicht 3 Wochen mehr dauern würde, — nous autres soldats, nous ne sommes que des machines qui doivent se porter là, où on les dirige, et lorsque nous ne nous battons pas, nous savons estimer ceux, avec lesquels nous sommes en guerre — nous sommes tous camarades, et caetera. — Wie ich sie auf einige Zeit an das Frühstück gefesselt sah und leider! niemand wie unsern Schwiecheldt,[1]) der das Piket commandirte, zu ihrer Unterhaltung zurücklassen konnte, eilte ich zum Feldmarschall mit der wenig erfreulichen Mission. — Sie brachte den Eindruck hervor, den sie verursachen mußte, jedoch suchte er Contenance zu behalten, und trug mir auf den Herren zu erwiedern: Er habe die positive Versicherung vom General Mortier,[2]) daß bis zum 13. (et que même quelques jours de plus ne signifieroient rien) unser Rückzug hinter die Elbe auf keine Weise sollte genirt werden; daß mithin die Ordre des General Montrichard sich auf ein Mißverständniß gründen müsse; daß der Feldmarschall noch gestern den Major Ende, zu mehrerer Verständigung an beide Generals nach Celle und Hannover gesandt habe, durch welche dieser Punkt würde völlig aufs Reine gebracht werden, daß eine Contreordre für

---

[1]) Premier-Lieutenant im Garde-Regimente; verließ den Dienst mit Auflösung des Corps. A. d. H.

[2]) Späterhin habe ich bestimmt erfahren, daß der General Berthier in Hannover an die dort Sensation erregende Nachricht von diesem Vorfalle nicht hat glauben wollen; die Ordre sei bestimmt gewesen, daß vor dem 17. nichts nach Lüneburg rücken solle.

dies Detachement die unbezweifelte Folge sein würde; daß er also sie sehr inständigst ersuchte, ihr Quartier in irgend einem Dorfe der Nachbarschaft, aber nicht in Lüneburg zu nehmen, wo es bei der starken Einquartierung ohnmöglich sei, ihnen Quartier anzuweisen. Ehe ich zurückging, fragte ich den Feldmarschall, ob ich, im Falle es verlangt würde, die fremden Gäste, und ohne die gewöhnliche Ceremonie der verbundenen Augen, zu ihm führen, und ob ich überhaupt erwähnen dürfte, daß er sein Hauptquartier in Lüneburg habe? Beides wurde zugestanden und mir zugleich bewilligt, den Lieutenant Bülow 9. leichten Dragoner-Regiments, einen vortrefflichen Officier, der jetzt im Hauptquartiere ist, mitzunehmen, da ich weitere Pourparlers voraussah, und die Herren nicht gern aus den Augen verlieren wollte. Ich traf sie, wo ich sie verlassen hatte, und verständigte ihnen die Antwort des Feldmarschalls. Sie erwiederten: Monsieur, nous ne doutons nullement de ce que Vous nous dites, *mais* il faudroit avoir cela par écrit. Da dies Verlangen zu ihrer Legitimation nicht unbillig war, so sandte ich Bülow sofort zum Feldmarschall zurück, um ihn um die Erfüllung desselben zu bitten, und das um so mehr, da ich sie gegen meine Beredungen, außerhalb Lüneburg Quartiere zu nehmen, nicht ganz taub, sondern dem Anschein nach de bonne foi bereitwillig fand. Wie Bülow fort war, setzte ich daher die besten Anstrengungen meiner Ueberredungskunst fort, suchte die Sache von der lustigen Seite zu nehmen, stellte ihnen vor, wie sie mir selbst versichert hätten, daß das Quartier in dem rianten Ebstorf ihnen sehr angenehm gewesen wäre, daß sie sich dort im Posthause überhaupt wohl befunden hätten, daß sie bei den jolies nonains eines dasigen Klosters die reizendste Unterhaltung finden würden, während in Lüneburg tausend Unannehmlichkeiten zu besorgen wären. Die Agrements von Ebstorf schienen sie wirklich zu tentiren — *mais* il seroit désagréable de retrograder. Endlich brachte ich es, noch ehe Bülow zurückkam, dahin, daß der Major eine eventuelle Ordre an das Detachement aufsetzte, der zufolge solches auf der Stelle, wo es sie erhalten würde, Halt machen und weiteren Befehl erwarten solle. Ich bestellte sogleich eine Estafette, um sie zu

überbringen, und berechnete mit Ungeduld jede Minute der verstreichenden Zeit, die das Detachement näher herbeiführte. Endlich kam Bülow zurück und überbrachte eine schriftliche Antwort vom Feldmarschall. Mit der lebhaftesten Aufmerksamkeit lasen sie solche zu wiederholten Malen durch, und wiewohl es mir schien, als ob die Redaction ihnen nicht gänzlich gefiele (von der ich übrigens nur einzelne Worte und Sentenzen zu hören bekam), so beschlossen sie doch, die bereits fertige Ordre nun abzusenden, wobei sie unter sich abredeten, auch sofort eine Estafette an den General Montrichard zu expediren, um ihm den Vorgang zu melden. Da die Erscheinung der Estafette zögerte, so proponirte ich, zu mehrerer Beschleunigung der Ordre, daß einer der 4 Officiere sich zu Pferde setzen möchte, um zu ihrem Detachement zurückzureiten, wozu ich eines meiner eigenen am Thore vorhandenen Pferde anbot. — Das Zutrauliche dieses Vorschlages schien sie von Allem am meisten zu frappiren, und sie lehnten ihn sehr verbindlich mit einer Art von arrière-pensée ab, die möglicher Weise ihren Grund in ihrer eigenen Überzeugung von der bei ihnen gewöhnlichen Behandlung des fremden Eigenthums haben mochte. Endlich kamen wir überein, daß Schwiecheldt sich mit der Ordre zu Pferde werfen sollte. Dies geschah, er eilte fort, hatte das Detachement glücklicher Weise in der Gegend von Melbeck erreicht und durch die Ordre den sofortigen Halt desselben bewirkt.

Meinerseits sehr zufrieden, die Sachen bis auf diesen Punkt gebracht zu haben, konnte ich ihnen keine Schwierigkeiten entgegensetzen, wie sie mir mit einem abermaligen mais die Nothwendigkeit vorstellten, den in Lüneburg commandirenden General persönlich zu sprechen. Ich gab Bülow einen Wink, zur Vorbereitung dieser Entrevue vorauf zu eilen, und mußte mich nun zu der verdrießlichen Promenade entschließen, durch welche ich den Oberstlieutenant und den Major (die andern beiden blieben in dem Gartenhause) den ziemlich langen Weg nach dem Schlosse zu führen nicht vermeiden konnte. — Vorher hatten sie noch unser 2. Infanterie-Regiment, welches aus der Gegend von Amelinghausen her in und durch die

Stadt marschirte, defiliren sehen. Dies machte sie sehr attent. Comment? Est-ce qu'il y a encore des troupes de ce côté-là? — „Mais certainement, et un corps très considérable.“ Sie wurden nachdenkend, so wie überhaupt, da in den Straßen sich ein Zusammenlauf von Neugierigen um uns her drängte und sie allenthalben Soldaten sahen, sie einige Unruhe über diese Begleitung zu verbergen schienen. Ich suchte Soldaten und Volk durch Befehl und Zureden zu entfernen, und so langten wir endlich ohne widrigen Zufall oder Insulte im Schlosse an. Alles starrte und staunte auf den Treppen, in den Vorzimmern, und der Feldmarschall empfing sie in dem seinigen mit der Gewalt über sich, deren er in so hohem Grade Meister ist, die ihm aber vielleicht selten mehr gekostet hat wie in dem Augenblicke. Das Resultat der Unterredung war der Beschluß, daß bis auf weitere Nachricht vom General Montrichard das Detachement in Melbeck und Nachbarschaft sich einquartieren sollte. Ein letztes mais war noch zurück — die Truppe nämlich bedurfte Lebensmittel, die auf den Dörfern nicht aufzutreiben sein dürften. Der Feldmarschall verwies sie an den Magistrat, der sie ihnen ohne Schwierigkeit liefern würde, und trug mir auf, auch diesen Punkt zu arrangiren. So empfahlen sie sich, nachdem sie sich anständig, wiewohl gerade nicht mit einem großen Aufwande von Ceremonien, benommen hatten.

Wir gingen auf das Rathhaus. An einem der Eingänge hielt eine Chaise, und zu meinem sehr großen Mißvergnügen erfuhr ich schon auf der Straße, daß ein Adjudant des Generals Montrichard in selbiger angelangt und bereits droben mit amplissimo senatu in Arbeit sei. Er war von Uelzen und, Gott weiß wie, durch das Lüner Thor angekommen, welches man immer noch mit Bürgern besetzt gelassen hatte, so daß er ungemeldet da au beau milieu des Hauptquartiers war, von welchem er übrigens nicht die geringste Notiz genommen hatte. — Mit meinen beiden camarades wurde ich nun gleichfalls in den großen, mit wirklicher antiker Größe prangenden Versammlungssaal des Magistrats eingeführt, der in zahlreichstem corpore bei einander war und durch die in

Mienen und Haltung verschiedensten Ausdrücke eine Scene darstellte, die eines Malers würdig gewesen wäre. — Der Adjudant — er heißt Noel Girard — ein in der That schöner junger Mann von einigen 20 Jahren, muskulös, wohlgebauet, von Figur unserm guten vormaligen Freunde Cepoy[1]) ähnlich, aber beträchtlich größer, mit einem Profile, in dem ich einige Ähnlichkeit mit den gewöhnlichen Zeichnungen von Bonaparte selbst zu finden glaubte, die auch andern aufgefallen ist, elegant costümirt, wiewohl im Oberrock, cheveux noirs à la Titus, einem ellenlangen Panasche auf dem Hut, den er jedoch abgenommen hatte, stand wie ein anderer Cäsar, der der betäubten Committee des Senats die Befehle seines Generals und vorzüglich die Verständigung der künftigen Requisitionen für Subsistenz und Quartiere einprägte. So wie er seine beiden Landsleute sah, kam er mit einer Art von superieuren Cordialität (obwohl er nur den Grad von Capitain hat) auf sie zu: Ah! bon jour! Nous nous trouvons ici? Votre bataillon y-est-il? Quand pourra-t-il arriver? Seinem Beispiele zufolge affectirte ich nur ganz gleichgültig aufmerksam auf ihn zu sein, und eine leichte gegenseitige Begrüßung ohne ein Wort war vorerst Alles, was zwischen uns gewechselt wurde. — Die andern Beiden bezeigten viel empressement, sich in Allem nach ihm zu fügen, woraus ich schloß, daß er von Gewicht bei seinem General sein müsse. Sie eröffneten ihm, was wegen des Bataillons so eben beim Feldmarschall stipulirt worden. Ah non! Le bataillon doit être ici le 9; und nun langte er eine mit feierlicher Form aufgesetzte Instruction des Generals hervor, die dies bestimmt vorschrieb, und wo namentlich der Zusatz eingeschaltet war: La présence des troupes hanovriennes n'empêchera en rien l'exécution de cet ordre. — Bei allem, was er sprach oder vorlas, nahm er den heroischen Ton an, so wie le Kain eine Rolle des Corneille recitirt haben mag. Indessen war bei der schon geschilderten Figur und einer sonoren männlichen Stimme wohl

---

1) Ein Emigrirter, mit dem die Brüder befreundet gewesen, während der Major auf Urlaub in Göttingen studirt hatte. A. d. H.

Extravaganz, aber kein eigentliches Ridicül in seinem ganzen Benehmen. Mit den decidirten Eigenschaften verband er ferner ganz die feine Gewandtheit des Verstandes seiner Nation. — Denk Dir meine Gefühle bei dem Allen. Aber in **der ganzen Lage** der Dinge blieb hier nichts übrig, wie die völligste Kaltblütigkeit, wenigstens dem Anscheine nach, und so erwartete ich den Ausgang der Scene. Die andern Beiden kamen nun auch von ihrer Einwilligung zurück: Ah oui, cela est clair; l'ordre est précis; il n'y a pas moyen de faire autrement. Sie gingen darauf in eine Ecke des Saales, um unter sich Verabredungen zu treffen. Ich blieb ruhig stehen, und sah zu, wie während ihrer Unterredung sich die sehr verschiedenen Gemüthsbewegungen der 30 oder 40 um mich her kreisenden Magistratspersonen äußerten. Einige in der Schlaffheit des passiven Hingebens; Andere — wahrscheinlich Schwindler im revolutionären Sinne — mit einem verbissenen Lächeln; Einige wehmüthig gerührt, — Einer wenigstens, ein Drost Dassel, dessen ich mich kaum erinnerte, mit aufgeregtem patriotischen Gefühl, der sich an mich herandrängte, feurig meine Hand ergriff, und mir sagte: „Das muß man ertragen! Mein ganzes Blut glüht! Könnte ich mit Ihnen drein schlagen!" — Ich antwortete: „Es freut mich, Sie so zu finden, aber hier ist nichts übrig wie Fassung." — Mitten in dem Gewirre drängten sich Bediente umher, die feine Liqueurs und Frühstück, und vorzüglich den Franzosen à bombance präsentirten. Herren und Diener schienen eine Zeitlang nur für diese Augen zu haben. Zur Ehre der Herren muß ich jedoch anführen, daß mit einem Male ein Sinn von Schicklichkeit für meine Uniform sie zu frappiren schien; Mehrere drangen mit sehr höflichen Einladungen auf mich ein, und namentlich der Bürgermeister Oldekop, der sich im Übrigen in sein natürliches Phlegma zu hüllen schien, wollte mir die honneurs de la séance und des auserlesenen Dejeuners machen. Ich schlug mit correspondirenden Bezeigungen aus, und, indem dies vorging, trat nun aus der entfernten gegenseitigen Ecke des Saals der Adjudant auf mich zu, bewies in der ganzen Haltung und Manier mehr Aufmerksamkeit für mich, nöthigte mich zu dem französischen Trio heran und lud mich mit einem feinen

militärischen Anstande ein, de prendre un ver de liqueur avec eux. So wenig ich dazu geneigt war, so schlug ich den Antrag um so weniger aus, da ich seinen veränderten Ton zu einem wichtigen Zwecke zu benutzen hoffte. Nach ein paar gleichgültigen Phrasen der Höflichkeit, die wir gewechselt hatten, sagte ich ihm: Mr. de Longe Vous aura detaillé les raisons, qui motivèrent l'arrangement convenu par rapport à son détachement. Vous paraissez le considérer comme contraire aux ordres positifs de Votre général. Peut-être cependant, que pour la convenance reciproque il ne seroit pas de trop que Vous parlassiez au comte de Wallmoden sur ce sujet, et Vous me feriez plaisir, Monsieur, si Vous vouliez consentir à ce que nous nous rendions tous les quatre chez lui. „Très volontiers, Monsieur," war seine Antwort, und wir gingen augenblicklich. Unterwegs gab er mir die schönsten Versicherungen, erklärte, wie ein Hauptpunkt der Instruktion seines Generals wäre, die beste Harmonie mit unsern Truppen zu unterhalten, im Fall sich die ihrigen in denselben Quartieren befinden sollten, daß dies wirklich in Celle und Ülzen (und dies war begründet, was ich aber bis dahin ignorirt hatte) der Fall gewesen wäre. Je Vous donne ma parole d'honneur, — je Vous réponds sur ma tête (mit vieler Emphase ausgesprochen), que de notre côté il n'y aura pas le plus petit désagrément, et si Vous voulez faire observer une discipline semblable, Vous pouvez être persuadé que tout se passera dans la plus parfaite harmonie. Um seinen Argumenten einen überredenderen Eingang zu verschaffen, erwähnte er unter Andern, daß ihre Truppen in Italien mit den Kaiserlichen oft in ähnlichen Lagen gewesen, und daß Alles immer gut abgelaufen wäre. Ohne die Frage weiter zu debattiren, langten wir abermals im Schlosse an, und wurden sogleich durch den Haufen von Adjudanten, aus denen Löw's Stern erster Größe, wiewohl in der Eclipse, hervorschien, ins Zimmer des Feldmarschalls geführt, dem ich nun die definitive Ausmachung der Sache natürlich überlassen mußte.[1]) — Das Resultat war, daß es bei der

[1]) „Während der Feldmarschall mit Noel Girard redete, hatte ich Gelegenheit, den guten Willen des alten Obristlieutenants auf die Probe zu stellen, und

Befolgung der Montrichard'schen Ordre blieb, und nachdem ich dies wußte, bekümmerte ich mich um die fremden Herren nicht weiter, sondern dachte nur noch an zwei Maßregeln, die eine: mit dem Magistrat zu verabreden, daß die Franzosen ein abgesondertes Quartier für sich bekämen, wozu dieser sehr gern das Sülz-Viertel, als das entlegenste und ärmste, bestimmte. Da einige Straßen von unseren Grenadiers belegt waren, so veranlaßte ich, daß diese sofort herausgezogen und mit andern Billets versehen wurden. Die zweite Maßregel, die auf meine Vorstellung Langwerth sogleich adoptirte, war die unmittelbare Commandirung eines starken Pikets vom Regimente unter dem Befehle eines Capitains, welches auf alle möglichen Fälle auf dem Markte in Bereitschaft war. Unter allen diesen Verhandlungen und Anstalten war der Vormittag theils verstrichen, wie etwa um 11 Uhr das französische Bataillon, welches indessen durch seinen Commandeur den Befehl zur Fortsetzung des Marsches erhalten hatte, tambour battant einmarschirte und die Züge auf der Ecke des Markts am Schlosse links schwenken ließ, um vor der linken Flanke des Rathhauses, wo es die Billets erhalten sollte, aufzumarschiren. Einer der Stadtofficiere führte es, welchen der Magistrat zu dem Ende abgesandt hatte. Unser Piket stand in angemessener Position auf dem Markte aufmarschirt. Sie zogen in einiger Entfernung, sehr gut geschlossener Ordnung, und mit einem Ausdrucke von nachdenkendem Ernst vorbei, der mir anzudeuten schien, qu'ils ne trouvaient pas de quoi rire dans cette singulière expédition. Durch ein, ich möchte sagen, mehr glückliches wie unangenehmes Ohngefähr marschirte eben unsere

---

ihn nach Wunsche zu finden. Der Hauptmann Bodecker, ein alter Freund von mir, der in Lüneburg seine von ihm sehr geliebte und grade hochschwangere Frau zurücklassen mußte, bat mich, sie der Attention der künftigen französischen Besatzung durch de Longe zu empfehlen. — Ich ersuchte ihn darum mit dem natürlichen Interesse, und er versprach mir alle ersinnliche Rücksicht für die Hauptmannin Bodecker." —

Zusatz des Herausgebers:

Bodecker wurde Nachfolger des Erzählers als Commandeur des 1. Linien-Bataillons der Legion im Frühjahr 1809, welches er bis 1815 führte, und später hannoverscher General.

süperbe Garde du Corps en parade d. h. au son des trompettes und mit gezogenem Seitengewehr, durch die Stadt, und so, daß sie grade zwischen dem Rathhause und dem Schlosse hart an den rechten Flügeln der französischen Züge sich hinzog.

Ich konnte es nicht über mich gewinnen, diesem einzigen Schauspiele mit beobachtender Aufmerksamkeit zuzusehen. Nur das konnte ich unterscheiden, daß bei der Garde du Corps sowie bei unsern Leuten Indignation und Ingrimm die Gefühle waren, mit welchen sie auf die Franzosen hinblickten. Bei diesen ist nach nahen Augenzeugen Erstaunen und Furcht auf vielen Physiognomien recht sichtbar geworden. Alte Reuter — die sich an Famars erinnert haben mögen — haben vor Wuth geweint, und unserm Carl Alten, der während der Scene zu mir trat, liefen die hellen Thränen über die Wangen. Ich gestehe, daß durch alles vorbereitende Detail und durch die tiefen Blicke, die ich seit der vorigen Nacht in das Innerste unserer Lage zu werfen Gelegenheit gehabt hatte, mein Gefühl mehr an Apathie gränzte. Ich befand mich abermals [1]) in der Lage, wo man durch die Beschäftigung mit den Anstalten zur Beerdigung wenigstens momentan den Schmerz über unersetzliche Verluste abstumpft. Der Feldmarschall, welcher erst Mittags mit dem Generalstabe nach Lauenburg hat abgehen wollen, war, durch diesen Vorfall bewogen, bald nach der Unterredung mit Noel Girard abgereiset, und hatte Niemand wie Estorff [2]) zurückgelassen, der vel quasi Generalquartiermeisters Dienste verrichtete und für den Augenblick beauftragt war, alle noch jenseits der Elbe erforderlichen Maßregeln (die Disposition, nach welcher Alles successive die Elbe passiren sollte, war bereits entworfen) zu besorgen.

---

[1]) Wohl Erinnerung an den Tod der Mutter, welcher die Brüder sehr jung zu Waisen gemacht hatte. A. d. H.

[2]) Major im 9. Regiment leichter Dragoner, Königin. Diente sodann im 3. Husaren-Regimente der deutschen Legion, mußte aber 1807 wegen gedrohter Confiscation seiner Güter zurückkehren. Im Jahre 1813 errichtete er ein Husaren-Regiment, welches zuerst seinen Namen, dann den des Prinz-Regenten führte. A. d. H.

Um für den immer voller und voller sich füllenden Becher der Bitterkeit noch eine neue Quelle zu eröffnen, erinnerte man sich im Hauptquartiere, und grade im Moment der Noel Girard'schen fruchtlosen Unterhandlungen, daß durch eine anderweite Revue man Gefahr laufe, die sämmtliche Bagage der Truppen tout doucement im eigentlichsten Verstande den Franzosen zufließen zu lassen. — Da wir, nicht feldmäßig mobil, unser ganzes Gepäck, worunter bei einer solchen Retraite manche nicht eigentliche Campagne-Effecten sein mochten (berechne dabei die sämmtliche Armatur auf den ganzen Etat der uns noch zugedachten, sowie der wiederentlassenen Gelieferten, der den Regimentern damals zur Last war und noch jetzt ist), auf einer ungeheuern Menge von Kriegerfuhren mit uns geschleppt hatten und diese jenseits der Elbe zurückgesandt werden mußten, so hatte man die an sich sehr erleichternde Idee gefaßt, bis auf die unentbehrlichsten Sachen, welche die Regimenter auf wenigen Wagen bei sich behielten, alle Bagage in Lüneburg auf der Ilmenau zu embarquiren, welchen Fluß sie hinab und dann die Elbe bis Lauenburg wieder hinauf gehen sollten. Zu spät nun erinnerte man sich, daß durch die Evacuirung von Harburg und Winsen man auch Hoopte, als den Punkt wo die Ilmenau in die Elbe fällt, den Franzosen offen gelassen hätte, und daß es mithin von ihrer Willkür abhänge, uns eben so leicht equipirt zu machen, wie sie es selbst gewöhnlich vor dem Einmarsche in ein fremdes Land sind. — Man hatte diesen Punkt gegen Noel Girard zur Sprache gebracht. Ich weiß nicht, ob sur sa tête —, indessen er hatte doch versichert, daß die Bagage nicht würde angehalten werden. Zu mehrerer Gewißheit hatte man von ihm eine Art von Ordre oder Vorschreiben an den commandirenden Officier, General Frère, in Harburg gewünscht, welches er denn auch ohne Schwierigkeit, wiewohl ziemlich mager abgefaßt — j'invite tous les commandans des troupes françaises à laisser passer librement — accordirte, und mit welchem unser Hauptmann Wurmb sofort nach Hoopte commandirt wurde. Dieser hat inzwischen keinen Franzosen gesehen, die, wahrscheinlich wegen der Schwäche des harburgschen,

sowie aller ihrer Detachements, nicht auf die Besatzung von Hoopte hatte denken können. — Noel Girard hatte bei dieser Gelegenheit, als Beweis ihrer großmüthigen Willfährigkeit, 100 Commandirte von dem Lüneburger Detachement angeboten — pour faciliter le transport des effets des troupes hanovriennes. Ich weiß nicht, ob mehr Ironie oder Wunsch uns auf das Schleunigste hinter die Elbe zu transportiren bei diesem Anerbieten zum Grunde gelegen haben mag. Die Mehrsten von uns fühlten bloß die erstere, wiewohl ich geneigt bin eher an das letztere Motiv zu glauben. — Es bedarf keiner Erwähnung, daß die Offerte nicht angenommen wurde.[1])

So waren wir also doch pêle-mêle mit den Franzosen, welches noch verhindert sein würde, wenn die Ankunft zweier Estafetten von Celle nur eine viertel Stunde früher Statt gefunden hätte. Zufolge der Ende'schen Negociationen hatte der General Montrichard nämlich eine Ordre abgesandt, daß das de Longe'sche Bataillon nicht vor unserm Abmarsch in Lüneburg einrücken, sondern halten und, im Falle es bereits einmarschirt wäre, wieder zurückgehen sollte. Von diesem Befehl brachten zwei Estafetten zugleich die Nachricht an den Feldmarschall (in dessen Abwesenheit Estorff die Depesche öffnete) und an die Franzosen. Eben waren ihre Leute auseinander, und zum exquisit verlangten Mittagsessen in ihre Quartiere gegangen. Noel Girard und de Longe hatten nun Estorff gebeten, ob ihnen nicht der Schwierigkeiten des Zusammenberufens wegen und nach dem bereits zurückgelegten Marsche des Tages gestattet wäre, erst am nächsten Morgen zurückzumarschiren, und Estorff hat, vielleicht mit zu vieler Consideration, in dies Begehren gewilligt. Im Ganzen benahmen sie sich äußerst ruhig und anständig. Sie hatten eine Wache in einem alten Wachtgebäude im Hintergrunde der Straße links am

---

[1]) Anmerkung vom 25. Juni. „Nach heute erhaltenen Nachrichten ist dieser nämliche Noel Girard in Arrest gesetzt, um nach Paris gesandt zu werden, weil er auf seinen Tourneen sich die schändlichsten Erpressungen zur Schuld kommen lassen. So soll er von den Beamten in Rethem für sich die Summe von 100 Carolins erzwungen, und sich dabei ein Certificat haben ausstellen lassen, daß man sie ihm als freiwilliges Geschenk aufgedrungen hätte."

Rathhause etablirt, während wir die sogenannte Schloßwache unter der vordern Fronte des Rathhauses besetzt hielten. De Longe hatte Quartier beim Bürgermeister Oldekop und einen Posten vor seiner Thür. Dieser hatte vernachlässigt einem unserer Officiere die Honneurs zu machen, was sonst durchgängig und mit vielem militärischen Ernst von ihnen geschah, und sich dadurch sogleich einen sehr nachdrücklichen Verweis zugezogen. — Nachmittags kamen einige der Officiere nach dem Schütting, wo es von den Unsrigen wimmelte. Die Kerls soffen Rum wie Wasser, benahmen sich indessen, einen an sich gemeinen Ton abgerechnet, da vom Capitain abwärts die Officiere in den Halbbrigaden größtentheils aus alten Unterofficieren der Linien-Truppen bestehen, mit gehöriger Achtung. Sie beschwerten sich über die Mühseligkeiten ihrer Lage; — während alle Ehre und Bereicherung den Generals verbliebe, bestrafte man bei ihnen im Kleinen, was jene sich doch bis zum Exceß im Großen erlaubten. — Ich übersetzte ihnen das deutsche Sprichwort: „Die kleinen Diebe hängt man 2c.", über dessen Wahrheit sie völlig einverstanden waren. Von Bonaparte sprachen sie mehr mit dem Respecte der Nothwendigkeit, als mit eigentlicher Zuneigung. Diese war decidirt für Moreau, von welchem sie behaupteten, daß Bonaparte ihn mehr fürchte wie alle Armeen. — Ein charakteristischer Zug war ihre kleinliche Aufmerksamkeit und Bewunderung für die Eleganz unserer Uniformen und unsers Costüms. Die ihrigen waren wenigstens heil — sie kamen aus Holland — und besonders dienstmäßig sehr egal.

Ein wichtiges Factum, welches ich von einem der Patrons herausbrachte, war folgendes. Ihr Detachement war ein ganzes Bataillon, und zählte nicht volle 300 Mann, nach des Oberstlieutenants ehrlichem, früherem Geständnisse. Eine Halbbrigade — die nach dem Etat 3000 Mann ausmachen sollte, so wie eine aus vier Halbbrigaden bestehende Division immer dem Namen nach für 12,000 Mann passirt — konnte also, nach jenem wirklichen Bestande, da nach der unbefangenen Aeußerung des Officiers die dritten Bataillons von jeder Halbbrigade als Depot-Bataillons zurück-

geblieben, nur zu praeter propter 600 Mann, mithin eine Division zu 2400, anstatt resp. 3000 und 12,000 Mann, angenommen werden. Nach diesen Elementen sollte man also die eigentliche Stärke des Feindes berechnet haben, da dann der Calcül mit dem Resultate, welches jetzt weltkundig ist, übereinstimmend gewesen sein würde. Nach diesem ist es ausgemacht, daß die ganze ursprüngliche Macht unter Mortiers Befehl inclusive der im Osnabrück'schen zurückgelassenen Besatzung nur etwa 17,000 — !!! — Mann ausmacht. — Ich werde Gelegenheit haben, auf die Anwendung dieser Wahrheit ausführlicher zurückzukommen.

Es bleibt mir noch übrig, etwas über das Verhältniß und die Stimmung unserer Soldaten zu den französischen anzuführen. Der Eindruck, welchen die Letzteren im Allgemeinen auf sie hervorbrachten, war der Art, daß in gewisser Rücksicht es mir, vorzüglich für diejenigen, die sie nicht aus dem Kriege her kennen konnten, lieb war, einen anschaulichen Eindruck von ihren Feinden erhalten zu haben. Das ganze de Longe'sche Bataillon bestand aus unglaublich kleinen Leuten, beträchtlich kleiner wie die preußischen Füsilier-Bataillone, die ich gesehen habe. Ein guter Theil waren junge Conscribirte. — So war der Eindruck grade das Gegentheil vom Imposanten. — Ohne Hehl gestehe ich inzwischen, daß, ohne diese Impression auf den Geist der Leute durch die Bemerkung zu schwächen, die aufmerksameren Beobachter unter uns nicht leugnen konnten, daß die Mehrheit ein robuster und abgehärteter Schlag von Menschen war. Es ist wahrlich unglaublich, mit welcher Schnelligkeit und mit wie wenigen Maroden die Franzosen zu marschiren im Stande sind. Dies nämliche Bataillon, welches vormals die italienischen Campagnen mitgemacht hatte und darauf in Straßburg gewesen war, war nun in einem geringen Zeitraum von da nach Vließingen und nun wieder hierher marschirt. — Dabei trugen sie zum Theil nicht leichte Tornister. — Ein großer Vortheil für die französische Infanterie ist ihre Entledigung aller schweren Bagage, sowie der Regiments-Artillerie. Nach ihrem neueren, sehr richtigen Systeme haben die Bataillons durchaus keine Piecen, deren

Effect verhältnißmäßig unbedeutend, und deren Beschwerlichkeit für Marsch- und Gefechtsbewegungen unendlich ist. — Weit zweckmäßiger ist dagegen ihre Artillerie in Divisionen, Batterien und kleinere Unterabtheilungen abgetheilt. — Doch ich will keine taktische Untersuchung schreiben.

Geringschätzung und Indignation darüber, daß man ohne Widerstand solchen Gegnern weichen müsse, war die allgemeine Stimmung bei unsern Soldaten. Wiewohl wir die gemessensten Befehle gegeben hatten, daß sie sich auf keine Art und Weise mit den Franzosen einlassen sollten, so erfuhren wir, jedoch erst auf dem Marsche des folgenden Tages, daß diese letzteren bei ein Paar Privatrencontres von einigen unserer Leute Prügel bekommen hatten. Von dem einen Facto habe ich erst vor wenigen Tagen durch einen Grenadier-Corporal, den ich aus ernsten Vorfällen des vorigen Krieges als einen der bravsten und zuverlässigsten Kerls unter der Sonne kenne, und von dem es hieß, daß er gegenwärtig gewesen, ohngefähr mit folgenden Worten Aufschluß erhalten:

„Ich kam darauf zu, wie Bosse (ein derber Kerl von unserer 6. Compagnie) 2 Franzosen verarbeitete. Ich sah wohl ein, Herr Major, daß ich als Corporal hätte steuern müssen; indessen die Kerls hatten auf die Rothröcke gestichelt, und deßwegen wandte ich mich fort und that, als ob ich Nichts sehe. Bosse hat sie tüchtig abgeprügelt, und sie haben sich Nichts merken lassen."

Du magst urtheilen, ob dem Corporal oder Bossen Verweise ertheilt sind. —

Ein anderer Vorfall ist der gewesen, daß ein Paar Franzosen sich's einfallen lassen, die Galanten bei einigen Lüneburger Schönen spielen zu wollen. Die Mädchen laufen aus Furcht davon, und die Franzosen wollen ihnen nachsetzen. — Einige unserer Soldaten kommen darauf zu, und nun wird diesen Liebhabern auf eine sehr handgreifliche Weise der Kitzel genommen. Doch es ist Zeit, diese sehr lange Episode zu schließen. Abends nach der Retraite waren die Franzosen, die sonst genug herumschwärmten, wie weggeblasen, und am folgenden Morgen, mit dem Schlage 6, marschirten sie nach Melbeck

zurück, grade wie wir das Regiment formirten, um nach der Elbe abzugehen.

Es würde vielleicht noch übrig sein, im Allgemeinen über die bei dem obigen, vielleicht einzigen Vorfall adoptirten Maßregeln zu raisonniren. — Da alles sich — wie in den mehrsten Fällen — auf ein decidirtes Ja oder Nein reducirt, in welchem verschiedenen Sinne die Modificationen nachher berechnet werden müssen, so glaube ich, Dir hinlängliche Blicke in die Lage der Dinge und vorzüglich der Hauptcharaktere dargeboten zu haben, nach welchem Du die Proceduren, so wenig sie mit meinem Sinn übereinstimmten, für die einzigen unter den Umständen rathsamen annehmen wirst. Sollte dies nicht der Fall sein, so bin ich bereit, durch nähere, aber hier zu weit führende Aufschlüsse den Beweis zu führen. Mit welchen Empfindungen ich mich übrigens in solchen Verhandlungen zum zufälligen Werkzeuge bestimmt sah, lasse ich Dich beurtheilen. Leider konnte ich aber, wie bei tausend wichtigern Folgen der verfluchten Maßregeln, die jenseits und in so mancher Beziehung noch diesseits der Elbe genommen sind, nur mich an die Wahrheit erinnern: Qui vult finem, vult media.

Den 10. Junius gingen wir gegen die Elbe ab, welche wir bei Lauenburg in Schiffen passirten. Bei unserem, in full military parade vor sich gehenden Ausmarsch aus Lüneburg gewann ich unsere dortigen Landsleute wahrlich lieb. In den gedrängtesten Haufen der Zuschauer manifestirten sich auf das Deutlichste die Empfindungen des Schmerzes, der Theilnahme, der Achtung. Diese Wahrnehmung war um so wohlthätiger, da, wie Du weißt, die Lüneburger von jeher nicht in dem besten Rufe der Stimmung, wenigstens nicht für die Truppen, gestanden haben.

Am nämlichen Tage erhielt unser Regiment das Quartier in Lütau, einem nur eine gute halbe Stunde von Gülzow entlegenen Dorfe. Die Häuser mußten zu 30, zu 40 Mann belegt werden. In der Lage blieb das Regiment, so wie die übrigen, mehrere Tage,[1]) und Du magst Dir manche Folgen

---

[1]) Am 13. hatte der Prinz von Schwarzburg, Oberst und Chef des 8. In-

für Subsistenz und Ordnung, bei dem unerhört detestabelsten Wetter, welches uns Wochen lang, als ob Natur und Menschen gegen uns verschworen wären, verfolgt hat, denken. — Erst durch die Hamburger Zeitung erfuhren wir das volle Maß des Unheils, welches durch die von Jedem, der nur noch einen Funken von Gefühl, sowie den geringsten Ueberrest von gesundem Verstande bewahrt hat, ewig verdammte Sulinger Convention[1], über das Land und über die Truppen gebracht ist. — Von nun an bis hauptsächlich zum 20. stellte sich Desertion nach allen vorgängigen Symptomen der muthwilligen Desorganisation — so möchte ich's bei dem vortrefflichen allgemeinen Geiste der Truppen nennen — bei den Regimentern ein. Lange hofften wir, das unsrige sollte dennoch intact bleiben; aber tausend Ursachen stürmten unaufhaltsam ein. Die vornehmlichsten waren der natürliche Glaube, daß man doch einmal Alles verloren geben wolle; Briefe von Verwandten und Freunden aus dem Lande, in diesem Sinne geschrieben, Communication mit Boten ebendaher (welche man, als eine wahre Pest, zu verhindern erst späterhin die nothwendigen strengsten Maßregeln genommen hat), durch diese verbreitete Meinung von einer beabsichtigten Einschiffung nach England, nach Westindien; absichtlich verbreitete Nachrichten von guter Behandlung, von Einladuug zur sichern Rückkehr nach der Heimath abseiten der Franzosen, die aus den kleineren Garnisonen sogar den Officiers auf das verführerischste insinuirt sind; Ideen von Selbstranzionirung als Kriegsgefangene, und Unzulänglichkeit der täglichen Portion Brod. Diese sind nur zu $1^1/_2$ Pfd. gesetzt, anstatt 2 Pfd., welche auf dem Feldfuß gebühren. Freilich wird das halbe Pfund in Gelde

---

fanterie-Regiments, das Commando der Brigade übernommen. Am 14. wurden 2 Compagnien nach Lauenburg commandirt und 3 Compagnien nach Juliusburg verlegt. (Aus dem Tagebuche des Majors v. O.)

[1]) „Wie der General Schulte sie in Gegenwart mehrerer Officiere zuerst lieset, und am Ende der ersten Seite nur die zwei Signaturen unsererseits findet, schlägt er das Blatt rasch um mit den Worten: „Wo ist der dritte Hundsfott?" — Diese Anecdote ist allgemein bekannt. Denk Dir den Eindruck und die möglichen Folgen."

vergütet. Aber wir wissen aus Erfahrung, daß selbst in der Garnison der Soldat ohne Zubrod nicht fertig werden kann. Dabei ist ein Mangel an dem einzigen Surrogat der Quantität, an Kartoffeln, wiewohl an allen übrigen Lebensmitteln ein lobenswerth veranstalteter Überfluß vorhanden ist, der aber im Ganzen dem Soldaten bei seiner mäßigen Gage zu theuer zu stehen kommt. — Der Mann erhält alle 10 Tage 26 Mgr.,[1]) und bei der sorgfältigsten Aufmerksamkeit, welche wir auf das Detail der Menagen[2]) gewandt haben, und die aller Schwierigkeiten ohnerachtet wenigstens bei uns im Gange sind, kann der Soldat seine tägliche Mittagskost im Durchschnitte nicht unter 1 Ggr.[3]) täglich stellen. Rechne nun, was für die übrigen Bedürfnisse, Branntwein, Taback, Frühstück und Abendbrod und Reinlichkeit übrig ist. Du weißt, die Nation muß leider! essen, und viel essen, um bei gutem Muthe zu bleiben. Mißmuth, wahre und falsche niederschlagende Gerüchte aller Art, Mangel an Beschäftigung bei der schlechten Witterung, unabläßiges Denken und Reden über unsere Lage — das Alles mußte wirken, und so riß das Übel der Desertion endlich und plötzlich etwa um den 20. auch bei unserm Regimente ein. — Wir nahmen sofort eine decidirte Maßregel, versammelten das ganze Regiment unter dem Gewehre, und unser Commandeur haranguirte es compagnienweise in dem zweckmäßigsten Tone der gesunden Vernunft und des wahren Ehrgefühls, verbunden mit dem nachdrücklichsten Ernst der Strenge und Einprägung des ganzen Sinnes der Kriegsartikel. Alten und ich unterstützten bei unsern resp. Bataillons die Argumente nach bestem Vermögen, und so haben wir seitdem glücklicherweise keinen weitern Verlust gehabt, der sich überhaupt bei unserm Regimente nur auf 20 Mann, im Gan-

---

[1]) Der Thaler bestand aus 36 Mariengroschen; dieser kam also 8 Pfennigen gleich. A. d. H.

[2]) Gemeinschaftliche Speiseanstalten der Mannschaft. A. d. H.

[3]) Zu 24 auf den Thaler; diese Berechnungsweise geht im Volke heute noch neben der der Groschen zu 30 auf den Thaler her. A. d. H.

zen[1]) in der Armee aber an die 500 beläuft. Doch sind jetzt mehrere Maßregeln[2]) mit Effect gegen die Desertion genommen, und der brave Sinn des größern und bessern Theils der Leute fixirt sich auf den ehrenvollen Gedanken, den Kelch bis auf die Hefen zu leeren, oder den Moment der Rache abzuwarten."

Gülzow, den 29. Junius, Morgens.

„Ein entscheidender Moment scheint wenigstens abermals heranzunahen. Bereits seit einigen Tagen wußten wir, daß unser König, dessen Sinn gewiß immer der richtige gewesen, die Convention nicht ratificirt habe. Directe aus England haben wir die Nachricht nicht, da, soviel ich bis auf diesen Moment weiß, zu unserm größten Nachtheil alle Communication mit England dahin ist, und wenigstens ausgemacht mehrere Tage lang die Dänen das Landen der Felleisen von 3 englischen Packetböten in Tönningen nicht gestattet haben. — Überhaupt ist unsere Verlegenheit über diese Nachbaren rechter Hand hin und wieder lebhaft gewesen, da sich über den Zweck ihrer Armirung, zum Theil sehr in unserer Nähe, die entgegengesetztesten Nachrichten verbreitet haben. Mein Glaube ist jedoch, daß sie keine unehrlichen Absichten gegen uns haben, und daß ihre Maßregeln lediglich auf einer gesunden Politik beruhen, von welcher wir abermals die wichtigsten Vortheile ziehen könnten, wenn —

Doch, ich gehe zu einer entscheidendern Richtung über, — zu unserer Fronte, wo die si und die mais nicht lange vorhalten. Mortier concentrirt seine ganze Macht bei Lüneburg, und gestern ist wahrscheinlich ein starkes Avantcorps auf dem gegenseitigen Elbufer vorgerückt, so daß man einige ihrer Colonnen, auf- und abwärts marschirend, von unsern Posten deutlich

---

[1]) Am 22. machte der Major v. O. persönlich Meldung davon beim Feldmarschall und zugleich Vorstellungen wegen der Brodportionen.

(Aus dessen Tagebuch.)

[2]) Dazu gehörte auch das Verbot alles Schreibens und Redens über die gegenwärtigen Umstände. Der Major v. O. bemerkt hierzu: „Wie wenig kennt man den Geist des Soldaten!" (Aus dessen Tagebuch.)

observirt hat. Sie haben bei mehreren partiellen Unterredungen mit den Unsrigen auf der Elbe — da die Schifffahrt noch ihren Gang geht, und sogar einige Franzosen schwimmend an unsere Posten zum Vergnügen herübergekommen sind — ohne Hehl declarirt, sie würden die Passage, und zwar in den nächsten Tagen, versuchen, es möge kosten, was es wolle. — Ich zweifle an diesem Vorhaben keineswegs. — Zweimal ist abermals Bock vom Feldmarschall gestern Nachmittag hinübergesandt. — Wir besorgten eine anderweite Convention; nach den Symptomen einiger Maßregeln in der verwichenen Nacht scheint mir's jedoch, daß wir schlagen werden, da keine Wahl bleibt. — Dies ist auch der allgemeine Sinn, und bei der Güte unserer Position in natürlich militärischer Hinsicht (vorausgesetzt, daß die Franzosen das mecklenburgische und hamburgsche [1]) Territorium respectiren, was aber zweifelhaft sein dürfte) würde hoffentlich der Uebergang ihnen theuer zu stehen kommen. Indessen noch jetzt fürchte ich mehr den innern wie den äußern Widersacher — nicht was die Truppen an sich und ihren nach allen Paralysirungen dennoch erhaltenen Geist, sondern was Anstalten aller Art, und zwar entschlossene und schnelle, die einzigen, die uns helfen und vielleicht — retten können, anbetrifft. Das Detail würde mich zu weit führen. — Du kennst die Charaktere, die wir behalten, und die Hülfsmittel, die wir verloren, die wir freiwillig aus den Händen gegeben haben! — Daß man dies nie vergesse — das Schicksal entscheide auch, wie es wolle. — Durch eine veränderte und erweiternde [2]) Dislocation, in deren Folge wir hier sind [3]), stehen einige Regimenter bis in der Gegend

---

[1]) „So eben höre ich, daß die Franzosen ihre — d. h. unsere! — Pontons dem Zollenspieker gegenüber aufgefahren haben, und daß sie dort, mithin über hamburgsches Territorium, den Übergang intendiren. — Wir haben uns auf das strengste an unsere eigene Gränze bislang gebunden. — Das Beste ist, Hammerstein commandirt auf dem Flügel."

[2]) „für die Bequemlichkeit der Truppen und die Erleichterung des Landes sehr zweckmäßig, aber jetzt —"

[3]) Am 24. rückte der Stab nach Gülzow um.

(Aus dem Tagebuche des Majors v. O.)

von Mölln und Hamfelde, ja noch weiter gegen Ratzeburg zurück. Diese schleunig herbeizuziehen, ist also unmöglich. Zwar ist die ganze Kavallerie à portée und campirt seit unserer Hierkunft in verschiedenen Abtheilungen, deren stärkste, die ersten 5 Kavallerie-Regimenter inclusive der Garde du Corps, bei Lauenburg — mit Recht wie ein corps d'élite, — steht. Aber Infanterie bei der Hand zu haben, wäre noch wesentlicher, und deßwegen wäre es gut, daß auch die im Lager stände. Aber Mobilität! — Zum Transport können wir nur auf die verhältnißmäßig geringe Anzahl hiesiger Fuhren rechnen. — Enfin, das Gewehr tragen wir selbst; mögen wir alle Impedimente verlieren, wenn uns nur der ungehinderte Gebrauch dieses ersten Werkzeuges unter einem freien Himmel übrig bleibt!

Nur noch eine Anecdote. Bald nach unserer Hierkunft war eines Tages in die sämmtlichen Officiers der Kavallerie im Lager bei Lauenburg der Geist gefahren, unserer heillosen Lage durch einen coup d'éclat ein Ende zu machen. Nicht ohne Grund die damalige Schwäche und Zerstückelung der Franzosen im jenseitigen Lande erwägend, entwerfen sie den Plan, sofort mit der ganzen Kavallerie über die Elbe zu gehen, Alles zurückzulassen und nur Hafer für die Pferde und nothdürftiges Brod für die Menschen hinten auf zu nehmen, und so unaufhaltsam bis an die Weser (ihrer Berechnung nach hofften sie in drittehalb Tagen bei Hoya zu sein) vorzurücken, von wo aus dann den Umständen nach rechts und links das Land sollte reingekehrt werden. — Sie wollten den Beitritt der Infanterie auffordern, dessen sie sicher sein konnten. — In der Nacht deputiren sie Victor Alten [1]) zum General Hammerstein, welcher sein Quartier mehrere Stunden entfernt hatte, um diesen für die Billigung und Ausführung ihres Plans zu

[1]) Bruder des Grafen Carl Alten, damals Oberstlieutenant beim 4. Kavallerie-Regiment, organisirte dann das erste und zweite Husaren-Regiment der Legion, commandirte seit 1810 eine Brigade Kavallerie in der Halbinsel, namentlich bei Salamanca, El Bodon und Vittoria, und war schließlich hannoverscher General und Chef des 2. Husaren-Regiments. A. d. H.

gewinnen. — Der alte Veteran tadelt die Art von Conspiration, die in dem Projecte herrscht, wiewohl er es heimlich wahrscheinlich gebilligt und sich gefreut hat, daß man sich an ihn gewandt. — Doch verspricht er diesen wichtigen Antrag dem Feldmarschall zu melden, und macht sich sofort auf den Weg. — Nachmittags kommt der Feldmarschall ins Lager, haranguirt die sämmtlichen Herren, und der Plan — gegen dessen Reife in der That manche triftige Gründe vorhanden waren — wird beseitigt. Jetzt, da die Convention ausgemacht Null ist, — wie wünschenswerth wäre jenes Zuvorkommen des Feindes gewesen!

Meine Absicht war, im Allgemeinen noch manches über unsere innere Lage, vorzüglich in Hinsicht auf die Regierungen des Landes, sowie über die äußere zu sagen. Doch die letztere siehst Du besser ein, und — was die erstere betrifft: de mortuis nil. Die Promenade über Magdeburg und Havelberg — doch nichts, nichts von dem Nichts, nur ein treffendes Wort, was der General Mortier dem Major Ende gesagt hat: „En France, où nous avons une république, un seul gouverne, et tout va bien. Ici, où Vous avez une monarchie, je vois que tout le monde se mêle de gouverner sans que les affaires en aillent mieux.“ Welch ein reichhaltiger Text!

Und hiemit schließe ich das Volumen über die öffentlichen Angelegenheiten.“

Der Aufsatz giebt sodann, nach Andeutung der Vorgänge in Berlin während der Monate April und Mai, welche in der gegenwärtigen Schrift vollständiger entwickelt sind, den nachstehenden Brief des Feldmarschall Wallmoden.

Lüneburg, 8. Juni 1803.

„Ew. Hochwohlgeboren wenige Worte zu schreiben, bin ich durch das Unerwartete, Unglaubliche und Schreckliche unserer Lage berechtigt. Wenn unsere Unterdrückung und Zernichtung System ist, so kann ich nichts als schweigen. Es ist mir aber an zwei Sachen unendlich viel gelegen: 1) daß Sie unsere Lage, unsere Motiven (welche gewiß so äußerst entstellt und mißverstanden werden) recht einsehen; 2) daß Sie doch auch die Gefahr für Andere recht beurtheilen, wenn man nicht einmal durch einige Bestimmungen für unsere wenigstens anitzo eintreten sollende Sicherheit sorget. Beides kann Keiner in seinem ganzen Umfange so ganz genau kennen, als der Überbringer. Ich empfehle mich und die Sache

Bestens

W."

Dieser Überbringer war sein Adjudant, Rittmeister von Vincke, der sich, in Berlin angekommen, mit nachstehendem Zettel anmeldete:

„Mein theurer Freund!

In voriger Nacht langte ich hier an unter der Firma des Herrn Müller aus Cassel, und von Lüneburg kommend. Beikommende Briefe werden Dich von dem Zweck meiner Reise unterrichten. Es ist mit uns so weit gekommen, daß kein Officier die Armee ohne Bewilligung des fränkischen Heerführers verlassen darf. Hierin liegt der Grund, warum ich hier meinen ehrlichen Namen und ehrenvollen Stand verleugnen muß.

Am 11. Juni 1803.

Der Deinige.

E. Vincke."

Allein der Rittmeister von Vincke hatte mit der niederschlagenden Nachricht, daß die erneuten Versuche in der Hauptsache fruchtlos geblieben, in das Hauptquartier zurückkehren müssen, und ertheilte von da, am 17. Juni, auf Befehl des Feldmarschalls officielle Auskunft über die Lage der Dinge im Lauenburgischen, woran folgender Antrag geknüpft wurde: —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Bei allen diesen Umständen ist es der lebhafte Wunsch Sr. Excellenz, daß Ew. Hochwohlgeboren dorten die für Rußland und Preußen immer mehr drohende Gefahr dringend ans Herz legen, und die unabsehbaren Folgen schildern möchten, welche es unfehlbar haben würde, wenn die Franzosen sich am diesseitigen Ufer der Elbe festsetzen, aus Ratzeburg einen Waffenplatz machen und somit Herren der Ost- und Nordsee werden."

Beigelegt war ein außerdienstliches Schreiben des Inhalts:

„Ich bin glücklich wiederum hier angekommen und fand Alles diesseits etablirt.

Der F. M. hat mir's aufgetragen, Dir officiell zu schreiben. Richte daher gütigst Deine Antworten so ein, daß ich sie vorzeigen kann, und schreib mir Alles, was unter uns bleiben soll, besonders. Ich werde es ebenso machen. Denke Dir's, am 7. dieses war eine englische Fregatte auf der Elbe, an den F. M. angewiesen, um unsere Einschiffung zu bewerkstelligen. Sie brachte auch einen Brief von Lenthe mit. Himmel, hätte man die verdammte Convention nicht unterschrieben! wir wären jetzt vielleicht in England und auf ewig geborgen. Es herrscht eine gewaltige Unzufriedenheit bei den Truppen mit der Convention, und es hätten sich beinahe unangenehme Ereignisse zugetragen. Jetzt ist aber doch Alles wieder ruhig."

Als nun die Ratification der Sulinger Convention verweigert war, und damit das letzte Unwetter gegen das hinter der Elbe vermeintlich geborgene und wenngleich halb entwaffnete, doch muthig gebliebene Häuflein sich zusammenzog, da richteten alle Blicke von Neuem sich nach Berlin, als von wo einzig die Rettung noch kommen könnte.

Der Feldmarschall schrieb nochmals persönlich am 28. Juni aus Lauenburg, und sagte unter Anderem:

„Alle übereintreffenden Nachrichten kündigten uns den Marsch der ganzen französischen Armee nach Lüneburg an, und seit gestern wissen wir nun zuverlässig, daß heute Abend dort Alles versammelt sein wird. Ich überlasse es Ew. Hochwohlgeboren, zu beurtheilen, was eine solche Nichterfüllung

einer Convention in diesem Augenblick sagt. Der Vorwand soll sein, daß der König die Convention nicht ratificirt hat; wir wissen hier wenig von öffentlichen Nachrichten, allein es scheint, daß das französische Gouvernement die Ratification des Königs, als König, zur Bedingung gemacht hat; ich überlasse Ew. Hochwohlgeboren die hierüber zu machenden Betrachtungen. Herrn v. Bock habe ich sofort an den Herrn General Mortier geschickt, vielleicht wird er mir mehrere Aufklärung verschaffen.

Der Satz, daß es auf unsere Vertilgung abgesehen ist, wird durch alle Aeußerungen von Hannover, Celle 2c. 2c. so auffallend gewiß bewiesen, daß ich keinen Augenblick daran zweifeln kann.

Ob und was zu thun ist,[1]) und ob durchaus der Verlust der Elbe 2c. 2c. so ganz gleichgültig für Andere ist, darüber wird die Zeit mehr aufklären. Ich für meine Person kann mich nicht weiter äußern, als alles Weitere Ew. Hochwohlgeboren überlassen."

Schon vorher hatte im Auftrage des Feldmarschalls der Oberst v. Löw in ähnlichem Sinne geschrieben und auf Preußen hingedeutet, so wie der Oberstlieutenant v. Bock.

In dieselbe Zeit fällt auch ein Zuruf Scharnhorst's, der in gespannter und sorgenvoller Aufmerksamkeit auf sein Geburtsland und auf die Genossen seines ersten Waffenruhms dem langjährigen Freunde eine Dislocation der französischen Truppen im Hannoverschen übersendet, mit der untergesetzten Bemerkung:

„Man hofft aber in diesem Entwurf noch Veränderungen machen zu können."

„Übrigens lege ich hier die Geschichte des Ausfalls von Menin bei, der zeigt, was man kann, wenn man nur will."

In Folge dieser verschiedenen Aufforderungen hatte der Kriegsrath von Ompteda seinen Entschluß gefaßt. Folgendes ist seine eigne Erzählung, lange Jahre nachher, in der Zurück-

---

[1]) d. h. in Berlin. A. d. H.

gezogenheit aus dem öffentlichen Leben, zunächst nur für seine Angehörigen niedergeschrieben.

„Um mich von der Lage der Sache näher zu unterrichten, und zu untersuchen, was etwa zu thun sein möchte, um wenigstens fürs Erste Zeit zu gewinnen, ging ich selbst zunächst nach Schwerin, wo sich damals ein Theil des hannoverschen Ministerii aufhielt. Von dort sandte man mich an den Feldmarschall Grafen von Wallmoden, der sein Hauptquartier in Gülzow bei seinem Schwiegersohn, dem Grafen Kielmansegge, genommen hatte.

Es war an einem Sonntage, Morgens um 10 Uhr, wie ich in Gülzow ankam.[1]) Bei meiner Ankunft erfuhr ich sogleich, daß Graf Wallmoden sämmtliche Generalität mit Einschluß des Obristen Prinzen von Schwarzburg, der Chef eines Infanterie-Regiments war, in einen Kriegsrath versammelt hatte.

Die Frage, die entschieden werden sollte, war: ob man bei einem Angriffe von Seiten der Franzosen, von welchem man bedroht sei, sich vertheidigen, oder ob man aufs neue den Versuch machen wolle, eine Capitulation von dem Feinde zu erlangen.

Obwohl nun von einzelnen Mitgliedern der Adjudantur die Gefahren vorgestellt waren, welchen man sich in einem fast gänzlich wehrlosen Zustande gegen einen Feind, wie die Franzosen wären, ganz unnütz aussetzen würde, ward dennoch im Kriegsrathe einmüthig beschlossen, daß man sich gegen jeden Angriff tapfer vertheidigen müsse.

Gleich nach beendigtem Kriegsrathe verfügte ich mich zu dem Grafen Wallmoden. Er eröffnete mir den im Kriegsrathe gefaßten Entschluß anscheinend mit großer Satisfaction. Ich meinerseits konnte diesem Beschlusse nur meinen vollkommensten Beifall geben, da er mir nicht allein der Ehre der Truppen, sondern auch der National-Ehre am angemessensten zu sein schien.

---

[1]) Dies war nach Wallmoden's „Schilderung der Lage", welche übrigens dieser Ankunft nicht erwähnt, der 3. Juli. A. d. H.

Man schätzte die französischen Truppen, welche auf dem linken Elbufer großentheils zusammengezogen waren, auf etwa 13,000 Mann.

Das hannoversche Armee=Corps war ohngefähr von gleicher Stärke. Es hatte aber außerdem noch den Vortheil, daß es durch den breiten Elb=Strom in seiner Fronte gedeckt war, daß es das hohe rechte Ufer dieses Flusses besetzt hielt, von dem man jede Bewegung des Feindes sehen konnte, und daß in dem Falle, wenn auch die Franzosen den Übergang über den Fluß forcirt hätten, dann grade auf der Höhe die überlegene und vortreffliche hannoversche Cavallerie ihnen noch hätte sehr verderblich werden können.

Nachmittags kam unerwartet aus Hamburg der englische Vice=Consul Nicolas von Helgoland an. Die Einschiffung der hannoverschen Truppen nach England im äußersten Falle ward weitläufig berathen.

Gegen Abend machte ich noch einen Spaziergang mit dem Feldmarschall Grafen von Wallmoden, auf welchem er mir im engsten Vertrauen eröffnete, daß er erwarte, noch in derselben Nacht von den Franzosen angegriffen zu werden, daß er aber in Folge des Beschlusses des Kriegsraths, dem er selbst seine Zustimmung gegeben habe, entschlossen sei, sich auf's Äußerste zu vertheidigen.

Abends legte ich mich zwar zur Ruhe; indessen war mein Schlaf nicht sehr fest, da ich immer nach dem Schalle des schweren Geschützes horchte, der den Versuch des Überganges über die Elbe ankündigen mußte.

In dieser Erwartung kam der Morgen heran, und Alles war ruhig geblieben, wie auch andere Personen, die mit mehr Besonnenheit den Zustand der Dinge beurtheilten, vorher gesagt hatten.

Am folgenden Morgen trieb mich nun die Neugierde, die Stellung unserer Truppen näher kennen zu lernen, und zugleich meine beiden Brüder zu besuchen, die bei der Armee standen. Der Kriegsrath Graf Kielmansegge gab mir dazu ein Pferd, und er sowohl wie sein Bruder, der damalige Kam=

merherr, die Beide das dortige Terrain sehr genau kannten, begleiteten mich.

Wir ritten zuerst nach dem rechten Flügel. Auf der Höhe stand ein Theil der Infanterie im Lager. Hier fand ich meinen jüngsten Bruder, der eine Compagnie bei dem 5. Regimente commandirte, und den meine Ankunft sehr überraschte. Da die Sonne auf dieser Ebene sehr stark brannte, so traf ich ihn in der Weste vor seinem Zelte sitzend, vor welchem aber die Leute seiner Compagnie ihm noch ein Schutzdach von Laubwerk gebauet hatten.

Auf dem äußersten rechten Flügel gegen Bergedorf commandirte der Generalmajor von Drechsel, den ich in Escheburg traf.

Allem Ansehen nach ging die Absicht der Franzosen dahin, unsern rechten Flügel, das Hamburger Gebiet nicht respectirend, zu umgehen. Allein das Commando auf diesem Posten war in tapfern und wachsamen Händen, und grade wie ich dort war, wurden heimliche und versteckte Recognoscirungen in dem Hamburger Gebiete vorgenommen.

Von dort ritten wir nun weiter auf der Höhe das Elbufer hinauf, jedoch in solcher Richtung, daß wir fast von allen Punkten das linke Elbufer übersehen konnten.

In der Gegend des jenseits der Elbe liegenden Dorfes Artlenburg angekommen, fanden wir mehr Bewegung unter den Truppen. Das leichte Dragoner-Regiment Prinz von Wallis, unter dem Commando des Obristen von Linsingen, [1]) stand gesattelt und aufgezäumt im Bivouac. Ein Theil des von meinem ältesten Bruder commandirten Garde-Bataillons war an das Ufer der Elbe ausgerückt und stand neben dem diesseitigen Fährhause auf dem äußersten Vorposten. Am Ufer waren einige Kanonen aufgeführt.

Die Veranlassung zu diesen Anstalten war folgende:

---

[1]) Dies scheint eine Verwechselung mit dem 9. Regiment leichter Dragoner Königin zu sein, dessen Chef der Obrist von Linsingen war. Sein Bruder, der General von Linsingen, Chef des 10. Regiments leichter Dragoner Prinz von Wallis, hatte, wie man gesehen, ein größeres Commando. Commandeur war der Obristlieutenant Poten. A. d. H.

Die Franzosen hatten auf der Elbe etwa 10 oder 11 große Elbkähne zusammengebracht, und ließen sie langsam nahe an dem linken Ufer stromabwärts fahren; wodurch sich die Vermuthung noch mehr bestätigte, daß sie die Absicht hätten, einen Übergang über die Elbe auf ihrem linken Flügel zu versuchen.

Es ward ein Parlamentair hinübergeschickt, um sich nach der Veranlassung zu diesen außerordentlichen Anstalten zu erkundigen. Da aber die Antworten darauf ausweichend ausfielen, so ward unsrerseits erklärt: daß man ein ferneres Hinabfahren jener Elbkähne nicht gestatten werde, und daß, sofern diese Kähne sich bis über einen gewissen am Ufer bezeichneten Punkt bei Artlenburg stromabwärts bewegen würden, die Schiffe von unserm Geschütz unfehlbar würden in den Grund gebohrt werden.

In dieser Lage fanden wir die Sache bei unserer Ankunft. Da man bis an das Ufer nur durch einen Hohlweg gelangen konnte, so stiegen wir ab, ließen unsere Pferde am Eingange des Hohlwegs zurück, und gingen zu Fuße an das Ufer hinab, wo ich meinen ältesten Bruder traf, der dort das Commando führte,[1]) und in dem Fährhause mit dem französischen General Drouet eine Zusammenkunft gehabt hatte.

In Artlenburg selbst wimmelte es hinter den Hecken und Zäunen der Bauerhöfe von Franzosen. Die Elbkähne lagen bis an den bezeichneten Punkt hintereinander nahe am jenseitigen Ufer. Sie schienen leer zu sein; nur zuweilen bemerkte man hin und wieder Köpfe neugieriger Franzosen, die über die Verdecke hervorragten, sich aber immer schnell wieder zurückzogen.

Die Franzosen, welche die Entschlossenheit der Unsrigen sahen, und unter diesen Umständen ihre Absicht nicht wohl

---

[1]) Das Regiment war in der Nacht vom 29.—30. Juni nach Schnackenbeck marschirt, und das 1. Bataillon am 30sten in das Lager von Glüsingen gerückt. Am 5. Juli war dieses auf Vorposten beim Sandkruge, hart am Elbufer, zur Verstärkung der Position. (Nach dem Tagebuch des Majors v. O.)

hätten durchsetzen können, schienen sich nun in der That ruhig verhalten zu wollen.

Wie wir uns nach einer Weile davon noch mehr überzeugt hatten, und von meinem Bruder noch einige militärische Vorkehrungen getroffen waren, ritten wir mit demselben zurück nach dem Dorfe Juliusburg, wo sein Bataillon in Cantonnirung stand.

Nachdem wir noch auf einen glücklichen Ausgang der Sachen sehr heiter einige Flaschen Wein ausgeleert hatten, kehrten wir wieder nach Gülzow zurück, wo wir erst Abends eintrafen.

Bald darauf erschienen in dem Hauptquartiere des Grafen von Wallmoden Mitglieder des hannoverschen Adels, die mit Erlaubniß der Franzosen und sicherlich nicht ohne Vorwissen derselben von dem Zwecke ihrer Reise über die Elbe gekommen waren. Dieser Zweck bestand denn nun darin: daß sie den Feldmarschall beschworen, allen unnützen Widerstand aufzugeben und eine neue Capitulation zu versuchen, wobei man von den Franzosen gewiß sehr billige und ehrenvolle Bedingungen für das Militair erlangen würde. Man sprach viel von unnützem Blutvergießen, Sengen und Brennen, schweren Contributionen und dergleichen.

Ich war von dem Grafen Wallmoden mit zu dieser Conferenz gezogen worden, da er selbst und allein über diese wichtige Frage nicht entscheiden wollte. Nach meiner besten Überzeugung suchte ich alle Argumente hervor, welche die Pflicht gegen unsern Landesherrn, die Ehre unsers Militärs und die ganze Lage der Sache mir an die Hand gaben,[1]) um die Absicht der sogenannten Deputirten des Landes zu hintertreiben.

Wie ich aber sah, daß meine ganze Beredsamkeit vergebens war, machte ich den Deputirten im engsten Vertrauen bemerklich: daß Preußen die Besetzung des Lauenburgischen

---

[1]) In demselben Geiste hatte auch ein Schreiben an den Geheimen Cabinetsrath Rudloff vom 12. Mai kräftige Gegenwehr empfohlen.
A. d. H.

wahrscheinlich sehr ungern sehen würde, und auch noch eine nahe Intervention von Seiten Rußlands zu erwarten stehe.

Diese Eröffnungen machten die Deputirten stutzig; und da ich den Eindruck bemerkte, den dieselben auf sie hervorgebracht hatten, erklärte ich: daß ich sofort eine Stafette an den in Berlin zurückgelassenen Legations=Secretair, Herrn v. Hugo, abfertigen wolle, um mich von dem neuesten Stande der diplomatischen Verhandlungen zu unterrichten.

Nun drangen die Deputirten auf das Lebhafteste in mich, daß ich doch selbst nach Berlin gehen möchte, weil sie überzeugt wären, daß auf diese Weise der Zweck noch vollständiger würde erreicht werden können. Der Graf Wallmoden schloß sich dieser Ansicht an.

Ich gab nach. Bei dem späteren Erfolge habe ich mir über diese Nachgiebigkeit oft Vorwürfe gemacht; obwohl ich doch nicht mit Gewißheit behaupten kann, daß es mir allein würde gelungen sein, die Absichten der Deputirten zu vereiteln, und da mir für's erste nur Alles darauf ankam, immer mehr Zeit zu gewinnen. Über dem hatte Graf Wallmoden mir die Zusicherung gegeben, daß er bis zu meiner Zurückkunft nichts Entscheidendes unternehmen wolle. Ich nahm auf der Stelle Courierpferde, und eilte Tag und Nacht nach Berlin, wo ich am zweiten Tage Morgens bei guter Zeit ankam.

Nachdem ich nur einige Erfrischungen eingenommen hatte, ging ich sofort zu dem damaligen russischen Gesandten, Herrn von Alopäus dem Älteren, der von den besten Gesinnungen beseelt war, und dessen besonderes Vertrauen ich mir erworben hatte.

Ich schilderte ihm unsere ganze Lage, und ersuchte ihn, mich mit der Stimmung und den Absichten sowohl seines eigenen, wie auch des preußischen Hofes bekannt zu machen.

Herr von Alopäus eröffnete mir im Vertrauen, wie die Sachen ständen; bedauerte, von seinem Hofe noch keine Instructionen erhalten zu haben; glaubte aber, daß der preußische Hof sich wohl bereit finden lassen würde, Schritte zu thun, um wenigstens im Wege der Unterhandlungen die Franzosen von ferneren Unternehmungen abzuhalten, wenn ich deß=

wegen die geeigneten Anträge machen wollte. Er rieth mir zugleich damit um so mehr zu eilen, da er wisse, daß der Minister Graf Haugwitz grade an dem Morgen zum Vortrage bei Sr. Maj. dem Könige von Preußen in Charlottenburg sei, wo der König bereits seinen Sommer-Aufenthalt genommen hatte.

Ich ging sogleich vor das Brandenburger Thor, nahm das erste beste Fuhrwerk, dessen ich habhaft werden konnte, und eilte nach Charlottenburg.

Ich ward unverzüglich bei dem Grafen Haugwitz eingeführt, in dessen Zimmer ich auch zugleich den damaligen Geheimen-Cabinetsrath Beyme und den General von Köckeritz, ersten General-Adjudanten und Vertrauten des Königs, traf.

Meine unerwartete Erscheinung erregte eine lebhafte Sensation, da man wußte, woher ich kam.

Ich benutzte diese sichtbare Stimmung, um auch diesen drei Herren unsere ganze Lage offen und wahr zu schildern und ihnen die Sache auf's Dringendste an's Herz zu legen. Ich widerlegte die Nichtigkeit des Vorwandes, den der Marschall [1]) Mortier benutzen wollte, um das hannoversche Militär, der Convention von Sulingen zuwider, auch noch aus seinem letzten Zufluchtsorte zu verdrängen und wahrscheinlich aufzulösen. Ich schilderte, nach den oben bereits angeführten Ansichten, die überwiegenden Vortheile, in welcher unser Armee-Corps sich durch seine Stellung befinde, in dem Falle, daß die Franzosen etwa es sollten unternehmen wollen, den Übergang über die Elbe zu erzwingen. Ich machte auf die Gefahren aufmerksam, welche es haben würde, wenn es demohngeachtet den Franzosen am Ende gelingen würde, auch das Lauenburgische und damit die beiden Ufer der Elbe zu besetzen.

Der Geh. Cabinetsrath Beyme, ein geborner Hannoveraner und zufälligerweise mit der Localität der beiden Elbufer genau bekannt, bekräftigte Alles, was ich über die Vortheile unserer Position demonstrirt hatte, und selbst der General

---

[1]) Für das Jahr 1803 eine unrichtige Bezeichnung. Der später geläufige Titel ist bei der Aufzeichnung in die Feder geflossen. A. d. H.

von Köckeritz, der sonst sehr vorsichtig war, war der Meinung, daß irgend etwas bei dieser unangenehmen Lage der Sache geschehen müsse.

Nach einer längeren Discussion eröffnete mir endlich der Graf Haugwitz, daß er unverzüglich dem Könige über die ganze Lage der Sache einen ausführlichen Vortrag machen, und mich sofort von dem Resultate desselben in Kenntniß setzen werde, da ich ihn dringend darauf aufmerksam machte, daß auch nicht ein Augenblick zu verlieren sei.

Voller Erwartung und Ungeduld kehrte ich nach Berlin zurück. Aber schon um 4 Uhr Nachmittags erhielt ich ein Schreiben von dem Grafen von Haugwitz, worin er mir anzeigte, daß Se. Majestät der König von Preußen beschlossen hätten, selbst an den Marschall Mortier zu schreiben, um ihn von ferneren Unternehmungen abzuhalten, unter der Zusicherung, daß er von den hannoverschen Truppen in dem von ihm besetzten Theile der churfürstlichen Lande nicht beunruhigt werden und keinen Angriff zu besorgen haben würde.

Überbringer des Schreibens solle der Generalmajor von Krusemark sein, der noch denselben Abend abreisen würde und von dessen Talent man sich den günstigsten Erfolg versprechen dürfe.

Nachdem ich noch dem russischen Gesandten von Allem Kenntniß gegeben, nahm ich sofort wieder Courierpferde und reisete noch denselben Tag, den 6. Juli, Abends 9 Uhr, auf dem rechten Elbufer ab, während der General von Krusemark durch die Altmark auf dem linken Elbufer das Hauptquartier des Marschall Mortier aufsuchte."

Aus einer andern schriftlichen Aufzeichnung geht hervor, daß zu demselben Zweck der Cabinetsrath Lombard an den ersten Consul, welchen er bekanntlich in Brüssel getroffen hat,[1])

---

[1]) In einer Audienz Lombard's sagte Bonaparte: Le général Mortier est entré dans le pays d'Hanovre comme un polisson; mais il fallait le risquer. Les Hanovriens auraient pu chasser ma première armée; mais j'aurais envoyé une seconde plus forte que la première, qui n'aurait pas manqué son but.

abgefertigt wurde, um gegen das weitere Andrängen der Franzosen Vorstellungen zu machen, indem man hoffte, daß der General Mortier nun erst neue Befehle wegen seines ferneren Verhaltens abwarten werde.

Aber unterdessen war der Schlag schon gefallen; Tags vorher, am 5. Juli, war die Elbconvention unterzeichnet. Die nachstehenden, freilich von sehr verschiedenem Standpunkt ausgehenden Relationen vom 7ten, welche jedoch ihre Bestimmung nicht mehr erreichen konnten, hatten davon Kunde geben sollen:

Cantonnement Juliusburg, den 7. Juli 1803,
Morgens 8 Uhr.

„Es ist Alles aus! — Und doch könnte in diesem Augenblick vielleicht noch Alles redressirt werden.

Ich bin in zu großem Tumult von inneren Bewegungen, um eine zusammenhängende Relation zu liefern. — Folgendes als Hauptsachen.

Du kennst die Lage gegen Artlenburg über, wie sie bei Deiner Abreise war. Durch Zusammenbringen der Schiffe von oben und unten bis auf die Zahl von 52 schienen die Franzosen einen Hauptangriff dort vorzuhaben. In der Nacht vom 3ten auf den 4ten hatten sie durch — doch mehr affectirtes — Lärmen von Pontons, Kanonen, Schanzen, Zimmern, erregten sie bei uns (und selbst bei mir bis dahin Ungläubigen) die Meinung, daß ein Angriff von Artlenburg aus am folgenden Morgen vor sei.[1]) — Unser Regiment und alle übrigen disponiblen Truppen standen bei Tagesanbruch hinter den Höhen und Schluchten diesseits, zu ihrem Empfange und entschlossen bereit. — In dem nämlichen Augenblicke erhielt ich Deine aufrichtenden Zeilen vom 2ten Abends aus Gülzow und die Nachricht, daß die drei ersten und für die besten gehaltenen

[1]) In diesem Satze und später finden sich fehlerhafte Anakoluthe; aber sie zeichnen eben die innere Zerrissenheit und die fieberhafte Hast des Schreibenden, der sonst seiner Feder wohl mächtig war. Auch ist die Handschrift ungemein flüchtig, fast unleserlich. A. d. H.

Cavallerie-Regimenter, — Leibgarde, 1., 2. — im Lager bei Lauenburg in offener Revolte[1]) wären, nicht fechten wollten und gegen alle Vorstellungen des Feldmarschalls in Person und der dortigen Officiere taub wären. Anfangs erhielt ich diese Hiobspost durch Zufall allein, und ein Officier und ein Mann der reitenden Artillerie, die im Geheimniß waren, gaben mir ihr Ehrenwort es auf der Stelle zu verschweigen, da bei Artlenburg Alles zum Gegentheil im Besten gestimmt war. — Der Morgen brach an und überzeugte uns, daß ganz nahe kein Übergang des Feindes sein könnte. — Bald erschien der Feldmarschall auch bei uns, und Ausdruck und Worte bei ihm und den ihn begleitenden ecrasirten[2]) Cavallerie-Officieren machten es auch dort bald klar, daß diese Revolte entscheidend für Absichten eines General-Compromisses mit dem Feinde sein sollte. — Ich dachte anders, denn mit Güte oder mit Kartätschen, die die reitende Artillerie unaufgefordert zwischen die Hunde hatte schleudern wollen, wäre Alles leicht wieder zur Ruhe gebracht, und unsere Position blieb, wie sie war, das ist, nach dem nachherigen Geständniß der Franzosen selbst, beinahe inattacabel. — Aber die schwächende Inpulsion war da — Flehen, Bitten des Obersten Linsingen und seines unvergleichlichen Regiments, das in dem nämlichen Augenblick in Parade-Ordnung den Feldmarschall mit einem Hurrah! empfing und einmüthig erklärte, auf die Aufrührer einhauen zu wollen, schienen mir wenig zu wirken. Der Feind blieb ruhig, und das Parlamentiren ging wieder an. So verstrich der 4., und auch in der folgenden Nacht erwarteten wir vergeblich einen feindlichen Übergang. — Am 5ten war eine Entrevue zwischen dem Feldmarschall und Mortier selbst bestimmt, die Anfangs am Ufer diesseits, endlich aber mitten auf der Elbe angesetzt wurde. — Alles dies ging präcipitirt. — Ich stand den Tag mit meinem Bataillon auf dem äußersten Posten unten und

---

[1]) „Sie hat auf einige andere Regimenter nachtheiligen Eindruck gemacht. Aber bei dem ersten Kanonenschusse gegen den Feind wäre dieses Ungewitter verschwunden."

[2]) Wahrscheinlich ein gewohnter Ausdruck eines derselben. A. d. H.

oben an den Schluchten gegen Artlenburg, und gegen Mittag erschien der Feldmarschall mit Löw, die ich vergeblich bat, unsern durch den unvergleichlichen Eifer aller dortigen Officiere, vorzüglich der Artillerie — Alles unter dem Befehle des braven Obersten Linsing, allmählig durch die einsichtsvoll angelegte Batterie, durch die wir 14 Piecen bereit hatten, um auf den augenblicklichen Befehl die feindlichen Schiffe in Grund zu schießen, — welche ja ganz natürlich die conditio sine qua non des Überganges waren — in Augenschein zu nehmen. — Der Feldmarschall war im Begriff sich einzuschiffen, wie auf einmal 2 Kanonenschüsse von einer unserer entfernten Batterien, die nicht prävenirt sein konnte, uns erst entdecken ließ, daß Mortier und seine ganze Generalität bereits mitten auf der Elbe in einer großen Barke in Erwartung des Feldmarschalls lägen. — Sie hatten vergessen zu appelliren, und sich daher die Kugeln zugezogen, die glücklicher — oder unglücklicher — Weise das Schiff nur frisirten, ohne zu treffen. Durch Rufen und Winken that Alles dem weiteren Feuern Einhalt; die andere Batterie hatte schon losfeuern wollen, und sicher wäre die Barke in den Grund geschossen. Der Feldmarschall ruderte mit einer Wache hin, — die Franzosen hatten selbst das Mißverständniß gefühlt, und ihre Artillerie antwortete nicht. — Jetzt waren wir Zuschauer einer Scene, dergleichen nicht wieder eintritt. Es war das schönste Wetter gewesen. Gleichsam als zürnte der Himmel, entstand gleich nach der Ankunft des Feldmarschalls bei Mortier eines der heftigsten Gewitter mit Sturm, so daß das Schiff sich nicht auf der Elbe halten konnte und wir endlich sahen, daß der Feldmarschall mit der französischen Generalität, die ihm die ausgezeichnetsten Honneurs erwies, nach Artlenburg hinüberging. Da war denn — wir in der gespanntesten Erwartung, und bei der uns bekannt gewordenen proportionirten Schwäche und Furcht des Feindes, auf einen Abbruch der Negociationen halb hoffend, — eine zweite Convention zu Stande gebracht, mit der der Feldmarschall Abends, da unsere Retraite-Musik noch stolz der der feindlichen entgegentönte, bei uns zurückkam!

Was wir bis jetzt wissen, ist etwa Folgendes:

Die Feindseligkeiten sind eingestellt. Wir strecken das Gewehr nicht, sondern marschiren an Orte, wo wir sie deponiren und dann die Leute auf ein Jahr beurlauben, während dessen die Officiere den halben Sold als Pension behalten. Die Cavallerie überläßt die Pferde den Landständen, und diese den Franzosen — mit der Artillerie wird's wahrscheinlich eben so sein. — Gestern Morgen mußte ich meinen Posten unten am Wasser dem General Drouet in Person überliefern. Statt eines Detachements kam die ganze 27. Halbbrigade, circa 800 Mann mit 2 Kanonen, um ihn zu occupiren. Wie es heißt, sind seit gestern Nachmittag die Franzosen mit Schlagen einer Schiffbrücke im Gange. Unsere Artillerie und Truppen unter dem Oberst Linsing wurden etwas zurückgezogen, wir besetzen noch Schnackenbeck, und unsere Vedetten stehen dicht gegen die der Franzosen, die sich in das Glüsinger Holz barackirt haben. — Communikation zwischen beiden Theilen soll nicht sein, wird aber nicht gänzlich vermieden, da die Franzosen sehr schlau das nous sommes en paix geltend machen.

So stand es bis gestern Abend. — Zieh Du alle Consequenzen. Meine Meinung über die Aufschlüsse dieser unerhörten Vorgänge behalte ich mir vor. — Noch in diesem Momente könnte der Oberst Linsing, unter dessen Befehle unser Regiment, das 7., die beste reitende und eine andere Linien-Batterie, 2 Cavallerie-Regimenter, und so viel Truppen man nur wollte, stehen, Alles redressiren, und bei dem geringsten, bei den Eingriffen der Franzosen leicht geltend zu machenden Vorwand die 27. Halbbrigade ecrasiren und alle Schiffe zu Grunde schießen lassen. — Dann wären wir hier so sicher, wie die Engländer auf ihrer Insel, da wir jetzt bestimmt wissen, daß von Dömitz bis Hamburg die Franzosen, außer bei Artlenburg, keine hinlänglichen Schiffe haben, um überzugehen. Ein Adjudant von Drouet versicherte mir, sie würden das neutrale Territorium respectirt haben. Ist dies keine Lüge, so wären dadurch unsere rechte und linke Flanke so sicher gewesen, wie sie es bei dem Mangel an Schiffen de facto pour le moment waren.

Details behalte ich mir vor. — Es heißt, in 4 Tagen

sollten die Punkte der Convention erfüllt werden. — Ich halte es wegen der bloßen innern Details für unmöglich. — Möchte doch indessen ein deus ex machina die Sache retabliren!

Wie es heißt, sind fortdauernd keine Nachrichten weder aus England noch aus Rußland da. — Letzteres erfuhr ich durch den Ober=Stallmeister Ranzow von Schwerin, den ich gestern sprach. — Aber kann uns denn die ganze Welt verlassen? — Die Dänen sollen dem Feldmarschall haben erklären lassen, sie könnten keinen Theil an der Fehde nehmen. — Ich weiß nicht, was an diesem Gerüchte ist. —

Ich schließe — und sage von den individuellen Entschlüssen nichts, welche erst durch die Umstände können bestimmt werden. Umarme die Deinigen — handle für die gute Sache wenn Du kannst, aber was Du thust, das thue bald und sehr bald! — Ich will sehen, wie ich diesen Brief mit Sicherheit schnell an Dich befördere.

Der Deinige
C. v. O."

Lauenburg, den 7. Juli, 10 Uhr Vormittags.

„Ich bin hierher geritten, um mit dem Justizrath Hinüber oder dem Ober=Forstmeister Düring mich über die beste Beförderung dieses Briefes zu concertiren. Unglücklicher Weise sind Beide nicht zu Hause. Ich benutze die Verzögerung, um Dir zu sagen, daß ich über Schnackenbeck geritten bin, welches nicht von den Franzosen, sondern seit heute Morgen von unserm 2. Bataillon unter Carl Alten besetzt ist, dessen Postenchaine nebst den Vedetten der leichten Dragoner in einem Halbkreise die der Franzosen umschließt (die Communication zu verhindern und zu observiren, denn sonst stehen die Posten friedlich, wie in einem Exercier=Lager). Die Franzosen haben keine weitern Truppen herüberkommen lassen, sie sollen sogar andere auf Lüneburg zurückgeschickt haben. Dahin ging General Mortier selbst ehegestern Abend 9 Uhr nach Abschluß der Convention zurück. Wahrscheinlichen Nachrichten zufolge giebt es bei ihren Truppen auch Revolte, wenigstens hat eine Halbbrigade vor einigen Tagen sich geweigert, die Elbe zu passiren. Sie sind

klug genug, um die Gefahr — ja die Unmöglichkeit der Entreprise einzusehen. Mehrere ihrer vorzüglicheren Officiere haben mir wenigstens die erstere eingeräumt, und nur die andere durch das Rien n'est impossible — welches einmal ihr bis jetzt soutenirter Wahlspruch ist — widersprochen. Ich meines Theils halte es für sie ohne Schiffe auf der Elbe noch unmöglicher zu passiren, wie an die englische Küste überzugehen. — Hier könnten wir, wenn wir wollten, ihnen jedes Schiff in Grund schießen, ohne daß es uns etwas kostete, wie die Munition, deren wir zu diesem Behuf noch hinlänglich haben.

Ich habe unterwegs Schiffer von ihren eignen jenseitigen Schiffen gesprochen, die mit Urlaub hierher gingen und diesen Morgen von Artlenburg kamen. Diese Leute, so wie alle ihres Handwerks, sind vollkommen für meine Meinung. Neulich Nachmittag haben 5 Kanonenkugeln von Tesperhude aus sämmtlich in eine Reihe von Schiffen getroffen, die die Elbe herauf kamen, und das désarroy beim Flüchten der Schiffer ans Land hat die ganze Convoy in Verwirrung gebracht, so wie die getroffenen Fahrzeuge disabled. — Ein Beweis, was hätte geschehen können.

Eben diese Leute sagen aus, daß seit heute Morgen der Anfang mit Schlagen einer Schiffbrücke bei Artlenburg gemacht sei, wovon aber erst 2 Lüneburger Schiffe befestigt wären, und daß, wiewohl die Franzosen windbeutelten, die Brücke solle heute Mittag schon fertig sein, sie dies für ein Ding der Unmöglichkeit hielten, worin ich ebenfalls völlig ihrer Meinung bin.

Ich weiß bei fortwährendem Ausbleiben meiner beiden Männer nicht, wie dieser Brief abgehen wird. — Ich muß zum Bataillon zurück, werde aber per tertium Maßregeln treffen, daß er abgehe, solltest Du auch die Kosten einer Estaffette mir berechnen müssen."

(Ohne Unterschrift.)

Gülzow, den 7. Juli 1803.

„Nach Demjenigen, so am Tage Dero Abreise vorfiel, werden sich Dieselben gewiß wundern, daß durch **plötzlich** eingetretene ganz unerwartete Umstände ich mich durchaus ge-

nöthigt gesehen habe, eine Convention abzuschließen. Die Franzosen besetzen das Lauenburgische, werden vermuthlich heute oder morgen eine Brücke über die Elbe schlagen und, wie ich nicht zweifele, in 4—5 Tagen Ratzeburg auch besetzen; ich kann die Ausführung mehrerer Gründe durchaus nur durch eine sichere Gelegenheit auseinandersetzen; da sie aber von dem Übergang über die Elbe durchaus nicht abgehalten werden konnten, auch ihre Anstalten mit Macht und Menge schon getroffen waren, so würden die Folgen gewiß der Erwartung nicht entsprochen haben. Ich bedaure unendlich, daß alle meine Vorstellungen durchaus nichts gefruchtet haben; der Übergang der Elbe und die Possession von Ratzeburg wird noch zuverlässig denen, die es hätten verhindern können, nachtheilig und bedenklich werden. Nach der Lage der Umstände war eine Resistenz an der Elbe ganz unmöglich und ohne Zweck; ein paar Tage hätten unsern Untergang gewiß hervorgebracht; wenigstens hätte man mit den allertraurigsten Aufopferungen doch nie mehr als ein paar Tage gewonnen. Die Truppen gehen einzeln in's Land zurück, wozu sie mit Urlaubs-Pässen versehen werden, und wird ihnen der ruhige Aufenthalt im Lande verstattet; inzwischen ist die Armee aufgelöset, und existirt also ein Corps nicht mehr, welches seit beinahe 140 Jahren bekannt und in vielen Augenblicken merkwürdig war. Es war aber seit vielen Wochen sich selbst überlassen, und das Unverhältnißmäßige war von Tage zu Tage auffallender. Ohne Hülfe, ohne Beistand, und hinter sich mit Mächten versehen, welche uns, um neutral zu bleiben, durchaus nicht aufnehmen konnten, war dieses traurige Ende ganz unvermeidlich. In diesem Augenblicke kann ich kaum diese wenigen Zeilen schreiben, um keine Stunde später Ew. Hochwohlgeboren das Nöthige wissen zu lassen, da in 2—3 Tagen die Hamburger Route nicht mehr frei sein, und wird wegen der Couriers und Correspondenz-Wechsels dieses Ihnen nicht zu früh bekannt gemacht werden können, um die Interessirten zu avertiren. Ich merke, daß die französischen Generals äußerst pressiren, damit sie nur auf Ratzeburg gehen können; ich bitte aber Dero Urtheil über die Sache selbst, ehe sie weitere Erläuterungen erhalten, nicht eilig zu bestimmen; ich schicke dieses über Ratzeburg, da ich

nicht mit Zuverlässigkeit weiß, ob der Weg über Boitzenburg ganz sicher ist.

Wallmoden G."

„In diesem Augenblicke bringt mir ein zuverlässiger Mann die über Tönningen angekommenen unbedeutenden Posten vom 7. und 10., welche die Anlagen nach Berlin mitbringen."

Die Erzählung fährt so fort:

„Wie ich am folgenden Abend in Lentzen angekommen war und Pferde wechseln wollte, kam grade die fahrende Post von Hamburg an. Der Schirrmeister erzählte, es sei zwischen den Hannoveranern und Franzosen abermals eine Convention abgeschlossen worden, in deren Folge schon Franzosen in Lauenburg und auf dem rechten Elbufer angekommen wären. Ich wollte der Erzählung keinen Glauben beimessen, bis der Schirrmeister mir das neueste Blatt des Hamburger Correspondenten producirte, in welchem die sogenannte Elb-Convention bereits abgedruckt war. Hier kamen mir nun immer mehrere, obwohl immer noch unzuverlässige Nachrichten von den traurigen Vorgängen, die seit meiner Abreise von Gülzow bei der Armee stattgefunden, entgegen, sowie von dem unbezweifelten Übergange der Franzosen über die Elbe.

Meine Bestürzung hatte keine Gränzen. Wo der Feldmarschall mit seinem Hauptquartiere geblieben sei, konnte ich nicht erfahren. Auf der Straße, welche ich reisen wollte, konnte ich unter diesen Umständen mit Sicherheit nicht weitergehen. Ich faßte daher den Entschluß, mich nach Schwerin zu begeben, wo einige Mitglieder des aufgelöseten hannoverschen Ministerii waren, um dort Erkundigungen über die wahre Lage der Sachen einzuziehen. Allein auch dort hatte man überall gar keine Nachrichten von dem Grafen Wallmoden. Man wußte nicht, was vorgegangen war, nicht, wo die Truppen standen. Gleichwohl wünschten die Minister, daß ich suchen möchte, schleunigst in das hannoversche Hauptquartier zu gelangen.

Es blieb mir nun nichts anders übrig, als den Feldmarschall selbst aufzusuchen, und ich nahm, der Vorsicht wegen,

meine Richtung nach Büchen. Unterwegs konnte ich immer noch nichts Gewisses erfahren, und so kam ich in der Nacht auf der ersten Station im Lauenburgischen an, wo ich selbst in dem Getümmel unserer vorwärts und rückwärts gehenden Truppen immer noch keine zuverlässige Nachrichten erhalten konnte. Wie ich des Abends in Büchen ankam, fand ich das ganze Posthaus mit Officieren der aufgelösten hannoverschen Regimenter angefüllt, die theils in allen Winkeln schliefen, theils Gelegenheit suchten, um gleich nach allen Richtungen sich zu entfernen. Hier erfuhr ich denn zuerst, daß der Feldmarschall sich nach Mölln zurückgezogen habe!

Ich fuhr sogleich weiter nach Mölln, wo ich gegen Morgen ankam. Alles lag im tiefsten Schlafe, und wo ich auch versuchte unterzukommen, war es doch unmöglich, weil alle Häuser mit hannoverschem Militär überfüllt waren. Ich setzte mich wieder in meinen Wagen um etwas auszuruhen. Aber so stark auch die Strapazen der letzten Tage gewesen waren, so kam doch kein Schlaf in meine Augen.

Der Tag fing eben an anzubrechen, als ich zwei Officiere die Straße herunterkommen sah, die auch kein Unterkommen hatten finden können. Ich erkannte in ihnen sogleich zwei Stabs-Officiere der Infanterie,[1]) die von ihren respectiven Regimentern als Deputirte abgeschickt waren, um dem Feldmarschall die Versicherung zu geben, daß ihre Regimenter an keiner Art von Insubordination Theil genommen hätten.

Da wir vor der Hand nichts weiter vornehmen konnten, so proponirten sie mir, Eulenspiegels Grab zu besuchen. Der Küster wurde geweckt und schickte uns ein Mädchen, welches uns Eulenspiegels Grab und die alte Linde zeigte, in welche, einem alten Herkommen gemäß, die wandernden Handwerksgesellen, zum Andenken Eulenspiegels einen eisernen Nagel einzuschlagen pflegten.

Es war vier Uhr Morgens. Wie wir langsam in der Straße, durch welche wir gekommen waren, zurückkehrten und

---

[1]) Der eine von ihnen war der Major von Bülow vom 10. Regimente, kurz vorher vom Garderegimente dahin versetzt. A. d. H.

an das Haus des Feldmarschalls kamen, lag Graf Wallmoden schon im offenen Fenster. Er stutzte, wie er mich ansichtig wurde, und lud mich ein, sofort zu ihm heraufzukommen.

Ich fand den alten Mann in heftiger Bewegung, vorzüglich nachdem ich ihm Alles eröffnet hatte, was nun zu spät war.

Zu seiner Rechtfertigung führte er an: die gänzliche Unzulänglichkeit seiner Vertheidigungsmittel auf längere Dauer; die von der dänischen Regierung getroffene Maßregel, einen, wiewohl, wie es sich auswies, sehr schwachen Truppen-Cordon an der holsteinischen Gränze aufzustellen mit der Androhung, jede Verletzung des neutralen Gebietes mit Gewalt der Waffen abwehren zu wollen; und endlich und ganz vorzüglich der Geist der Meuterei, der sich in einem Theile des hannoverschen Armee-Corps und namentlich in der Cavallerie gezeigt habe.

Was nun den ersten Grund anlangt, so darf man dabei nicht übersehen, daß nicht von der Führung eines regelmäßigen und lange dauernden Krieges die Rede war, sondern nur von der militärischen Ehre der Truppen, und davon, Zeit zu gewinnen, bis etwa Hülfe von außen gekommen wäre, oder man vielleicht Mittel gefunden hätte, das seinem Landesherrn treu und ergeben gebliebene Truppen-Corps auf andere Weise zu retten und seinem Könige und seinem Vaterlande zu erhalten. Und wenn auch der beabsichtigte Angriff der Franzosen gelungen wäre, so konnte es doch nicht schlimmer kommen, als es auch nach der Capitulation ward, durch welche nur unverdienterweise ein tapferes Militär gedemüthigt wurde, welches stets den Ruf der Ehre uud der Tapferkeit behauptet und ein besseres Schicksal verdient hatte.

Bei den von Dänemark an der holsteinischen Gränze getroffenen Maßregeln lag keineswegs die Absicht zum Grunde, jede unbedeutende Verletzung des holsteinischen Gebietes militärisch zu ahnden, oder dem Feldmarschall die Verpflegung seiner Truppen, die Zufuhren und Communicationen u. s. w. zu erschweren, worüber er außerdem unter der Hand die beruhigendsten Zusicherungen erhalten hatte; sondern es war vielmehr nur eine weise polizeiliche Maßregel, um auf der

Gränze Unordnungen abzuwehren, die in der dermaligen Lage zur Bedrückung der dänischen Unterthanen leicht hätten vorfallen können. Vorzüglich aber war es der dänischen Regierung um einen öffentlichen Act zu thun, wodurch sie ihre Neutralität auch gegen Frankreich behaupten konnte; und dies war wiederum nur ein Vortheil für den nicht hinlänglich gedeckten rechten Flügel der hannoverschen Truppen.

Was nun endlich den letzten und Hauptbewegungsgrund des Feldmarschalls anlangt, so bin ich es der Ehre und dem vortrefflichen Geiste der hannoverschen Truppen schuldig zu erklären: daß dem Grafen Wallmoden über den bösen und aufrührerischen Geist, der unter den Truppen ausgebrochen sein sollte, sehr übertriebene Rapporte gemacht sein mußten.[1])

Es ist wahr, daß unter den Truppen ein großer Mißmuth herrschte, der aber mehr Folge der Unthätigkeit war, in welcher man sie erhielt, als daß auch nur die mindeste Spur von dem Verdachte sich gezeigt hätte, als ob sie auf eine ehrlose Weise sich ihrer Pflicht hätten entziehen wollen. Vielmehr fand ich überall Treue und Ergebenheit für ihren angebeteten Landesherrn, Anhänglichkeit an ihr Vaterland, lebhafte Erinnerung an ihren alten erworbenen Ruhm, Begierde sich zu schlagen, und das feste Vertrauen, wenn auch Alles verloren wäre, wenigstens die Ehre zu retten.

Es ist ferner wahr, daß, nicht von Seiten des gemeinen

---

[1]) Die Meuterei, richtiger wohl die Insubordination im Kavallerie-Lager bei Lauenburg war nach dem Obigen dem Verfasser nicht unbekannt. Aber er wird sie, in Übereinstimmung mit seinem Bruder im Briefe vom 7. Juli, nicht für entscheidend angesehen haben, wie sie denn auch in der That bald wieder beschwichtigt war. Unter diesen Umständen hat er wohl einen ohnehin notorischen Vorgang gern hier unberührt gelassen, der ihm bei seiner großen Vorliebe für die hannoverschen Truppen und bei seinem Vertrauen auf sie nur schmerzlich sein konnte. Ihn zu verhehlen konnte damit nicht beabsichtigt werden. Im Tagebuche des Majors findet sich unterm 4. Juli hierüber bemerkt: „Die Sache unbedeutend bei gehörigem Benehmen — entscheidend für uns, da sie auf alle Fälle zum Vorwande gereicht.“ — Und in Bezug darauf: „Leichte Dragoner und reitende Artillerie — die Garde — vortrefflich.“ A. d. H.

Mannes, sondern von Seiten einiger Officiere, eine Handlung vorgenommen war, die sich keineswegs mit den Pflichten einer strengen militärischen Subordination vereinigen oder auch nur entschuldigen ließ, wenn sie gleich aus den ehrenvollsten Gefühlen entsprungen war. Aber selbst diese Handlung trug so wenig den Charakter einer eigentlichen Meuterei an sich, daß sie vielmehr nur den Zustand der Verzweiflung schildert, in welchen die Gemüther durch die außerordentliche Lage versetzt waren. Sie bestand nämlich darin, daß eine Anzahl Officiere sich an den Generallieutenant von Hammerstein wandte, der der zweite im Commando war, mit dem Antrage, daß er das Commando des ganzen Corps übernehmen möge, in den sie mehr Vertrauen setzten als in den Feldmarschall, den seine Truppen wenig kannten, und der seine Truppen fast nie sah.

Es ist ferner wahr, daß jener Mißmuth unter den Truppen, der in der Lage eben so begreiflich als verzeihlich war, noch besonders genährt und verstärkt ward durch Adressen und Proclamationen, die auf geheimen Wegen unter den Truppen verbreitet wurden, in der Absicht um Unzufriedenheit bei ihnen zu erregen und einen Geist der Meuterei anzufachen. Man hatte dabei vorzüglich auf die Cavallerie das Augenmerk gerichtet, deren Mannschaft größtentheils Söhne und Verwandte aus wohlhabenden Bauerhöfen waren. In diesen Proclamationen stellte man ihnen vor: daß sie durch einen im Verhältniß zu der französischen Übermacht doch nur unnützen Widerstand das Unglück des Landes nur vergrößern, die auf ihren Familien drückende Last noch vermehren, den Ruin ihrer Höfe bewirken, und diese durch das fortgesetzte Kriegesfeuer vielleicht ganz zerstören würden.

Proclamationen dieser Art fand man unter andern eines Morgens früh in den Compagniegassen des 2. Cavallerie-Regiments, wo man die Reuter während des Putzens der Pferde bei dem Lesen dieser Papiere überraschte, die sie mit den Füßen in dem Pferdemiste zu verbergen suchten.

Wie man nun eine Schwadron dieses Regiments,[1]) welche am mehrsten im Verdachte der Unzufriedenheit stand, satteln und ausrücken ließ, gaben die Leute bei der Entschlossenheit ihres Rittmeisters einen Beweis von Subordination, wie man sie nur von jeher in den hannoverschen Truppen gewohnt gewesen war.

Von einem andern Beispiele dieser Art bin ich selbst Zeuge gewesen.

Eines Tages, nach aufgehobener Tafel bei dem Feldmarschall, wurde beschlossen bei der Gemahlin des nachmals in der Schlacht von Talavera als General gebliebenen damaligen Obristlieutenants von Langwerth einen Besuch abzustatten, die damals sich in Ratzeburg aufhielt. Ich fuhr in einem offenen, zurückgeschlagenen Wagen mit dem Feldmarschall, mit seiner vortrefflichen Gemahlin und einer Nichte des Feldmarschalls.

Kurz vor Ratzeburg begegneten wir auf einem sehr schmalen Damme einem Bataillon der hannoverschen Infanterie, welches so eben seine Waffen niedergelegt hatte und ohne Officiere, mit Stöcken in der Hand, aus der Stadt kommend, nach der Elbe marschirte, um von dort weiter in die Heimath zu gehen. Zum Ausweichen war kein Platz. Man hätte stille halten sollen, um die Mannschaft ruhig vorbei defiliren zu lassen. Allein der Feldmarschall trieb seinen Kutscher an, um schnell vorbei zu kommen, und dieser fuhr mit geschwenkter Peitsche so rasch in das Bataillon hinein, daß es zu verwundern war, daß nicht einige von den Leuten übergefahren wurden. Jedoch

---

[1]) Nach der Schrift „Historische Berichtigungen“ von Koppe war es eine Schwadron des 1. oder Leib-Regiments. Die Insubordination in den drei Regimentern hatte sich zuerst in der Weigerung zu satteln kundgegeben; es war deshalb der noch in derselben Nacht gezeigte Gehorsam in dieser Beziehung um so wichtiger. Im 2. Regiment blieb die Stimmung dadurch ungünstiger, daß der Cornet Janssen vom Leib-Regimente auf einige Leute des 2. Regiments scharf gehauen hatte. — Die Leibgarde hatte größtentheils dem Befehle zu satteln Folge geleistet, indessen waren auch hier Äußerungen vorgekommen, die durch die unglückliche Lage der Truppen hervorgerufen, allerdings aber dienstwidrig waren.

A. d. H.

traten die Leute, so gut sie konnten, mit altem und gewohntem Respecte auf die Seite, die Mehrsten legten die Hand an die Hüte, und nur wenige Stimmen ließen Verwünschungen gegen ihren General hören.

Wäre der Geist der Meuterei wirklich so gefährlich in den Truppen gewesen, was wäre nicht in diesem Augenblicke für uns zu besorgen gewesen, wo eben der letzte Act der Demüthigung vollzogen, und alle Bande militärischer Subordination und Disciplin aufgelöset waren?

In dem sogenannten Hauptquartiere des Feldmarschalls selbst herrschte mit Ausnahme eines oder einiger weniger Individuen Mißmuth und Verstimmung, und dieses allein würde mich schon bewogen haben, Mölln, an dessen Namen sich für mich so manche traurige Erinnerungen knüpfen, so bald als möglich zu verlassen, wenn auch nicht ein anderer besonderer Umstand meine Abreise beschleunigt hätte.

Bald nach meiner Ankunft in Mölln erhielt ich nämlich einen Courier, den der in Berlin zurückgelassene Legations-Secretair von Hugo an mich abgefertigt hatte, und der mir meine Ernennung zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Königl. preußischen Hofe überbrachte. Diese Ernennung war für mich ein um so größeres Glück, da sie mich der Nothwendigkeit überhob, unter den damaligen Umständen wieder in mein Vaterland zurückzukehren, und mir die Möglichkeit verschaffte, demselben vielleicht im Auslande nützlich werden zu können."

Hier schließen die Auszüge. — Für die Leser, welche einiges Interesse an den Brüdern gewonnen haben werden, sei noch angeführt, daß dem älteren sein Wunsch, „das Vaterland in besseren Zeiten wiederzusehen," nicht gewährt worden ist. Denn 1805, wo die deutsche Legion auf wenige Monate dort erschien, kann zu den besseren Zeiten noch nicht gezählt werden. Ihm wenigstens sagten sie durchaus nicht zu. Nachdem er mit vor Copenhagen gestanden, gerieth er, an der holländischen Küste scheiternd, in Gefangenschaft. Der Aufenthalt in der Festung

Gerkum war seiner Gesundheit sehr schädlich gewesen und er mußte, nachdem er ausgewechselt worden, längere Zeit vom Dienst sich zurückziehen. Gegen Ende des spanischen Feldzuges führte er aber wieder das erste leichte Bataillon der Legion bei Vittoria und bis zum Frieden. Dann zum Obersten befördert, hat er an der Spitze einer Brigade, auf dem Felde von Waterloo einen ehrenvollen Tod gefunden, vom Herzog von Wellington, der ihn hochschätzte, in dem ersten, flüchtigen Schlachtbericht mit Auszeichnung genannt, von der allgemeinsten Achtung seiner deutschen und seiner englischen Kameraden zur Grube geleitet. —

Ob dem jüngeren Bruder die Hoffnung „dem Vaterlande nützlich zu werden" erfüllt worden ist, das mögen seine Landsleute bezeugen. Die Fremdzeit hindurch bewahrte er seinem Könige eine ununterbrochene Treue, und hatte Zumuthungen, dem Unterdrücker zu dienen, mit Verachtung zurückgewiesen, im Gegentheil die wichtigsten, meist sehr gefahrvollen Aufträge, unter den Augen, und fast in der Hand des Feindes, mit Geschick und mit Glück, zum Nutzen der guten Sache, in Ausführung gebracht. Daß hinterher Andere dafür Ehre und Belohnung hinnahmen, konnte er mit Gleichmuth ansehen, weil ihm es immer nur um die Erfüllung seiner Pflicht und um das Wohl seines Vaterlandes zu thun war. Nach Vertreibung des Feindes wurde er 1813 wieder Gesandter am preußischen Hofe und 1823 Minister in Hannover. Als Graf Münster in dem unruhigen Jahre 1831 sein Amt hatte niederlegen müssen, war er dessen Nachfolger in London geworden. Bei der Trennung der beiden Kronen erbat er, in schon vorgerücktem Alter, noch am Todestage König Wilhelm IV. seinen Abschied, nachdem er dem Könige Ernst August, der erste von allen seinen Unterthanen, den Huldigungseid geleistet. Durch die gnädige Enthebung von seinem Amte entging er, im Einverständniß mit dem Könige, einer jeden Beziehung zu der bald nachfolgenden Aufhebung des von ihm contrasignirten Staatsgrundgesetzes. Das vollste Vertrauen der drei Könige, welchen er gedient, die ungeminderte Huld der beiden Nachfolger, die bis in seine letzten Tage ihm zu Theil wurde, und die unbedingteste Achtung seiner Landsleute, von ihm weit höher geschätzt als Rang und Ehrenzeichen, die ungesucht ihm zugefallen

waren, haben für die wichtigen Dienste, die er, mit Aufopferungen jeder Art, ein langes Leben hindurch seinen Fürsten und dem Vaterlande geleistet, in der seinem Sinne gemäßesten Weise ihn belohnt.

Dem Verfasser wird es zu Gute gehalten werden, daß er, nach seinen geringen Kräften, den beiden innigst verbundenen Ehrenmännern dies kleine Liebesdenkmal zu setzen die Gelegenheit ergriffen hat. Nicht unwürdig sind sie gewesen in der anerkennenden Erinnerung auch des weiteren deutschen Vaterlandes fortzuleben.

II.

Auszug aus dem Courier vom 30. Dezember 1806.

On Hannover.

The recovery of Hannover was insisted on with such a pre-eminent desire in the late Negociation, that much enquiry is naturally on foot respecting its value to the British Empire, or to the system of Europe.

That it is of any value to Britain cannot be shewn; on the contrary, its connexion with this country has been most injurious to our interests on the Continent.

Treaties have been made at different times with Powers, which could have had less the welfare of England in view than the protection of Hannover, and which have led, or threatened to lead, England into wars.

But to go no further back than the present war, at its commencement France could touch our interests in no quarter but Hannover. She overran it, thereby insulting Austria and Prussia, bound by Treaty to afford it protection.

Those Powers tamely submitted to the insult, and France, emboldened by their pusilanimity, proceeded to make other acquisitions such as Genoa, etc. The war on the Continent followed.

If Hannover had but a small share in occasioning that war, she was a chief cause of its desastrous consequences. Prussia saw the dangerous ambition of France and would have succoured Austria, had she not been bribed to neutrality by the promise of Hannover. The hopes of gaining Hannover bound Prussia up from the common cause, left Austria at the mercy of France, and Europe fell.

France gave Prussia the price of her neutrality, by ceding Hannover, and Prussia joined France in the war against Britain.

Great Britain negociated for Peace with France, and insisted as a *sine qua non* that Hannover should be restored. France took Hannover from Prussia that she might give it to Great Britain; and thereby provoked Prussia to a war which has annihilated her as a great power.

Thus within a year we have seen Hannover neutralise Prussia, enabling our greatest ennemy to subjugate our greatest ally. We have since seen it change a powerfull friend into an ennemy; and, lastly, we have seen it leade to the destruction not only of that powerfull friend, but of the whole of our connexions military and commercial in the north of Germany.

And what more mischief shall Hannover do to Britain?

Is the King of Britain to become a vassal of France, like the Kings of Wirtemberg, Bavaria etc.? Is he, like them, to hold territories during the pleasure of the Corsican usurper?

In what other way but as a vassal of France can the King of England hold Hannover, under the present circumstances of Europe? Will he in future be able to make war upon France with the same independence and spirit he formerly did, knowing that Hannover will instantly be seized and pillaged? Mr. Burke said, „the sphere of my duties is my country.“ A patriotic King can have no other country but the one he governs.

Shall we have a vassal of France for a King?

Yes, if you please, says Talleyrand, who never once refused Hannover in the Negociation, well knowing the influence which through it the French would be likely to obtain over this Empire.

Our own King is too patriotic to endanger the interests of England for the recovery of Hannover, and no doubt would have relinquished all claim to it, had he had wise and spirited advisers to point out the consequences.

If Mr. Fox thought otherwise, then he was „a pander to all the base passions of the King“, as he had been, according to Mr. Windham, at the beginning of the war, „a pander to all the base passions of the people.“

For, mark the importance into which Hannover is, magnified in the course of the Negociation! It is a *sine qua non* forsooth, and apparently the only one. It is spoken of as if it were Portsmouth and the Isle of Wight, as if it were something the possession of which by the ennemy annihilated the independence of England.

And, for God's sake let us know of what use Hannover is to this Country besides furnishing some foreign recruits who can be had elsewhere? With all his courtly and servile spirit, on this occasion, to the Royal Family, could Mr. Fox have made it more? Can his Whig and Tory friends in the Cabinet make it more?

In the approaching discussions on the Negociation, is there a Member in Parliament who will speak out sturdy truths on this subject? They can abuse one another. One party may lose their places and another get them; but the Royal family cannot be changed. By opposition Ministers may be supplanted; but who dare provoke the ill will of permanent power?

Dieser Artikel war dem, durch die Schlacht von Jena aus Dresden nach Prag vertriebenen Gesandten Ompteda von Gentz, mit dem er, in der Gemeinsamkeit ihres politischen Strebens, ein sehr genaues und dauernd gebliebenes Verhältniß angeknüpft hatte, mitgetheilt worden. Aus der nachstehenden Rückantwort, die auch sonst nicht ohne Interesse ist, läßt sich das von dem Empfänger darüber abgegebene Verdammungsurtheil folgern.

„Ich wußte es zum voraus, daß der Artikel des Courier Ihren edlen patriotischen Zorn rege machen würde, und gerade deshalb theilte ich Ihnen dieses Blatt mit. Ihr interessantes Schreiben darüber beweiset mir, daß ich mich nicht verrechnet hatte.“

„Was Sie in diesem Schreiben sagen, ist alles vollkommen

gegründet, und auch meiner Denkungsart durchaus angemessen. Nur von einer Seite wollte ich den Artikel vertheidigen. Die heutige Oppositions-, ehemalige Pittsche Partei sagt eigentlich nicht, daß man Hannover leichtsinnig hingeben solle. Sie klagt nur die Toriten darüber an, daß sie gerade Hannover, und nur dieses, zur conditio sine qua non des Friedens gestempelt hatten, und sucht dadurch — und gewiß nicht ohne Effekt — ein ungünstiges Licht auf den verstorbenen Abgott ihrer Gegner zu werfen, der offenbar diese Bedingung bloß erdacht hatte, um, wie Sie auch selbst bemerken, die Gunst des Hofes zu erschmeicheln."

„Wenn Sie dies mit der nun einmal in England geltenden Maxime, daß alles erlaubt ist, wodurch man einen politischen Gegner verhaßt machen kann, verbinden, so werden Sie doch den Artikel etwas weniger empörend finden."

„Übrigens unterschreibe ich fast alles, was Sie über das System, die Manier und die Organe des heutigen Ministeriums sagen. Dies ist eine von den traurigen Wahrheiten, über welche wir freilich nur im Stillen, aber doch aus dem Innersten des Herzens seufzen müssen."

„Eine aufmerksame Zergliederung der letzten Negociation, mit der ich mich nächstens wieder beschäftigen werde, sobald ich nur Zeit gewinne, wird diese Wahrheit noch von anderen Seiten ins Licht setzen."

„Prag, 18. März 1807."

„Gentz."

III.

Verfügung des Königs an das Ministerium zu Hannover vom 8. April 1803.

P. S^tum.

Auch, Räthe und liebe Getreue! ist euch bekannt, daß Wir bei dem jetzigen Verhältniß Unserer Krone mit Frankreich auf die Sicherheit Unserer dortigen Lande durch eine Verwendung bey dem Russisch Kaiserlichen Hofebereits bedacht gewesen sind. Wir können nicht anders als hoffen, daß diese von einiger Wirksamkeit seyn werde, inzwischen läßt sich auch nicht läugnen, daß ihrer ungeachtet unter gewissen Umständen Unsern dortigen Landen eine Gefahr bevorstehen könne, zumal da Wir von dem Einrücken mehrerer französischen Truppen in Holland benachrichtigt sind. Wie dieser zu begegnen seyn mögte, darüber läßt sich bei den unvorherzusehenden Eräugnissen jetzt etwas Gewisses nicht bestimmen. Immerhin scheint es Uns aber angemessen, die jetzige Exercierzeit dazu zu benutzen um die Beurlaubten herbeizuziehen und die Anstalten zu einem Übungslager zu treffen, um ohne Aufsehen die Regimenter zusammen zu ziehen, und wenigstens den Fall zu vermeiden, daß die zerstreueten Garnisons plötzlich abgeschnitten werden könnten. Wir theilen darüber Unserm Feldmarschall Grafen von Wallmoden Gimborn unterm heutigen dato Unsere Befehle mit, wie die abschriftliche Anlage ergiebt, und wie Wir überall keinen Zweifel haben, daß ihr eurer Seits alles verfügen werdet, was zu Erreichung der Absicht beförderlich seyn kann; also hegen Wir auch zu euch das gnädigste Vertrauen, daß

ihr bey eintretenden unerwarteten Umständen, die schnelle Entschließung erfordern mögten, in Gemeinschaft mit Unserm Feldmarschall dasjenige nicht aus der Acht lassen werdet, was diesen Umständen am gemäßesten zu seyn scheinet. Wir verbleiben ut in Rescripto. St. James's, den 8. April 1803.

George R.

v. Lenthe.

An

das Cabinets-Ministerium zu Hannover.

IV.

Bericht des Feldmarschalls Grafen von Wallmoden an den König vom 27. April 1803.

Die aus London erhaltenen Befehle zu denen auf ein Uebungs=Lager nöthigen Veranstaltungen, wird der Feldmarschall möglichst zu erfüllen suchen, und sind in Vereinbarung mit der Krieges=Canzelley schon einige wenige Vorräthe gesichert, welche ein solches Lager, es sey getheilt oder zusammen gezogen, möglich machen werden.

Die Vorsichts Maasregeln, im Fall die von London selbst erwähnte nicht zu verkennende Gefahr für die Churbraunschweigischen Lande wirklich eintreten sollte, sind für die Sicherheit des Landes, und für die Rettung, wie auch für die Ehre der Truppen zu wichtig, um dem Feldmarschall es nicht zur Pflicht zu machen, sich mit offener Freymüthigkeit zu äußern, die nicht misfällig aufgenommen werden kann, wenn so wichtige Gegenstände die unvermeidliche Folge der nächsten Entschliessungen sind.

Die Veranstaltungen zu einem Uebungslager müssen nothwendig mit mehreren Vorsichts Maasregeln verbunden werden, wenn sie nicht im Fall irgend eines offensiven Schrittes des Feindes ganz unnütz bleiben sollen; und darf man nicht unbemerkt lassen, daß, so wie die Sachen anjetzt eingerichtet sind, nicht einmahl auf eine noch so drückende Capitulation zu denken seyn würde; es bliebe nichts möglich, als eine in wenigen Tagen gewiß erfolgende Ergebung auf Discretion, und zu dieser gehört nicht einmahl eine feindliche Macht, es gehört nur ein noch so mittelmäßiges und unbedeutendes Corps dazu, um dieses schreckliche Schicksal über die Hannöverschen Truppen ganz unvermeidlich zu bringen.

Die ganz unbedeutende Zahl der Truppen selbst, ist lange

nicht was sie auf dem Papier erscheint, sie ist durch Desertion geschwächt, wird es bey einer schleunigen beunruhigenden Veränderung noch mehr werden, verliehret durchaus alle Hildesheimer, hat nicht die entferntesten Mittel der Ersetzung, und an mehreren Orten müssen wenigstens unbedeutende Garnisonen bleiben.

Hameln wird nicht ganz zu abandoniren seyn, und der Feldmarschall kann sich nicht getrauen zu versprechen, daß alles was an Infanterie zu versammeln wäre, 10,018 Feuer=Gewehre betragen würde.

Der Cavallerie fehlen über 500 Pferde, und auch diese sind nicht zu ersetzen, da sie zum Theil die reitende Artillerie unterhalten, und ihr Ersatz ganz unnütz wäre, so lange die an 141 Mann fehlende Mannschaft nicht zu ersetzen ist. Es ist nicht Nachläßigkeit, noch Mangel an Diensteifer der Capitains, sondern die Unmöglichkeit der Werbung, und der Feldmarschall kann es auf Eyd und Pflicht und mit genauer Kenntniß der Sache sagen, daß in dem Leib Garde Regiment der ehemahls unerhörte Fall eintritt, daß 22 Vacancen durchaus nicht zu ersetzen sind, statt daß man vor diesem Ueberfluß und Auswahl der Recruten hatte.

Die wenige Artillerie die sich nur auf Sechspfünder erstreckt, da die alten 12Pfünder nicht mehr mit Sicherheit zu gebrauchen sind, wird dadurch ganz unbrauchbar, daß sie unbespannt, und die Bespannung durch angekaufte Pferde nur in Monaten zu bewerkstelligen, mithin in dem ersten Augenblick ein jeder ernstlicher Gebrauch derselben unmöglich ist. Hameln selbst ist ganz in einem wehrlosen Stande. Es fehlet nicht an Artillerie und Munition, die Werke sind im Stande, aber durch den Mangel an nöthigen Bedürfnissen werden diese sehr unnütz. In der ganzen Festung sind keine Pallisaden, indem die lezteren wegen gänzlicher Verdorbenheit verkauft oder als Brennholz verbraucht worden sind. Wenn man nun alsdann erst diese Anstalten anfangen darf, wenn die Gefahr existiret, so ist die Zeit gewiß zu kurz, und jemehr in der Festung befindlich ist, jemehr ist unwiederbringlich verlohren. Will man sich bey herannahender Gefahr in ein Uebungslager versammeln,

so kann man dort nur einige Tage bey geringer Subsistenz bleiben, und es ist kein Schritt wahrscheinlich, den man nach irgend einem andern Orte thun könnte, wo man eine gesicherte Subsistenz fände. Wenige Tage würden also auch daselbst das finale Schicksal herbey bringen.

Bey der im Jahre 1801 entstandenen unglücklichen Occupation der Churbraunschweig. Lande, darf man noch jetzt mit unbefangener Freymüthigkeit behaupten, daß alle Gegenwehr unmöglich war. Es lag aber an der vermischten Lage der Truppen mit stärkern Preuß. Corps, welche daher alle mehr oder weniger in einigen Tagen zerstreuet und umringt werden konnten; und demohngeachtet sind diese Truppen dem gewiß ganz unverdienten Vorwurf nicht entgangen: man hätte wohl einigen Wiederstand thun können. Anjetzt ist durch die innere Verfassung der Truppen, das Corps einer schleunigen Gegenwehr noch unendlich weniger fähig. Die Meynung daß ein ernstlicher Wiederstand gegen große Macht möglich sey, würde man pflichtmäßig nie behaupten dürfen; daß aber ein jedes mehr oder weniger anzuwendende feste und vernünftige Vertheidigungs Mittel zur Sicherheit des Ganzen beitragen und bessere Bedingungen befördern würde, hierüber darf der Feldmarschall sich einige Aeusserungen erlauben. Gänzliche Unterwerfung, augenscheinliche Unmöglichkeit irgend einer Gegenwehr wird Alles um so mehr zum Schlachtopfer, oder, was schmerzhaft zu sagen ist, zum Gegenstande der Verachtung machen. Ist die Lage so, daß der Feind die Gegenwehr nicht ohne Anstrengung und ansehnliche Anstalten überwältigen kan, so können ihm so viele Umstände diese großen Anstalten erschweren, daß er von selbst billigen Bedingungen Gehör geben wird. Bey verächtlicher Schwäche wird ihm unbedingte Unterdrückung ein freudiges Spiel werden.

Selbst während der jetzigen glücklichen Regierung ist dieses Land vermögend gewesen, für seine eigene Rettung sehr viel zu thun, und es würde es gewiß noch seyn, wenn es sich nur überzeugen wollte, daß gegen Feinde, welche alle Grundsätze bey Seite setzen und sich alles erlauben, geduldige Unterwerfung noch nie eine bessere Behandlung hervorgebracht hat. Die

Erfahrung hat es gelehret, daß der Furchtsame, Wehrlose immer am mehrsten unter die Füße getreten worden, und es kann dem Könige nicht gleichgültig seyn, ob dessen deutsches Truppen-Corps den lezten Funken von Achtung aufopfern und unverschuldet verliehren soll. Man wird in London gewiß einigen Maasregeln die Zustimmung nicht versagen wodurch noch etwas Energie gezeiget — und ein übler Ausgang, wenn er unvermeidlich, doch nicht schimpflich werden kann.

Eine nur irgend paßliche Instandsetzung von Hameln, einige Bespannung der Artillerie, die Besetzung einiger Garnisonen durch Invaliden und die Einberufung der übrigen und so vieler eben verabschiedeten, in dem Augenblicke wo es um Rettung des Vaterlandes zu thun ist, wären mit vielen andern kleinen Hülfen gewiß nicht unbedeutende Mittel, und der König wird gewiß dem ganzen Corps einige theilnehmende Gnade in so kritischen Augenblicken nicht versagen.

V.

Reskript des Königs an den Feldmarschall Grafen von Wallmoden vom 13. Mai 1803.

Die Vorstellung des Feldmarschalls vom 27. vorigen Monats ist hier mit sehr schmerzhaften Empfindungen gelesen, und läßt man dem Eifer desselben für das ihm anvertrauete Corps Gerechtigkeit wiederfahren, der ihn zu deren Ablassung bewogen hat. Inzwischen sind die von demselben angeführten Umstände zum Theil dahier nicht unbekannt gewesen, und haben es mit veranlaßt die Befehle vom 8. April auf dasjenige zu beschränken, was in jedem Falle nothwendig war. Ob bey einer feindlichen Invasion ein wirklicher Widerstand von den Truppen zu leisten, und wie weit damit anzuhalten sey, kann nur durch den Grad des Nutzens bestimmt werden, den man den Umständen nach dadurch zu erreichen hoffen darf, und es braucht keines Anführens, daß sobald auf Zurücktreibung des Feindes und wahre Deckung des Landes eine Aussicht vorhanden ist, auch die äußersten Kräfte zur Erreichung dieses Hauptzwecks nicht geschonet werden dürfen; muß man sich aber bey zu großer Uebermacht des Feindes und sonstigen zu nachtheiligen Verhältnissen mit Wenigern begnügen, kann man etwa nur auf Sicherung der Gelder und wichtigsten Effecten, und darauf denken daß das Corps in eine Stellung zurückgeführet werde, wo es entweder, wenn dazu irgend eine Aussicht seyn sollte, eine Verstärkung erhalten, oder aus welcher es eingeschifft werden, oder im äussersten Falle mit mehr Anstand capituliren könne, so müssen auch die anzuwendenden Mittel nur diesen Zwecken angemessen seyn, und so sehr auch das Wohl und die Ehre der braven Truppen dem König am Herzen liegt, so würde doch die grössere Sorgfalt die man dem Ganzen des Landes und der Unterthanen schuldig ist, verhindern müssen,

dieses Verhältniß in solchen Maasregeln zu finden, deren Druck das nun einmahl nicht abzuwendende Unglück ohne allgemeinen Nutzen noch vergrösserte.

Aus diesem Gesichtspunkte wird die Sache sowohl von dem Feldmarschall als von dem Ministerio zu erwägen seyn. Es ist von hieraus, in der Ungewißheit was für Umstände eintreten werden, und bey der Entfernung ohnmöglich, den Feldmarschall mit bestimmtern Befehlen zu versehen. Man ist hier überzeugt, daß die Truppen, wenn sie dazu aufgefordert werden, neue Beweise ihrer Tapferkeit und ihrer Ergebenheit an ihren König und an dessen Haus ablegen werden, von dessen Seite ihnen die unveränderte theilnehmende Gnade versichert bleibt, und nur höhere Pflichten können denselben abhalten, sie bey jeder Gelegenheit die Wirküng derselben empfinden zu lassen.

VI.

Collegialschreiben des Minister von Lenthe zu London vom 10. Mai 1803.

Hochwohlgebohrne Herren,

Hochgeehrte Herren Collegen!

Meine Hochzuverehrende Herren Collegen begehren in Dero geehrtesten Schreiben vom 24. April, daß ich über den Haupt-Punkt:

ob gegen eine Invasion oder Occupation der dortigen Lande ein thätlicher Militairischer Widerstand geschehen und wie weit solcher geleistet werden soll?

Ihro Königlichen Majestät höchste Befehle vernehme und Ihnen zukommen lasse; da aber Ihro Majestät wiederholt geäußert und selbst in dem Rescripte vom 8. April gegen meine hochgeehrten Herren Collegen zu erkennen gegeben haben, daß Sie in der Entfernung solche Befehle nicht zu geben vermögten, so muß ich um desto mehr Bedenken tragen, darum nachzusuchen, als es höchstdenenselben vielleicht unangenehm sein könnte zu vernehmen, daß auf diejenigen, die Sie ertheilt haben, noch keine weitere Maaßregeln ergriffen worden.

Meines Ermessens können Ihro Majestät einen militairischen Widerstand nur in so weit erwarten wie er von Nutzen sein kann nicht aber alsdann, wenn er ohne alle Hofnung des Erfolges nur unnöthiges Blutvergießen veranlassen — den Feind aber erbittern und zu desto härteren Verfahren gegen die Unterthanen reizen würde. Aber wenn auch durch einen Widerstand die Invasion selbst nicht abgewandt werden könnte,

so ist doch vielleicht die Rettung der Gelder und Effecten dadurch zu erleichtern und das Corps Truppen selbst in eine Stellung zurückzubringen wo es entweder, im Fall dazu einige Aussicht sein sollte, eine Verstärkung erhalten — oder aus welcher es eingeschifft werden, oder endlich im äußersten Falle mit mehr Anstand capituliren kann.

Alles dergleichen hängt von Umständen ab, die sich nicht voraussehen lassen, vornehmlich aber hier nie frühe genug bekannt seyn können, daß Ihro Majestät Ihre Befehle darnach abzumessen im Stande sein sollten.

Gegen eine Preußische Invasion, die von allen Seiten auf einmal eindringen und die Hauptstadt fast zuerst treffen könnte, ist natürlicher Weise der Widerstand weit weniger möglich als gegen eine französische die vielleicht nur aus einem Puncte stattfände, hingegen möchten bey jener, zumahl wenn der Angriff nicht aus eingestandener feindlicher Absicht — sondern unter irgend einem andern Anstrich geschähe, Verabredungen zu treffen stehen, durch welche das Übel gemildert und selbst von denen höchst kränkenden Umständen, die Anno 1801 eintraten, einiges abgewandt würde.

Es läßt sich denken, daß die Russische Gesandtschaft in Berlin bei dergleichen Unterhandlungen eine Vermittelung übernähme; und manches andere kann die Zeit herbeyführen, auf welches man jetzt gar nicht denkt.

Wie es jedoch, um solche Umstände zu benutzen immer erforderlich ist, die Truppen vereinigen und bewegen zu können, so nahmen Ihro Majestät in Ertheilung Ihrer Befehle darauf Rücksicht und hielten solche um so dringender, als zu besorgen war, daß ein einmahl beschlossener Angriff auch mit Schnelligkeit ausgeführt werden würde, hingegen die von der Ausrichtung jener Befehle unzertrennliche Zusammenbringung von Munition, Lebensmitteln, Fourage und vielleicht auch Geschütze, immer eine gewisse Zeit erforderte. Alles übrige überließen Ihro Majestät meinen hochverehrten Herren Collegen und des Herrn Feldmarschalls Ermessen, und so sehr ich die Größe der dabey auf Ihnen liegenden Verantwortung fühle, so sehr darf ich hoffen daß Dieselben dabey Ihre Beruhigung in der Überzeugung

finden werden, daß wir das Glück haben einem gnädigen und billigen Herrn zu dienen der Ihren Eifer kennt und schätzt.

Ich verharre stets

Meiner hochgeehrten Herren Collegen

London den 10. Mai 1803.

ganz gehorsamer Diener
v. Lenthe.

An
das Königl. Churfürstliche Cabinets-Ministerium
zu Hannover.

VII.

Bekanntmachung des Ministeriums vom 16. Mai 1803.

Georg der Dritte, von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Groß=Britannien und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des heiligen Römischen Reichs Erz=Schatzmeister und Chur=fürst, ꝛc. ꝛc.

Bey den gegenwärtigen noch unentschiedenen Verhält=nissen zwischen Unserer Krone und dem französischen Gouver=nement werden Wir in jedem Fall, als Churfürst und Stand des deutschen Reichs, die genaueste Neutra=lität sorgfältigst beobachten lassen. Und dürfen daher nach Gerechtigkeit zuversichtlich erwarten, daß, welchen Ausgang die darüber gepflogen werdenden Unterhandlungen auch nehmen mögen, Unsere getreuen deutschen Lande und Unterthanen mit den daraus entstehenden Folgen auf keine Weise betroffen werden müssen.

Wie Wir Uns immittelst, zumahl bei den allgemein be=kannten Truppen=Bewegungen in Holland, die Möglichkeit nicht verbergen können, daß bey einem gegen Unsere Wünsche erfolgenden nicht friedlichen Ausgang der obigen Unterhand=lungen Unsern gedachten deutschen Landen und Unterthanen eine Gefahr bevorstehen könne, die, wenn sie würklich einträte, mit den unglücklichsten Folgen für das ganze Land überhaupt und für jeden einzelnen Unterthan insonderheit unausbleiblich verbunden seyn würde; So halten Wir es für Unsere heiligste Pflicht, nach Möglichkeit die kräftigsten Vorsichts=Maasregeln anzuwenden, um unter dem bey der Gerechtigkeit der Sache mit Zuversicht zu hoffenden Göttlichen Segen, Unsere getreuen, von der Göttlichen Vorsehung Unserer Vorsorge anvertraueten deutschen Staaten gegen eine solche Gefahr zu schützen.

Wir wenden Uns daher an die sämmtlichen getreuen Unterthanen Unserer deutschen Lande mit dem Vertrauen, zu welchem Unsere gegen sie hegende Landesväterliche Zuneigung und ihre Uns fortwährend bezeugte treue Devotion Uns berechtigen, um sie in einem solchen Nothfall zu allem demjenigen aufzufordern, wozu ihre Uns, ihrem sie väterlich liebenden Landesherrn, geleisteten Pflichten, ihre Anhänglichkeit an ihr glückliches Vaterland, ihre Familien-Verbindungen, und alles, was ihrem Herzen lieb und theuer ist, sie ohnehin von selbst verpflichten. Und thun dies mit desto größerer Zuversicht, da Selbst Unser geliebteste Prinz, des Herzogs von Cambridge Liebden, nach Seiner für Unsere getreuen deutschen Lande und Unterthanen hegenden zärtlichen Zuneigung, jede sie treffende Gefahr willig mit ihnen theilen, und zu allem, was ihr Schutz und ihre Rettung erfordert, persönlich kräftigst beywürken wird.

Es ist vorjetzt, um auf jeden unerwarteten Fall im voraus gefaßt zu seyn, unumgänglich erforderlich, baldmöglichst genau zu wissen, wie groß die Zahl derjenigen Unserer deutschen Landes-Unterthanen sey, welche im entstehenden Nothfall zur Vertheydigung des Vaterlandes die Waffen führen können.

Bloß in dieser Absicht ertheilen Wir demnach den sämmtlichen Obrigkeiten Unserer getreuen deutschen Lande hiedurch den gemessensten, aufs schleunigste, und, so fern die erforderliche Eile es nicht unmöglich macht, unter Beywürkung eines Mitglieds aus dem Mittel Unserer getreuen Landschaften, von ihnen zu vollziehenden Befehl, ein vollständiges Verzeichnis von denjenigen Unserer deutschen Landes-Unterthanen, welche Militairdienste zu leisten fähig sind, bloß mit Ausnahme derer, welche gegen Uns und das Vaterland in sonstigen Dienstpflichten stehen, möglichst baldigst aufzunehmen, und selbige feierlich zu verpflichten, im eintretenden Nothfall, zu Rettung und Vertheydigung des Vaterlandes, auf so lange Zeit, als dieser Nothfall vorhanden ist und die Vertheydigung des Landes es erfordert, dahin, wohin sie zu solchem Zweck gefordert werden, sich unweigerlich stellen zu wollen.

Die geprüfte Treue und Vaterlandsliebe Unserer geliebten

Unterthanen läßt Uns nicht erwarten, daß irgend einer derselben so pflichtvergessen sein werde, die auf solche Art feierlichst übernommene Verpflichtung zu übertreten und durch eine schimpfliche Flucht ausserhalb Landes der Vertheydigung desselben sich sträflich zu entziehen.

Sollte es aber gleichwohl wider besseres Verhoffen geschehen, so soll ein solcher unwürdiger, zur Zeit der Noth seinem Vaterlande seine Hülfe entziehender Unterthan unausbleiblich und ohne alle zu hoffende Begnadigung, seines sämmtlichen in Unsern Deutschen Landen habenden Vermögens und etwa noch zu hoffenden Erbtheils, nach vorhergegangener obrigkeitlicher Untersuchung für verlustig erkläret werden. —

Wir hegen jedoch darunter zu Unsern sämmtlichen getreuesten Unterthanen Unserer deutschen Lande ein besseres Vertrauen und halten Uns von ihnen zuversichtlich versichert, daß sie einmüthig mit einem gleichen Eifer beseelt seyn werden, für den Schutz und die Rettung ihres Vaterlandes im eintretenden Nothfall mit Aufopferung aller ihrer Kräfte nach bestem Vermögen beyzuwürken.

Hannover, den 16ten May 1803.

(L. S.)

Ad Mandatum Regis & Electoris speciale [1])

v. Kielmansegge. v. Arnßwaldt. v. d. Decken. Grote.

Instruction zur Ministerialbekanntmachung vom 16. Mai 1803.

Unsere 2c.

Wir begleiten den durch die bedenklichen gegenwärtigen Zeitumstände veranlaßten, in dem hiebey gehenden Anschluß für Euch enthaltenen wichtigen Auftrag, dessen eben so pünctliche und schleunige, als zweckmäßige und gewissenhafte Befolgung Wir von Eurem Diensteifer zuversichtlich erwarten und zu

---

[1]) Diese Formel bezeichnete nicht etwa einen Auftrag des Königs für den besonderen Fall, sondern die allgemeine Vollmacht an dessen Statt zu handeln.

Eurer schweren Verantwortlichkeit verstellen, mit nachfolgenden nähern Vorschriften.

Das angeschlossene Patent ist den versammelten Landes-Unterthanen deutlich bekannt zu machen, und sodann an den gewöhnlichen Orten öffentlich zu publiciren, auch dessen Befolgung auf das schleunigste und gewissenhafteste zu besorgen.

Es verstehet sich

2) von selbst, daß solches in denjenigen Landes-Provinzen, in welchen Land-Commissarien vorhanden sind, unter deren verfassungsmässiger Zuziehung geschehen müsse. Indessen erlaubt die Eile der Sache nicht, die Ausrichtung dieses Auftrags bis zu ihrer Anwesenheit aufzuschieben, wenn sie aus irgend einer Ursache, wohin unter andern auch ihre Ansetzung bey mehreren Aemtern oder Gerichten zu rechnen ist, verhindert werden sollten, bei dessen Ausrichtung gegenwärtig zu seyn.

Sollten auch

3) andere von den verschiedenen Landschaften mit Aufträgen versehene Mitglieder ihres Mittels sich zu Ausrichtung dieses Auftrags bei den Aemtern und Gerichten einfinden, so ist deren Beiwürkung dazu von selbigen unweigerlich zuzulassen.

Die Angelobung, nach welcher

4) die aufgezeichneten Unterthanen auf den eintretenden Nothfall zur Vertheydigung des Vaterlandes sich zu verpflichten haben, ist in mehreren Abdrücken hiebey gefüget.

Den Obrigkeiten der Städte dienet dabey zur Direction, daß in Absicht derjenigen ihrer Angehörigen, welche den Bürgereid bereits geleistet haben, eine ausdrückliche Hinweisung auf diesen ihren geleisteten Bürgereid für hinlänglich zu halten ist.

Bey der Aufzeichnung selbst habt ihr

5) in den davon aufzunehmenden Verzeichnissen diejenigen besonders bemerklich zu machen, welche bereits in Königlichen Kriegsdiensten gestanden haben, und aus selbigen wiederum entlassen worden sind.

Die Aufzeichnungs-Listen selbst aber

6) so bald es irgend möglich ist und allerspätestens mit Ablauf des jetztlaufenden Monaths May, ohnfehlbar an Uns einzusenden.

Im übrigen werdet Ihr

7) die sämmtlichen Unterthanen unter den gegenwärtigen bedenklichen Zeit-Umständen auf der einen Seite zwar durch diensame Vorstellungen möglichst zu beruhigen suchen, aber auch auf der andern es an nichts ermangeln lassen, um ihnen die Grösse der Gefahren zu schildern, denen die hiesigen Königlichen Lande in weiteren Lauf derselben nach eintretenden Umständen ausgesetzt sein können, und sie zu allem demjenigen anzufeuern, was sie in solchen eintretenden Nothfällen zum Schutz und zur Rettung des Vaterlandes, nach ihren bürgerlichen so wohl als Familien-Verhältnissen, mit Aufbietung aller Kräfte nach äusserstem Vermögen zu leisten, ihrem Landesherrn, dem Staate, in welchem sie leben und sich selbst schuldig sind.

Letzlich werdet Ihr

8) von selbst nicht unterlassen, ihnen die feste Versicherung zu ertheilen, daß die von ihnen zu übernehmende Verpflichtung lediglich und allein auf die unter den dermaligen öffentlichen Umständen und im weitern Lauf derselben etwa eintretenden Nothfälle einer Vertheidigung des Vaterlandes gegen eindringende Gefahren gehe, sie zu fortwährendem Kriegs-Dienste auf keine Weise verpflichte, und von selbst erlösche, so bald der Nothstand vorüber gegangen und eine ausserordentliche Vertheydigung des Landes nicht weiter erforderlich ist,

dagegen aber auch

9) ihnen mit dem ernstlichsten Nachdruck einschärfen, daß jede Uebertretung dieser an Eydes statt übernommenen Verpflichtung durch eine ausserhalb Landes zu nehmende Flucht mit der in dem Patent angedroheten Strafe, ohne alle Nachsicht und Hofnung einer Begnadigung unabbittlich werde angesehen werden.

Wir ꝛc. Hannover, den 16ten May 1803.

Königlich-Großbritannische zum Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Staats-Ministerio verordnete Geheime-Räthe.

C. R. A. Graf von Kielmansegge.

An
die sämmtlichen Obrigkeiten im Lande.

Eidesformel.

Ihr sollet an Eides statt geloben, daß, wenn bey den gegenwärtigen öffentlichen Zeit-Umständen eure Beyhülfe zur gemeinsamen Vertheydigung des Vaterlandes in eintretenden Nothfällen erforderlich werden sollte, ihr dazu, so lange dieser Nothfall dauert und die Vertheydigung des Vaterlandes erforderlich ist, dahin, wohin ihr zu solchem Zweck werdet erfordert werden, euch unweigerlich stellen wollet, und sollet. Getreulich und ohne Gefährde.

VIII.

Bekanntmachung des Ministeriums vom 24. Mai 1803.

Unsere ꝛc.

Es sind Uns bereits aus mehrern Gegenden des Landes die obrigkeitlichen Berichte über die geschehene Aufzeichnung der dienstfähigen Unterthanen zugegangen. Und Wir haben daraus mit gerührter Empfindung zu ersehen gehabt, mit welcher treuen Bereitwilligkeit die Unterthanen in den mehrsten Landes-Districten die von ihnen verlangte Verpflichtung, sich im eintretenden Nothfall zum Dienst des geliebten Vaterlandes zu stellen, als eine Folge ihrer schon auf sich habenden Unterthans-Pflichten, übernommen, und mit welcher Prudenz und Entschlossenheit sehr viele Beamte und Obrigkeiten sich bei diesem Aufzeichnungs-Geschäfte betragen, den Landes-Unterthanen die gehabten ganz unrichtigen Vorstellungen von der Sache benommen und sich solchergestalt um das Vaterland bleibende Verdienste erworben haben.

Unter diesen ganz unrichtigen Vorstellungen ist, wie Wir mit Bedauern bemerken, eine der vorzüglichsten diese, daß manche Landes-Unterthanen sich einbilden, daß es die Absicht sein könne, einer bevorstehenden Invasion mit einem so genannten Landsturm entgegen gehen zu wollen.

Wie indessen die Absicht dahin nie gerichtet gewesen ist, sondern der alleinige Zweck der geschehenen Aufzeichnung bloß sich darauf beschränket hat, im voraus die Zahl der dienstfähigen Unterthanen zu wissen, um aus selbigen, wie auch nunmehr bereits geschehen ist, die zur Completirung der Königlichen Truppen erforderlichen Mannschaften zum Dienst des Vaterlandes in der Eigenschaft regulärer Truppen auf so lange auffordern zu können, als die Vertheydi-

gung des Vaterlandes gegen eine ganz unschuldig demselben bevorstehende Gefahr es nothwendig macht;

So legen Wir Euch zur dringendsten Pflicht, die Unterthanen hierüber auf jede thunliche Art aufs vollkommenste zu beruhigen, und ihnen die feste Versicherung zu ertheilen, daß es keinesweges die Absicht habe, sie zu einem sogenannten Landsturm aufzubieten, sondern sie einzig und allein zu nöthiger Verstärkung der regulären Truppen in dem Falle einer eintretenden Gefahr für das Vaterland, mithin in der Eigenschaft regulärer Truppen zur Vertheidigung des Vaterlandes zu gebrauchen.

Es ist höchst wichtig, die hierunter hin und wieder verbreiteten irrigen Meinungen zu rectificiren. Und Wir vertrauen, daß Ihr es dabey an Euren pflichteifrigsten Bemühungen, ein solches gänzlich unrichtiges Vorurtheil unter den Landes-Unterthanen zu vertilgen, nicht werdet ermangeln lassen.

Wir autorisiren Euch, dieses Ausschreiben, welches Euch in einer hinlänglichen Anzahl von Exemplarien zukommen wird, öffentlich anzuschlagen, und auch auf sonstige Art, so viel möglich, allgemein bekannt werden zu lassen.

Wir rc. Hannover, den 24. May 1803.

Königlich-Großbritannische zum Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Staats-Ministerio verordneten Geheime-Räthe.

C. R. A. Graf von Kielmansegge.

An
die sämmtlichen Obrigkeiten des Landes.

IX.

Protokoll aus der Ministerialsitzung vom 26. Mai 1803.

Hannover im Königlichen Staats=Ministerio,
den 26. Mai 1803.

In Gegenwart
Ihrer Excellenzen,
des Herrn Staats= und Cabinets=Ministers auch Cammer=Präsidenten Grafen von Kielmansegge,
des Herrn Staats= und Cabinets=Ministers von Arnßwaldt,
des Herrn Staats= und Cabinets=Ministers von der Decken,
des Herrn Staats=Ministers von Grote
und der beiden Geheimten Cabinets=Räthe.

Wurde in Anwesenheit und mit Beistimmung des Herrn Herzogs von Cambridge Königliche Hoheit, und des Herrn Feldmarschalls Grafen von Wallmoden Excellenz gemeinschaftlich in Erwegung gezogen und resolvirt, daß bei den vorwaltenden dringenden Umständen auf die erfolgte Kriegs=Erklärung zwischen England und Frankreich, so fort das Absehen dahin zu richten sey, mit dem commandirenden General der anrückenden französischen Armee eine Negotiation zu entamiren und eine Convention oder sonnstige Übereinkunft für Sr. Königlichen Majestät churfürstlichen état zu treffen zu suchen, und dieserhalb ebenfalls gemeinschaftlich folgendes in specialibus festgesetzet und beschlossen:

I. Zu dieser Unterhandlung wären damit zu ernennen, der Hofrichter und Landrath von Bremer, und der Obristlieutenant und Commandeur des Leib=Garde=Regiments von Bock, und beide mit gemeinsamen Auftrag und Vollmacht von wegen des hiesigen Gouvernements, unter der Unterschrift sämmtlicher

hier anwesender Herrn Staats=Minister und des Herrn Feld=marschalls Grafen von Wallmoden Excellenzen zu versehen.

II. Die Zeit ihrer Abordnung und Abreise sey auf den Zeitpunct zu bestimmen, sobald die französische Armee die teutsche Gränze überschritten habe, oder etwa ein Manifest oder Procla=mation von Frankreich gegen die hiesigen Lande mit gerichtet, ergangen sey;

III. Die Vorschriften zu ihrer Negotiation und Schließung einer Übereinkunft sollen darin bestehen:

1, die diesseitige völlige und genaueste Neutralität in dem dermaligen Kriege zwischen England und Frankreich zu ver=sichern und zu versprechen;

2, eine Geldverwilligung an Frankreich zuzugestehen, es sey in einer ganzen Summe überhaupt, jedoch in behufigen zu prästiren möglichen Terminen, oder in stipulirenden successiven monatlichen Zahlungen, wobei den Abgeordneten in dem Quanto und sonst die Hände nach ihrem pflichtmäßigen Ermessen mög=lichst frei zu lassen, indessen dahin von ihnen zu sehen, daß hiedurch zugleich alle Requisitionen und Lieferungen und son=stige Neben=Forderungen abgethan werden;

3, damit eine französische Besatzung der hiesigen Lande ab=zuwenden zu suchen, allen Falls aber, wenn es nicht anders seyn kann, solche auf eine Besetzung der Ausflüsse der Elbe und Weser einzuschränken zu trachten, und solche einzuräumen.

4, Die Beibehaltung aller constituirten Autoritäten in den sämmtlichen hiesigen Landen in ihrer bestehenden Verfassung, auch

5, die völlige Sicherheit der Person und des Eigen=thums aller landesherrlichen Bedienten, Einwohner und Unter=thanen der Lande, nicht weniger

6, die Sicherheit und Conservation der landesherrlichen Revenüen, Gebäude und Effecten zu stipuliren;

7, dagegen die Verbindlichkeit einzugehen, daß von dem Gouvernement der hiesigen Lande nichts geschehe und zuge=lassen werde, was in dem dermaligen Krieg zwischen England und Frankreich der genauesten Neutralität zuwider wäre;

8, desgleichen, daß die zusammengezogene Armee ausein-

andergehen und die Truppen in gewissen zu bestimmenden Gränzen dislocirt, auch in dem dermahligen Krieg von England gegen Frankreich nicht gebraucht werden sollen.

W. A. Rudloff.

Zum Protokoll vom 26. Mai 1803.

1.

Die diesseitige Linie über welche hinaus man keine Truppen legte, ginge aus: von Diepholz über Suhlingen auf Hoya am rechten Weser- und linken Aller-Ufer bis Verden, von da nach Rotenburg am linken Ufer der Wümme, sodann längs der Lisiere des Holzes gegen Welle, weiter auf Assendorff und Ramelslohe nach Winsen bis an die Elbe.

2.

Die gegentheilige Linie könnte von Vechta über Barnstorff hinter das hessische Amt Freudenberg auf Syke, hinter das Braunschweigische Amt Thedinghausen bis an die Weser; zwischen beiden Flüssen, Achim, Borstel, Bassen längs der Wisse auf Sittensen die Straße auf Harburg und über Hittfeld nach Over an die Elbe.

Wie die diesseitigen Truppen in denen hinter der unter 1 bezeichneten Militairischen Linie belegenen Provinzen zu repartiren sein würden, erfordert eine nähere Bestimmung, wobey sowol, unsrer Seits die Subsistenz der Truppen als feindl. Seits die Foderung, ihre Dislocation auf keine Weise bedrohend einzurichten, die Berücksichtigungen herbeyführen würden. Die Frage kann hiebey nicht eintreten, ob,

> die Truppen gänzlich außer ihrer Mobilitität zu setzen, so wenig als auch

ob:

> der Vertheidigungszustand der Festung Hameln aufgehoben werden solle?

Dagegen könnte die Bedingnis des Auseinandergehens der Truppen unter obigen Voraussetzungen mit zwey Modificationen eintreten.

1. Daß die Truppen-Dislocation, so wie oben erwähnt,

nach ihrer gegenwärtigen Stärke und also mit der Augmentation, oder

2. in der Stärke wie solche zuvor sich befunden, geschehe.

Würde feindlicher Seits endlich die Einräumung eines Theils der Königl. Lande diesseits der Elbe, zur Repartition unsrer Truppen, überall nicht nachgegeben, so würde deren Verlegung ins Lauenburgsche auch in alle Wege vortheilhafter seyn, als wie in einer der öberen Provinzen, indem so vieles dafür spricht, daß wollte man nur letzteres anordnen, solches wirklich nicht admissible seyn würde.

X.

Neutralitätsdeklaration vom 28. Mai 1803.

Unsern 2c.

Da Seine Königliche Majestät bei den jetzt eingetretenen Verhältnissen zwischen Ihrer Krone und der französischen Republik, es Sich zur Angelegenheit machen, Ihre Gesinnungen und Ihr System, als Churfürst und Stand des teutschen Reichs zu erkennen zu geben: so übermitteln Wir demselben (und euch[1]]) die angebogene Erklärung,[2]) um solche bei dem dortigen Hof mündlich und schriftlich abzulegen, und auch dem corps diplomatique daselbst freundschaftlich bekannt zu machen.

Wir 2c. Hannover, den 28. Mai 1804.

Cabinets=Ministerium.

A. K(ielmansegge). v. A(rnßwaldt). D(ecken).

An den Abgesandten von Reden und Kriegsrath von Ompteda zu Berlin.

" " Abgesandten von Bremer zu Dresden.

" " Abgesandten Grafen von Münster zu Petersburg.

" die Gesandtschaft zu Wien.

" " Legationssecretarien Kruckenberg und Lagrange zu Regensburg, par estaf. mit Einschließung der Depesche nach Wien zur weiteren Beförderung.

" den Residenten von Schwartzkopf zu Frankfurt.

---

[1]) Die eingeklammerten Worte (und euch) gelten nur für Berlin.

[2]) Für Regensburg ist folgender Schluß gesetzt:
um solche auf behufige Weise bei der Reichsversammlung, den Kaiserlichen und sämmtlichen Reichstagsministern, auch dem auswärtigen Corps diplomatique bekannt zu machen.

Desgl. für Frankfurt:
um solche dorten auf behufige Weise überall und namentlich bei dem Corps diplomatique bekannt zu machen.

Die zwischen Sr. Königlichen Majestät Krone und der französischen Republik entstandenen Mishelligkeiten sind von selbst von der Art, daß sie nur mit Allerhöchstihro Krone existiren, aber Se. Majestät als Churfürst und Stand des teutschen Reichs, im mindesten nicht betreffen können. In dieser ihrer völlig abgesonderten Eigenschaft, als Churfürst und Stand des teutschen Reichs, halten Seine Majestät Sich an den allgemeinen Lüneviller Reichsfrieden, welchen Sie mit so großer Bereitwilligkeit, und selbst mit eigener Aufopferung haben befördern und vollziehen helfen und können nach der Gerechtigkeit nicht anders erwarten, als daß durch diesen bestehenden Frieden auch Ihre teutschen Reichslande in einem dem teutschen Reich fremden Krieg die vollkommenste Sicherheit zu genießen haben müssen. Seine Königliche Majestät haben Ihres Theils keine andere Absicht und Meinung als in Ihrer reichsständischen Eigenschaft dabei die stricteste und sorgfältigste Neutralität zu beobachten. Und wenn gleich Sie es der Vorsorge für Ihre teutschen Lande und Unterthanen es schuldig sind, auf den Fall einer nothwendig werdenden Vertheidigung Maasregeln zu treffen: so erklären jedoch Allerhöchst dieselben, daß diese bloßerdings auf den Stand der Vertheidigung gerichtet sind, nicht weiter, als auf eine Vertheidigung, gehen werden, und an dem Ausbruch jenes Kriegs von Ihnen, als Churfürst, überall kein Theil genommen wird. Seine Königliche Majestät haben diese Ihre Gesinnungen zu erkennen zu geben befohlen, und insonderheit nicht aussetzen wollen,[1]) solche dem m. m. Hof zu eröfnen, von dessen Freundschaft und Theilnehmung Sie auf eine so vorzügliche Weise stets sich glauben versichert halten zu dürfen.

A. K(ielmansegge). v. A(Arnßwaldt). D(ecken).

Die Staffette ist Nachmittags 3 Uhr, die übrigen Depeschen resp. eod. und den 20sten abgegangen.

---

[1]) Die Schreiben nach Regensburg und Frankfurt schließen mit folgendem Satze:
solche mit der Zuversicht, welche auf den allgemeinen Reichsfrieden und die allgemeine Reichs-Garantie von Ihnen gesetzt wird, hiedurch unverhalten seyn zu lassen.

XI.

Bericht des Kriegsraths von Ompteda vom 3. Juni 1803.

Berlin, den 3. Juni 1803.

Königlich Großbrittannische zum Churfürstlich Braunschweig Lüneburgischen Cabinets-Ministerio Hochverordnete Herren Staats und Cabinets-Minister,

Hochgebohrne Herren

Höchstzuverehrende Herren.

Der von Euer Excellenzen am 31. vorigen Monaths an mich abgefertigte Courier Uhle ist gestern Nachmittags 5 Uhr bey mir hier eingetroffen. Einen Augenblick vorher war ich durch den Major von der Decken auf Befehl Seiner Excellenz des Herrn Feldmarschalls Grafen von Wallmoden Gimborn von dem Marsch der französischen Truppen, und dem Zustande der diesseitigen Defensions-Anstalten unterrichtet worden. Ich eilte sogleich zu dem Minister Grafen von Haugwitz um denselben befohlenermaßen von allem vertraulich au fait zu setzen.

Nachdem derselbe von der dem französischen commandirenden General entgegen geschickten Deputation, und von den derselben ertheilten Aufträgen Kenntniß genommen hatte, bezeugte er mir seine höchste Unruhe und Verlegenheit darüber, daß bey den mit der französischen Generalität zu entamirenden Verhandlungen von irgend einer preußischen Concurrenz Erwähnung geschehen sey, und er hielt dies für ein Mittel, daß die in Paris zu machenden Versuche, (von denen nach der Lage der Umstände doch nichts zu erwarten ist) fehlschlagen würden. Von der Abschickung des Generals Lecoq sey bis jetzt überall

keine Idee vorhanden, (worüber ich ihn auf die unterm 30. vorigen Monaths an die Deputation erlassene zweite Instruction verwies). Selbst der Absendung eines Couriers nach Paris, und der durch selbigen übersandten Propositionen hätte nicht erwähnt werden sollen, und er begreife nicht wie der Major von der Decken, ohne eine Indiscretion des regierenden Herzogs von Braunschweig, auch nur eine Notiz davon habe bekommen können.

Frankreich müsse durchaus nicht wissen, daß die zuletzt versuchte Demarche auch nur entfernt in einer Art von Einverständniß oder auf Veranlassung von Hannover getroffen würde; dies wäre das Mittel alles zu vereiteln. Die Bewegungsgründe, welche man, zur Unterstützung der letztern Propositionen, bey Frankreich angewandt habe, wären von einer ganz andern Art. Man habe nämlich, wie mir der Graf Haugwitz jetzt selbst in der Lebhaftigkeit der Unterredung eröffnete, in Paris zu erkennen geben lassen: daß wenn Frankreich mit einer so bedeutenden Macht in das nördliche Teutschland eindränge, der König von Preußen dabey nicht gleichgültig bleiben und Frankreich dadurch sein gutes Vernehmen mit Preußen leicht aufs Spiel setzen könne. Es möge dieses ernstlich erwägen, so wie man auch preußischer Seits auf die Schritte Frankreichs die bedeutendste Aufmerksamkeit richten würde. Da man aber leicht ermessen könne, daß es Frankreich nur darauf ankommen würde, das Churfürstenthum Hannover von England zu trennen, und beträchtliche Contributionen von demselben zu erhalten; so wolle Preußen es übernehmen, auch ohne eine französische Invasion in das Churfürstenthum den einen und den andern Zweck zu bewürken.

Nachdem der Graf Haugwitz mir alle diese Eröffnungen gemacht hatte, bezeugte ich ihm, daß von unserer Seite in dieser Sache überall keine Unvorsichtigkeit begangen sey. Die Abschickung eines Couriers nach Paris, — wenn der Graf Haugwitz auch selbst dem Major von der Decken nicht davon gesprochen haben sollte — sey ein solches Factum, das weder der Major von der Decken, noch ich hätten ignoriren können. Soviel aber die nach Paris erlassenen Propositionen anlange,

so müsse ich sowohl den Major von der Decken, als auch des Herzogs von Braunschweig Durchlaucht, auf das feierlichste gegen jeden Vorwurf einer Indiscretion rechtfertigen. Daß wir die Neutralität des Churfürstenthums, das heiße die gänzliche Absonderung von England während des Krieges wünschten, und unter dem Schutz des allgemeinen Reichsfriedens verlangten, sey selbst durch die erlassenen Proclamationen und Erklärungen offenkundig, und eben so wenig könne es ein Geheimniß seyn, daß Preußen diese Neutralität sowohl für das Churfürstenthum Hannover, als für die gleichfalls bedroheten Hansestädte wünschen müßte, und selbst durch den Lüneviller Reichsfrieden zu begehren berechtigt sey. Daß man zweitens bey einem Mangel hinlänglicher Defensionsmittel eine feindliche Invasion durch Geld abzukaufen suche, sey eine so natürliche Maasregel, daß man dazu auch ohne allen Verdacht eines Einverständnisses mit Preußen hätte schreiten können. Uebrigens würde Graf Haugwitz sich erinnern, daß er über die Art und Weise der Ausführung dieser Maasregel selbst sich mit dem Major von der Decken explicirt habe. Wie übrigens diese Propositionen bey Frankreich wären angebracht worden, und welches die Bewegungsmittel wären, durch welche man Frankreich zu der Annahme derselben habe engagiren wollen; alles dieses wären Sachen, die für den Major von der Decken das undurchdringlichste Geheimniß geblieben wären, und es erhelle also daraus, daß davon kein indiscreter Gebrauch habe gemacht werden können, und auch nicht würde gemacht werden. Da nun aber einmal die Sache in einer so verzweifelten Lage stände, so komme es darauf an, ob Preußen denn nunmehro gar nichts thun wolle, um wenigstens durch Absendung einer personne de confiance in der Person des Generals Lecoq den Strom aufzuhalten und durch zweckdienliche Vorstellungen bei der französischen Generalität wenigstens die gänzliche Überziehung des Churfürstenthums und die Besetzung der Hansestädte und Flüsse zu verhindern; wobey ich noch gelegentlich fallen ließ, wie mir zuverlässig bekannt sey, daß auch Rußland hierauf die allergrößte Wichtigkeit lege.

Der Graf Haugwitz erklärte mir hierauf: daß eine solche

Demarche schlechterdings außer den Gränzen seiner Macht liege. Er könne seine Feder spitzen und runden wie er wolle, aber im übrigen wären ihm die Hände gänzlich gebunden.

Sie werden, sagte er, unser Benehmen sich nicht zu erklären wissen; Sie werden urtheilen, Preußen wird unmöglich bey den gegenwärtigen Vorgängen ruhiger Zuschauer bleiben können, und Sie mögen gute Gründe zu diesem Urtheil haben. Allein, man raisonnirt nun einmahl bey uns anders. Die Gründe dieses Raisonnements kann ich Ihnen nicht angeben, und es ist Ihnen genug, wenn Sie das positive Resultat derselben wissen. Wir fühlen so lebhaft, wie Sie es uns nur immer sagen können, das große Interesse welches wir bey diesem Kampfe haben; wir verkennen nicht die Gefahr von der wir selbst bedrohet werden können. Allein der König ist nun einmal entschlossen, dem ganzen Europa auf's unverhohlenste zu zeigen, daß er durchaus keinen Krieg haben wolle, es sey denn, daß er selbst direct angegriffen würde. Man werde vielleicht urtheilen, daß es unpolitisch sey, es bis zu dieser Extremität kommen zu lassen, und werde sagen, daß Preußen sich dadurch in eine zu nachtheilige Lage setze. Allein der König habe erklärt, daß wenn in diesem äußersten Falle die Franzosen auch bis nach Berlin kommen sollten, so bleibe ihm doch noch sein Königreich, und er würde alsdann um so sicherer auf den ganzen Beistand seiner Nation rechnen können.

Wie ich mich nun hinlänglich überzeugt hatte, daß ich auf diesem Wege nichts ausrichten würde, so befragte ich den Grafen Haugwitz, ob er den General Lecoq in das französische Hauptquartier schicken wolle, wenn ich den französischen Minister Laforest zu einer Intervention und etwa zur Ablassung eines Briefes an den commandirenden französischen General bewegen könne.

Graf Haugwitz ergriff diese Idee mit vielem Eifer und erklärte mir, daß wenn ich dieses erlangen und nur so viel bewürken könne, daß die Franzosen nicht über die Weser gingen, er alles unterschreiben und die Absendung des Generals Lecoq auf sich nehmen wolle. Allein Preußen müsse dabey auf keine Weise compromittirt werden. Der französische Minister müsse

gar nicht wissen, daß Graf Haugwitz mit mir darüber gesprochen habe, und er müsse glauben, daß dieser Antrag bloß von mir herkomme. Nachdem ich nun dem Grafen Haugwitz zu erkennen gegeben hatte, daß ich schon vor einiger Zeit eine Unterredung mit dem französischen Minister Laforest gehabt habe, an welche ich diesen Antrag anknüpfen könne, und die ich wieder aufzunehmen authorisirt sey; so pressirte mich Graf Haugwitz selbst, noch selbigen Abend den Versuch zu machen, da ihm bekannt sey, daß die französische Mission in Begriff stehe, einen Courier nach Paris abzufertigen. Jedoch versprach er sich selbst nicht viel von dieser Demarche.

Daß die Sprache des Grafen Haugwitz gegen mich aufrichtig sey, verbürgt mir der russische Minister von Alopäus, der seit der Rückkunft des Grafen Haugwitz von Magdeburg, eine Explication mit Letzterem gehabt hat, in welcher er ihm durch unwiderlegliche Beweise dargethan hat, daß das von Preußen jetzt angenommene System, nicht das seinige sey. Da er aber von dem von Alopäus auf dessen Ehrenwort verlangt hat, überall keinen weiteren Gebrauch zu machen, so gab mir Letzterer zu erkennen, er sage mir vielleicht schon zu viel, wenn er mir vertraue, wie er sich unläugbar überzeugt habe, daß der Graf Haugwitz seinen Abschied verlangt gehabt habe, weil er die Responsabilität des jetzigen Systems nicht tragen wolle.

Da ich den französischen Minister nicht gleich traf, so nutzte ich noch diese Zeit um zuvor den russisch kaiserlichen Gesandten von Alopäus von allem zu unterrichten, der gleichfalls die zu machende Demarche approbirte.

Um 9 Uhr des Abends traf ich den Minister Laforest. Sobald er merkte wovon die Rede wäre, und daß ich meine Unterredung wieder an die vorige anknüpfen wollte, wo von einer Capitulation oder Convention für das Churfürstenthum Hannover die Rede gewesen sey, fiel er mir gleich sehr lebhaft ins Wort:

„Je ne vous ai pas parlé de capitulation, ce sont des choses qui ne me regardent pas; j'ai peut être blâmé vos mesures, j'ai été de l'opinion que vous feries mieux de vous arranger avec le général français, mais je n'ose

pas me mêler de la partie militaire, je n'en suis pas informé, et il nous est même défendu de communiquer sur ces affaires là avec les généraux. Le Général aura ordre de prendre possession du pays d'Hannovre, et il doit exécuter ses ordres sans qu'aucune proposition quelconque puisse l'arrêter.“

Ich versicherte ihn hierauf, daß es durchaus meine Absicht nicht sey, mit oder durch ihn direct über diesen Gegenstand zu tractiren, so sehr es auch vielleicht Euer Excellenzen bey seinen bereits bekannten Gesinnungen und Einsichten wünschen würden, sondern die Lage der Sachen sey folgende: Sobald die Invasion der hannoverschen Lande erfolgt sey, wäre dem General Mortier eine Deputation entgegen gesandt, sowohl um denselben von der eigentlichen Lage in welcher das Churfürstenthum in seiner Reichsständischen Eigenschaft sich zu befinden habe, zu unterrichten, als auch um die übrigen erforderlichen Arrangements wegen der Invasion, mit demselben zu verabreden. Indessen sey allemal zu besorgen, daß diese Vorstellungen so lange sie bloß von hannoverischer Seite kämen, immer noch einiges Mistrauen übrig lassen, und vielleicht nicht so aufgenommen werden würden, als wenn ein dritter Vermittler dem französischen General die Überzeugung verschaffte daß die Verhältnisse würklich so wären, wie sie unsererseits angegeben würden. Zu dieser Absicht scheine es mir am zweckmäßigsten, eine vertraute Person des hiesigen Hofes zu employiren, und ich wünschte daher nur, daß der französische Minister derselben ein Schreiben mitgeben möge, um bey dem französischen General Gehör zu finden und damit dieser von dem eigentlichen Zweck dieser Sendung unterrichtet werde. Ein gleiches sey im Jahr 1796 von dem französischen Minister Caillard geschehen, wie der hiesige Hof den jetzigen General Lecoq in das französische Hauptquartier geschickt habe, um für Chur-Sachsen die Neutralität zu negociiren. Der General Lecoq habe damals unbedenklich ein Schreiben von dem Minister Caillard an den commandirenden französischen General erhalten.

Der Minister Laforest erwiederte darauf, daß der eben

angeführte Fall, von dem in Frage stehenden unendlich weit verschieden sey.

Der erste Punkt, den ich zu vertheidigen hatte, war, die Behauptung der Neutralität für die hannoverischen Lande. Der Minister Laforest äußerte mir nämlich; wie ich glauben könne daß das französische Gouvernement, Hannover von England trennen werde. Das ganze Gebäude der Separirung dieser Länder beruhe auf Sophismen. Das redendste Argument dagegen glaubte der Minister Laforest aus Gleichnissen herleiten zu können, die ihm Pommern und Hollstein an die Hand gäben. Er fragte, ob eins von den beiden letztern Ländern würde ausgenommen werden, wenn zum Beispiel Preußen mit Schweden oder Dänemark im Kriege seyn würde. Ob Pommern bey den Kriegen zwischen Preußen und Schweden sey verschont geblieben!

Ich setzte ihm alles dasjenige entgegen, was Verschiedenheit der Verfassung, der Verhältnisse der Regierungen, der Organisation, Cassen, Armeen u. s. w. mir als Beweise der gänzlichen Absonderung des Churfürstenthums Hannover von England darbieten konnte, um zu zeigen, wie unendlich weit verschieden in allen diesen Rücksichten Hannover von Pommern und Hollstein seye. Was aber mehr als dieses dem französischen Minister einzuleuchten schien, war die Bemerkung, daß bey einem Kriege, den Schweden oder Dänemark zu führen haben würde, beide Reiche aus ihren Provinzen Pommern und Hollstein alle möglichen Ressourcen zur Führung des Krieges an Truppen, Rekruten, Pferden, Matrosen, Schiffen, Getreide u. s. w. ziehen würden; dahingegen Hannover von dem englischen Gouvernement nie als eine Provinz habe behandelt werden können, und England nie auch nur einen soupçon von jenen Ressourcen würde aus dem Churfürstenthum ziehen können.

Ich ging darauf noch weiter und bezog mich auf die Lage, in welcher sich das Churfürstenthum nach dem Baseler Frieden befunden habe, während welcher Zeit man hannoverischer Seits auf eigenes Verlangen des französischen Gouvernements dem Baseler Frieden acquiescirt, sich ganz an seine

Reichsständische Qualität gehalten, und die Neutralitäts-Verhältnisse mit einer Treue und Scrupulosität beobachtet habe, die wenig ihres gleichen finden würden, und die um so mehr Verdienst gehabt hätten, je difficiler die Lage des Churfürstenthums in dieser Rücksicht gewesen wäre.

Ich rief dem französischen Minister zum Beweise dieser Behauptungen einige Umstände ins Gedächtniß zurück, die zu bekannt und zu auffallend gewesen sind, als daß ich sie hier zu wiederholen brauchte.

Endlich bezog ich mich auf die Stipulationen des Lüneviller und des daraus erfolgten allgemeinen Reichsfriedens, um unter beständiger Rücksicht auf die eigenen erleuchteten Einsichten des Ministers Laforest zu zeigen, wie gegründet die Reclamation der Neutralität für die Churbraunschweigischen Staaten sey.

Nach einer langen Discussion brach der Minister in die Worte aus: „Je ne puis vous parler ni de vos droits ni de vos torts, je ne puis vous parler que de nos souffrances.“ England werde den Krieg nach einem tief durchdachten und mit außerordentlichem Scharfsinn calculirten Plan führen und Frankreich in solchen Theilen angreifen, wo es sich überall nicht vertheidigen könne. Es bleibe daher für Frankreich nichts übrig, als den Krieg auf eben die Art zu führen. Das französische Gouvernement habe sich darüber zu ausführlich und zu bestimmt gegen ihn erklärt, als daß er glauben könne, daß es im mindesten davon abweichen würde, oder daß er zu irgend einem Arrangement die Hände bieten dürfe, welches diesem Plan entgegen seyn könne. Wolle England die französischen Colonien in Ost- und Westindien von dem Kriegstheater ausschließen und den Krieg blos gegen das Mutterland führen, so werde Frankreich vielleicht gern dasselbe Benehmen gegen die mit England in Verbindung stehenden Länder beobachten.

Da ich nun den französischen Minister von dieser Seite ganz unzugänglich fand, so suchte ich meinen Zweck auf einem andern Wege zu erreichen, indem ich ihm vorstellte:

Es scheine mir, daß die Absicht des französischen Gouver-

nements, bei der intendirten Occupation der hannoverischen Lande vorzüglich auf drei Punkte gerichtet seyn könnte:

1) Auf gänzliche Separirung des Churfürstenthums Hannover von England.

2) Auf solche militairische Maasregeln, wodurch die erwähnte Absicht gesichert werde, und wodurch man sich französischer Seits gewissermaßen selbst die Garantie davon verschaffen könne.

3) Auf Erhaltung einer Summe Geldes wodurch sich Frankreich für die Kosten dieser Maasregeln schadloß halten könne.

Der französische Gesandte wollte zwar diesen Vorstellungen gleich anfangs dadurch ausweichen, daß er mir sagte: Die Supposition der Absichten des französischen Gouvernements sey, wie er es nannte, eine petitio principii. Er selbst wisse von den Absichten seines Gouvernements nichts anders, als daß es in dem Plan des ersten Consuls liege, das Churfürstenthum Hannover fürs erste in Besitz zu nehmen, ich ließ mich aber dadurch nicht abhalten, in die obigen Ideen noch weiter hineinzugehen, indem ich quoad primum bemerkte, daß die Behauptung der Neutralität schon hinlänglich für diesen ersten Zweck bürge. Sollte aber das französische Gouvernement hiemit nicht zufrieden seyn, und militairische Sicherheitsmaaßregeln gegen das Churfürstenthum für nothwendig gehalten werden; so würde ad secundum dieser Zweck vollständig durch Einräumung einer militairischen Position für die französische Armee in einem Theile des Churfürstenthums erreicht werden können. Dieses würde außerdem noch den großen Vortheil gewähren, daß der ad tertium zu supponirende Zweck viel sicherer und vollständiger würde bewürkt werden können.

Es sey nämlich unläugbar, daß die von Seiten der französischen Armee zu erwartenden Geldforderungen, mit mehrerer Sicherheit und Präcision würden prästirt werden können, wenn es den Landes-Autoritäten selbst überlassen würde, diese Geldprästationen auf das Land zu repartiren, für die Beitreibung und für die Ablieferung derselben zu sorgen.

Alle diese Zwecke würden nicht allein mehr oder weniger

verfehlt werden, wenn das Land mit einer beträchtlichen Anzahl von Truppen ganz überzogen würde, sondern es sey auch unverkennbar, daß alsdann der öffentliche Credit sogleich stocken und die öffentlichen Autoritäten nicht mehr im Stande seyn würden, für die richtige Prästation der Geldverwilligungen einzustehen. Unter diesen Umständen aber, und bei den Maasregeln die alsdann ohnfehlbar von allen Seiten und von allen benachbarten Staaten des Churfürstenthums würden ergriffen werden, würde man sich französischerseits selbst bald überzeugen, daß das Land zu arm sey, um aus eigenen Mitteln einer so so beträchtlichen Anzahl von Truppen die Subsistenz oder das Surrogat derselben zu verschaffen.

Der französische Minister erwiederte hierauf:

Was die Idee einer militairischen Position anlange, so könne und dürfe er darüber nicht urtheilen, weil diese Sache nicht für sein Ressort gehöre. Allein so viel könne er wohl beurtheilen, daß der französische General auf eine solche Proposition nicht werde entriren können, da er die bestimmte Anweisung habe, das ganze Churfürstenthum keinen Theil desselben ausgenommen zu besetzen. Er wiederholte diese Erklärung zu verschiedenen Malen und zuletzt noch mit der ausdrucksvollen und sehr passenden Phrase: il ne suffit pas que l'armée française soit à la porte, il faut qu'elle soit au grenier et même dans la cave. Erst wenn dieser Zweck vollständig erreicht seyn würde, mögte es vielleicht möglich seyn, zu einem Arrangement mit der französischen Generalität zu gelangen. Er spreche auch hierüber nur ganz und gar nach seinen eigenen Ideen, indem er nicht das mindeste in seinen Instructionen habe, das ihn auf diese Vermuthung führen könne. Indessen zweifele er nicht, daß der erste Consul, dem die ganze Maasregel gegen ein völlig schuldloses Land äußerst empfindlich seyn würde, dem commandirenden General die Anweisung geben würde, in die zu ergreifenden Maasregeln alle mögliche Mäßigung und Milderung zu legen, um dem Lande die Calamitäten des Krieges so wenig als möglich empfinden zu lassen, und der ihm persönlich bekannte Character des Generals Mortier bürge ihm dafür, daß derselbe eine solche

Anweisung mit der größten Gewissenhaftigkeit ausführen werde. Aussitôt, fügte er hinzu, que le premier but, c'est à dire l'occupation entière du pays d'Hannovre dans toutes ses parties, sera accompli, vous pourrez peut-être faire des arrangements avec le Général Mortier, comme la Bavière en a fait autrefois avec le Général Moreau et moyenant lesquels vos autorités constituées seroient conservées dans leur activité; vous garderies la perception de vos impôts etc.

Endlich schloß er mit der wiederholten Versicherung: Soyez persuadé que si je pouvois faire le moindre bien pour votre patrie, je le ferois de tout mon coeur, et je ne vous ferois pas attendre un seul moment. Je l'aurois fait dès notre première conversation, car je n'aime pas les lenteurs et les tournures diplomatiques. Ce que je puis faire sans manquer à mon devoir je le fais d'abord, comme mes negotiations avec feu Monsieur votre Oncle, notamment par rapport à Witmarschen pourront l'attester.

Außerdem führte er noch zum Beweise dieser letzten Versicherung an, daß er sofort nach den von mir erhaltenen Explicationen bey seinem Gouvernement die etwa auch dort entstandene Idee von einem sogenannten Landsturm im Hannoverschen zu widerlegen gesucht habe.

In dem Laufe des Gesprächs äußerte er mir noch über die Idee einer preußischen Intervention: Si vous pouvez engager la Prusse à s'exposer en la mettant en avant, faites-le. Mais je dois vous prévenir que si l'on faisoit des propositions contraires aux intentions qui m'ont été manifestées par mon Gouvernement, j'ecrirois au Général français de ne pas les écouter.

Dies war der ganze Erfolg von einer stundelangen Discussion mit dem französischen Minister, in welche er außerdem noch viele andere hierher nicht gehörige Gegenstände größtentheils zur Rechtfertigung seines Gouvernements beim Ausbruch des dermaligen Krieges mischte.

Vor der Abfertigung meiner gehorsamsten Berichtserstattung hielt ich es für meine Pflicht, nochmals meine Sollici=

tationen bey dem Grafen Haugwitz zu wiederholen, und ihm zugleich von dem bey dem französischen Minister gemachten Versuche vertrauliche Kenntniß zu geben.

Ich erhielt diese Conferenz heute um 1 Uhr. Der Graf Haugwitz bezeugte mir, daß ihm dieser Erfolg der Sache nicht ganz unerwartet sey. Er befinde sich außer Stande, noch einen preußischen Negociateur abzuschicken, und müsse sich darauf einschränken, von allem seit gestern vorgefallenen dem Könige durch einen Courier Bericht abzustatten. Er halte aber dafür, daß der von dem französischen Minister gegebene Wink, wegen eines mit der französischen Generalität zu treffenden Arrangements nach dem Beispiel dessen, was in einem ähnlichen Falle in Baiern geschehen, nicht aus der Acht zu lassen, und die mit dem französischen General zu negociirende Capitulation nicht sowohl auf die Entfernung der französischen Truppen, als welche nach den Umständen überall nicht zu erwarten stehe, sondern auf eine in dem obigen Sinne zu treffende Vereinbarung zu richten sey. Er hoffe sogar nunmehro, daß selbst zu diesem Zweck die von preußischer Seite gemachten Propositionen beförderlich seyn würden.

Während ich noch bey dem Grafen Haugwitz war, ließ sich der französische Minister bey ihm melden, und ich erfahre so eben noch von dem Grafen Haugwitz daß der Zweck seines Besuches gewesen sey, mit ihm über seine gestrige Conversation mit mir zu sprechen. Er habe ihm dabey erklärt, daß es ihm unmöglich gewesen sey, das verlangte Schreiben zu ertheilen, oder wenn er auch eins hätte mitgeben wollen, solches immer nur so hätte gefaßt seyn können, daß der französische General es nicht für verbindlich gehalten haben würde. Der von dem französischen Minister abgesandte Courier ist aber dadurch veranlaßt worden, daß der Graf Haugwitz auch gegen ihn nochmals diejenigen Vorstellungen wiederholt hat, die man, nach des Graf Haugwitz mir gestern gemachten Aeußerungen, schon durch den von Magdeburg abgesandten Courier in Paris, wegen bedenklicher Bewegungen der französischen Armee hatte machen lassen.

Dem russisch Kaiserlichen Gesandten habe ich von Allem ausführliche Nachricht gegeben.

So sehr ich gewünscht hätte, Euer Excellenzen Befehle auf eine befriedigendere Art auszurichten, so hoffe ich doch bey Hochdenenselben in den Umständen eine Entschuldigung zu finden, welche zu überwinden ich mich gänzlich außer Stande gefunden habe.

So eben erhalte ich noch durch einen, nach Cuxhaven durchgehenden englischen Courier, zwey Depeschen=Pakete von dem Grafen Münster aus Petersburg, die ich durch den zurückgehenden Courier Uhle mit übersende und in vollkommenster Verehrung verharre,

Euer Excellenzen

unterthänigst gehorsamster Diener

L. v. Ompteda.

XII.

Conventionsprojekte.

Die eingeklammerten Nummern verweisen auf entsprechende Stellen des jenseitigen Projects.

1. Französisches erstes Conventionsprojekt.

1. L'armée française occupera tout le pays de Hanovre et les forts qui en dependent. (1)

2. Toute l'artillerie, les Poudres, Arsenaux &ra. seront mis à la disposition de l'armée française. (10)

3. Les troupes françaises seront soldées, nourries, habillées &ra. par l'Electorat de Hanovre et la Cavalerie montée. (1)

2. Hannoversche Gegenpropositionen.

1. L'armée française sera au nombre de — nourrie et habillée par le pays; tous les revenus du pays occupé par elle sans exception tant des domaines electoraux, que des contributions publiques, qu'on continuera de percevoir dans la manière usitée, seront principalement emploïés à l'entretien stipulé de l'Armée française, le reste sera à la disposition du Général en chef, deduction faite des charges y affectées. (1.3.5.9)

2. Le gouvernement actuel de l'électorat s'abstiendra de tout acte d'autorité dans les provinces occupées par les troupes françaises [contraires aux intentions du Général en chef]. (4)

3. Tous les tribunaux de justice et toutes les autorités constituées seront conservées dans leurs fonctions, et appointements; (4)

4. Le Gouvernement de Hanovre subira tel changement que jugera convenable le Lieutenant Général Commandant en Chef l'Armée française. (2. 3)

5. Le sequestre sera mis, au profit de la République française, sur toutes les caisses, appartenantes au Roi d'Angleterre. (1. 6)

6. Les troupes Hanovriennes se retireront dans la partie de l'Electorat située au delà de l'Elbe, elles prêteront le serment de ne point porter les armes contre la République française ou ses alliés jusqu'à ce qu'elles ayent été échangées pour le même nombre de français que pourroient prendre les Anglais. (8. 9)

7. Les Armes d'Angleterre seront arrachées partout où elles se trouveront.

8. Il ne pourra être enlevé aucun des Effets appartenans au Roi d'Angleterre. (5)

4. toutes personnes et proprietés particulières quelconques d'après la constitution présente, y compris les emploiés du gouvernement actuel avec leurs familles et celles des officiers, qui se trouvent à l'armée, de même que les villes et les corporations seront sous la sauve-garde de la loiauté française;

5. il ne pourra être enlevé aucun des effets appartenants à l'Electeur; (8)

6. les caisses provenans des fonds qui ne sont pas au profit de l'Electeur, mais destinées à des institutions particulières, telles que de l'université, écoles et fondations pieuses, conserveront leur destination présente; (5)

7. le culte des differentes religions sera maintenu sur le pied actuellement etabli;

8. les troupes Hannovriennes rassemblées actuellement se retireront graduellement derrière l'Elbe, avec les ordres les plus précises de ne commettre aucune hostilité,

9. Les Contributions seront reglées par le Général en Chef. (1)

10. Enfin tous les revenus quelconques du Roi d'Angleterre, comme Electeur de Hanovre, seront perçus au profit de la République française pendant le séjour de ses troupes sur cet Electorat. (1)

et pour parvenir à ce but le Général en chef de l'armée française accordera le tems nécessaire et donnera à ses troupes des ordres en conformité; (6)

9. les troupes Hannovriennes engageront leur parole d'honneur de ne pas porter les armes contre la république française ou ses alliés durant la guerre actuellement commencée entre l'Angleterre et la France; les nouvelles levées seront envoïées sans armes à leurs foyers en conséquence de la promesse contenue dans l'ordonnance emanée sous le 16 Mai de l'année courante; (6)

10. la grosse artillerie, les poudres, arsenaux, seront mis à la disposition de l'armée française. (2)

K(ielmansegge). W(almoden) G(imborn). v. A(rnswaldt). (v. d.) D(ecken). (v. d.) W(ense). G(rote).

Berichtigungen.

S. 57 Z. 12 v. o. hinter „Garnison" lies: Osnabrück.
S. 79 Z. 14 v. o. statt „entgegen" lies: entgangen.
S. 166 Z. 5 v. u. statt „ihrer Ankunft" lies: Ankunft der Depesche in Berlin.
S. 221 Z. 2 v. o. statt „rigoureusen" lies: vigoureusen.
S. 271 Z. 10 v. u. statt „überhaupt" lies: überaus.
S. 282 Z. 15 v. u. statt „diese Impression" lies: die Impression.

Convention passée entre Messieurs les Députés Civils et Militaire de la Régence d'Hanovre et le Lieutenant Général Mortier Commandant en Chef l'Armée Française.

Article 1er.

L'Electorat d'hanovre sera occupé par l'Armée française ainsi que les Forts qui en dépendent.

2e.

Les troupes Hanovriennes se retireront derrière l'Elbe, elles s'engageront sur Parole d'honneur a ne commettre aucune Hostilité et a ne porter les Armes contre l'Armée Française et ses alliés aussi longtemps que durera la Guerre entre la France et l'Angleterre. elles ne seront relevées de ce Serment qu'après avoir été échangées contre autant d'officiers Généraux, Officiers, Sous officiers, Soldats ou Matelots francais que pourroit avoir a sa disposition l'Angleterre.

3.

Aucun individu des troupes Hanovriennes ne pourra quitter l'emplacement qui lui est désigné sans que le Général Commandant en Chef en soit prévenu.

4e.

L'Armée Hanovrienne se retirera avec les Honneurs de la Guerre, les Régiments emmeneront avec eux leurs pièces de Campagne.

5.

L'Artillerie, les Poudres, les Armes et Munitions de toute Espece seront mis a la disposition de l'Armée Française

6.

tous les effets quelconques appartenants au Roi d'Angleterre seront mis a la disposition de l'Armée Française.

7.

Le Séquestre sera mis sur toutes les Caisses, celle de l'Université conservera sa destination.

8.

tout Militaire Anglais ou Agent quelconque a la Solde de l'Angleterre sera arrêté par les ordres du Général Commandant en Chef et envoyé en france.

9.

Le Général Commandant en Chef se reserve de

faire dans le Gouvernement et les Autorités constituées par l'Electeur tel changement qu'il jugera convenable.

10.

Toute la Cavalerie française sera remontée aux frais de l'Hanovre, l'Electorat pourvoira également a la Solde, a l'habillement et a la nourriture de l'Armée Française.

11.

Le Culte des Differentes religions sera maintenu sur le pied actuellement établi.

12.

Toutes les personnes, toutes les propriétés et les familles des Officiers Hanovriens seront sous la sauve garde de la Loyauté Française.

13.

Tous les Revenus du Pays tant des Domaines Electoraux que des Contributions publiques seront a la Disposition du Gouvernement Français. les Engagemens pris jusqu'ici seront respectés.

14.

Le Gouvernement actuel de l'Electorat s'abstiendra de toute Espece d'Autorité dans tout le pays occupé par les troupes Françaises.

15.

Le Général Commandant en Chef prelevera sur l'Electorat d'Hanovre telle contribution qu'il croira nécessaire aux besoins de l'Armée.

16.

Tout article sur lequel il pourroit s'elever des doutes sera interpreté favorablement aux habitans de l'Electorat.

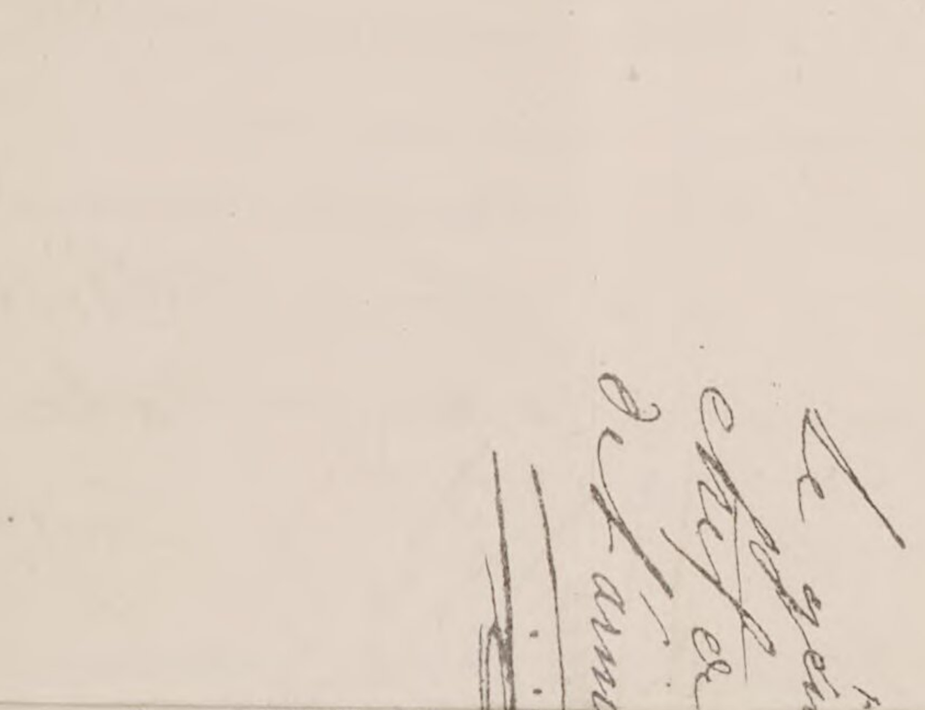
17.

Les Articles précédens ne porteront pas préjudice aux stipulations qui pourroient être arrêtées en faveur de l'Electorat, entre le Premier Consul et quelque puissance médiatrice.

au Quartier Général a Sublingen le 14 Prairial an 11. 3 juin 1803.

Sauf l'approbation du premier Consul
Le Lieut. Gal. Cdt. en chef
Ed. Mortier

Le général de div. chef de l'état major gén. de l'armée



F. de Bremer Juge de la cour électorale de Justice et conseiller provincial

G. de Bock
Lieutenant Colonel Commandant du Regiment des Gardes du Corps Electorales

Häusler.